Gs
1629

Iacob Andreas Fridrich del. Sculps. et exc. A.V.

Johann Martin Chladenii,

der heiligen Schrift Doctors, ordentlichen Profeſſors der Gottesgelahrheit, der Beredſamkeit und der Poeſie, wie auch Paſtors an der Univerſitätskirche zu Erlangen,

Allgemeine Geſchichtswiſſenſchaft,

worinnen

der

Grund zu einer neuen Einſicht in allen Arten der Gelahrheit

geleget wird.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Leipzig,

bey Friedrich Lanckiſchens Erben, 1752.

Dem Hochwohlgebohrnen

Herrn,

Herrn Johann Paul

Freyherrn

von Bockel,

Seiner Kayſerlichen Majeſtät

hochverordnetem Reichshofrath,

Meinem Gnädigen Herrn

und hohem Gönner.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr Reichshofrath,

Ew. Freyherrl. Gnaden gehören zu der edlen Art erhabner Männer, welche ſich durch weiſe Verwaltung der wichtigſten Geſchäffte um gantze Staaten verdient machen. Indem Dero treue Dienſte der

glorwürdigſt regierenden Kayſerli-
chen Majeſtät gewidmet ſind, ſo brei-
ten ſich zu gleicher Zeit die Früchte von
Dero Gerechtigkeitseyfer durch gantz
Deutſchland aus. Dero großen Ver-
dienſte kommen mit der hohen Würde,
zu der der gröſte Monarch Dieſelben be-
ruffen hat, vollkommen überein: und
große Wiſſenſchafft, lange Erfahrung,
ſtarcke Proben eines unermüdeten Fleiſ-
ſes, nebſt der angebohrnen reitzenden Ei-
genſchafft, die Gewogenheit der Hohen,
und die Gnade der Höchſten in der Welt
zu erwerben, ſind die Mittel und Stuf-
fen geweſen, durch welche die göttliche
Vorſehung Dero Tugend zu ſo hohen
Belohnungen hat auffſteigen laſſen.

Nach einem alten Gebrauche, pflegen
Gelehrte ihre Wercke Männern aus ei-
ner höhern Sphäre zu widmen. Einige
haben ihre Ehrfurcht und Ergebenheit
dadurch zu bezeigen geſucht: andere ha-
ben ſolches aus Danckbarkeit nicht un-
terlaſſen zu können geglaubt: andere
haben ſich den Weg zur Gewogenheit
mächtiger Gönner zu bahnen geſucht:
wiederum andere haben ihre Arbeit
demjenigen widmen wollen, von dem ſie
ver-

verſichert geweſen, daß ſie die geneigte Aufnahme ihres großen Gönners, als die erſte Frucht ihrer angewandten Mühe und Arbeit, zuverläßig einſammlen würden.

Ew. Freyherrl. Gnaden geprieſener Nahme ſoll der Schmuck meines gegenwärtigen Buches ſeyn. Deswegen wird es Hochdenenſelben, vor andern hohen Kennern ächter Wiſſenſchafften gewidmet. Dargegen habe die gegründeſte Hoffnung, daß der Innhalt deſſelben ſich Dero hohen Einſicht gefällig machen, und mithin dem Verfaſſer die gütigſte Aufnahme gar leicht zuwege bringen werde. Die vor Augen liegenden Würckungen von Dero Geſinnung, laſſen mich daran nicht zweifeln.

Ew. Freyherrl. Gnaden haben Dero beſondere Achtung vor unſere Univerſität dadurch werckthätig bezeiget, daß Dieſelben zwey Hoffnungsvolle Herren Söhne nirgend beſſer, als bey uns aufgehoben zu ſeyn geglaubt haben. Dieſe haben Ihren Academiſchen Lauf allbereit auch mit dem beſten Erfolg angetreten: und mir iſt dabey die angeneh-

 me

me Gelegenheit zu theil worden, zu der Vollkommenheit und Ausſchmückung ſo edler und wohl zubereiteter Gemüther etwas beytragen zu können. Richtig dencken, ſcharf urtheilen, Wahrheiten aller Art leicht überſehen können, ſind die Stücke, zu welchen ich noch niemahls mit ſo großer Hoffnung, als bey dieſen Ew. Freyherrl. Gnaden ſo nahe angehörigen Perſonen, Anleitung gegeben habe.

Ew. Freyherrl. Gnaden ſehen dann, auch aus gegenwärtigem Buche, daß Dero Geliebte Sich auf einer hohen Schule befinden, wo man die Wercke des Verſtandes nicht läßig treibet; wo man das Reich der Wahrheiten zu erweitern ſucht; und wo man unter andern, auch durch den Vortrag neuer Lehren kräfftigſt angetrieben wird, zuförderſt die alten Wahrheiten, worauf die neuen gebauet werden, begierigſt einzuſammlen. Dieſe verſicherte Nachricht kan Denenſelben nicht anders als angenehm ſeyn; und jedes Document, wodurch ſolche beſtätiget wird, muß Dero Aufmerckſamkeit, mitten unter den

gröſten Geſchäfften nothwendig auf ſich ziehen.

Indem ich aber durch Ueberreichung dieſer neuen Wiſſenſchafft dem Triebe meiner innigſten Ehrerbietung einiges Gnüge thue, ſo gehet zugleich mein eyfrigſtes Wünſchen dahin, daß Ew. Freyherrl. Gnaden die Früchte von Dero weiſeſten väterlichen Vorſorge zu rechter Zeit reichlich einſammlen, und daß Dero ruhmvolleſten Jahre, bis jene zur völligen Reiffe kommen, unter täglich vermehrten Verdienſten und erneuerten göttlichen Seegen fortdauren mögen. Deutſchland und viele hohe Häuſer in demſelben, die die Erhaltung ihrer ihnen unſchätzbaren Gerechtſame Ew. Freyherrl. Gnaden hohen Einſicht und gerechteſt abgefaſſeten Ausſprüchen zu dancken haben, werden auch in den ſpäteſten Zeiten Dero ſchon erworbenen groſſen Ruhmes unvergeſſen ſeyn. Der Höchſte aber wolle denſelben in Dero Nachkommen, die die väterlichen Fußtapfen ſo glücklich betreten, auf den

höchſten Gipfel der Dauerhaftigkeit ſteigen laſſen.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr Reichshofrath,

Ew. Freyherrl. Gnaden

zu Gebet und Dienſt gehorſamſt
verbundenſter

Johann Martin Chladenius, D.

Geneigter Leſer!

Es ſind mancherley Banden, durch welche mich die göttliche Vorſehung geleitet hat, dieſes neue Syſtem mit unermüdeter Emſigkeit, unter höherm Beyſtand auszuarbeiten. Die verſchiedenen Veränderungen des Standes und der Aemter, welche mich der Wille des Höchſten ſeit der erſten Entſchlüßung zu ſolcher Unternehmung erfahren laſſen, haben meinen Vorſatz ſo wenig unterbrochen, daß ſie mir vielmehr von Zeit zu Zeit zu einer neuen Triebfeder gedienet haben, ein Vorhaben, das ich immer nützlicher befunden, in der That ſelbſt auszuführen. Jetzo, da das Werck zum Preiſe des Höchſten vollbracht iſt, könten jene Umſtände, die nur den Verfaſſer betreffen, gar wohl in Vergeſſenheit geſtellt werden. Ein Werck wird darum nicht beſſer, und die Wahrheiten, die man vorträgt, werden dadurch nicht fruchtbarer, die Umſtände des Ver-

faſſers,

faſſers, die ihn darzu angetrieben, mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen: ſo wie ein Bergwerck darum nicht ergiebiger wird, man mag durch Regeln der Kunſt, oder durch einen noch ſo ſonderbaren Zufall, zu der Entdeckung deſſelben gekommen ſeyn. Viel gewöhnlicher iſt es, ſich um die Abſicht eines Buches, zumahl von einer neuen Art, zu bekümmern; und man iſt in Sorgen, daß man daſſelbe entweder nicht recht verſtehen, oder nicht recht zu Nutzen anwenden möchte, wenn man von derſelben nicht gnugſam belehret wird. Die meiſten Leſer dieſer Vorrede werden daher gewärtig ſeyn, daß ihnen in derſelben die Abſicht der allgemeinen Geſchichtswiſſenſchaft bekannt gemacht werde. Daraus entſtehet vor mich eine Verbindlichkeit, der ich mich nicht füglich entziehen kan. Doch die Freyheit bleibt mir übrig, es auf diejenige Art zu thun, welche ich vor die beqvemſte halte, meine Leſer am vollſtändigſten, und vielleicht auch zugleich aufs kürtzeſte davon zu belehren. Sie werden aber meine Abſicht am beſten erkennen, wenn ich ihnen meine Anleitungen, der allgemeinen Geſchichtswiſſenſchaft immer mehr und mehr nachzudencken, in natürlicher Ordnung erzehlen werde.

Schon bey meinen philoſophiſchen Vorleſungen auf der Univerſität Wittenberg, beſonders über die Vernunftlehre, iſt mir bey öfterer Wiederholung derſelben vorgekommen, als wenn die gegenwärtige Einrichtung dieſer vortrefflichen Wiſſenſchaft ſo beſchaffen wäre, daß, ohngeachtet ihre Lehren gantz allgemein zu ſeyn ſchienen, ſolche dennoch mehr eine Hauptart der Wahrheiten, als die Wahrheit in ihrer völligen Abſtraction zum Gegenſtande hätten. Bey der Lehre von Begriffen zum Exempel, kommt zwar vieles vor, welches von allen Begriffen gelten kan, aber die gantze Tabelle der Eintheilungen derſelben, ratione formæ, ſchickt ſich doch mehr vor die allgemeinen Begriffe, als vor das Gegentheil derſelben; nemlich vor die individuellen Begriffe. Die Lehre von Definitionen betrifft gleichfalls nur die Begriffe der Geſchlechter und Arten. Und ſo wird man durch Zuſammenhaltung aller üblichen Lehren in dieſer Diſciplin gewahr werden, daß man in denſelben durchgängig auf die hiſtoriſche Erkenntniß wenig oder gar nicht geſehen habe. Dieſer Umſtand iſt mir alſo nach und nach in die Augen geleuchtet; und wie natürlich war es nicht, daß daraus ein innerlicher Trieb entſtanden iſt, die Gedenckart der menſchlichen

Seele bey den hiſtoriſchen Wahrheiten eben ſo in Regeln verfaſſet zu ſehen, als uns nunmehro faſt alle Triebfedern des menſchlichen Verſtandes bey Erfindung allgemeiner Wahrheiten, beſonders durch die Bemühungen des unſterblich verdienten Freyherrn von Wolfs, erklärt vor Augen liegen.

Mein Unternehmen, die Hermenevtick philoſophiſch und ſyſtematiſch vorzutragen, welches ebenfalls noch in Wittenberg zu Stande gekommen, ohngeachtet die Ausgabe meiner Einleitung zur richtigen Auslegung vernünftiger Reden und Schriften, erſt bey meinem Aufenthalt auf der Univerſität zu Leipzig erfolget iſt; hat mich ſodann veranlaſſet, ja genöthigt, der Sache näher zu treten. Die verſchiedenen Arten der Auslegungen, woraus Commentarii und Noten beſtehen, muſten unter andern, ja vornehmlich, aus dem verſchiedenen Innhalte der Bücher, und aus ihrer Materie, hergeleitet werden. Die Eintheilung der Bücher und Stellen in dogmatiſche und hiſtoriſche, war der Hauptgrund, worauf ich zu bauen hatte. Ich muß geſtehen, daß es mit der Auslegung der erſten Art, in Vergleichung alles übrigen, wenig Schwierigkeit hatte. Denn da hatte ich in der Ver-

nunftlehre alle, auch die kleinſten Theile eines dogmatiſchen Buches ſchon ſo zergliedert vor mir, nemlich die Definitionen, die Grundſätze, die Theorems u. ſ. w. daß es nicht viel Mühe erforderte, bey jedem Stücke eines dogmatiſchen Buches zu zeigen, wie dabey vor gewiſſe Leſer Dunckelheiten entſtehen könnten; und wie dieſe durch eine geſchickte Auslegung zu heben wären. Aber mit den hiſtoriſchen Büchern war es gantz anders beſchaffen. Alles was in dogmatiſchen Büchern, die allgemeine Wahrheiten in ſich faſſen, vorkömmt, trifft man in hiſtoriſchen Büchern nicht an: Hingegen, was man in dieſen antrifft, iſt, wie gedacht, in der Vernunftlehre gar nicht erkläret. Hier war es alſo unumgänglich nöthig, daß ich über die hiſtoriſchen Stellen, als die elementa hiſtoriſcher Bücher, neue Betrachtungen anſtellte, und alſo die Beſchaffenheit der hiſtoriſchen Erkenntniß genauer unterſuchte. Wie weit ich dazumahl in dieſer verwickelten und vorher gantz nicht aufgeklärten Materie gekommen ſey, wird das achte Capitel meiner Einleitung zur richtigen Auslegung am klärſten bezeigen. Man kan leicht ermeſſen, daß der Vorſatz, gegenwärtiges Buch zu ſeiner Zeit auszuarbeiten, unter jener Arbeit nicht wenig ſey beſtätiget worden.

Das öffentliche Lehramt der Kirchenalterthümer, welches mir nachher auf der Univerſität Leipzig zu theil wurde, drunge mich, einen ſo wichtigen Theil der hiſtoriſchen Erkenntniß auf alle Weiſe genauer zu beleuchten. Nun weiß man, was vor Schwierigkeiten in dieſer vortrefflichen Art der Gelahrheit vorwalten; zumahl wenn man den Urſprung der Gebräuche, Verfaſſungen und Kirchenanſtalten nebſt ihren Veränderungen, durch welche ſie öfters mit der Zeit ein gantz ander Anſehen bekommen haben, begreiflich machen will. Doch die handgreiflichſten Stücke der Alterthümer ſind eben ſowohl, als die ruchtbarſten Geſchichte der Kirche, ſchon längſt aus den alten Schriftſtellern geſammlet und dergeſtalt in Ordnung gebracht worden, daß, was in jenen mit deutlichen und dürren Worten enthalten iſt, nunmehro faſt nicht ohne Eckel wiederholet werden kan. Unſre Vorfahren haben, nach ihrem unüberwindlichen Fleiße, ſchon alles erſchöpfet. Die Nachleſe, welche vor uns übrig geblieben iſt, beſtehet aus lauter ſolchen Nachrichten, die man mehr als Spuren gewiſſer Geſchichte, als vor eigentliche Erzehlungen anſehen kan. Aus dieſen muß man durch Muthmaßungen und Zuſammenhaltung mancherley Stellen noch eine

und andere Particularität entdecken, welche etwa von unſern Vorfahren nicht iſt bemerckt worden. Hier kommt man freylich ins Wahrſcheinliche. Indem ich alſo, vermöge meines Amts, öfters mit ſolchen mißlichen Stücken der Kirchengeſchichte und Kirchenalterthümer umgegangen bin, wobey wider meinen natürlichen Trieb, ohne Regeln zu dencken genöthigt wurde, ſo konnte nichts anders als eine ſtarcke Neigung in mir entſtehen, ſolche Regeln ausfündig zu machen, die in ſo ſchweren Unterſuchungen ſtatt eines Leitfadens dienen könnten.

Während der Zeit habe unter andern Bemühungen an meiner Einleitung in die ſyſtematiſche Theologie ſtarck gearbeitet; obgleich deren völlige Ausfertigung erſt in Coburg erfolget iſt. Indem ich nun hierbey zuförderſt alle Theile unſerer Glaubenslehren genau durchgienge, um deutlich erklären zu können, wie ſolche aus der heiligen Schrift, als der einzigen Qvelle aller unſerer geoffenbarten Erkenntniß, müſten hergeleitet und erwieſen werden; ſo leuchtete mir gar bald in die Augen, daß ein großer Theil der heiligen Lehren von der Art der hiſtoriſchen Erkenntniß wären. Jederman wird auch ſolches mit mir

erkennen, und einräumen müſſen; und wer daran zweifeln wollte, den könnte faſt allein der Nahme des Evangelii, welcher bekannter maßen eine fröliche Botſchaft anzeiget, davon völlig verſichern. Wie leicht war daraus nicht der Schluß zu machen, daß eine genauere Erkenntniß, was es mit der hiſtoriſchen Erkenntniß überhaupt vor Bewandniß habe, auch bey der Erklärung und der Vertheidigung der geoffenbarten Wahrheiten großen Nutzen ſchaffen müſſe. Und zwar dieſes um ſo viel mehr, da ſehr viele Stücke der heiligen Schrift, welche unmittelbar nicht zu den Geſchichten gehören, dennoch mit der hiſtoriſchen Erkenntniß große Gemeinſchaft haben. Ich habe ſolches von den meiſten Bitten, von den Verheiſſungen, von den Drohungen, von den Ermahnungen erwieſen; woraus zugleich erhellet, wie weit ſich die hiſtoriſche Erkenntniß, unter mancherley Nahmen und Geſtalt erſtrecke. Unter dieſer Abhandlung alſo, welche die Gewißheit und Vertheidigung der reinen Lehre lediglich zur Abſicht gehabt, iſt der Vorſatz, mich ſelbſt an die Ausarbeitung der allgemeinen Geſchichtswiſſenſchaft zu wagen, dergeſtalt in mir gewachſen und befeſtiget worden, daß ich den erſten Anfang und die erſten Anlagen gegen-

wär-

wärtiger Abhandlung ſchon damahls, in die Einleitung zur ſyſtematiſchen Theologie, als einen beſondern Abſchnitt eingeſchaltet habe.

Das an dem academiſchen Gymnaſio zu Coburg geführte Directorat hat mir ſodann noch anderweitige Gelegenheit gegeben, dieſer neuen Wiſſenſchaft, deren Grundriß ich einmahl in Sinn gefaſſet hatte, weiter nachzudencken. Es war meines Amts, auf die Erleichterung bey Erlernung der ſchönen Wiſſenſchaften, da man ietzo alles gerne leicht erlernen will, meine Gedancken gerichtet seyn zu laſſen. Hier aber herrſchet überall die hiſtoriſche Erkenntniß augenſcheinlich. Nur eins ins beſondere zu gedencken. Welchen Rang hat nicht unter den ſchönen Wiſſenſchaften die Beredſamkeit? Man ſehe aber nur die gröſten Meiſterſtücke alter und neuer Redner an, ſo wird man gewahr werden, daß jede Rede nichts anders als ein rechtes Gewebe von lauter Erzehlungen von verſchiedener Größe und Einrichtung iſt. Die meiſten Reden ſind gleich ihrem Hauptinnhalte nach hiſtoriſch. Wenn aber auch ein Redner ſich allenfalls mit einer allgemeinen Wahrheit beſchäfftiget, ſo wird man doch finden, daß der oratoriſche Vortrag ſolcher Wahrheiten faſt

in nichts anders beſtehen, als daß man alle Theile einer ſolchen Rede mit Erzehlungen und Geſchichten, die anmuthig und bewegend ſind, gleichſam zu durchflechten weiß. Eine Geſchichte deutlich und annehmlich zu erzehlen wiſſen, kan man faſt vor mehr, als vor die Helfte der Beredſamkeit anſehen. Sollte alſo einem Redner die allgemeine Geſchichtswiſſenſchaft nicht eben ſo dienlich ſeyn, als er die Regeln der Vernunftlehre zu wiſſen unumgänglich nöthig hat?

Doch die Gewißheit iſt allem andern Schmucke weit vorzuziehen, in welchen man die Wahrheit nicht ohne Nutzen einkleiden kan. Alle Bemühungen der Gelehrten ſollen deswegen zuförderſt auf jene edle Eigenſchaft gerichtet ſeyn. Die neuere Lehre von der Wahrſcheinlichkeit aber, würde der Gewißheit einen unerſetzlichen Schaden zufügen, wenn ſie auf die Art weiter getrieben werden ſollte, wie ſie getrieben zu werden angefangen hat. Die Wahrſcheinlichkeit iſt einmahl nichts anders, als eine Art der Ungewißheit; und wo man es nicht weiter als auf eine, obgleich große Wahrſcheinlichkeit, bringen kan, da muß man ſich auch die Ungewißheit gefallen laſſen. Man urtheile, ob meine Bemühung, folgende Sätze

zu

zu widerlegen, entweder überflüßig, oder ungegründet geweſen? nemlich dieſe Sätze: daß die gantze Auslegungskunſt, die gantze Hiſtorie, die gantze Phyſick, die gantze Einrichtung unſrer Handlungen, nur wahrſcheinlich ſey? Die gewiſſe Erkenntniß leidet ohnſtreitig ſehr viel, wenn ſo viele und gewaltig große Theile unſerer Erkenntniß derſelben entzogen werden. Und es iſt nicht abzuſehen, warum ſo viele wichtige Erkenntnißarten auf einmahl mit dem Vorwurfe der Ungewißheit ſollen beſchmitzt werden? Mir iſt wenigſtens auch die hiſtoriſche Erkenntniß viel zu ehrwürdig, als daß mir gleichgültig ſeyn ſollte, wenn ſolche in lauter Ungewißheit verkehrt würde. Ich habe daher dieſelbe, wie die übrigen Erkenntnißarten, in den vernünftigen Gedancken vom Wahrſcheinlichen, und deſſen gefährlichen Mißbrauche ſorgfältig vertheidigt. Es iſt aber ſolches, nach meinem damahligen Inſtituto, die Sache in Programmatibus abzuhandeln, nur überaus kurtz geſchehen. Wie ich aber bey genauerer Prüfung gefunden, daß der Scepticiſmus in der Hiſtorie ſeine meiſte Nahrung daraus erhielte, daß man von der hiſtoriſchen Erkenntniß gar keine Grundſätze, gar keine beſtimmten Lehrſätze hatte; ja daß die Grundbegriffe derſelben, in der gröſten Verwirrung

 ſich

ſich befänden, ſo hat mich die Liebe zur gewiſſen Erkenntniß auch in dieſem Stücke angetrieben, dem ausbrechenden hiſtoriſchen Scepticiſmo durch eine vollſtändige Erklärung der hiſtoriſchen Erkenntniß auf die nachdrücklichſte Art zu begegnen.

Jederman, der auf die Zeichen der gegenwärtigen Zeiten Achtung hat, wird es vor eine unumgänglich nöthige Bemühung erkennen müſſen, wenn Gottesgelehrte ſich denen ſo kühnen, als gefährlichen Unternehmungen der Naturaliſten mit allen Kräften widerſetzen, und ſie zwar nicht mit fleiſchlichen Waffen, aber doch mit den Waffen des Lichts zu dämpfen ſich beſtreben. Man darf ſich aber nur etwas in den Schriften der engliſchen Freygeiſter, und was nach ihrem Exempel auch Spötter in Deutſchland geſchrieben haben, umſehen, ſo wird man bald gewahr, daß wenigſtens die Helfte ihrer Einwürfe und Spöttereyen, wider die hiſtoriſchen Capitel und Stellen der heiligen Schrift gerichtet ſind. Bald tadelt man die gantze Erzehlungsart, die in der Schrift gebraucht worden, daß ſolche gar nicht nach den Regeln der Kunſt, und nach den beſten Beyſpielen der Griechiſchen und Römiſchen Geſchichtſchreiber eingerichtet ſey: bald

bald beſchuldiget man einzelne Stücke der heiligen Geſchichte der Unwahrſcheinlichkeit, oder des Widerſpruchs, oder einer Unbilligkeit, die dennoch in der Schrift nicht ſey geahndet worden; bald findet man Stellen und Umſtände in Profanſcribenten, mit deren kundbaren Wahrheit, dieſe oder jene Erzehlung in der Schrift, nicht beſtehen könne. Man darf des höchſtverdienten Herrn D. Baumgartens erſten Theil ſeiner vortrefflichen Kirchengeſchichte nachſehen, ſo wird man finden, daß faſt kein Artickel der Geſchichte, die die heiligen Evangeliſten aufgezeichnet haben, von ſolchen Vorwürfen frey geblieben ſey. Soll man ſolchen unſeligen Unternehmungen ſich nicht, wie dieſer große Gottesgelehrte bey unzähligen Stücken der heiligen Geſchichte ſchon gethan, eifrigſt widerſetzen? Nun iſt wohl an dem, daß Streitigkeiten über hiſtoriſche Wahrheiten ſich nicht ſowohl aus allgemeinen Principiis, als vielmehr aus den beſondern Umſtänden, und ſorgfältigſt aufgeſuchten und unterſuchten Particularitäten der ſtreitigen Geſchichte, ingleichen aus Zuſammenhaltung verſchiedener Zeugniſſe, und aus der ſpeciellen Kenntniß der Geographie, Chronologie und Antiquitäten entſcheiden laſſen. Doch wird man auch geſtehen müſſen, daß wie die allermeiſten

meiſten Streitigkeiten in andern Wiſſenſchaften zwar nicht lediglich aus der Logick, dennoch aber auch nicht ohne Beyhülfe der Logick, können entſchieden, noch in ein völliges Licht geſetzt werden; alſo auch die hiſtoriſchen Streitigkeiten zwar nicht alles, aber doch vieles, und öfters ihr unentbehrliches Licht, aus der allgemeinen Geſchichtswiſſenſchaft erhalten müſſen. Meines Orts nun habe mich ſeit Antretung meines Lehramts der Gottesgelahrheit verbunden geachtet, das Maaß der mir verliehenen Kräfte, hauptſächlich nach den Umſtänden der gegenwärtigen Zeiten, zum Dienſte der Gemeinde Chriſti anzuwenden, und in dieſer Abſicht zuförderſt die gantze Gedenckart der Naturaliſten in ihrer Blöße darzuſtellen. Meine Unterſuchung der Frage: Ob Joſeph ſich gegen die Egyptier tyranniſch erwieſen? ingleichen der andern, noch wichtigern: Warum unſer hochgelobter Heyland nicht im Angeſicht ſeiner Feinde auferſtanden ſey? wird jeden Leſer gar bald überzeugen, daß ich mir dabey die Lehren der allgemeinen Geſchichtswiſſenſchaft zu nutze gemacht habe. Und mit göttlicher Hülfe ſollen mit der Zeit noch mehrere nutzbare Anwendungen bey Streitigkeiten und Fragen dieſer Art ans Licht geſtellt werden.

Unter ſo vielerley andern Arbeiten und Bemühungen auf den Grund der Dinge zu kommen, hat ſich nach und nach gegenwärtige Abhandlung in mir ausgewickelt; und der Grundriß der gantzen hiſtoriſchen Erkenntniß mehr und mehr aufgeklärt; Es fehlte nur noch an einer bewegenden Veranlaſſung, die Feder ſelbſt anzuſetzen, und dieſes neue Lehrgebäude würcklich aufzuführen, deſſen Schwierigkeiten gar leicht den Aufſchub von einer Zeit zur andern hätten verurſachen können. Die öftere Vorſtellung einer neuen Academie, auf der ich, mitten unter andern vortrefflichen Männern, zum Lehrer geſetzt worden, hat endlich der Sache den Ausſchlag gegeben. Eine neue Academie iſt beynahe ſchuldig und verpflichtet, einen mercklichen Beytrag zum Wachsthum der wahren und nützlichen Erkenntniß zu thun. Ein Theil ſolcher Verbindlichkeit lieget auf meinen Schultern, ſo viel nemlich als dieſelben von ſolcher Laſt tragen können. Ich habe alſo nicht Anſtand nehmen wollen, mich eines Theils derſelben, ſo bald als möglich, zu entſchütten. Und in dieſer Geſinnung iſt die Ausarbeitung und Ausgabe gegenwärtiges Buchs unter göttlichen Beyſtande, erfolget. So viel bin ver-

ſichert, daß dieſelbe vor das Reich der Wahrheit nicht ohne allen Nutzen ſeyn werde. Regeln, wo vorhin keine geweſen ſind, können unmöglich gantz unfruchtbar ſeyn. Sollten aber die Leſer meines Buchs die darinne vorgetragene allgemeine Geſchichtswiſſenſchaft von großem Nutzen zu ſeyn befinden, ſo würde mir ſolches überaus angenehm ſeyn; nicht ſowohl um des Werthes willen, der demſelben dadurch zuwachſen würde, als vielmehr darum, weil durch die Anrichtung einer ſo nützlichen Wiſſenſchaft die große Abſicht wenigſtens einestheils erfüllet würde, welche der Durchlauchtigſte Stiffter unſerer Friedrichsuniverſität, nach ſeiner hohen Weisheit bey der Stifftung derſelben gehabt hat.

Es iſt leicht zu ermeſſen, daß es bey der Ausarbeitung an mühſamen Ueberlegungen nicht werde gefehlet haben, wie theils der gantze Grundriß, theils einzelne Capitel, auf die brauchbarſte Art möchte eingerichtet werden. Bey bekannten und ſchon öfters abgehandelten Diſciplinen iſt die Einrichtung großer und kleiner Theile viel leichter gefunden. Eine Entſchlieſſung vornehmlich iſt erſt nach einem langen Zweifel getroffen worden.

Es war nemlich die Frage: Ob ich lieber dieſe Lehren von der hiſtoriſchen Erkenntniß unmittelbar zum beſondern Gebrauch der Gottesgelahrheit einrichten wollte? oder aber dieſelbe ſo allgemein abfaſſen, daß ſie in allen Theilen der Gelahrheit, in hiſtoriſche Erkenntniß einen Einfluß hat, mit gleichem Nutzen könnten gebraucht werden? Das erſte zu thun ermunterte mich meine Hauptabſicht, welche allerdings auf die Erklärung und Vertheidigung der geoffenbarten Wahrheiten gerichtet iſt. Ja ich habe auch auf Seiten meiner Leſer ſicher vermuthen können, daß gar vielen eine Abhandlung dieſer Art, nemlich mit der beſtändigen unmittelbaren Anwendung, auf Stellen der heiligen Schrift, auf Glaubensartickel, auf polemiſche Wahrheiten, auf die Kirchengeſchichte angenehmer ſeyn dürfte, als eine gantz allgemeine Abhandlung. Im Gegentheil zeigte mir die allgemeine Abhandlung auch ihre Vortheile. Einmahl theilet ſich das gantze Reich aller Wahrheiten in zwey große Theile; nemlich der allgemeinen Wahrheiten, und der hiſtoriſchen Wahrheiten. Jene ſind mit den ſchönſten Regeln in der Logick verſehen: jeder erlernet ſolche Regeln: man ſiehet ſie als das

Leben der Gelahrheit an: man hält denjenigen vor einen verdorbenen Gelehrten, der ſich niemahls mit ihnen bekannt gemacht hat. Sollten die hiſtoriſchen Wahrheiten, die in den höhern Facultäten ein ſo großes Stück ausmachen, nicht gleiches Recht genieſſen, in Regeln gefaſſet zu werden? und ſollten dieſe Regeln nicht ebenfalls die Gelahrheit, obgleich auf eine neue Art befördern, aufklären und erleichtern? Meines Orts bin davon völlig überzeugt, und eine ſolche Ueberzeugung wird mich bey allen billigen Leſern ohnſchwer rechtfertigen, daß ich lieber eine allgemeine Geſchichtswiſſenſchaft der Welt liefere, die zuförderſt der Gottesgelahrheit gute Dienſte thun kan, als daß ich eine Abhandlung habe liefern wollen, die bloß der Gottesgelahrheit gewidmet geweſen wäre.

Um eben den Einfluß der in dieſem Buche abgehandelten Wahrheiten in die Gottesgelahrheit, und beſonders auch in die Dogmatick, nur etwas zu erläutern, ſo will folgenden Satz meinen Leſern zur Erwegung vorlegen. Ich ſage: alles, was bey der Geſchichtserkenntniß auſſer der Theologie, wie im kleinen vorkommt, daſſelbe trifft man in

der

der Offenbarung im großen, und in der Anwendung auf viel höhere und herrlichere Gegenstände an. Exempel ſollen dieſe Wahrheit beſtätigen. Die gemeinen Weltgeſchichte gehen doch nur mit Thaten der Menſchen um, die Offenbarung aber mit den großen Thaten Gottes; jene beſtehen höchſtens aus ſeltenen Begebenheiten, dieſe aber lehret uns die größten Wunderthaten: jene beſtehet und beruhet auf Zeugniſſen der Menſchen; dieſe aber beziehet ſich ſogar auf Zeugen im Himmel: jener ihre Zierde ſind geheime Nachrichten; dieſe aber zeigt uns hohe und göttliche Geheimniſſe: jene beſchäfftiget ſich mit Anſchlägen der Menſchen; dieſe aber vornehmlich mit den ewigen Rathſchlüſſen Gottes, die Seligkeit der Menſchen betreffend: jene beſtehet aus Thaten und Begebenheiten, die in die Augen der Menſchen fallen; dieſe hält eine große Menge von Begebenheiten des Hertzens, ſowohl der Frommen, als der Böſen, in ſich: in jener finden wir Denckmahle der menſchlichen Thaten; in der Offenbarung aber Denckmahle der göttlichen Wunder: in jenen beziehet man ſich oft auf Brief und Siegel; in dieſer werden uns Siegel der

gött-

göttlichen Verheiſſungen und Gnade, an den Sacramenten, ja eine Verſiegelung der Gläubigen gewieſen, u. ſ. w. Nun urtheile ich alſo: Wer von den göttlichen Thaten, von den Wundern Gottes, von himmliſchen Zeugniſſen und Zeugen, von göttlichen Rathſchlüſſen, von Geheimniſſen, von Begebenheiten und Geſchichten des Hertzens, von Denckmahlen der göttlichen Wercke, von den Siegeln der göttlichen Verheiſſungen, handeln, und dieſe hohe Wahrheiten vertheidigen und anpreiſen ſoll, der wird ſolches viel leichter, ausführlicher und gründlicher thun können, wenn er überhaupt von der innern Beſchaffenheit der Thaten, der Zeugniſſe und Zeugen, der Denckmahle, der Siegel, der Geheimniſſe, der Rathſchläge, u. ſ. w. gründlich unterrichtet iſt, als wenn er von allen dieſen Dingen keine weitere Erkenntniß hat, als diejenige, die jederman im gemeinen Leben, bloß aus Exempeln, ohne weiteres Nachdencken erlanget. Von allen dieſen Dingen aber gründlich zu handeln, iſt eben das eigene Werck der allgemeinen Geſchichtswiſſenſchaft, die unſere Leſer hierdurch in die Hände geliefert bekommen.

Doch

Doch ich bemühe mich vielleicht mehr, als nöthig iſt, die Anwendung der hier vorgetragenen deutlichen Begriffe bey höhern Wahrheiten, und beſonders bey den geoffenbarten, darzuſtellen. Wenigſtens iſt zu beſorgen, daß ich darüber die Gräntzen einer Vorrede ſchon überſchritten habe. Und dieſe Beſorgniß hält mich vollends ab, von der Anwendung derſelben bey andern Arten der Gelahrheit, auch nur ein weniges zu ſagen. Der Gebrauch, den einige gelehrte Gönner davon zu machen willens ſind, denen ich den Grundriß dieſer Wiſſenſchaft ſchon vor einiger Zeit mitgetheilet habe, wird die Sache am klärſten beſtätigen. Und die tieffe Einſicht, welche ich von dem mehreſten Theil meiner Leſer vermuthen kan, überhebt mich vollends der Nothwendigkeit, in der Vorrede weitläuftig zu ſeyn. Sie werden an dem Nutzen nicht zweifeln, woferne ſie nur verſichert ſind, daß Wahrheiten in dieſem Buche vorgetragen ſind. Und damit ſie zu verwahren, bin ich äuſſerſt befliſſen geweſen. Ja! mein einiger Wunſch gehet dahin, daß durch die angeſtellten Unterſuchungen manches Vorurtheil, manche Verwirrung, mancher Irrthum möge gehoben werden, welcher bisher ungeprüft

durchgegangen iſt; und alſo in dem Verſtande der Menſchen den Fortgang der Erkenntniß gehindert, ja dem Glauben wohl ſelbſt zum Anſtoße gereichet hat. So wird denn auch durch dieſe meine geringe Arbeit, die Ehre des Höchſten befördert, und manchem Feinde der Wahrheit Zaum und Gebiß in den Mund geleget werden. Geſchrieben auf der Friedrichsuniverſität zu Erlangen den 22ten Sept. 1751.

Erſtes Capitel,
Von der hiſtoriſchen Erkentniß überhaupt.

§. 1.

Die Menſchen ſtellen ſich die Begebenheiten der Welt auf eine beſondere Art vor.

Da die Welt nichts anders, als eine unbegreifflich groſſe Menge, oder Reyhe, von lauter endlichen und eingeſchrenckten Weſen iſt; ſo müſſen in derſelben, und in allen ihren groſſen und kleinen Theilen unaufhörlich Veränderungen vorgehen. Gleichwie nun der unendliche Geiſt, und das höchſte Weſen ſich dieſelben insgeſamt auf das allerdeutlichſte vorſtellet; alſo treffen wir bey denen mit Verſtand begabten Geſchöpfen, oder endlichen Geiſtern, ebenfals eine Krafft an, ſich die

Welt mit ihren Veränderungen, iedoch auf eine gantz andere und eingeſchrenckte Art, vorzuſtellen: indem ſie weder alle Veränderungen oder Begebenheiten erkennen, noch ſich dieſelben auf einmahl, und in ihrer gantzen Verbindung vorſtellen können. Und da jede Art der endlichen Geiſter eine beſondere Art haben muß, ſich die Welt vorzuſtellen, ſo iſt uns zu wiſſen beſonders nöthig, wie der **Menſchen** ihre Erkentniß von denen Veränderungen der Welt beſchaffen iſt.

§. 2.

Was die hiſtoriſche Erkentniß iſt?

Wenn wir die Wircklichkeit einer Sache, welche fortdauret, anzeigen wollen, ſo ſprechen wir: ſie **iſt**. Z. E. die Sonne **iſt**: Es **iſt** Friede: auf dem Felde **ſind** Steine. Wenn wir aber Sachen anzeigen wollen, welche entweder gantz, oder in ihren Theilen augenblicklich vergehen: ſo ſprechen wir: ſie **geſchehen**. Z. E. es **geſchiehet** eine Schlacht: es **geſchiehet** ein Donnerſchlag. Die Erkentniß der Dinge, welche ſind oder geſchehen, wird zuſammen genommen die **Hiſtoriſche Erkentniß** genennet.

§. 3.

Was Begebenheiten und Umſtände ſind?

Eine Veränderung in der Welt, in ihrer Wircklichkeit, und vor ſich betrachtet, heiſſet eine **Begebenheit**. Wenn man nehmlich eine Sache abgebrochen erzehlet, ſo ſpricht man gemeiniglich: es **begab ſich**. Eben dieſelben Dinge werden aber auch ſowohl **Veränderungen** als

Bege-

Begebenheiten genennet; nachdem man ſie entweder vor ſich, oder aber in der Verbindung mit dem vorher gegangenen betrachtet. Eine Sache die da iſt, welche entweder in dem Begriff einer andern enthalten iſt, oder wenigſtens damit zuſammenhanget, und ihr gleichſam an die Seite geſetzet iſt: heiſſet ein **Umſtand.** Eine Begebenheit, die die Folge einer andern ändert, heiſſet ein **Zufall.**

§. 4.

Was ein hiſtoriſcher Satz iſt?

Wenn wir bey einer Begebenheit gegenwärtig ſind, und wir uns derſelben bewuſt ſind, ſo entſtehet in unſerm Verſtande ein **Urtheil.** Ein Urtheil pflegt gemeiniglich uns der Worte zu erinnern, wodurch man ſolches ausdrucken könte. Wenigſtens, wenn wir unſere Vorſtellung von einer Begebenheit andern bekannt machen wollen, ſo brauchen wir Worte dazu, und ſuchen ſolche, wodurch ſich unſer Urtheil geſchickt ausdrucken läſſet. Ein Satz, dadurch eine Begebenheit, oder unſer Urtheil von der Begebenheit ausgedruckt wird, wollen wir einen **hiſtoriſchen Satz** nennen.

§. 5.

Was wir eine einige Begebenheit heiſſen?

Gleichwie jeder einzelne Satz nur ein einiges Prädicat haben ſoll; alſo ſoll auch durch einen hiſtoriſchen Satz nur eine einige Begebenheit ausgedruckt werden. Wir müſſen daher genauer beſtimmen, was eine einige Begebenheit ſey?

Die Begebenheit iſt nehmlich eine Veränderung in einem vorhandenen Dinge (§. 3.). Wenn ich nun in einer vorgehenden Veränderung, durch die bloſſe Aufmerckſamkeit nichts weiter unterſcheide, ſo wird die Veränderung als eine einige angeſehen. Z. E. man ſiehet es blitzen. Die Veränderung iſt das helle Licht, welches auf einmahl entſtehet. Wie man nun darinne, wegen der groſſen Geſchwindigkeit, nichts durch die Aufmerckſamkeit unterſcheiden kan, alſo iſt ein geſchehener Blitz eine Begebenheit. Ein Ziegel fällt vom Dache: auch hier iſt wegen der Geſchwindigkeit wenigſtens in manchen Fällen, nichts zu unterſcheiden: daher iſt dieſer Fall eine Begebenheit.

§. 6.

1. Art, viele Begebenheiten als eine anzuſehen.

Wenn eine Reyhe von ähnlichen Veränderungen unmittelbar auf einander erfolgen, ſo werden dieſelben zuſammen als eine Begebenheit angeſehen. Z. E. Ein anhaltender Donnerſchlag iſt eine anhaltende, oder welches einerley iſt, eine vielfache Erſchütterung der Lufft. Man kan aber dieſelben unmittelbar auf einander erfolgende Erſchütterungen nicht von einander unterſcheiden; daher wird ein noch ſo lange anhaltender Donnerſchlag, zumahl wenn ſich der Klang ſelbſt nicht ändert, als eine Begebenheit angeſehen.

§. 7.
2. Art, viele Begebenheiten als eine anzuſehen.

Eben ſo, wenn eine Reyhe von ähnlichen Veränderungen neben einander zugleich entſtehet, ſo werden ſie ebenfals als eine Begebenheit angeſehen. Ein Regiment Soldaten z. E. giebt auf einmahl Feuer; hieraus entſtehet ein lang ausgedehnter Rauch, den man aber vor eine Sache anſiehet.

§. 8.
3. Art, viele Begebenheiten als eine anzuſehen.

Wenn Veränderungen in einer gewiſſen Ordnung auf einander erfolgen; ſo werden dieſelben (ob man ſie gleich von einander unterſcheiden könte, auch wohl gar wircklich unterſcheidet,) als eine Veränderung, und mithin als eine Begebenheit angeſehen. Ein Aufzug und Proceßion, ſo lang dieſelbe auch immer ſeyn mag, wird von allen als eine einige Sache angeſehen; nehmlich die Ordnung, die die Perſonen unter einander und im Aufziehen beobachten, macht ſie zu einer Sache. Siehet man einer Proceßion aber von ferne zu, wo man die Partheyen, woraus ſie beſtehet, oder wenigſtens eintzelne Perſonen nicht mehr unterſcheiden kan; ſo wird ihr Aufzug nach dem 6. §. als eine einige Begebenheit angeſehen.

§. 9.
4. Art, viele Begebenheiten als eine anzuſehen.

Wenn viele Veränderungen, entweder zugleich, oder nach einander in einerley Abſicht ge-

ſchehen, ſo machen ſie zuſammen eine Begebenheit und eine Veränderung aus. Wie viele Handlungen werden nicht unter dem Worte: der Ausrichtung einer Hochzeit begriffen? wie vielerley gehört nicht zu einer Kriegsrüſtung? Nehmlich ſo vielerley Handlungen werden bloß wegen der gemeinſchafftlichen, oder einerleyen Abſicht, als eine Begebenheit betrachtet.

§. 10.

5. Art, viele Begebenheiten als eine anzuſehen.

Wenn viele Veränderungen unter einem moraliſchen oder phyſicaliſchen Begriffe enthalten ſind, der dem Zuſchauer bekant iſt, ſo gehören dieſelben zu einer Art, und werden daher als eine Begebenheit angeſehen. Z. E. Streitlieb hat ſehr viele Gelehrte angefochten, und ſeinen aufgeſuchten Gegnern fleißig geantwortet: er ſelbſt iſt von vielen angegriffen worden, und iſt niemahls iemanden etwas ſchuldig geblieben. Alles dieſes wird ſeiner Aehnlichkeit wegen in einem allgemeinem Begriffe zuſammen gefaſſet, und man ſagt kürtzlich: Streitlieb habe ſein Leben mit Controverſien zugebracht.

§. 11.

6. Art, viele Begebenheiten als eine anzuſehen.

Alle Begebenheiten, welche ſich in einer, und mit einer Sache zugetragen, werden als eine Begebenheit angeſehen. Denn nicht allein ihre Aehnlichkeit, daß ſie zu einer Sache gehören, ſon-

ſondern auch, weil hier gemeiniglich eines den Grund des andern in ſich enthält, macht, daß ſie als eine Sache angeſehen werden. Wenn man ſagt: Das Leben Alexanders, Carl des groſſen, Luthers, ſo faſſet man alle Begebenheiten ſolcher Männer in einen Begriff zuſammen, und der Grund davon iſt die Einheit der Perſon.

§. 12.

Allgemeine Anmerckung und Regel.

Ohngeachtet alſo eine Begebenheit eigentlich diejenige iſt, darinnen durch die bloſſe Aufmerckſamkeit nichts unterſchieden werden kan (§. 5.): dennoch pflegen öffters Begebenheiten, die ſich entweder der Zeit (§. 6.), oder dem Orte nach (§. 7.), oder auch durch ihre innerliche Beſchaffenheiten (§. 9. 10. 11.) unterſcheiden lieſſen, als eine Begebenheit angeſehen zu werden; weil man ſie nehmlich entweder nicht ſo gleich unterſcheiden kan, oder auch in einer gewiſſen Abſicht (als der Kürtze halber,) nicht unterſcheiden will.

§. 13.

Was eine Geſchichte ſey?

Eine Reyhe von Begebenheiten wird eine **Geſchichte** genennet. Das Wort Reyhe bedeutet allhier, wie es auch der gemeine Gebrauch deſſelben mit ſich bringet, nicht bloß eine Vielheit oder Menge; ſondern zeigt auch die Verbindung derſelben unter einander, und ihren Zuſammenhang an; welcher, wie künfftig wird gezeiget werden, vielerley ſeyn kan. Man wird aus den vorhergehenden leichte begreiffen, wie eine Begebenheit

benheit, wenn man ſie nehmlich auswickelt, zu einer Geſchichte; und wiederum eine Geſchichte, wenn man ſie zuſammen ziehet, zu einer Begebenheit werden kan. Die Begriffe aber der **Begebenheit**, und der **Geſchichte**, müſſen dennoch an und vor ſich ſelbſt unterſchieden bleiben.

§. 14.

Die Geſchichte iſt von der Erkentniß derſelben, wie auch von der Erzehlung und Nachricht unterſchieden.

Gleichwie die Vorſtellung der Begebenheit von der Begebenheit ſelbſt unterſchieden iſt, und durch einen hiſtoriſchen Satz ausgedruckt wird (§. 4.), alſo iſt auch von der Geſchichte die **Erkentniß der Geſchichte** zu unterſcheiden. Wird nun eine Begebenheit durch ein Urtheil dem Verſtande vorgeſtellt, und durch einen Satz ausgedruckt (§. 4.): ſo wird die Geſchichte, als eine Reyhe oder Menge von Begebenheiten, durch viele Urtheile dem Verſtande vorgeſtellt, und durch viele Sätze ausgedruckt werden müſſen. Die Sätze, wodurch eine Geſchichte ausgedruckt wird, heiſſen eine **Erzehlung**. Worte, wodurch entweder eine Begebenheit, oder auch eine Erzehlung ausgedruckt wird, heiſſen überhaupt eine **Nachricht**. Man ſuchet durch dieſe ſorgfältige Erklärungen nicht etwa den Worten zu ſtatten zu kommen, als wenn ſie unbekant oder auch unverſtändlich wären, ſondern es iſt uns bloß um die **Grundbegriffe** der hiſtoriſchen Erkentniß zu thun, welche auf das allergenaueſte

genaueſte und auf das allerrichtigſte beſtimmet werden müſſen.

§. 15.

Geſchichte können ohne Erzehlungen, dieſe aber nicht ohne jenen ſeyn.

Begebenheiten ſind Veränderungen wircklicher Dinge (§. 4.); und Geſchichte ſind nicht minder wirckliche Veränderungen derer wircklichen Dinge (§. 13.). Wie nun die wircklichen Dinge nicht nöthig haben, daß ſie durch Menſchen erkant, und von ihnen durch Worte ausgedruckt werden; alſo können Begebenheiten und Geſchichte vorgehen, ohne daß eben deswegen hiſtoriſche Sätze, Erzehlungen und Nachrichten daraus entſtehen. Hingegen da die Erkentniß wircklicher Dinge nicht ſeyn kan, wenn nicht die Wircklichkeit der Dinge ſelbſt ſchon vorausgeſetzt wird: ſo können hiſtoriſche Sätze, Erzehlungen und Nachrichten nicht ſtatt finden, wo nicht Begebenheiten und Geſchichte vorausgeſetzt werden.

§. 16.

Geſchichte und Erzehlungen gehören zuſammen.

Weil hiſtoriſche Sätze, Erzehlungen und Nachrichten nicht ſtatt finden, wo nicht die dadurch ausgedruckten Begebenheiten und Geſchichte vorausgeſetzt werden (§. 15.): hingegen Begebenheiten und Geſchichte, die uns nicht vorgeſtellt werden, auch kein Vorwurff unſerer Betrachtung ſeyn können; ſo gehören zum Begebenheiten auch Erzehlungen und Nachrichten: und wieder-

um zum Erzehlungen und Nachrichten gehören Geſchichte. Mithin gehören dieſe Dinge ſo zuſammen, daß eins ohne das andere nicht ſeyn kan. Sie müſſen aber dennoch von einander unterſchieden werden; weil die hiſtoriſchen Schwierigkeiten bald aus der Geſchichte und Begebenheit ſelbſt, bald aber aus den Nachrichten und Erzehlungen entſpringen.

§. 17.

Was das Wort Hiſtorie bedeute?

Das eigentlich Griechiſche Wort: **Hiſtorie**, zeiget ſowohl die Begebenheit an und vor ſich betrachtet, als auch die Vorſtellung derſelben, und die daraus erſt flieſſende Erzehlung an. Eben dieſes Wort wird auch ſowohl von denen eintzelnen Begebenheiten und Geſchichten gebraucht; wie aus den häufigen Exempeln klar iſt. Daher iſt der Begriff und die Bedeutung des Wortes: **Hiſtorie** ſehr weitläufftig; und begreifft die **Begebenheiten**, die **Zufälle**, die **hiſtoriſchen Sätze**, die **Umſtände**, die **Geſchichte**, die **Erzehlungen** und **Nachrichten** unter ſich: Das iſt, alle dieſe verſchiedenen Begriffe werden uns zuſammen, und in einer groſſen Verwirrung vorgeſtellt, wenn wir das Wort **Hiſtorie** brauchen. Und da dieſe Dinge gewiſſer maſſen zuſammen gehören, ſo iſt auch dienlich, daß man ſie ſich, wenigſtens in gewiſſen Fällen zuſammen vorſtellt. Wir werden hingegen auch jedesmahl, wo es nöthig iſt, jedes ins beſondere mit ſeinem eigenen Nahmen benennen.

§. 18.

Geſchichte müſſen ein gewiſſes Subject haben.

Die Begebenheiten, und mithin auch die Geſchichte ſind Veränderungen (§. 3. 13.) Veränderungen ſetzen ein Subject, ein dauerhafftes Weſen oder Subſtantz voraus. Folglich müſſen 1. die Begebenheiten und Geſchichten ein Subject haben, dahin dieſelben gehören. Und ſo müſſen 2. auch die hiſtoriſchen Sätze, Erzehlungen und Nachrichten, jedesmahl ihr Subject haben, deſſen Veränderungen darinnen vorgetragen werden. Nur, daß einmahl das Subject einer Subſtantz ähnlicher ſiehet und uns vorkomt, als das andere mahl. Die Geſchichte Cäſars haben ihr ungezweifeltes und zwar einiges Subject: ingleichen die Hiſtorie von Rom. Aber die Hiſtorie der Römiſchen Freyheit, die Hiſtorie der Enthuſiaſterey hat ein Subject, welches nicht von jedem ſogleich als was ſubſtantielles dürffte angeſehen werden.

§. 19.

Wie ſie mehrere Subjects haben können.

Weil endliche Dinge mit andern endlichen, und mithin veränderlichen Dingen zu thun haben, ſo gehören die Begebenheiten des einen öffters mit zu den Begebenheiten des andern: Wie die Geſchichte eines Menſchen gemeiniglich etwas von den Geſchichten ihrer Eltern und ihrer Kinder in ſich faſſen. Daher komt es nun, daß die Theile einer Geſchichte, nicht allemahl ein Subject haben,

ben, ſondern auch offt von gantz verſchiedenen Dingen handeln.

§. 20.

Art des Subjects.

Die Veränderungen wechſeln ab, da unterdeſſen das Subject der Begebenheiten, und der Geſchichte, beſtändig fortdauert. Dannenhero gehöret das Subject jeder Begebenheit, Veränderung, Geſchichte, Erzehlung und Hiſtorie unter die Dinge welche ſind (§. 2.).

§. 21.

Wo die Erkentniß einer Geſchichte anfängt.

Das Subject einer Veränderung und Begebenheit gehöret unter die Dinge, welche ſind (§.20). Es iſt aber auch zugleich das Subject des hiſtoriſchen Satzes, wodurch die Begebenheit ausgedruckt wird. Da nun das Subject eines Satzes eher erkant wird, als ſein Prädicat; ſo muß das Subjectum der Begebenheit und Geſchichte eher erkant ſeyn, als die Begebenheit ſelber.

§. 22.

Die Erkentniß der Geſchichte hat zwey Objecte.

Ein hiſtoriſcher Satz beſtehet theils aus der Erkentniß des Subjects, theils aus der Erkentniß der Veränderung (§. 18.): Das Subject gehöret unter die Dinge, welche ſind (§. 20.): und die Veränderung hingegen unter die Dinge, welche geſchehen (§. 2.). Daher 1. iſt in jedem hiſtoriſchen Satze die Erkentniß eines Dinges, wel-

welches iſt, mit der Erkentniß einer Sache verbunden, die geſchiehet. Weil aber die Erkentniß des Subjects voraus geſetzet wird, und die Erkentniß der Begebenheit, oder Prädicats darauf folget (§. 21.): ſo 2. richtet ſich die Einſicht in die Veränderungen eines Dinges, nach der Erkentniß, die wir von der Sache an und vor ſich betrachtet haben. Z. E. der Gelehrte hat gleich eine andere Idee vom Monde, wie ſolcher beſtändig ausſiehet, als der gemeine Mann: und nach dieſer verſchiedenen Erkentniß entſtehen auch verſchiedene Vorſtellungen, wenn ſich eine Finſterniß, ein Monden-Hoff, oder ſonſt etwas nicht alltägliches damit begiebet.

§. 23.

Die Erkentniſſe der Dinge welche ſind und geſchehen, gehören zuſammen.

Weil ſich die Erkentniß der Veränderungen eines Dinges, nach der Erkentniß richtet, die man von dem Dinge ſelbſt hat (§. 22.): dieſes Ding aber unter diejenigen gehöret, welche ſind (§. 20.): ſo kan 1. man von der Erkentniß der Weltbegebenheiten nicht Rechenſchafft geben, wenn man nicht weiß, was es vor Beſchaffenheit habe, mit den Dingen, welche ſind. Wie nun die Erkentniß der Dinge, welche ſind und geſchehen, die hiſtoriſche Erkentniß ausmachen (§. 2.): alſo ſiehet man 2. daß man den einen und bekanteſten Theil der Geſchichte, der nehmlich die geſchehene Dinge betrifft, nicht wohl ohne dem andern, durch eine brauchbare Theorie erläutern könne.

§. 24.

Jede Hiſtorie erfordert einen Zuſchauer.

Die Geſchichte werden zu Erzehlungen und Nachrichten, wenn man ſich dieſelbe vorſtellt, und durch Worte ausdruckt (§. 14.): und die Hiſtorie begreifft alles dieſes in ſich (§. 17.). Eine Hiſtorie erfordert daher eben ſowohl, als jede Erzehlung, einen Zuſchauer der Begebenheit, welcher ſich dieſelbe vorgeſtellt, und ſie in eine Erzehlung und Hiſtorie gebracht hat.

§. 25.

Eintheilung der Dinge, welche geſchehen.

Die Dinge, welche geſchehen, haben unter ſich eine groſſe Abtheilung: theils ſind ſie geſchehen; theils werden ſie geſchehen: jenes heiſſen **vergangene**, dieſes **zukünftige** Dinge. Man könte nun zwar bey der hiſtoriſchen Erkentniß, die **dritte** Art, nehmlich die **gegenwärtigen** Dinge, als die wichtigſten und beträchtlichſten anſehen: allein weil dasjenige, was **geſchiehet**, augenblicklich geſchiehet, und mithin indem und ſo lange es geſchiehet, keine beſondere Betrachtung und Ueberlegung leidet, als worzu Zeit erfordert wird: ſo wird die hiſtoriſche Erkentniß gemeiniglich davor angeſehen, als ob ſie bloß auf **vergangene** und **zukünftige** Dinge gerichtet wäre.

§. 26.

Zukünfftige Dinge gehören zum Geſchichten.

Die Erkentniß der **vergangenen** Dinge wird im gemeinen Leben vor die gantze hiſtoriſche Erkent-

Erkentniß angenommen; weil ſie nehmlich den gröſten Theil derſelben ausmachet. Es iſt aber bekant, daß unſere Eintheilungen der Sachen und unſerer Erkentniß, die wir im gemeinen Leben brauchen, nicht allemahl geſchicklich abgefaſſet ſind. Wir folgen allda der Regel: a potiori fit denominatio. Und dieſes trifft bey dem Begriff der hiſtoriſchen Erkentniß ein. Denn ohngeachtet die Erkentniß des Zukünfftigen gegen die Erkentniß des Vergangenen ſehr enge und kurtz gefaſſet iſt; ſo haben wir doch mancherley Einſicht ins Zukünfftige, nicht allein durch die Offenbarung, ſondern auch in der Aſtronomie und in bürgerlichen Geſchäfften. Die **Artzneykunſt** hanget von dieſer Erkentniß ſo ſtarck ab, daß der Artzt nicht weniger ſeine Aufmerckſamkeit aufs **Künfftige**, als auf den gegenwärtigen Zuſtand des Patienten zu richten hat. Und daher muß in der Vernunfftlehre der Geſchichte, dieſer Begriff allerdings ſo weitläufftig gefaſſet werden, daß er das Zukünfftige unter ſich begreiffet.

§. 27.

Zuſammenhang der Willensmeinungen und der Hiſtorie.

Wenn wir etwas wollen, ſo betrifft es allemahl etwas zukünfftiges: wir ſtellen uns nehmlich mancherley mögliche Dinge vor, welche künfftig zur Wircklichkeit gelangen können: was uns nun darunter am beſten gefällt, dabey bleiben wir ſtehen, und daſſelbe **wollen** wir. Die Erkentniß demnach, woraus unſer **Wollen** entſtehet, ge-

höret zur hiſtoriſchen Erkentniß (§. 25.): und man kan von der Beſchaffenheit unſers Wollens nicht Rechenſchafft, wenigſtens nicht genaue Rechenſchafft geben, wenn man nicht von der Beſchaffenheit der hiſtoriſchen Erkentniß unterrichtet iſt.

§. 28.

Viele Arten der Dinge, die von der hiſtoriſchen Erkentniß abhangen.

Im gemeinen Leben iſt nicht ſowohl der allgemeine Begriff der Willensmeinungen, als vielmehr die Arten derſelben bekant, als da ſind: **Befehle, Geſetze, Verſprechungen, Pacte, Drohungen, Verheiſſungen** u. ſ. w. Was wir aber von den **Willensmeinungen** überhaupt gewieſen haben (§. 27.), daß ſie ſich auf hiſtoriſche Sätze gründen, und daß man von ihrer innerlichen Beſchaffenheit nichts erweiſen kan, ohne die hiſtoriſche Erkentniß voraus zu ſetzen, das gilt auch von allen ihren angeführten Arten. Man kan nehmlich die Beſchaffenheit der Befehle, Geſetze, Verſprechungen, Pacten, Verheiſſungen, Drohungen u. ſ. w. nicht recht einſehen, wenn nicht die Beſchaffenheit der hiſtoriſchen Erkentniß vorher in ein helles Licht geſetzet worden.

§. 29.

Rechtsgelahrheit und hiſtoriſche Erkentniß werden verglichen.

Da die Jurisprudentz mit lauter **bürgerlichen** Geſetzen zu thun hat, welche, wie offenbar, Geſetze, und mithin Willensmeinungen ſind; die Erkent-

Erkentniß und tieffere Einſicht aber der Willens-meinungen von der hiſtoriſchen Erkentniß abhan-get (§. 27.): ſo iſt nicht zu zweifeln, daß die Rechtsgelahrheit aus einer gründlichen Abhand-lung der **hiſtoriſchen Erkentniß** einen beträcht-lichen Vortheil erhalten werde. Man wird wi-der dieſen Beweis nichts einwenden können, man müſte denn glauben, daß die Beſchaffenheit der hiſtoriſchen Erkentniß an und vor ſich, auch oh-ne Regeln, ſo ſo klar und bekant wäre, daß es keiner Anweiſung und beſondern Wiſſenſchafft da-bey bedürffe; welches aber durch dieſe ganze Ab-handlung wird widerlegt werden: worinnen die Leſer gar vielerley Betrachtungen antreffen wer-den, welche bis hieher noch niemahls ſind gemacht worden, und wodurch man vielen Vorurtheilen begegnen kan, die ſich bey der hiſtoriſchen Erkent-niß aus Ermangelung der Regeln eingeſchlichen haben.

§. 30.

Weiſſagungen ſind eine Art von Geſchichten.

Gewiſſe und zuverläßige Nachrichten von künfftigen Dingen, die ſich aber doch nicht durch Schlüſſe aus dem gegenwärtigen erweiſen laſſen, werden **Weiſſagungen** oder **Prophezeyungen** genennet. Es iſt klar, daß dieſelben ſowohl auf Seiten deſſen, der ſie vorträgt, als auf Seiten deſſen, der dadurch benachrichtiget wird, zur hi-ſtoriſchen Erkentniß gehören (§. 14. 25.). Je begieriger der Menſch iſt, künfftige Dinge zu wiſ-ſen, deſto mehr und lieber beſchäfftiget er ſich mit

Weiſſagungen, wenn dergleichen vorhanden ſind. Man ſiehet ſolches nicht allein daraus, daß ſo gar die eitelſten Ausſprüche von künfftigen Dingen, welche gar nicht den ehrwürdigen Nahmen der Weiſſagungen verdienen, dennoch bey vielen Perſonen eine groſſe Aufmerckſamkeit verurſachen; ſondern auch daraus, daß die wahren Weiſſagungen, welche in der heiligen Schrifft anzutreffen ſind, faſt bey allen Leſern eine Begierde erwecken, noch mehr, und die Sachen umſtändlicher zu wiſſen, als da ſtehet. Was ſich aber auch an denen ſo genanten Auslegungen vor Fehler befinden, iſt mehr als zu bekant. Wollte man nun ſowohl einen unzeitigen Vorwitz zu dämpfen, als auch, wo es möglich, tieffer in den Verſtand der göttlichen Weiſſagungen einzudringen Regeln erfinden; ſo können dieſe nirgends anders, als aus den allgemeinen Eigenſchafften der hiſtoriſchen Erkentniß hergeleitet werden. Ohngeachtet wir alſo hier nicht von den Weiſſagungen handeln werden, ſo iſt doch zuverläßig abzuſehen, daß die vorzutragenden Lehren auch dem exegetiſchen Capitel, von **Weiſſagungen**, nicht geringen Nutzen verſchaffen werden.

§. 31.

Fabeln und Geſchichte werden mit einander verglichen.

Fabeln ſind eine Nachahmung der Geſchichte, welche die Einbildungskrafft, oder vielmehr die Dichtkunſt hervorbringet. Bey ihnen iſt die **Wahrſcheinlichkeit** dasjenige, was bey den Geſchich-

Geſchichten die Wahrheit iſt, nehmlich ihre vornehmſte Tugend. Im übrigen ſind ſie denen Geſchichten ähnlich. Die ungeſchickten Fabeln, welche dann und wann zum Vorſchein kommen ſind, haben Gelegenheit gegeben, auf Regeln zu dencken, wornach man Fabeln verfertigen, oder wenigſtens beurtheilen könte. Es iſt aber nicht zu zweifeln, daß durch die Erklärung der wahren Geſchichte, oder der eigentlichen hiſtoriſchen Erkentniß auch die Beſchaffenheit der Fabeln erläutert werde. Und wie leicht pflegt nicht auch denen wahren Geſchichten etwas fabelhafftes angeklebet zu werden? Wie offte beſchuldiget man nicht auch wahrhaffte Geſchichte eines fabelhafften Anſehens? alles dieſes macht die Erkentniß der **hiſtoriſchen Wahrheit** überhaupt nöthig.

§. 32.

Einfluß der Hiſtorie in die Beredſamkeit.

Die **Beredſamkeit** hat mit lauter einzelnen Wahrheiten, oder mit Geſchichten zu thun. Die drey Arten der Reden, demonſtratiuum, deliberatiuum und iuridiciale, welche die alten Lehrer der Beredſamkeit geſetzt haben, gehen mit nichts anders um, als mit hiſtoriſchen Sätzen. Doch läugne ich nicht, daß ſowohl alte, als beſonders unſere neuen Redner, ihre Beredſamkeit auch bey **allgemeinen** Wahrheiten angewendet haben; ja daß man ſie jetzo hauptſächlich dabey anwendet. Carneades hat zu Rom die Gerechtigkeit an dem einem Tage mit allgemeinem Beyfall gelobt, und ſie den andern Tag wieder lächerlich

gemacht. Doch wenn man auf den Vortrag dieſer Redner genauer achtung giebt, ſo wird man bald mercken, daß, indem ſie die allgemeinen Wahrheiten lebhafft vortragen wollen, ſie überall Metaphorn, Gleichniſſe, Exempel brauchen, Perſonen redend einführen, und die **Eigenſchafften** der Dinge in beſondere **Weſen** verwandeln; welches alles aus der hiſtoriſchen Erkentniß genommen iſt. Wann daher die Beredſamkeit, auch wo ſie mit allgemeinen Wahrheiten umgehet, ſich dennoch mit der hiſtoriſchen Erkentniß beſchäfftiget; ſo kan man wohl ſicher überhaupt ſchlüſſen, daß die hiſtoriſche Erkentniß in dieſelbe den gröſten Einfluß habe. Und dieſes würde ſich noch deutlicher zeigen, wenn man in der Redekunſt nicht wie bisher, bloß die Beſchaffenheit der **gröſſern** Theile einer Rede, ſondern auch die **kleinern**, ja die kleinſten, in Betrachtung zu ziehen anfinge.

§. 33.

Einfluß der Hiſtorie in die Poeſie.

Eben die Bewandniß hat es mit den **Gedichten.** Sie ſind theils **gemahlte** Geſchichte, theils **gemahlte** Fabeln, theils aus beyden zuſammengeſetzt. Die poetiſche **Mahlerey** ſelber beſtehet aus einer Menge kleiner Umſtände und Begebenheiten, welche augenſcheinlich zur Hiſtorie gehören. Wollte man in einem Gedichte allgemeine Wahrheiten vortragen, ohne eine Menge von Geſchichten zu Hülffe zu nehmen, ſo würde ſolches gewiß auſſer den Reim

und das Sylbenmaaß nichts Poetiſches an ſich haben. Kurtz, die Gedichte gehören nicht allein zur hiſtoriſchen Erkentniß, ſondern halten auch ſo gar das allerfeinſte von der hiſtoriſchen Erkentniß in ſich.

§. 34.

Einfluß der Hiſtorie in die Critick.

Die Critick wird in ſo mannigfaltiger Bedeutung genommen, daß es ſchwer werden wird, dem Worte iemahls eine beſtimte Bedeutung zu verſchaffen: Man mag ſie aber in einem ſo weitläufftigen Verſtande nehmen, als man immer will, ſo erſtrecket ſich doch ihre Herrſchafft nicht weiter, als über hiſtoriſche Dinge. Hingegen mag man auch eine ſo enge Bedeutung dieſes Wortes annehmen, als man nur will, ſo wird man doch allemahl mit einem Stücke der hiſtoriſchen Erkentniß zu ſchaffen haben. Man urtheilt nehmlich über hiſtoriſche und poetiſche Schrifften, über Reden, ob ſie nach der Sprachkunſt untadelhafft; ob ſie vollſtändig, ob ſie ſchön geſchrieben? ob ſie dem vorgeblichen Verfaſſer zukommen, oder untergeſchoben ſind? ob ſie gantz, oder mit Fehlern in unſere Hände gekommen? und wie dieſen abzuhelffen ſey? Alles dieſes iſt hiſtoriſch; und eine bloſſe Anwendung der allgemeinen Beſchaffenheit hiſtoriſcher Dinge auf eintzelne Fälle. Daher iſt klar, daß die Critick überhaupt, und in allen ihren Theilen, durch die allgemeinen Regeln der hiſtoriſchen Erkentniß müſſe erkannt, erkläret und bewieſen werden: woferne man nicht

unter dem Titul der **Critick** ein Befugniß, den andern nach ſeinem Dünckel und Eigenſinn zu tadeln, und mit einer alten Schrifft nach ſeinem Gefallen zu ſchalten und zu walten, verſtehen und einführen will.

§. 35.

Einfluß der Hiſtorie in die Gottesgelahrheit.

Die **Gottesgelahrheit** hat mit der hiſtoriſchen Erkentniß mehr zu ſchaffen, und iſt mit derſelben genauer verbunden, als man ſich gemeiniglich einbildet. Ihr Grund iſt die heilige Schrifft. Betrachtet man den Inhalt derſelben, ſo fällt es gleich in die Augen, daß eine recht groſſe Menge derſelben Geſchichte ſind. Gantze Bücher werden deswegen ſchlecht weg darinnen die **hiſtoriſchen** Bücher genennet. Die Prophezeyungen ſowohl altes als neuen Teſtamentes, ſind ohne Zweifel denen hiſtoriſchen Wahrheiten beyzuzehlen. Im übrigen finden wir durchgängig die ſchärfſten Geſetze, Ermahnungen, Verheiſſungen und Drohungen, welche mit der Hiſtorie eine genaue Verbindung haben (§. 28.). Das **Evangelium** iſt gleich ſeiner Benennung nach, eine **gute Bothſchafft**, oder eine **erfreuliche Nachricht**. Selbſt die Gebete und Bitten, dergleichen in der Schrifft in Menge vorkommen, gehören zur hiſtoriſchen Erkentniß (§. cit.). Kan man alſo wohl zweifeln, daß eine genauere Erkentniß von der Beſchaffenheit der hiſtoriſchen Erkentniß überhaupt, eine gute Einleitung zum Ver-

ſtande

ſtande ſehr vieler Stellen der heiligen Schrifft gegeben werden? oder wird dieſelbe nicht vielmehr höchſt nöthig ſeyn?

§. 36.

Was die allgemeine Betrachtung der hiſtoriſchen Erkentniß denen Geſchichten nutzet:

Endlich und vornehmlich, die Erkentniß der Geſchichte ſelbſt beruhet zwar hauptſächlich auf vielen und guten Urkunden und Nachrichten; und wenn ſie darinnen klar und deutlich vorgetragen werden, ſo kan man ſie gar wohl erlernen und verſtehen, ohne eben mit einer allgemeinen Einleitung zur hiſtoriſchen Erkentniß verſehen zu ſeyn. Allein, haben wir auch allemahl die Nachrichten in der Beſchaffenheit, wie ſie in Abſicht auf den bloſſen Unterricht beſchaffen ſeyn ſollten? Finden wir nicht öffters an ſtatt der trockenen Erzehlungen, woraus eigentlich die Geſchichte erlernet werden ſollten, nur ſinnreiche Beſchreibungen und Nachrichten, woraus die wahre und eigentliche Beſchaffenheit der Sache, gleichſam als aus einer Hülle erſt ausgewickelt und ausgelegt werden muß? finden wir nicht öffters ſtatt deutlicher Nachrichten nur dunckele? und erlernen wir nicht vieles ſo gar nur aus Spuren? Bey allen dieſen Stücken ſind gewiß allgemeine Regeln der hiſtoriſchen Erkentniß nöthig; woferne man ſie unter einander verſtehen, und vor ſich ſelbſt nicht nach einem bloſſen Gutdüncken verfahren will. Erfordert nicht ferner die Gewißheit

der hiſtoriſchen Erkentniß überhaupt, eine allgemeine Betrachtung? Und die hiſtoriſche **Wahrſcheinlichkeit** wird vollends niemahls eine vernunfftmäßige Geſtalt bekommen, wenn man ſie nicht aus einer allgemeinen Betrachtung der hiſtoriſchen Erkentniß herleitet? Unſere Ausführung davon wird ſolches augenſcheinlich beweiſen. Wir verlangen daher gar nicht, die Geſchichte, die man bisher ohne alle Kunſtlehren erkannt hat, durch unſere Wiſſenſchafft in weit ausſehende ſpeculationes zu verwandeln. Wir wollen nur das Schwere, und Dunckele, worüber die Gelehrten einander bisher gar nicht haben bedeuten können, deutlich machen. Dieſes kan aber nicht geſchehen, ohne die gantze Materie bis auf den Grund unterſucht zu haben.

§. 37.

Weitläufftiger Umfang der hiſtoriſchen Erkentniß.

Da ſich nun aus der Natur der Rechtsgelahrheit (§. 29.), der Beredſamkeit (§. 32.), der Poeſie (§. 33.), der Fabeln (§. 31.), der Critick (§. 34.), der Weiſſagungen (§. 30.), der Gottesgelahrheit (§. 35.), der Geſchichte (§. 37.), ja auch der Artzneykunſt (§. 26.) veroffenbaret, wie weitläufftig ſich die hiſtoriſche Erkentniß, unter vielerley Nahmen, und Geſtalten, mittelbar und unmittelbar, erſtrecke; ſo läſſet ſich leichte ermeſſen, daß alle eintzelne Puncte der hiſtoriſchen Erkentniß einer beſondern und gründlichen Betrachtung würdig ſind; weil jeder Punct, wenn er

er gleich in einen oder den andern Theil unſerer Erkentniß und Gelahrheit keinen Einfluß haben ſollte, oder keinen zu haben ſcheinen möchte, dennoch in einem andern ſeinen offenbaren Nutzen haben wird. Woraus ſich die Nutzbarkeit der gantzen **Wiſſenſchafft von der hiſtoriſchen Erkentniß** von ſelbſten zu Tage leget.

§. 38.

Die Regeln der hiſtoriſchen Erkentniß gehören zur Vernunfftlehre.

Da ſich unſer Verſtand ſo öffters, ob wohl unter vielerley Titeln, mit der hiſtoriſchen Erkentniß beſchäfftiget (§. 37.); ſo wird derſelbe, wie bey andern öffters wiederhohlten Handlungen, alſo auch hier, nach gewiſſen, ob gleich nicht bekannten Regeln verfahren. Man kan aber dieſe Regeln, ſo, wie mit den Regeln der **allgemeinen** Erkentniß ſchon geſchehen, deutlich erklären, aus einander herleiten; und mithin in eine Wiſſenſchafft bringen. Da nun dasjenige alles zur Vernunfftlehre gehöret, was unſer Verſtand bey Erkentniß der Wahrheit zu beobachten hat: ſo ſind die Regeln, mit der hiſtoriſchen Erkentniß gebührend umzugehen, ein Stück der **Vernunfftlehre.**

§. 39.

1. Anmerckung.

Wenn aber die Wiſſenſchafft der hiſtoriſchen Erkentniß vor ein Stück der Vernunfftlehre ausgegeben wird, ſo iſt dabey, um allen Mißverſtand zu vermeiden, mancherley zu beobachten.

Denn ſo iſt 1. gewiß, daß vom Ariſtotele an bis auf die jetzigen Zeiten, in der Vernunfftlehre hauptſächlich auf das Lehrgebäude der **allgemeinen** Wahrheiten geſehen worden; wie ſolches ordentlich und gründlich eingerichtet werden möchte; und daher iſt darinnen von der Beſchaffenheit der hiſtoriſchen Erkentniß kein ausführlicher Unterricht, ja faſt nicht die geringſte Nachricht gegeben worden; als welches nach dem Zuſtande der alten Philoſophie nicht einmahl möglich war. 2. Es hat auch unſer Lehrſatz nicht die Meinung, daß die bisherige Verfaſſung der Vernunfftlehre geändert, und dieſe Abhandlung, die wir vor uns nehmen, mit jener vermengt werden ſolle. Selbſt dieſe Wiſſenſchafft ſetzet die Logick im bisherigen Umfange genommen, voraus: nicht allein, daß man durch dieſelbe geſchickt werde, die Beweiſe in dieſer Kunſt beſſer zu faſſen; ſondern ſie legt auch die Begriffe und Sätze der Vernunfftlehre zum Grunde: indem faſt alles, was in der hiſtoriſchen Erkentniß künſtlich, und denen Menſchen vor den Thieren eigen iſt, aus der **allgemeinen** Erkentniß herrühret; mit welcher wir ſchon verſehen ſeyn müſſen, wenn wir geſchickte Zuſchauer der vorgehenden Veränderungen, Begebenheiten und Geſchichte abgeben wollen.

§. 40.

2. Anmerckung.

Es iſt aber nichts gantz neues, daß man ſich einen weitläufftigern Begriff von der **Vernunfftlehre** macht, als ſich unſere Vorfahren gemacht haben.

haben. Leibnitz hat ſchon den Gedancken gehabt, daß, wenn man das Recht der Natur in der bürgerlichen und Staatsrechtslehre anwenden wollte, ſo müſte eine von der damahligen gantz unterſchiedene Vernunfftlehre noch erfunden werden. So hat man auch wahrgenommen, daß der Begriff des Wahrſcheinlichen eine viel gröſſere Ausdehnung verdiene, als dieſes Capitel ſonſt in der Vernunfftlehre gehabt. Unterdeſſen wenn auch dieſe und andere Stücke noch ſo weitläufftig abgehandelt werden, ſo wird doch die Vernunfftlehre, in ihren bisherigen engern Verſtande genommen, an ihrem Werthe nichts verlieren, ſondern ſie wird in Anſehung der übrigen Theile allemahl das ſeyn, wovor des Euclides Elemente, in Anſehung der gantzen auch höhern Geometrie, angeſehen werden.

Zweytes Capitel,

von den

Begebenheiten der Cörper.

§. 1.

Cörper werden uns durchs Geſichte.

Wir werden durch unſere Sinne, beſonders durch Geſichte, viele Dinge gewahr, welche, ſo offte wir unſere Sinne darauf richten wollen, allemal anzutreffen ſind: jedoch ſind

ſind ſie nicht von einerley Dauer. Die ſo genannten **Weltcörper** ſind die allerdauerhaffteſten: als welche, weil Menſchen auf der Erde ſind, gedauert haben; auſſer daß die Sternſeher einen und andern Stern vermiſſen, der ſonſt geſehen worden. Die Cometen hat man, weil ſie eben zu geſchwinde erſcheinen, und wieder unſichtbar werden, lange Zeit nicht vor Weltcörper angeſehen. Auf unſerer Erde ſind theils eben ſo alte Stücke anzutreffen; theils aber, beſonders die kleinern, ſehen wir hauffenweiſe entſtehen und wieder vergehen.

§. 2.

Hauptſächlich aber durchs Gefühl vorgeſtellt.

Ohngeachtet wir faſt alle Cörper durch die Augen entdecken, ſo iſt es doch eigentlich das **Gefühl**, wodurch wir von der Exiſtentz der eintzeln Cörper **auſſer uns**, verſichert werden. Wenn wir in der Dämmerung etwas ſehen, oder zu ſehen vermeinen, ſo gehen wir hin und wollen den geſehenen Cörper auch anfühlen, um uns dadurch von ſeinem Daſeyn zu verſichern. Finden wir nichts das wir greiffen könnten, ſo ſagen wir: es ſey **nichts** da. Hingegen wenn wir etwas fühlen, wenn wir es gleich nicht ſehen, wie im ſtockfinſtern, ſo zweifeln wir nicht, daß ein Cörper vorhanden ſey? und das **Sehen**, wenn es hinzukomt, hilfft uns nur genauer zu erkennen, was es vor ein Cörper ſey?

§. 3.

Das Daſeyn eines entfernten Cörpers wird geſchloſſen.

Da nun das Gefühl der Sinn iſt, wodurch wir eigentlich von dem Daſeyn eines Cörpers verſichert werden; und wir dennoch ungemein viele Dinge vor würckliche Cörper halten, die wir nur bloß geſehen, nie aber berührt haben, ſo folgt, daß wir die Exiſtenz deſrelben nicht ſowohl unmittelbar durch die Sinne, als vielmehr durch einen Vernunfftſchluß, obgleich dunckeln, erkennen, deſſen Beſchaffenheit wir genauer betrachten müſſen. Nehmlich wir erfahren, daß Dinge, die wir von ferne ſehen, auch können angerühret und gefühlet werden, wenn wir nur nahe genug hinzu kommen. Dieſes geſchiehet täglich und ſtündlich ſo offte, daß wir bey nahe eine allgemeine Regel daraus machen können: was wir uns durch die Augen vorſtellen, das kan auch, wenn wir nahe genug kommen, berühret werden; und iſt alſo ein Cörper. Die Beſchaffenheit eines bloſſen Scheines macht, daß man dieſe Erfahrungsregel nicht ſo ſchlecht weg vor wahrhafftig allgemein annehmen kan. Dem Scheine fehlet es gemeiniglich an der Dauerhafftigkeit. Wenn wir alſo etwas in der Ferne ſehen, und ſolches beſtändig und lange ſehen, ſo ſchlüſſen wir daraus, daß es ein beſonderer und wahrhaffter Cörper ſeyn müſſe; wie an des Mondes und übriger Planeten und Sterne Wircklichkeit niemand zweiffelt.

§. 4.

§. 4.
Irrthum in Anſehung des Daſeyns eines Cörpers.

Man kan ſich aber auch durch die Augen, oder vielmehr durch den mit dem Geſichte verknüpfften Schluß, betrügen laſſen; daß man etwas vor einen Cörper und etwas fühlbares hält, welches es doch nicht iſt. Ein gantz Einfältiger kan doch wohl die Perſonen, die er im Spiegel ſiehet, vor wirckliche Perſonen anſehen; und zu ihnen nahen wollen. Wenn man ſonſten ſo offte Rüſtungen und Kriegsheere in der Lufft geſehen hat; ſo mag ſolches von einer zwiefachen Wirckung der Einbildungskrafft hergerühret haben, die ſich theils den wahrhafften Schein anders gedichtet, als er an ſich geweſen, theils aber, nach den nicht allgemeinen Förderſatz (§. 3.) dieſen Schein in einen wircklichen Cörper verwandelt hat.

§. 5.
Seyn und Schein eines Cörpers.

Da wir nun Vorſtellungen durch die Augen von Sachen haben können, die nicht fühlbar, und mithin nicht Cörper ſind (§. 2.); ſondern nur eine Wirckung anderer Cörper: ſo müſſen wir auch in der Vorſtellung wircklicher Cörper den **Schein** von dem **Seyn** unterſcheiden. Der **Schein** iſt was uns von den Cörpern in die Augen fället: das **Seyn**, oder die Wircklichkeit der Cörper beſtehet darin, daß er fühlbar iſt. Die Beſchaffenheit des **Scheins** iſt in der Optick auf das treflichſte allbereit erkläret worden. Noch allgemeiner

meiner ſolches abzuhandeln und zu zeigen, wie man auf den Verdacht des bloſſen Scheins kommen könne, und ſolle, gehöret in die Theorie der **Phänomenen**, wie wir den Grundbegriff davon gelegt haben in der Philoſophia noua definitiua C. II. Def.

§. 6.

Unterſchied des Anblicks und Anſchauens.

Eine ſehr kurtze Vorſtellung, oder auch die erſte Vorſtellung eines Cörpers durchs Geſicht, wird ein **Blick**, oder **Anblick** genennet. Eine fortgeſetzte Vorſtellung aber von cörperlichen Dingen durchs Geſicht, wird das **Anſchauen** genennet. Das Anſchauen iſt daher ein vielfacher und ununterbrochener Anblick. Doch iſt ein groſſer Unterſchied, ob ich einen Cörper bloß erblicke, oder ob ich ihn anſchaue.

§. 7.

Was die Ausſicht heiſſet?

Weil alles, wovon Stralen in unſere Augen fallen, uns auch vorgeſtellet wird, und es offenbar iſt, daß zu gleicher Zeit uns gar viele Cörper in die Augen fallen; ſo wird uns auch durch die Augen jedem Augenblick nicht **ein** Cörper, ſondern gar **viele** vorgeſtellet. Auf einer Höhe können wir gar weit, auch mit unverwandten Augen ſehen. Alle die Cörper, welche unſerm Auge auf einmal vorgeſtellet werden, heiſſen eine **Ausſicht** oder **Proſpeckt**.

§. 8.

Was es heiſſet: auf eine Sache ſehen?

Ohngeachtet wir uns jedem Augenblick einen gantzen Proſpeckt, und mithin eine Menge Cörper vorſtellen (§. 7.), ſo iſt doch aus der Erfahrung bekannt, daß wir uns nur eines gewiſſen Gegenſtandes, aus der gantzen Ausſicht, auf einmahl bewußt ſeyn. Und dieſes iſt allemahl derjenige Cörper, von welchem die Stralen perpendiculär auf unſere Sehe fallen. Man ſagt von dieſem Theile der Ausſicht: **man ſehe drauf.** Z. E. ich ſehe aufs Buch: ich ſehe jemanden auf die Finger. Jngleichen, weil derſelbe Cörper zu derſelben Zeit das vornehmſte von der gantzen Ausſicht iſt; ſo pflegt man, wenn man ſagen ſoll, was man ſiehet, nicht die gantze Ausſicht anzugeben, ſondern nur das, was directe in unſere Augen fället.

§. 9.

Wie der erſte Anblick einer Sache beſchaffen?

Der erſte Anblick eines Cörpers iſt nicht zureichend, einen klaren Begriff davon in uns zu erwecken. Die Erfahrung beweiſet ſolches zur Gnüge. Man laſſe jemanden einen Blick durchs Vergröſſerungsglaß auf einen Cörper thun, ſo wird er nicht wiſſen, was er geſehen hat, ohngeachtet es gewiß iſt, daß er nicht allein eine neue Ausſicht gehabt, ſondern auch einen gewiſſen Theil des Cörpers insbeſondere erblickt hat. Ein anders iſt, wenn ihm die Sache ſchon vorher bekannt

iſt; als in welchem Falle ein ſehr kurtzer, und ſo zu reden, ein einiger Blick zureichen kan, einen klaren Begriff zu erwecken. Wir reden aber jetzo nicht vom öffters wiederhohlten, ſondern vom **erſten** Anblicke.

§. 10.

Warum das Anſchauen zu klaren Begriffen nöthig iſt?

Da wir durch das Anſchauen klare Begriffe von den uns dargeſtellten Cörpern erlangen, wie die tägliche Erfahrung lehret; ſolches aber durch den erſten Anblick nicht geſchiehet (§. 9.); ſo muß in der Wiederhohlung des Blicks der Grund liegen, warum ein klarer Begriff endlich entſtehet (§. 6.). Weil es überhaupt beſſer iſt, wenn man weiß, **wie** und **warum** eine Sache geſchiehet, als wenn man bloß weiß, **daß** ſie geſchiehet: ſo iſt freylich nicht undienlich, wenn man einſiehet, was die Wiederhohlung des Blicks zur Hervorbringung eines klaren Begriffes beyträget. Nun geſchiehet die gantze Erzeugung eines ſolchen Begriffes öffters in ſehr kurtzer Zeit, als in einer halben Secunde und darunter. Weil nun dieſes zur **Geſchwindigkeit** im gedencken gehöret, daß man eher oder langſamer mit einem klaren Begriffe fertig wird, ſo haben wir in unſerer Diſſertation, de celeritate inprimis cogitandi, unter andern auch dieſes unterſuchen müſſen, wie durch wiederhohlte Blicke ein klarer Begriff erzeugt werde? §. XVI.

§. 11.
Wenn die Ausſicht deutlich erkannt wird.

Da uns anfangs durchs Geſicht allemahl eine gantze Ausſicht vorgeſtellet wird: ſo lernen wir nach und nach die darinnen enthaltenen Cörper von einander unterſcheiden; und erhalten auf ſolche Art einen **deutlichen** Begriff von der gantzen Ausſicht. Denn indem wir auf dieſen oder jenen Cörper insbeſondere ſehen, ſo erhalten wir davon einen **klaren** Begriff (§. 7.); und zwar auf eben die Art, wie es bey der gantzen Ausſicht geſchiehet (§. 8.): nur daß wir zugleich bemercken, daß es nur ein Theil der gantzen Ausſicht ſey. Dannenhero, wenn wir bald dieſen, bald jenen Theil nach einander anſehen, und die erlangten klaren Begriffe davon im Sinne behalten, ſo wird die totalidee, oder der Begriff der gantzen Ausſicht, deutlich.

§. 12.
Wenn der Stand gar zu offte verändert wird:

Wenn wir unſern Stand offte oder augenblicklich verändern, ſo können wir von den umſtehenden Cörpern weder einen klaren noch deutlichen Begriff erlangen. Denn wenn wir unſern Stand augenblicklich verändern, ſo entſtehet auch alle Augenblicke ein neuer Proſpeckt oder Ausſicht: wie aus der Optick klar iſt; und wir können auf jeden Proſpeckt nur **einen** Blick thun. Dieſes iſt denn auch der **erſte** Anblick; daraus aber kein klarer Begriff entſtehen kan (§. 9.).

Einen Cörper aber davon insbeſondere wahrzunehmen, iſt nichts anders, als ſich davon einen fernerweiten klaren Begriff machen, auſſer dem, den man von der gantzen Ausſicht hat; welches aber noch mehr Zeit erfordert. Folglich gehet es nicht an, bey immerwährender Veränderung ſeines Standes, von den Sachen klare und deutliche Begriffe zu erlangen.

§. 13.

So erlangen wir keinen deutlichen Begriff.

Dieſen Satz beſtätiget die Erfahrung: indem wir bey ſehr geſchwinder Bewegung unſeres Kopfs und mithin der Augen, nichts von den umſtehenden Sachen unterſcheiden. Doch vertragen Sachen, die uns vorher ſchon längſt bekannt ſind, eine gröſſere Geſchwindigkeit, als Sachen, die wir zum erſten mahle ſehen. Man kan übrigens aus dieſer Regel eines theils erklären, warum die Menſchen in ihrer Kindheit ſo viel Zeit brauchen, ehe ſie zu einer klaren Erkentniß der Cörper, die um ſie herum ſind, gelangen. Ein Kind bekommt nehmlich theils durch die öfftere Veränderung des Orts, theils auch durch die Wendung der Augen beſtändig eine neue Ausſicht. Ehe dieſe recht klar wird, entſtehet eine neue; und das Anſehen der eintzeln Cörper verändert ſich dabey zugleich; ſo daß ein Kind, nicht anders als ſpäte, einen Cörper von dem andern unterſcheiden lernet: als welches noch beſondere Umſtände erfordert.

§. 14.
Wie man eintzelne Cörper dencken lernet.
Erſte Art.

Die Theile einer Ausſicht hangen, dem Geſichte nach, alle an einander, ſie ſcheinen anfangs aus einem Stück zu ſeyn: aber nach und nach lernen wir die Theile der Ausſicht (die wir anfangs nur als verſchiedene Theile eines Cörpers anſahen,) als beſondere Cörper betrachten. Und dieſes geſchiehet zwar anfangs durch derſelben öfftere Bewegung. Denn indem der Cörper bewegt wird, ſo wird er uns bald bey dieſer, bald bey jener Sache ſtehend, oder liegend, vorgeſtellt. Dieſer Sachen werden endlich ſo viel, daß wir ſie insgeſamt vergeſſen; und uns die Sache gar ohne derjenigen Verbindung vorſtellen, die ſie jedesmahl, vermittelſt unſers Proſpeckts, mit ſo vielen andern Sachen gehabt hat. Wir gedencken alſo einen ſolchen Cörper beſonders; ohne gemeiniglich zu wiſſen, wie eigentlich eine ſolche Idee in uns entſprungen ſey. Durch die bloſſen Augen geſchiehet es nicht, weil wir niemahls einen Cörper gantz allein ſehen.

§. 15.
Wie man eintzelne Cörper dencken lernet.
Zweyte Art.

Eben dieſes erhalten wir auch, wenn die Sache zwar ihren Ort nicht verändert, wir aber dieſelbe bald aus dieſem, bald aus jenem Geſichtspunckte anſehen. Denn jedesmahl wird ſie uns mit andern Sachen, und in Verbindung mit denſelben vorgeſtellt. Weil der Verbindungen

endlich zu viel werden, ſo werden ſie auch endlich alle vergeſſen; und wir lernen den Cörper vor ſich, und als einen beſondern Cörper gedencken.

§. 16.
Einen Cörper überſehen, und was eine Seite ſey?

Die Cörper haben auſſer ihrer Oberfläche auch ihre **Dicke**. Die Oberfläche iſt, wovon Lichtſtralen auf unſer Auge zurückprallen. Nach der Natur des Lichts, welches in gerader Linie fortgehet, und nach einer gewiſſen Regul zurückprallet, können von der gantzen Oberfläche nicht auf einmahl Strahlen auf unſer Auge fallen, ſondern nur von einem Stücke. So weit als auf einmahl Lichtſtrahlen von dem Cörper in unſere Augen fallen: ſo weit **überſehen** wir ihn: und die Oberfläche, die wir auf einmahl überſehen können, nennen wir eine **Seite**: dergleichen alſo ein Cörper **ſehr viele** hat.

§. 17.
Vom Sehepunckte.

Der Ort, den unſer Auge bey Beſchauung eines Cörpers einnimmt, heiſſet der **Geſichtspunckt**: oder der **Sehepunckt**. Dieſer hat auf dreyerley Weiſe einen Einfluß, daß uns ein Cörper ſo, und nicht anders vorgeſtellet wird: 1. Durch die **Entfernung** von der Sache, daß ſie nahe oder ferne iſt: 2. Durch den **Stand** des Auges, daß nehmlich dem Auge juſt dieſe Seite des Cörpers, und keine andere entgegen ſtehet. 3. Durch die **Materie**, welche zwi-

ſchen dem Auge und dem Objeckt iſt, als wodurch die Strahlen auf mancherley Weiſe nicht ohne Veränderung des daraus entſtehenden Bildes, pflegen gebrochen zu werden. Von dieſer Art der hiſtoriſchen Erkentniß ſind wir freylich ſchon längſt aus der **Optick** treflich verſehen. Nur müſſen wir hie und da deutliche Begriffe noch ſuchen, damit man allgemeinere Begriffe abſtrahiren kan, die ſich auch auf Geſchichte, die nicht **ſichtlich** ſind, anwenden laſſen.

§. 18.

Wie ein und mehrere Cörper vermengt werden?

Wenn ein Cörper B eben die Empfindung bey uns verurſachet, welche ſchon vorher ein Cörper A bey uns hervorgebracht hat; ſo halten wir beydes vor **einen** Cörper. Es kan nehmlich entweder wircklich eben derſelbe ſeyn, oder es kan auch ein anderer ſeyn, den wir aber durch einen Irrthum vor den vorigen halten. Es iſt aber leicht zu ermeſſen, wie es anzufangen ſey, daß wir nicht aus Irrthum zwey Cörper vor einen halten, oder auch, wie es manchmal zu geſchehen pflegt, **einen einigen Cörper vor zwey verſchiedene Cörper halten.** Die Lehre von der **Aehnlichkeit** giebt Licht genug in dieſer Materie; daher wir uns dabey nicht aufhalten wollen.

§. 19.

Wir ſehen keinen Cörper allein:

Wir ſehen weder auf der Erde, noch auch in der Höhe jemahls einen Cörper allein: ſondern

es

es wird allemahl anſcheinen, als wenn er von andern Cörpern umgeben wäre. Es ſtehet z. E. ein Baum in einer ziemlichen Entfernung von uns; hinter demſelben aber eine weiſſe Wand: ſo wird es ſcheinen, als wenn er von der Wand umgeben wäre, oder als ob er in der Wand ſtünde: ingleichen wenn hinter ihm eine groſſe Ebene iſt, dergeſtalt, daß ich hinter ihm und auf der Seite nichts als den Himmel ſehe, ſo wird es ſcheinen, als ob er von dem Himmel umgeben wäre; woraus die **Poetiſche**, oder vielmehr **recht ſinnliche** Redensart entſtanden iſt, daß die hohen Bäume ihren Gipfel bis in die Wolcken ſtrecken.

§. 20.

Gedencken aber doch eintzelne Cörper allein:

Wir haben aber auch von vielen Cörpern ſolche Vorſtellungen, daß wir ſie auſſer irgend einer Verbindung mit umſtehenden Cörpern betrachten. Eine Bildſäule z. E. ſtelle ich mir gantz allein vor, ohne denen umſtehenden Dingen, womit man ſie doch, nach dem (§. 19.) verbunden geſehen. Eben ſo ſtellet man ſich alle bekannte Perſonen vor, ohne die Sachen ſich mit vorzuſtellen, die um ſie herum geſtanden haben, zu der Zeit, da wir ſie haben kennen lernen.

§. 21.

und wie ſolches zugehet?

Da wir uns Cörper auſſer der Verbindung mit andern umſtehenden gedencken (§. 20.); dem bloſſen Augenſchein aber nach kein Cörper erkannt

wird, ohne daß er von andern umgeben ſeyn ſollte (§. 19.): ſo können ſolche Vorſtellungen von Cörpern, auſſer aller Verbindung, keine bloſſe ſinnliche Vorſtellungen ſeyn; ſondern es muß noch eine andere Würckung der Seele oder des Verſtandes dazu behülflich ſeyn. Wie es nun geſchehe, iſt zum theil ſchon (§. 14. 15.) gezeiget worden. Es kan aber auch etwas von **Schlüſſen** daran Antheil nehmen. Z. E. ich ſehe beym Eintritt in das Zimmer jemanden mitten im Zimmer ſtehen; ſo werde ich nach der Beſchaffenheit des Sehens (§. 19.) mir ihn vorſtellen, wie er von der Wand, die hinter ihm iſt, umgeben wird, oder, als ob er in der Wand ſtünde. Dennoch wird niemand ſo urtheilen (nehmlich wer ſeines Geſichtes von Kindheit an mächtig geweſen iſt,), ſondern ſo gleich, wie man ſpricht, **ſehen**, daß er nicht an der Wand, ſondern mitten im Zimmer ſtehe. In der That aber iſt dieſes kein bloß ſinnliches Urtheil, das jeder machen müſte, wenn er auch gleich nur erſt ohnlängſt zu ſehen angefangen hätte: Sondern **theils** giebt uns das durch die Uebung erlangte Augenmaaß, wie weit wir von der Perſon, und wie weit wir von der Wand hinter ihm entfernet ſind, Gelegenheit zu **ſchlüſſen**, daß er mitten in dem Zimmer ſtehe: theils da es eine andere Ausſicht giebt, nachdem eine Perſon nahe oder ferne von der Wand iſt, wegen des verſchiedenen Schattens, (welches wir eben erſt aus der Erfahrung lernen); ſo ſchlüſſen wir auch auf dieſe Art den wahren Ort eines Cörpers, der zwar frey ſtehet, aber doch nach dem bloſſen

Geſichte,

Geſichte, von andern, obgleich entfernten, umgeben wird. Eben ſo gehet es zu mit den Cörpern, als **Bergen**, **Thürmen**, die wir ſchon in der Weite, da ſie noch eine gantz andere Geſtalt, als in der Nähe haben, **erkennen**. Welche **Würckung** der Seele von uns iſt erkläret worden in den **Erlangiſchen gelehrten Anzeigen** 1750. No. XLIX. LI. unter dem Titul: **Die Gedancken von ferne.**

§. 22.

Ort, Lage und Stand der Cörper.

Der Ort eines Cörpers beſtehet darinne, daß er andern ſicht- und fühlbaren Cörpern nahe oder ferne iſt. Woraus dann folget, 1. daß wir jeden Cörper an einem gewiſſen Orte ſehen; 2. weil wir aber eintzelne Cörper auch ohne denen, die ſie umgeben, gedencken (§. 14. 15. 21.); ſo lernen wir auch die eintzeln Cörper auſſer ihren Ort gedencken. Mithin 3. können wir ſie auch in Gedancken an einen andern Ort verſetzen, welches einen Theil der **Dichtkunſt** ausmacht. Der Ort liegender Cörper heiſt die **Lage**, gleichwie der Ort ſtehender oder wandelnder Cörper, der **Stand**.

§. 23.

Vom Anſehen und Geſtalt der Cörper.

Die Vorſtellung eines Cörpers durch die Augen, heiſſet das **Anſehen** deſſelben. Die Vorſtellung, welche ein Cörper mit Beyhülffe derer, die ihn umgeben, verurſachen, heiſſet die **Geſtalt**. Dieſe Definition, welche von der gemeinen Er-

klärung allerdings abgehet, hat dennoch ihren guten Grund; nehmlich in demjenigen, was (§. 19.) gelehret worden, und kommt mit denen gemeinen Urtheilen der Menſchen genau überein. Wir geben z. E. auf nichts ſo ſehr achtung, als auf die Geſtalt der Menſchen: Wenn aber ſehen wir wohl eines Menſchen Angeſicht, ohne daß die umſtehenden Sachen in das Bild deſſelben einen Einfluß haben ſollten? Wie ändert es nicht gleich die Geſtalt des Geſichts, nachdem die Haare beſchoren, oder aber häuffig vorhanden ſind: Uns hilfft der Schmuck, womit der Kopf gezieret wird, wenn die umſtehenden Dinge keinen Einfluß in die Geſtalt der Dinge haben. Doch gegenwärtiger Abhandlung wegen, kan man ebenfalls Anſehen und Geſtalt mit einander vermengen, wenn anders jemahls eine Vermiſchung zweyer Begriffe unſchädlich ſeyn kan.

§. 24.
Woraus die Geſtalt beſtehet?

Wenn wir aber etwas genauer achtung geben, was in dem Begriffe des Anſehens oder der Geſtalt eines Cörpers enthalten ſey, ſo werden wir finden, daß uns theils die **Figur**, theils die **Farben** unter dieſen Nahmen vorgeſtellet werden.

§. 25.
Die Gröſſe gehört auch zur Geſtalt.

Auſſer der Geſtalt wird zum Anſehen des Cörpers die **Gröſſe** deſſelben zu rechnen ſeyn; welche in der **Höhe** und Breite des Cörpers beſtehet. Die **Dicke** eines Cörpers läſſet ſich unmittelbar

durchs

durchs Geſichte nicht erkennen; ſondern gehört zu den Eigenſchafften, welche wir durch Schlüſſe herausbringen müſſen, die aber deswegen nicht allemahl in ihrer Form, oder deutlich müſſen erkannt werden.

§. 26.

Was Beſchreibungen ſind.

Wenn wir unſern deutlichen Begriff von einem Cörper durch Worte an den Tag legen; ſo wird dieſe Rede eine **Beſchreibung** genennet. Ich will eben nicht behaupten, daß man jetzo das Wort allemahl ſo genau in dieſer Bedeutung nehme; maſſen es auch wohl bey Dingen gebraucht zu werden pfleget, welche **geſchehen** ſind: dieſes aber kommt von der Verbindung der Begriffe her, daß man Sachen, welche **geſchehen**, öffters wegen ihrer **Dauer**, als: es iſt ein Gewitter, vor Dinge anſiehet, welche ſind. Wenn man aber in der Philoſophie **Beſchreibungen** (deſcriptiones) vor verdorbene und mißrathene Definitionen annimmt, ſo iſt dieſes ein Mißbrauch eines **gemeinen** Wortes, welchem man auch ſeine **gemeine** Bedeutung hätte laſſen ſollen.

§. 27.

Was in Beſchreibungen ſtehet.

Wir bekommen deutliche Begriffe von eintzeln Cörpern, indem wir ſie anſehen. Das Anſehen aber derſelben enthält die Figur und Farben (§. 24.) nebſt der Gröſſe in ſich (§. 25.); folglich wird auch die Beſchreibung jedes Cörpers aus dieſen drey Stücken beſtehen.

§. 28.

Figuren laſſen ſich nicht gut erklären.

Nachdem man überall Maaßſtäbe hat, ſo iſt nichts leichter als die Gröſſe eines Cörpers durch Worte dem andern bekannt zu machen. Die Figuren aber laſſen ſich ſchwerer beſchreiben; welches jedoch auf folgende Art geſchiehet. Die Menge eintzelner Cörper, welche einerley Figur haben, veranlaſſet bey uns einen allgemeinen Begriff dieſer oder jener Figur. So erlernen wir von Jugend auf die verſchiedenen Figuren, von allerhand Arten der Thiere, Bäume, Pflantzen, Steine, und ſo weiter. Jedoch kommen die Menſchen in Anſehung dieſer Begriffe, wenn ſie ſich gleich auf einerley Art durch Worte ausdrucken, dennoch nicht vollkommen, mit einander überein, und zwar aus folgenden Urſachen.

§. 29.

Wie man von Figuren verſchieden denckt.

Anfangs iſt bekannt, daß man bey den Figuren nicht allemahl auf die Gröſſe ſiehet, ſondern Dingen von gantz ſehr verſchiedener Gröſſe dennoch einerley Figur zuſchreibt. Ein Strauſſeney und ein Taubeney haben beyde die Figur eines Eyes: eine Zuckerpyramide und eine Egyptiſche Pyramide ſind beydes Pyramiden. Daraus entſtehet nun folgender Unterſchied der Begriffe und Gedancken. Wer lauter ſolche Cörper von einerley Figur geſehen hat, die auch zugleich von einerley oder von wenig unterſchiedener Gröſſe geweſen, der wird auch die Gröſſe mit zur Figur rechnen:

nen: wer aber lauter Cörper, die im übrigen von einerley Figur, aber von ſehr verſchiedener Gröſſe waren, geſehen hat; der wird bey dem Begriffe derſelben Figur keinesweges auf die Gröſſe ſehen Ein gemeiner Mann, wenn er zum erſten mahl ein Strauſſeney zu ſehen bekommt, dürffte es anfangs kaum vor ein natürliches und wahres Ey halten; weil wir nehmlich in unſern Landen lauter viel kleinere Eyer zu ſehen bekommen. Zweytens: wer lauter Cörper von einerley Figur, aber auch danebſt von einerley, oder wenig unterſchiedenen Farben geſehen hat; der wird die **Farbe** ſelbſt mit zur Figur rechnen; hingegen wird derjenige auf die Farbe nicht reflectiren, wer Dinge von einerley Figur, aber dabey von verſchiedenen Farben geſehen hat. Denen meiſten unter uns iſt ein **weiſſer Rabe** ein Paradoxon; wer aber weiß, daß es auch weiſſe Raben gebe, der wird bey dieſer Art Thieren, wie bey denen übrigen, bloß auf die Figur achtung geben. Durch Beſuchung der **Naturalien-Cabinetter** werden gemeiniglich unſere Begriffe von den verſchiedenen **Arten** der Cörper gar ſehr erweitert, die ſonſt ein jeder nach den indiuiduis, die in ſeinem Vaterlande anzutreffen ſind, einzuſchrencken pfleget.

§. 30.

Vom Klumpen.

Wenn die Oberfläche eines Cörpers aus ähnlichen Theilen beſtehet, aber auch dabey auf keiner Seite eine uns bekannte Figur hat, ſo wird es ein **Klumpen** genennet. Z. E. ein Klumpen

pen Wachs, Bley, Thon u. ſ. w. Was aber die Alten von der Materie lehreten, daß es kleine Theilgen, oder kleine Cörper gebe, welche ſich völlig einander ähnlich wären, iſt eine Einbildung, welche aus Vermiſchung der Phyſick und Metaphyſick entſtanden iſt.

§. 31.

Verſchiedene Arten der Seiten.

Weil ein Cörper viele Seiten hat (§. 16.): ſo kan es geſchehen, daß eine davon die mehreſte Abwechſelung in der Geſtalt der Theile in ſich enthält. Dieſe Seite pfleget man die **fördere Seite**, oder **von forne** zu nennen: die entgegen geſetzte aber **von hinten**. Bey Cörpern, die keine merckliche Dicke haben, nennet man es die **rechte** und **lincke** Seite. Es iſt wohl an dem, daß, wenn wir uns in gemeinen Worten ausdrucken wollten, man ſagen müſte: **von forne**, oder die rechte Seite ſey die, welche die meiſte Schönheit hat; allein unſere gegebene Erklärung hanget mit andern philoſophiſchen Begriffen genauer zuſammen, und wird daher billig vorgezogen.

§. 32.

Unzehlige Seiten eines Cörpers.

In der Geometrie werden die leichteſten Arten der Figuren in natürlicher Ordnung erkläret, wie dieſelben immer mehr und mehr Seiten haben: dieſe uns beywohnenden allgemeinen Begriffe machen, daß wir auch denen uns vorkommenden einzeln Cörpern eine gewiſſe Anzahl, als

4. 6. 10.

4. 6. 10. und ſo weiter Seiten beylegen. Eigentlich aber hat ein Cörper **unendlich viele** Seiten. Denn eine Seite iſt das Theil der Oberfläche, welches man auf einmahl überſiehet (§. 16.): So offte ich alſo ein ander Stück nehmen kan, welches ſich auf einmahl überſehen läſſet, ſo offte finde ich auch eine **neue Seite**. Wie ſich nun um dem Cörper herum unzehlig viele Geſichtspunckte, und zwar nur in einerley Entfernung dencken laſſen, aus welchem jedem ein anderes Stück der Oberfläche überſehen wird, ſo laſſen ſich auch unzehlige Seiten daran gedencken. Bey unbeweglichen Cörpern, wie bey Städten, Bergen, u. ſ. w. macht und ſetzet man hauptſächlich 4. Seiten, gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht.

§. 33.

Arten der cörperlichen Begebenheiten.

Die Veränderungen der Cörper ſind uns ſo wohl aus der Erfahrung, als durch Metaphyſiſche Betrachtungen über die **zuſammen geſetzten** Dinge bekannt. Sie verändern nehmlich ihre **Figur** und **Geſtalt**: ſie **entſtehen** oder werden ſichtbar, und **vergehen**, oder werden wieder unſichtbar: ſie verändern endlich ihren Ort, oder **bewegen** ſich. Bey dieſer letztern Veränderung giebt es bey lebloſen Cörpern wenig **Abwechſelung**, und dieſe beſtehet bloß in einer Veränderung der **Richtung** oder des **Weges**, und der Geſchwindigkeit: Bey lebendigen Cörpern aber, als den Thieren, beſonders den Menſchen, giebt

es

es deſto mehr Abwechſelung: indem jede Kunſt und Uebung, derer unzehlige ſind, eine beſondere Art der Bewegung erfordert. Mithin entſtehen aus dieſen Arten der cörperlichen Veränderungen auch ſo viele Arten der Begebenheiten (§. 3. C. 1.) und der Geſchichte (§. 16. C. 1.) von Cörpern, die hernach durch Erzehlungen zu einem Theile der Hiſtorie werden (§. 16. 17. C. 1.).

§. 34.

Die innerlichen Begebenheiten werden nach ihren Würckungen benennet.

Bey lebendigen Cörpern iſt man gewohnt die meiſten Handlungen und Veränderungen, nicht ſowohl darnach zu rechnen, was in der handelnden Sache ſelbſt vorgehet; als darnach was dieſelbe würcket, oder auſſer ſich hervorbringet, und hervorbringen will. Z. E. der Wolff friſt das Schaaf, man ſchieſt breche, man bauet eine Kirche. Man ſiehet nehmlich die Sache auf der Seite an, wo ſie am meiſten in die Sinne fällt, oder auch, woran uns am meiſten gelegen iſt. Nun fället uns bey vielen Sachen der Effect, oder das hervorgebrachte Werck am meiſten in die Sinne; und daher wird auch die Benennung genommen. Z. E. Apelles mahlet einen Kriegsgott: ſeine Handlung iſt eigentlich die Bewegung ſeiner Finger, die den Pinſel führen: diß aber fällt viel weniger in die Augen, als der nach und nach entſtehende Mars. Wir benennen alſo von ihm die Handlung des Mahlers. Beym breche ſchieſſen würde es vor die Canoniers

einerley Handlung ſeyn, wenn ſie gleich die Kugeln nur in die freye Lufft ſchöſſen, aber weil es dabey nicht um die Abfeurung der Canonen, ſondern um den Umſturtz des Walles zu thun iſt, ſo wird davon die Arbeit der Canonirer benennet.

§. 35.

Ein anſcheinender Widerſpruch bey cörperlichen Begebenheiten.

Die Handlungen der Dinge ſind öffters vergebens, beſonders der Menſchen: wie viele machen nicht, wie man ſagt, Gold, ohne jemahls darzu zu gelangen? Wie viele fahren nach Oſtindien, die daſſelbe doch nie zu ſehen bekommen? man führet offt die Feder, da doch wegen Zähigkeit der Dinten keine Buchſtaben werden. Da man nun die Handlungen nach ihren Würckungen zu benennen pflegt (§. 34.); ſo kan eine Erzehlung vorkommen, daß etwas geſchehen ſey, welches nach einer andern Erzehlung doch nicht geſchehen iſt: Sie ſind beyde wahr, aber im verſchiedenen Verſtande. Man ſagt z. E. in dieſer oder jener Stadt würden die Armen **reichlich verſorgt**: wenn nehmlich milde Stifftungen und andere nöthige fonds darzu vorhanden ſind. Ob es aber deswegen **würcklich** geſchehe, iſt eine andere Frage. Wir wollen ein noch ſinnlicher Exempel beyfügen. Der Schloſſer wird zu Oeffnung einer Thüre herbey geholt; man ſiehet ihm zu, wie er ſich ans Werck macht: jedermann ſagt: er mache die Thüre auf: gleichwohl wenn das Schloß wegen ſeiner künſtlichen Riegel nicht auf-

gehet, wird man ſagen müſſen: er habe die Thüre nicht aufgemacht. Wer den Zuſammenhang nicht weiß, ſondern nur dieſe beyde Erzehlungen höret, wird ſie vor widerſprechend halten.

§. 36.
Empfindung ſetzt die Wahrheit der Sache voraus.

Wenn wir eine Sache empfinden, ſo muß dieſelbe auch würcklich vorhanden ſeyn. Denn was würcken ſoll, muß da ſeyn. Nur machen ſolche Fälle dieſen Satz irre, wo man ſich einbildet empfunden zu haben, was man doch nicht empfunden hat; ſondern nur durch Einbildungskrafft und Schlüſſe zur Empfindung hinzu geſetzet hat. Dieſes iſt eine Art erſchlichener Sätze (vitium ſubreptionis), welche durch die Lehren der Optick, und durch eine allgemeine Abhandlung, was und wie weit man Dinge durch die bloſſen Sinne erkennen kan, müſſen vermieden werden.

§. 37.
Vom Verborgenen bey cörperlichen Dingen.

Es läſſet ſich aber der vorige Satz (§. 36.) nicht umwenden und behaupten: was ich nicht empfinde, daſſelbe iſt nicht vorhanden; ſondern darzu gehöret mehrere Vorſicht, daß ich von der Verneinung der Empfindung auf die Verneinung der Sache ſelbſt ſchlüſſen kan. Wie offte glaubt man nicht, daß nach vielen Corrigiren ein Bogen von Druckfehlern gantz frey ſey; da doch wohl noch welche vorhanden ſind, welche man auch wohl nachher noch nicht durch vieles Durchleſen

wahrnimmt, da ſie einem andern hingegen gleich in die Augen fallen. Dieſes führet uns auf den Begriff des **Verborgenen** bey cörperlichen Dingen. Und da hätten wir ein weites Feld vor uns, eine ſo weit ausſehende Sache in völlige Ordnung zu bringen. Wir wollen aber Kürtze halber nur einige Grade bemercken. Das **Verborgenſte** iſt, was durch keine Kunſt von uns kan empfunden werden: als kleine Plätze im **Monde**, das innerſte der Erde: wovon wir alſo nichts anders, als durch Schlüſſe wiſſen können. Dann folget, was man **nicht ohne Kunſt**, und angewandte Hülffsmittel empfinden kan: weiter: was einen beſondern **Grad der Aufmerckſamkeit** erfordert: wie **Reaumur** und **Rößler** bey Inſeckten, Pflantzen u. ſ. w. vieles durch die bloſſe Aufmerckſamkeit entdeckt haben, was andere vor ihnen aus Mangel derſelben nicht entdeckt haben: endlich, was nur eine **Vorſicht** erfordert, als ob niemand in der Stube, darinnen man niemanden ſiehet, ſich etwa verſteckt hat.

§. 38.

Ob die Kunſt bey Empfindungen dienlich.

Die **Kunſt zu erfahren**, oder vielmehr **zu empfinden**, iſt eine Wiſſenſchafft, die Cörper in ſolchen Zuſtand zu ſetzen, daß ſie und ihre Eigenſchafften können empfunden werden. Die heutige Aſtronomie und Phyſick zeiget uns davon tauſend herrliche Exempel. Wenn es einmahl nun dahin gebracht iſt, daß die Sache, die verborgen ware, kan empfunden werden, alsdenn iſt die

Empfindung von der Empfindung gemeiner Dinge nicht weiter unterſchieden. Beyde können nur obenhin, oder auch im Gegentheil mit vieler Aufmerckſamkeit und gelehrt angeſehen werden.

§. 39.

Viele Geſchichte betreffen nicht eintzelne, ſondern gantze Hauffen Cörper.

Wenn man mit einem eintzeln Cörper zu thun hat, ſo wird ſich bey Beobachtung ſeiner Veränderungen und Begebenheiten, und mithin auch bey denen daraus flieſſenden Erzehlungen faſt gar keine Schwierigkeit finden. Sind ja welche, ſo entſtehen ſie aus der Beſchaffenheit und dem Zuſtande des Zuſchauers; welche am gehörigen Orte genau ſollen bemercket werden. Allein dieſe Begebenheiten eintzelner Cörper machen nur einen Theil der Begebenheiten der cörperlichen Dinge aus. Denn ein nicht geringer Theil derſelben betreffen nicht eintzelne Cörper, ſondern einen gantzen Hauffen: als, daß die Bäume in einem gewiſſen Striche von Raupen abgefreſſen werden: daß die Flüſſe eines Landes zu einer gewiſſen Zeit hoch angelauffen ſind. Die Vorſtellung eines Hauffens, das iſt, einer ungezehlten Menge ähnlicher Dinge, iſt im gemeinen Leben eine alltäglich und ſtündlich vorkommende, auch gantz bekannte Sache: die aber in der Philoſophie und Vernunfftlehre gar nicht bemerckt zu werden pfleget: weil man da gemeiniglich ſein Abſehen nur auf abſtracte Wiſſenſchafften gerichtet hat; welche nicht mit Hauffen, ſondern mit

Arten

Arten und Geſchlechtern umgehen. Unſere Abhandlung von locis communibus in der Logica S. p. 147. wird wohl die erſte von dieſer Gattung ſeyn; auf die wir uns Kürtze halber beziehen, und nur dasjenige daraus anführen wollen, was das nachfolgende zu verſtehen unumgänglich nöthig iſt.

§. 40.

Kurtze Theorie eines Hauffens.

Wenn man von einem Hauffen denckt und redet, ſo ſtellt man ſich nur **einige** eintzelne Dinge klärlich vor, die darinnen nebſt andern enthalten ſind: was wir an denſelben wahrnehmen, das pflegen wir hernach dem gantzen Hauffen beyzulegen. Z. E. zwey Söhne eines Mannes, die ich kenne, ſind untugendhafft; ich ſage daher: des Mannes ſeine Söhne ſind übel gerathen. Es kan ſeyn, daß eben derſelbe Mann auf der Academie zwey andere Söhne hat, die ſich gut aufführen und fleißig ſind; allda wird man ſagen: Des Mannes ſeine Söhne ſind wohl gerathen: Dieſe Sätze ſcheinen widerſprechend zu ſeyn; können aber doch und müſſen vereiniget werden. Dieſes aber kan nicht ohne folgender Reyhe von Begriffen geſchehen, welche den Gelehrten, zum Behuf der hiſtoriſchen Erkentniß, eben ſo bekannt werden müſſen, als ſchon längſt die Eintheilungen der Sätze und der Schlüſſe bekannt ſind. Eine ungezehlte Menge Dinge (wenn ſie gleich konten gezehlet werden,) heiſſet ein **Hauffen.** Diejenigen eintzeln Dinge, die uns aus einem Hauffen beſonders bekannt ſind, heiſſen **Exempel, Muſter, Pro**ben,

ben, Beyſpiele: Diejenigen Dinge aus einem Hauffen, die wir eintzeln nicht kennen, wollen wir das übrige, oder den Reſt, (turbam ſine nomine) nennen.

§. 41.

Unterſchied der allgemeinen Anmerckungen:

Wenn man die Eigenſchafften eines oder mehrerer Exempel dem gantzen Hauffen beylegt, ſo heiſſet das eine **allgemeine Anmerckung**, locus communis. Nun ſiehet man gleich, daß die indiuidua, welche zuſammen genommen einen Hauffen ausmachen, ihrer Aehnlichkeit, wodurch ſie zu einem Hauffen werden, ungeachtet, widrige Eigenſchafften haben können, wie das Exempel (§. 40.) beſaget; und alſo auch zu widerſprechenden allgemeinen Anmerckungen Anlaß geben können. Wenn alſo ein ſolcher Fall von zwey widerſprechenden allgemeinen Anmerckungen vorkommt, ſo iſt kein anderer Weg zur Entdeckung der Wahrheit vorhanden, als daß man die Exempel, worauf ſich jede von beyden Anmerckungen gründet, aufſuchet, und daraus den Urſprung des Widerſpruches erkennet.

§. 42.

Und der allgemeinen Sätze.

Noch mißlicher iſt es, wenn man von einer Menge eintzelner Dinge und ihrer Beſchaffenheit auf die gantze **Art** ſchlüſſet, und ſolche allgemeine Anmerckungen denen würcklich allgemeinen Sätzen, welche aus allgemeinen Begriffen **hergeleitet** werden, gleich ſetzen will: als daß alle Raben ſchwartz ſeyn ſollten; daß kein Fiſch fliegen

kan; welche Sätze man ſonſten ohne dem geringſten Bedencken unter die philoſophiſchen allgemeinen Wahrheiten würde gerechnet haben, und die dennoch falſch ſind. Ob es möglich ſey, aus der bloſſen Erfahrung würcklich allgemeine Wahrheiten herauszubringen, betrifft bloß die Erweiterung der Phyſick, nicht aber der Geſchichtskunde, und kan alſo von uns übergangen werden. Hingegen iſt uns an dem eigentlichen Begriffe der **Erfahrung** allerdings gelegen.

§. 43.

Eintheilung eines Hauffens.

Weil ein Hauffen aus ſolchen indiuiduis beſtehet, die dennoch ihre verſchiedene Qualitäten haben können, ſo iſt eine beſondere Art der hiſtoriſchen Erkentniß, daß man an einem Hauffen bemerckt, wie viel er indiuidua von dieſer oder jener Gattung in ſich halte: als bey dem groſſen Hauffen der Sterne, wie viel von der **erſten, zweyten, dritten** Gröſſe ſind, u. ſ. w. Bey einem **Buſche**, der nicht groß iſt, kan man durch zehlen erfahren, wie viel Eichen, Buchen, Bircken, Fichten u. ſ. w. vorhanden ſind.

§. 44.

Unterſchied der Erfahrungen und Empfindungen.

Eine **Erfahrung** iſt, wenn man aus Empfindungen einen allgemeinen Satz macht: es mag derſelbe nun entweder allgemein ſeyn, oder nur von einem Hauffen gelten. Die Erfahrung

iſt daher von der Empfindung unterſchieden, und entſtehet aus derſelben, entweder durch die Einbildungskrafft, oder durch Schlüſſe. Die Empfindungen haben in Anſehung der **Wahrheit** gar keine Schwierigkeit, wenn nur die Empfindung ſelbſt vorhanden iſt: Die **Erfahrung** aber kan dennoch falſch ſeyn, wenn gleich die Empfindungen richtig ſind, worauf ſich dieſelbe gründet; weil noch gar nicht ausgemacht iſt, wie man auf eine Art, die Beſtand hat, aus eintzeln Fällen eine allgemeine Anmerckung, oder einen allgemeinen Satz zu machen befugt ſey. Am wenigſten aber thut es gut, daß man **Empfindungen** und **Erfahrungen** mit einander vermenget, welches bisher beſtändig geſchehen, und deswegen von uns iſt widerlegt worden in den **Erlangiſchen gelehrten Anzeigen** No. XIX. 1749. in der **genauern Beſtimmung, was Erfahrungen ſind?**

§. 45.

Schlüſſe von einem Hauffen auf die übrigen.

Wie man von einigen indiuiduis auf die übrigen zu ſchlüſſen pflegt (§. 41.), alſo pfleget man auch von den Begebenheiten des einen Hauffens, oder einiger Hauffen auf die Eigenſchafften und Begebenheiten der andern Hauffen, von ſolcher Art, zu ſchlüſſen. Als man hat wahrgenommen, daß in London von 100. Wöchnerinnen zweye ſterben, und dieſes hat man in verſchiedenen Jahren wahrgenommen: man ſchlüſſet daraus, daß es nicht allein in Paris, und andern groſſen Städten

ten Europens eben ſo ſeyn werde, ſondern daß es auch in künfftigen Jahren in London eben ſo ſeyn werde, woferne nicht auſſerordentliche Fälle darzu ſchlagen. Reaumur bemerckt, daß in jedem Bienenſchwarme nur 1. König; der bloſſen Arbeiter 5 mahl mehr als Bienen männlichen Geſchlechts wären: er hat dieſes nehmlich bey verſchiedenen Schwärmen gefunden: man ſchlüſſet aus den Exempeln, die man gehabt, auf die übrigen Hauffen.

§. 46.

Man kan nicht von einer Zeit auf die andere ſchlüſſen.

Es iſt aber klar, daß ſo wenig man von dem jetzigen Zuſtande eines **eintzeln** Dinges, ſchlecht weg auf den zukünfftigen Zuſtand deſſelben ſchlüſſen kan: eben ſo wenig gehet es auch an, daß ich von dem gegenwärtigen Zuſtande eines Hauffens ſchlüſſen kan auf eine andere Zeit. Ich finde z. E. in einem Garten keine gemeine Raupe: daraus kan ich nicht ſchlüſſen, daß derſelbe nicht zu einer andern Zeit, wenigſtens in einem andern Jahre, von ſolchen Raupen wimmeln ſollte. Die Vorſicht, die bey ſolchen Schlüſſen, wenn man ſie ja machen will, zu gebrauchen iſt, wollen und haben wir hier nicht nöthig zu unterſuchen: uns iſt nur daran gelegen, daß mit denen **Empfindungen**, welche eigentlich der Grund aller Erzehlungen ſind, nichts anders vermenget werde.

§. 47.

Was äuſſerlich, innerlich, verdeckt und offenbar iſt.

Was man an der Sache, ohne an ihr ſelbſt etwas zu ändern, wahrnehmen kan, das iſt daran **äuſſerlich**. Was erſt durch gemachte Veränderungen in der Sache kan wahrgenommen werden, daſſelbe iſt **innerlich**. Wenn zwiſchen uns und einem gewiſſen Cörper A ein anderer B ſtehet oder lieget, oder kurtz zu reden, da iſt, der die Empfindung von jenem hindert, ſo heiſſet jener **verdeckt**, wo aber kein Hinderniß der Empfindung vorhanden, da **liegt die Sache vor Augen**, oder ſie iſt **offenbar**. Und dieſes gilt von allen Arten der Sinnen.

§. 48.

Verſchiedene Arten cörperlicher Begebenheiten.

Hieraus aber entſtehen verſchiedene Arten der Begebenheiten bey cörperlichen Dingen: ſie ſind zum Theil **äuſſerlich**, als, ein Haus wird angeſtrichen; theils ſind ſie **innerlich**, als, daß die Zapffen der Balcken verfaulen; theils ſind ſie **offenbar**, als, was dem Menſchen an der Haut fehlet; theils ſind ſie **verborgen**, als, was ihm innerlich fehlet.

)o(

Drittes Capitel,
von den
Begebenheiten der Moraliſchen Weſen oder Dinge.

§. 1.
Sichtbare Willen gehören zur Hiſtorie:

Ohngeachtet die Veränderungen der menſchlichen Seele, beſonders des Willens, von groſſer Wichtigkeit ſind, weil daraus die **Entſchlüſſungen, Handlungen, Würckungen und Wercke** der Menſchen entſtehen; ſo pflegen doch **bloſſe Gedancken** und **bloſſe Willensmeinungen** unter den Menſchen in keine ſonderliche Betrachtung gezogen zu werden: beſonders darum, weil Fremde dieſelben nicht wiſſen können. Sie können alſo auch in der Hiſtorie nicht ſehr in Anſchlag kommen. Im gemeinen Leben wird nur auf ſolche Gedancken und Willensmeinungen gerechnet, welche äuſſerlich in Worte und Wercke ausbrechen, und durch die unmittelbar aus ihnen flieſſenden Würckungen ſichtbar werden.

§. 2.
Und werden nach ihren äuſſerlichen Folgen betrachtet.

Eintzelne Gedancken bringen auch eintzelne ſichtbare Handlungen und Würckungen herfür. Und wie ſie ihrer Natur nach genau mit einander verbun-

verbunden ſind, alſo werden ſie auch gemeiniglich als **eine** Sache angeſehen. Wer mit Worten jemanden verſpottet, der hat ihn mit Gedancken und Worten verſpottet: beydes zuſammen wird unter dem Worte: **ſpotten**, begriffen. Wer den andern verwundet, muß auch von dem Willen ihn zu verwunden Rechenſchafft geben. Man kan aber zugleich aus dieſen Exempeln ſehen, wie manchmal eine Trennung der **innerlichen** und der **äuſſerlichen** Handlung möglich ſey; welches genauer zu unterſuchen vor die Moraliſten gehöret. Nimmt man nun die innerliche und äuſſerliche Handlung vor **eine** Sache an; ſo werden die eintzeln Begebenheiten der Seele nach eben den Regeln zu beurtheilen ſeyn, welche wir bey den Begebenheiten der **Cörper** angemercket haben: denn ſie werden vor Menſchenaugen nur nach ihrer cörperlichen und äuſſerlichen Würckung, die daraus erfolget, angeſehen.

§. 3.

Welcher Wille beſonders merckwürdig iſt?

Ein Wille, der **fortdauret**, iſt ſchon in der Menſchen Augen eine Sache von mehrerer Wichtigkeit. Er gehört unter die Dinge, welche **ſind** (§. 2. C. 1.). Ein treuer **Freund** macht einen groſſen Theil unſerer Glückſeligkeit aus: ein unverſöhnlicher **Feind** aber iſt im Stande, uns unſer gantzes Leben ſauer zu machen. Alſo auch ein Menſch, der eine **Profeßion** treibet, oder den Willen hat, ſolche beſtändig zu treiben, bekommt dadurch gleichſam das Anſehen eines be-

ſondern

ſondern **Weſens**, wornach ſich eine unzehlige Menge anderer Menſchen richten können: und ein ſolches **Weſen** verliehret ſich wieder, wenn der Menſch den Willen, ſeine Profeßion zu treiben, ablegt. Alſo iſt z. E. kein **Schmid** in der Stadt, wenn niemand in der Stadt dieſes Handwerck treibt, oder treiben will, wenn gleich tauſend Perſonen in der Stadt wären, die daſſelbe verſtünden. Ein verborgener beſtändiger Wille aber, der keine äuſſerliche Folgen hat, wie manche in ihrer Stube verſauren, hat keinen Einfluß in die Geſchichte (§. 1.).

§. 4.

Moraliſche Weſen werden erkläret.

Wenn Menſchen einen beſtändigen Willen haben, (nehmlich ſowohl einzelne Menſchen als mehrere,) und zwar der bekannt iſt, ſo daß ſich andere darnach richten können, ſo heiſſet dieſes ein **moraliſches Weſen.** Dergleichen iſt ein **Lehrer**, andere wiſſens und erkennen ihn davor, und richten ſich darnach; beſonders die lernen wollen. Ein **Fabricant** verfertiget immer einerley Waare, und man kan ſich auf die Fortſezung ſeiner Arbeit verlaſſen. Ein **Gaſtwirth** hat den Willen beſtändig, Gäſte und Fremde aufzunehmen, und ſie zu bedienen: er machts bekannt, und jeder richtet ſich darnach. Ein **Lehrſtuhl**, eine **Fabrique**, ein **Gaſthof** ſind alſo moraliſche Weſen, die eigentlich in dem Willen der Menſchen beſtehen, ohngeachtet ſie mit cörperlichen Dingen verknüpft ſind. So iſt auch

ein Königreich, eine Würde, jeder Stand beſchaffen. Und ſolche moraliſche Dinge, wenn ſie aus mehrern Menſchen beſtehen, pflegen gemeiniglich viel länger, als die Menſchen ſelbſt zu dauren, weil bey Abgang eines oder des andern, dennoch der Wille der übrigen unverändert bleibt, der erledigte Platz aber gar leicht mit einem andern indiuiduo wieder erfüllet wird.

§. 5.

Wie moraliſche Weſen ſichtbar werden.

Ungeachtet nun der Wille der Menſchen unſichtbar iſt, und mithin die moraliſchen Dinge auch an ſich unſichtbar ſind, ſo werden ſie doch auf zweyerley Art ſichtbar und kentlich, daß man von ihrem Daſeyn, ja von ihrer Dauer, ſo wohl verſichert iſt, als von der Exiſtentz eines in die Augen fallenden Cörpers: nehmlich 1. durch die cörperlichen Dinge, und den apparat, der dazu nöthig iſt, den Willen und Vorſatz auszuführen. Als man legt einen Eiſenhammer an: man kan da aus den koſtbaren Anſtalten, ja aus der Art des Baues leicht urtheilen, daß es nicht darauf angefangen ſey, den Hammer etwa einen Tag gehen zu laſſen; ſondern daß es ein dauerhafft Werck ſeyn ſolle. 2. Durch äuſſerliche Zeichen, welche den beſtändigen Vorſatz bekannt machen. Alſo pflegt eine neue Handlung ihre Einrichtung öffentlich bekannt zu machen. Hieher gehören die Nahmen, welche ſich Geſellſchafften geben, Privilegien, Stifftungsbrieffe, wodurch moraliſche Weſen theils zu ihrer Exiſtentz gebracht werden,

den, theils aber ihre Dauerhafftigkeit verſichert und bekannt gemacht wird.

§. 6.

Zwey Arten von Begebenheiten der moraliſchen Dinge.

Die Begebenheiten der moraliſchen Weſen gründen ſich zwar auf den vereinigten Willen der Menſchen (§. 4.); da ſie aber äuſſerliche Dinge zu ihren Vorwurff haben (§. 1.): ſo entſtehen ihre Veränderungen und Begebenheiten auf zweyerley Art: **einmahl in** und **an** den Willen der Menſchen, der veränderlich iſt; und ſo wohl eyfriger, als nachläßiger, beſſer und ſchlimmer werden kan; ingleichen daß mehrere Menſchen ihren Willen mit der Zeit **vereinigen**, oder im Gegentheil von ihrem vorigen Willen **abgehen**; wie bey allen Dingen geſchiehet, bey welchen es auf den Beyfall der Leute ankommt. **So dann** werden auch die moraliſchen Weſen verändert, durch die Begebenheiten der **Cörper**, welche mit den moraliſchen Dingen verbunden ſind; als welche den menſchlichen Willen und deſſen Ausführung fördern, hindern, ändern und gar aufheben können. Ein Bergwerck höret auf, ſowohl wenn die Stollen erſäufft werden, als wenn die Gewercken abſtehen. Der Fiſchfang vermehret ſich, ſowohl wenn mehrere ſich auf die Fiſcherey, hauptſächlich auf dem Meere, legen, als wenn der Strich der Fiſche ſtärcker wird.

§. 7.

Eine Haupteintheilung der Begebenheiten.

Die Begebenheiten der moraliſchen Weſen ſind mithin von den Begebenheiten eintzelner Menſchen gantz unterſchieden; ob wohl die Geſchichte **eintzelner** Menſchen in jene den gröſten Einfluß haben. Eine **Handlung** beſtehet zwar noch immer, wenn ſie gleich ihren treuen und klugen Directeur verlohren hat, aber ſie **leidet** doch dadurch. Hingegen ſind die Geſchichte derjenigen Menſchen, welche mit einem moraliſchen Weſen zu thun haben, groſſen theils auch nicht zu den Geſchichten der moraliſchen Weſen ſelbſt zu rechnen: als ob der Directeur eine Frau gehabt, wie viel er Kinder gehabt, u. ſ. w. Beym Regiment und Königreichen iſt am deutlichſten zu erſehen, wie die Geſchichte eintzelner Perſonen den Zuſtand moraliſcher Weſen ändern können. Die Weißheit und Tapfferkeit eines Königes giebt dem gantzen Reiche eine groſſe Stärcke: und ſein Todt in einem Wahlreiche, macht das gantze Land zu einem Schauplatz vieler Unruhen.

§. 8.

Vom Urſprunge eines moraliſchen Weſens.

Die Hauptbegebenheit eines moraliſchen Weſens iſt der **Urſprung** deſſelben; welcher um ſo viel merckwürdiger iſt, da er den Grund zu allen nachfolgenden Begebenheiten abgiebt, ohne welchem dieſe nicht wohl begriffen werden können. Weil nun die moraliſchen Weſen eine Vereinigung vieler Menſchenwillen ſind (§. 4.); ſo pflegt

der

der Anfang, oder der Urſprung derſelben in dem Willen einzelner Perſonen angetroffen zu werden. So iſt es geſchehen, daß bey einer Kirchweyhe, wo viel Volck zuſammen gekommen, ein Kauffmann auf den Einfall gerathen, wo viel Menſchen zuſammen kåmen, wåre leicht etwas zu lōſen: er iſt mit ſeinen Waaren hingezogen; er hat Geld gelōſet, andere haben es nachgethan; man hat es an mehrern Orten nachgethan, ſo ſind Jahrmårckte und Meſſen entſtanden. Der Mönchsorden, deſſen Verfaſſung in der Welt ſo vieles geåndert, iſt von zwey Menſchen **Anton** und **Paul** entſtanden, die ſich aus verſchiedenen Abſichten in die Wüſte und Einſamkeit begeben haben.

§. 9.

Warum der Anfang der Dinge meiſt unbekannt iſt?

Hieraus nun werden zwey Eigenſchafften begreifflich, welche man gemeiniglich bey dem Urſprunge moraliſcher Weſen antrifft. **Erſtlich**, warum der Urſprung moraliſcher Weſen, die doch wohl von groſſer Wichtigkeit ſind, ſo offte unbekannt iſt; nehmlich weil das Thun und Laſſen einzelner Perſonen nicht ſo groſſes Aufſehen macht, und daher auch nicht ſo leichte aufgeſchrieben wird: Wenn es aber wegen ſeiner gar wichtigen Folgen recht **merckwürdig** wird, ſo weiß man gemeiniglich nicht einmahl mehr, wie ſich die gantze Sache angeſponnen habe. Man ſiehet aber leichte, daß hier der Wille groſſer Herren etwas voraus

habe, und noch eher, wiewohl es auch öffters genug nicht bemerckt wird, angemercket werden, oder nach einiger Zeit doch eher aufzuſuchen ſey. So kan man z. E. leſen, wie die Academie des Inſcriptions et belles lettres entſtanden iſt, in den I. Tome der Memoires. Den erſten Buchdrucker aber weiß man wohl nicht ſo genau.

§. 10.
Warum ſich die moraliſchen Weſen in kurtzen ändern?

Sodann erkennet man aus dem (§. 8.) angemerckten Umſtänden, warum die moraliſchen Dinge mit der Zeit gemeiniglich eine **gantz andere Geſtalt** gewinnen, als ſie im Anfange haben. Denn ſobald viele Menſchen ſich an eine Sache machen: ſo mengen ſich ihre Perſonell Umſtände mit darein, und die Nachfolger ſehen eine Sache allemahl gantz anders an, als die Erfinder.

§. 11.
Wie eine moraliſche Sache ſichtbar wird.

Die zweyte Begebenheit eines moraliſchen Dinges iſt, daß es **ſichtbar** wird. Um hier ein bequemes Merckmal zu haben, wollen wir folgendes davor annehmen: Wenn man aus den Anſtalten abſehen kan, daß es eine Sache ſey, die nicht von der Menſchen, die es treiben, ihrem Leben abhangen ſoll. So iſt anfangs ein Werck vor eintzelne Perſonen, daß ſie in einem Fluſſe Lachs fangen: es entſtehet aber ein **Lachsfang**, wenn man ein **Wehr** bauet, um ihren Zurückgang zu verhindern; denn da ſiehet man gleich,

daß wenn die ietzigen Lachsfänger nicht mehr daſeyn werden: dennoch andere ſich berechtiget zu ſeyn düncken werden, den Lachsfang fortzuſetzen, oder die wenigſtens die einmahl vorhandene gute Gelegenheit ſich zu Nutze machen werden. Eine **Ketzerey** wird ſichtbar, wenn man andere darinnen unterrichtet. Wenn nun vollends eine ordentliche **Verbindung, Berufſ, Stifftung** u. ſ. w. gemacht und angetroffen wird, ſo iſt das moraliſche Weſen ſichtbar: Nun kan man das Daſeyn deſſelben wiſſen, ohne von den eintzelnen Perſonen, die darzu gehören, Nachricht zu haben.

§. 12.

Verfaſſung oder Geſtalt moraliſcher Weſen.

Die **Geſtalt** oder Verfaſſung eines moraliſchen Weſens beſtehet darinnen, daß in den dazu gehörigen Stücken eine gewiſſe Verhältniß iſt, dergeſtalt, daß das **eine** das Hauptwerck, das **andere** nur eine nothwendige Folge des Hauptwercks: das **dritte** ein Nebenwerck; das **vierte** etwas zufälliges iſt, welches nur von Zeit und Ort, oder den Umſtänden der eintzelnen Perſonen abhanget, die damit zu thun haben. Z. E. bey einer **Academie** iſt der Unterricht derer Schüler der Wiſſenſchafften das Hauptwerck: eine nothwendige Folge iſt, der Unterhalt der Lehrer, weil dieſe ſonſt nicht beſtehen können: ein Nebenwerck iſt, daß durch den Zufluß der Studierenden die Stadt bereichert wird: was zufälliges iſt, daß die Lehrer auch noch andere Aemter in der Stadt mit verwalten, oder daß ſie Characters haben.

§. 13.
Und wie ſolche geändert wird:

Die dritte Begebenheit eines moraliſchen Weſens beſtehet alſo in der **Veränderung der Geſtalt**, oder der **Verfaſſung**, welches geſchiehet, wenn die Verhältniß der Theile und der innerlichen Umſtände geändert wird, als wenn eine nothwendige Folge etwa zum Hauptwerck ſelbſt gemacht wird, oder wenn Nebenſachen zur Hauptſache, oder zufällige Dinge zu nothwendigen Eigenſchafften gemacht werden. So wurde die Geſtalt des **Einſiedlerſtandes** verändert, als man anfinge **Lehrer** aus ihnen zu nehmen; da doch die Fähigkeit zum Lehren eine ſo zufällige Sache vor einen Münch, nach der erſten Verfaſſung war, als dieſes, daß er alt oder jung war: die Verfaſſung aber änderte ſich noch mehr, da man ſie um der **Zucht** willen in coenobia und Geſellſchafften vereinigte, da ſich vorher die Zucht bey ihnen ohne ſolche Anſtalt gefunden. Die **Einſamkeit**, als das ehemahlige Hauptwerck, wurde nicht allein zum Nebenwercke, ſondern verſchwand gantz und gar.

§. 14.
Wachsthum und Verbeſſerung der Dinge.

Man bemercke weiter, als die **vierte** Veränderung eines moraliſchen Weſens, das **Wachsthum**, und die entgegen geſetzte **Abnahme** deſſelben: erſterer erfolgt, wenn mehrere Menſchen durch ihren Willen, freywillig oder gezwungen, daran Theil zu nehmen anfangen; das letztere aber

geſchie-

geſchiehet, wenn der Menſchen, die ihr Wille vereiniget hatte, weniger werden. Hievon aber iſt die **Verbeſſerung** und **Verſchlimmerung** der Dinge wohl zu unterſcheiden; denn es folgt eben nicht, daß wenn eine Sache ſich ausbreitet, daß ſie darum beſſer wird, oder daß die Abnahme derer, die daran Theil nehmen, allemahl die Sache verſchlimmere. Meiſtens werden **Künſte**, wenn ſie allgemein werden, durch Stümper, Betrüger, und andere Fehler einzelner Menſchen, theils verächtlich, theils verfälſcht, und verfallen wohl gar durch die Menge.

§. 15.

Auf ſichern Fuſſe ſtehen.

Eine Sache kommt zu ihrer Conſiſtenz, oder wird auf einen **ſichern Fuß** geſetzet, wenn die Unternehmung gewiſſer Perſonen einige gerechte Macht bekommt; denn ohne Macht kan es mit jeder Sache täglich und ſtündlich aus werden. Dahingegen Dinge, welche Fürſten anfangen, gar bald zur Conſiſtenz kommen, und auf einen ſichern Fuß pflegen geſetzt zu werden; bey Unternehmungen der Privatleute hat es Noth, daß etwas jemahls auf einen ſichern Fuß geſetzt wird, wo nicht die Macht des Landes, oder des Landesherrn, darzu kommt, welches durch ſo genannte Privilegia und **Stifftungen** geſchiehet. Das Wort **gerechte Macht** nehmen wir hier nicht eben ſo genau, ſondern ſo wie es im gemeinen Leben genommen wird, da nur erfodert wird, daß keine offenbare Ungerechtigkeit und Gewaltthätig-

keit vorgehet, und da jeder, der in ſeinem Beſitze nicht geſtöhrt wird, einsweils vor einen rechtmäßigen Beſitzer gehalten wird.

§. 16.

Wenn Sachen ihren Weg gehen.

Die Sache gehet ihren Weg, und iſt in Ruhe, wenn das, woraus ſie beſtehet, fortgeſetzt wird, jedoch ohne hefftige Zunahme oder Abnahme, ingleichen ohne Veränderung der Verfaſſung. Dieſes iſt die ſchlimſte Zeit vor die Geſchichtſchreiber: denn was an einem Tage geſchiehet, das geſchiehet auch am andern, und alles zuſammen läſſet ſich aus der Verfaſſung der Sache, wenn dieſe einmahl beſchrieben worden, a priori ſchlüſſen. Vor die Mitglieder aber pfleget es die beſte Zeit zu ſeyn; weil die Abnahme und Veränderung der Verfaſſung einer Sache faſt nothwendig mit Unruhe und Ungelegenheit verknüpfft iſt; ja ſelbſt eine ſchnelle Zunahme, des Vergnügens ohngeachtet, meiſt viel zu ſchaffen macht.

§. 17.

Die letzten Begebenheiten moraliſcher Weſen.

Jeder merckt von ſich ſelbſt, daß der Untergang eines Dinges eine Hauptbegebenheit jedes Dinges, und alſo auch moraliſcher Dinge und Weſen ſey. Der Untergang aber iſt hier dem Anfange ähnlich. Nicht allein, wenn die Perſonen ausſterben, welche darzu gehören, oder wenn ſie ihren Willen insgeſamt ändern, höret

eine

eine Sache auf, ſondern auch denn ſchon, wenn es anfängt ein Werck einzelner Menſchen zu werden, mit deren Tode es aufhören ſoll. Alſo gehet ein Cloſter ſchon unter, wenn weiter keine novitii dürffen aufgenommen werden; es wird nunmehr zu einem perſonell Werck, von deren Leben die gantze Dauer der Sache abhanget. Manchmahl trägt ſich aber bey Sachen, die eheſtens völlig untergehen würden, noch vor dem Untergang eine Erneuerung zu: wie ſolches beym Adel ſehr gewöhnlich iſt.

§. 18.

Das Aeuſſerliche, Geheime und Innerliche der moraliſchen Dinge.

Das **Aeuſſerliche** und **Innerliche** muß bey moraliſchen Dingen etwas anders genommen werden, als bey cörperlichen Dingen. Das **Aeuſſerliche** und **Offenbare** iſt, was an der Sache und denen Perſonen, die damit zu thun haben, auch Fremden in die Sinne fällt: als bey einer **Handlung** das Waarenlager, welches entweder gefüllet, oder im Gegentheil groſſen theils leer iſt: das **Geheime** iſt, was nur denen, die mit der Sache ſelbſt zu thun haben, in die Sinne fället: als der Zuſtand einer Handlung, welcher der Buchhalter aus den Contobüchern, wie auch alle die hineinſehen dürffen, bekannt und offenbar iſt, aber Fremden unbekannt iſt: das **Innerliche** aber beſtehet eigentlich in den Willen der Menſchen, die bey der Sache concurriren. Z. E. das Aeuſſerliche kan bey einer Handlung

gut beſtellt ſeyn, als da iſt das Waarenlager: das Geheime kan auch noch in guter Verfaſſung ſeyn, wenn nehmlich die Handlung ein groſſes in Caſſa oder auf Conto bey andern ſtehen hat. Laß es aber ſeyn, daß dieſelbe ietzo von unverſtändigen und untreuen Handlungsführern getrieben wird, ſo iſt es mit derſelben, voriger guten Umſtände ungeachtet, doch in Anſehung des Innerlichen ſchlecht beſtellt. Alſo bey einer Academie kan das Aeuſſerliche und Geheime noch viel Splendeur haben: wenn aber den Lehrern die Fähigkeit zu abſtrahiren abgehet, ſo wird ſich aus der Folge der da aufwachſender Lehrer, welche immer ſeichter werden, offenbaren, daß in dem Innerlichen ein Fehler verborgen geweſen ſeyn müſſe.

§. 19.

Seiten der moraliſchen Dinge:

Das Wort Seite gehört eigentlich vor die Cörper (§. 16. C. 1.); aber es iſt ſchon längſt gewöhnlich, daß man ſo gar allen Dingen, und alſo auch insbeſondere denen moraliſchen Weſen, **Seiten** beylegt. Man kan den Eheſtand, den Soldatenſtand, das Seeweſen auf dieſer und auf jener Seite betrachten. Dieſes muß nun von der Betrachtung **beſonderer** und **eintzelner** Theile und **Umſtände** der Sache was unterſchiedenes ſeyn, und beſtehet darinnen, daß man vielen Theilen, die aus beſondern Urſachen von uns zuſammen genommen werden, zuſammen betrachtet: alſo ſiehet man die Sachen auf der **guten** und **ſchlimmen**, auf der **ſchweren** und **leichten** Seite,

Seite, auf der ſtarcken und ſchwachen Seite an, wenn man das Gute oder das Böſe, das Leichte oder das Schwere, das Vollſtändige oder Unvollſtändige davon zuſammen nimmt, und in Erwegung ziehet.

§. 20.

Und was daraus vor Begriffe entſtehen?

Eine Sache nach und nach auf mancherley Seite betrachten, heiſſet die Sache **beleuchten.** Nachdem man eine Seite betrachtet hat, und ſo dann das Gegentheil derſelben in Betrachtung gezogen wird, das heiſſet man eine Sache **umwenden.** Man hat z. E. eine neue Abgabe erſonnen: das Project wird beleuchtet, indem man es nach ſeinem **Ertrage**, nach den erforderlichen **Unkoſten** bey der Einnahme, nach der **Schwierigkeit** bey der Eintreibung, nach der **Beſchwerde**, womit die Unterthanen aufs neue belegt werden, nach dem **Schaden**, der daraus in der Handlung entſtehen kan, unterſucht. Man wendet aber das Project um, wenn man etwa anfangs das **Gute** und hernach das Böſe betrachtet: wenn man erſt, wie es ſich in Anſehung des **Fürſten** verhält, erweget, und ſo dann wie in Anſehung der **Unterthanen.**

§. 21.

Wie man gegen ein moraliſches Weſen ſich verhalten kan.

Diejenigen, deren vereinigter Wille die Exiſtenz eines moraliſchen Dinges ausmacht, heiſſen **Glieder.** Da nun leicht zu erachten, daß wo

viele Willen zuſammen kommen, ſolche nicht von einerley Wichtigkeit bey der Sache ſeyn werden, alſo unterſcheiden ſich, wo Glieder ſind, diejenigen gar bald, auf deren Willen das meiſte ankommt, welche man **Hauptperſonen** nennet. Da aber jedes moraliſches Weſen in anderer Menſchen ihr Thun und Laſſen einen Einfluß haben muß, ſo werden dieſe, nachdem ſie Nutzen oder Schaden davon haben, oder zu haben ſich einbilden, gemeiniglich unter dem Nahmen der **Freunde** und **Feinde** begriffen. Um ſie, in einen Begriff zuſammen zu faſſen, wollen wir ſie **Theilnehmer** nennen. Wer aber weder Schaden noch Nutzen von einem moraliſchen Weſen hat, und doch davon weiß, der heiſſet ein **Fremder**. Derjenige, der mit einer Sache gar nichts zu thun hat, und auch nicht einmahl davon weiß, der kommt gar nicht in Anſchlag, und wird in Anſehung deſſelben Dinges vor ein non ens zu achten ſeyn. Als in Anſehung des Wechſelcurſes ſind die Hottentotten und die Hurons vor non entia zu achten.

§. 22.

Woraus Eintheilungen der Begebenheiten entſtehen.

Die Begebenheiten eines moraliſchen Dinges können alſo verſchiedene Subjecta haben, und entweder die **Menſchen** ſelbſt, die mit einer Sache umgehen, betreffen, oder die **cörperlichen Dinge**, die zum moraliſchen Weſen gehören. Was die Perſonen anlanget, ſo betrifft die Begebenheit,

heit, entweder die Glieder, worunter die Begebenheiten der Hauptperſonen die merckwürdigſten ſind; oder die Theilnehmer: oder endlich die Fremden oder Zuſchauer. Die letztern werden in der Welt wenig geachtet, auſſer bey den Gelehrten. So wird denen Färbern wenig daran liegen, was man in einem andern Welttheile, wo man ihre Färberey nicht braucht, davon dencken möchte oder nicht: ein Gelehrter aber hat gemeiniglich Freude daran, wenn nur eine Menge Leute von ſeinen Gedancken und Erfindungen Nachricht haben. Der Unterſchied kommt daher, weil man von Wiſſenſchafften nicht leichte Nachricht erhält, oder auch einen bloſſen Zuſchauer abgiebt, ohne endlich ſelbſt daran durch die erlangte Erkentniß Theil zu nehmen.

§. 23.

Andere Eintheilungen der Begebenheiten.

Da wir auch die Umſtände eines moraliſchen Weſens in das Aeuſſerliche, Verborgene, und Innerliche eingetheilt haben; ſo können die Begebenheiten dieſer Dinge auch ſo eingetheilt werden, daß ſie ſich entweder in Anſehung des Aeuſſerlichen, oder des Geheimen, oder des Innerlichen begeben. Alſo bey einer Banco iſt eine äuſſerliche Veränderung, nachdem recht vieles baares Geld, oder nicht vorhanden; ingleichen, daß dieſelbe wenig oder mehr Vorſteher hat: in Anſehung des Geheimen, ob ſie mehr activ- oder paſſiv-Schulden hat: in Anſehung des Innerlichen, ob ſie Credit hat. Die Hiſtorien beſtehen ge-

gemeiniglich aus lauter äuſſerlichen Veränderungen. Als wenn z. E. Tacitus die Hiſtorie des Römiſchen Regiments oder Republick gleich zu Anfang ſeiner **Annalen** erzehlet, ſo hält ſolche lauter äuſſerliche Veränderungen in ſich, welche aus dem vorhergehenden innerlichen entſtanden ſind; an ſich aber auch denen, die an der Römiſchen Bürgerſchafft keinen Theil gehabt haben, hätten bekannt ſeyn können. Mit denen darauf folgenden ausführlichen Erzehlungen vom Ende des Auguſts, und der Regierung ſeiner Nachfolger, gehet es hernach anders; und weil da viele, ſowohl geheime als innerliche Begebenheiten von Rom bemercket werden, ſo iſt auch der Tacitus immer, als was wunderbares von einem Hiſtorienſchreiber, verehret worden.

Viertes Capitel,
von den
Begebenheiten der Menſchen, und denen eintzeln Weltgeſchichten.

§. 1.
Begebenheiten an Leib und Seele machen nur eine Sache aus.

Der Menſch beſtehet aus Leib und Seele, die aufs genaueſte mit einander verbunden ſind, ſo daß die Begebenheiten dieſer we-

weſentlichen Theile, als Begebenheiten einer einigen Sachen angeſehen werden: wie ſie denn auch ſo genau an einander hangen, daß es nicht möglich iſt, nur eine Begebenheit des Leibes anzugeben, daran die Seele nicht Antheil nähme; und ſo auch mit den Veränderungen der Seele. Doch **äuſſern** ſich dieſe Begebenheiten bald hauptſächlich in der Seele, bald hauptſächlich im **Leibe**. Denn ſo kommen in Anſehung des **Verſtandes**, Erkentniß und Unwiſſenheit, Irrthum und Wahrheit; in Anſehung des **Willens**, Tugend und Laſter, Affecten und Entſchlüſſungen vor; in Anſehung des **Leibes** aber Kranckheit und Geſundheit. Dieſes alles ſind Veränderungen der gantzen Perſon, die wir aber hauptſächlich nur auf der **einen Seite** erkennen. Ein Scholaſtiſcher Philoſoph würde den Leib oder die Seele das ſubjectum *quo* ſolcher Begebenheiten nennen.

§. 2.

Die erſten Begebenheiten des Menſchen.

Die **Geburt** iſt die erſte augenſcheinliche Begebenheit der Menſchen. Die **Erzeugung** aber gehört zu den verborgenen oder geheimen (§. 18. C. 3.) Begebenheiten der Eltern; wodurch der Anfang von dem Daſeyn eines andern Menſchen gemacht wird. Der **Vater** aber iſt vor geſittete Völcker ein Hautptumſtand, den die Menſchen von ihren und anderer ihrem Urſprunge zu wiſſen hauptſächlich nöthig haben.

§. 3.

Nothwendige und beſondere Begebenheiten der Menſchen.

Die Veränderungen, welche ſich mit dem einmahl gebohrnen Menſchen zutragen, ſind entweder **nothwendige** und **natürliche**, die nach dem Lauffe der Natur bey allen Menſchen angetroffen werden; als die Folge der verſchiedenen Lebensalter; eſſen und trincken, mannbar werden u. ſ. w. oder es ſind **beſondere** Begebenheiten, die ſich nicht bey jedem zutragen, und alſo nicht vermuthet werden können. Letztere laſſen ſich zwar auch auf gewiſſe **Arten** und Geſchlechter reduciren, davon einige ſehr gänge und gäbe in der Welt ſind: als daß man verwäyſet iſt, daß man arm iſt: daß man Unpäßlichkeiten hat. Sie **können** aber doch, als bey Perſonen von Wichtigkeit, mit gutem Grunde bey jedem individuo angemercket werden, weil man ſie doch nicht a priori wiſſen kan: da hingegen die nothwendigen Begebenheiten bey eintzeln Menſchen nicht pflegen angemerckt zu werden, als daß er Zähne bekommen, denn man kan ſolches von ſelbſt ermeſſen.

§. 4.

Jeder Menſch befindet ſich allezeit in einem Stande.

Weil die Menſchen in einer beſtändigen und ſehr alten Geſellſchafft mit einander leben; ſo iſt faſt kein **Zuſtand** zu erſinnen, der nicht ſchon ſeinen bekannten Nahmen haben, und als eine gewiſſe

wiſſe Art menſchlicher Zuſtände, allgemein bekannt ſeyn ſollte; dergeſtalt, daß man einen ſolchen **Zuſtand** als ein moraliſches Weſen betrachtet; die Armuth, die Kranckheiten, die Aemter, die Ergötzungen, alles hat ſchon ſeinen bekannten Nahmen, und iſt ein ſchon bekannter Zuſtand. Daher ſo bald der Menſch gebohren, ja ſo bald er empfangen worden, befindet er ſich in einem gewiſſen Stande; der wie er das erſte mahl in der Welt vorgekommen iſt, ſchon Aufſehens mag gemacht haben; als z. E. ein Vater und Mutterloſer Wayſe zu ſeyn; aber nunmehro ſchon ſo bekannt iſt, daß jeder mit einem allgemeinem Begriffe ſolches **Standes** verſehen iſt.

§. 5.

Wie man den Stand eines Menſchen

Jeder Menſch befindet ſich in **mancherley** Stande: er iſt z. E. ein Bürger, ein Handwercksmann, ein Ehemann, ein Kirchenvorſteher, ein Vormund, ein Nachbar u. ſ. w. Man ſehe nur, wie viel **Dienſte** manchmahl ein einiger Mann hat. Unterdeſſen pflegen wir jedem nur **einen** Stand zuzuſchreiben; und da gilt die Regel: a potiori fit denominatio. Den vornehmſten Stand eines Menſchen pflegt man alſo ſchlechtweg den **Stand** deſſelben zu nennen.

§. 6.

im gemeinen Leben zu rechnen pfleget.

Nun fragt es ſich: welches der **vornehmſte** Stand ſey? hier können dreyerley in Anſchlag kommen. 1. Derjenige Stand, womit ſich jemand

mand am meiſten beſchäfftiget; 2. der Stand, welcher uns am meiſten einträgt; 3. der Stand, der am meiſten Ehre hat. Der letztere wird gemeiniglich den andern vorgezogen, und im gemeinen Leben der **Stand** eines Menſchen genennet: wovon wir die Urſache denen Moraliſten zu unterſuchen und zu beurtheilen überlaſſen. In dieſer Abhandlung aber können wir uns an dieſen **gemeinen** Maaßſtab des Standes nicht halten, ſondern der eine wird uns in den meiſten Fällen ſo gut ſeyn als der andere.

§. 7.

Viele Begebenheiten verſtehen ſich von ſelbſt, andere nicht:

Weil die Beſchaffenheit derer verſchiedenen **Arten von Ständen**, aus der Erfahrung ſchon längſt unter den Leuten bekannt iſt; ſo kan man von jedem, wenn uns ſein Stand bekannt, gleich aus dieſem unſern Begriffe, und a priori vieles einſehen, was ihm, **vermöge ſeines Standes**, zu thun oblieget, und was ihm, vermöge deſſelben, begegnen kan. Hingegen kan es auch geſchehen, daß in einem Stande ſich, wegen der Umſtände der Zeit, manches zuträgt, welches man bloß aus dem allgemeinen Begriffe von ſolchem Stande nicht hat einſehen können: als daß eine Gemeinde eine Verfolgung überfällt, darauf rechnet jetzo wohl nicht leicht jemand, der ein Predigtamt annimmt. Ueberhaupt aber kommen bey eintzeln Perſonen auch individuelle Umſtände vor, die mir der allgemeine Begriff nicht an die

Hand

Hand giebt. Als, ich weiß von jemanden, daß er als Advocat practicirt; daraus kan ich freylich nicht abſehen, wie viel er Proceſſe hat? und wem er bedient iſt?

§. 8.

Woraus alltägliche Begebenheiten

Was ſich aus dem allgemeinen Begriffe des Standes, worinnen ſich jemand befindet, ſchlüſſen läſſet, das heiſſen **tägliche** Verrichtungen, und **alltägliche Begebenheiten**; als daß ein Cantzelliſt copirt, oder mundirt, daß der Soldat auf die Wache ziehet, daß der Caßirer Geld einnimmt und auszahlet. Das alles läſſet ſich aus den allgemeinen Begriffen dieſer Stände ſchon abſehen. Dergleichen Handlungen nun pflegen die Aufmerckſamkeit der Menſchen wenig auf ſich zu ziehen: niemand bekümmert ſich drum, als wer an ſolchen Verrichtungen ſelbſt Theil hat: **Fremde, Abweſende, Nachkommen** bekümmern ſich nicht darum, auſſer wer **vorwitzig** iſt. Unterdeſſen machen doch dieſe täglichen, und nicht in ſonderlicher Achtung ſtehenden Begebenheiten den gröſten Theil unſers Lebens aus.

§. 9.

und Thaten entſtehen.

Was aus dem allgemeinen Begriff unſers Standes nicht flüſſet, und alſo auch nicht daraus gefolgert werden kan, und doch von uns geſchiehet, das heiſſen **Thaten**. Es iſt zwar an dem, daß man dieſes Wort hauptſächlich von ſehr wichtigen Handlungen, und beſonders von **Kriegsthaten**

braucht: doch iſt jene weitläufftigere Bedeutung des Wortes nicht unbekannt; und da man ſelbſt im gemeinen Leben ſowohl von **ſchlechten** als von **groſſen** Thaten zu reden pfleget, ſo wird bey dieſer Eintheilung jener allgemeine Begriff allerdings voraus geſetzet. Die **Thaten** aber ſind eigentlich das, was man unter eines Menſchen Thun und Laſſen zu bemercken pflegt; denn ſolche Handlungen ſind vor die Zuſchauer, und die, ſo davon hören, etwas **unerwartetes**, oder gar was gantz **neues**; und ſie lernen ſich in vorkommenden Fällen darnach richten. Beydes macht ihre Aufmerckſamkeit rege.

§. 10.

Was vom Stande eines Menſchen zur Hiſtorie gerechnet werde?

Ohngeachtet jede Handlung eines Menſchen zu ſeinen Begebenheiten gehöret, welche daher ſämtlich könnten bemerckt, erzehlt, und in hiſtoriſche Nachrichten verwandelt werden: ſo werden doch gemeiniglich die täglichen Verrichtungen und alltäglichen Begebenheiten (§. 8.) wegen ihrer groſſen Menge bald vergeſſen; hingegen bemerckt man genauer, 1. wenn ein Menſch ſeinen **Stand** verändert: denn dieſes iſt allemahl was zufälliges und kan a priori nicht eingeſehen werden; es folgen aber daraus eine Menge anderer, obgleich nur täglichen Verrichtungen, die ſich aber auf einmahl daraus überſehen laſſen (§. 8.), folglich ſind ſie höchſt merckwürdig. 2. Bemerckt man die Thaten, wegen der (§. 9.) angeführten Urſachen.

§. 11.

Fernere Hauptbegebenheiten der Menſchen: als Glücks- und Unglücksfälle.

Und ſo bemerckt man auch bey einzeln Menſchen ihre **Glücks- und Unglücksfälle**; ſie mögen ſich nun in Anſehung des Leibes, oder der Güter, oder in dem Verhältniß gegen andere Menſchen zutragen, und eine wichtige Veränderung verurſachen. Alſo wird bemerckt, wenn jemanden ſeine nächſten Freunde abgeſtorben ſind, daß ſeine Stadt abgebrannt iſt, daß ſie belagert worden, daß er eine Erbſchafft gethan, daß er der Aelteſte im Collegio geworden. Nun haben aber auch dieſe Glücks- und Unglücksfälle, wegen der langen menſchlichen Erfahrung, ihre gewiſſe **Arten** und **Geſchlechter**, deren Folgen ſchon bekannt ſind: daher pfleget man auch von dieſen Begebenheiten ihren **Folgen** wenig anzumercken; es wäre denn, daß ſie zu einer beſondern That Anlaß gegeben haben.

§. 12.

Veränderung der Sitten und Fähigkeiten:

Man bemerckt auch gerne an einem Menſchen ſeine **Sitten** und **Fähigkeiten**. Dieſe, wie ſie nicht auf einen Tag entſtehen, und auch ſelten auf einmahl wieder abgelegt werden, ſo gehören ſie zu den Dingen, welche **ſind**: als daß jemand ein Zäncker, ein Säuffer, ein ſtiller, ein fleißiger Mann iſt. Der Sitz derſelben iſt hauptſächlich in der Seele; laſſen ſich aber zuverläßig aus den äuſſerlichen Wercken und Thaten erkennen.

nen. Indem man aber aus einzeln Fällen und Exempeln auf eine **Fähigkeit**, und auf eine **beſtändige Gemüthsverfaſſung** ſchlüſſet, ſo geſchiehet ſolches unter dem Titul der **Erfahrungen**, und iſt eigentlich nicht ein Schluß, ſondern ein locus communis; bey denen allerdings Vorſicht zu gebrauchen iſt; wie ſolches bey denen Phyſicaliſchen Erfahrungen nöthig iſt (§. 41. C. 2.). Die Veränderung der Sitten wäre freylich eine der wichtigſten Begebenheiten eines Menſchen, der mit denen Veränderungen des **Standes** in gleichen Paare gehet (§. 10.): weil aber ſolches gemeiniglich **nach und nach** und **unvermerckt** geſchiehet, ſo kan bey Veränderung der Sitten leichter bemerckt werden, daß ſie **geſchehen**, als daß, und wenn ſie **geſchiehet**.

§. 13.

und der Todt.

Wenn der Menſch verſchiedene Alter durchgegangen (§. 3.), ſich in mancherley Ständen befunden (§. 5.), darinnen theils alltägliche Arbeit getrieben (§. 8.), theils aber Thaten verrichtet (§. 9.), und unterdeſſen mancherley Glücks- und Unglücksfälle erfahren (§. 11.), auch wohl ſeine Sitten geändert hat (§. 12.); ſo iſt ihm nichts übrig, als ſein Ende, und der **Todt**; welcher, als die letzte Begebenheit in dieſer Welt, nicht weniger merckwürdig iſt, als ſeine Geburt.

§. 14.

Geſchlechtsnachrichten.

Es iſt ſehr gewöhnlich, ſich einen Menſchen, als den **Mittelpunckt** vieler andern vorzuſtellen, von denen er theils in Anſehung ſeiner Erzeugung abhänget, und die er theils erzeuget hat: welches denn ſeine **Vorfahren**, theils ſeine **Nachkommen** unter ſich begreifft. Er wird in Anſehung der erſteren, als ein **Zweig**, in Anſehung aber der letztern, als der **Stammvater** angeſehen. Wenn nun die um ihn herumſtehenden Perſonen ein **beſonderes Anſehen** haben, ſo kan es nicht fehlen, daß ihm dieſes ein **groſſes Anſehen**, und eine **anſehnliche Geſtalt** giebt; weil wir bey cörperlichen Dingen das Anſehen derſelben ebenfalls, nach den umſtehenden Dingen, zu ſchätzen pflegen (§. 23. C. 2.).

§. 15.

Zufällige Verbindung vieler Menſchengeſchichte.

Man pflegt auch vieler Menſchen ihre Geſchichte, nach der Einbildungskrafft, mit einander zu verbinden, wegen einer gewiſſen **Aehnlichkeit**, obgleich ſonſten ihre Begebenheiten keine Verbindung mit einander haben. So ſind des Spizelii **glückliche und unglückliche Gelehrte**, Goetzens **gelehrte Junggeſellen** bekannt. Mein ſel. Vetter, U. G. Siber, hat von den berühmten **Alemannen**, und **Gottſchalcken** geſchrieben, auch von denen **Makarien**, und **Martinen** zu ſchreiben vorgehabt. In der in-

nerlichen Einrichtung der auf dieſe Art vereinigten Geſchichte iſt, auſſer dem, was wir von eintzeln Lebensbeſchreibungen angemercket, nichts beſonders zu beobachten.

§. 16.

Hiſtorie der Geſchäffte.

Eigentlich ſind die Begebenheiten, die wir zu wiſſen verlangen, Begebenheiten eintzelner Menſchen: und es wäre alſo eine recht natürliche Erkentniß der Geſchichte, wenn wir wüſten, was denen indiuiduis der Menſchen eintzeln begegnet iſt; wie ſolches in denen Lebensbeſchreibungen geſchiehet, deren inerliche Verfaſſung wir umſtändlich erkläret haben (§. 13. 14.). Allein es iſt uns auch auf der andern Seite daran gelegen, daß wir die Beſchaffenheit der Begebenheiten ſelbſt erkennen, ſo daß uns an den eigentlichen Perſonen, die in dieſelbe verwickelt ſind, weniger gelegen iſt. Daraus entſtehen nun verſchiedene Arten der Geſchichte. Denn ſo wird öffters 1. die Hiſtorie dieſes oder jenes moraliſchen Dinges ſorgfältig aufgezeichnet. Denn wie dieſe ohne Perſonen nicht ſeyn können, als kan man die dabey theilhabenden Menſchen (wenn man will,) nur in ſo ferne betrachten, als ſie an dieſem oder jenem moraliſchen Dinge Theil gehabt haben. Von dieſer Art ſind die Hiſtorien der Reiche, der Städte, der Klöſter und anderer Geſellſchafften: die biſchöffliche Würde u. ſ. w.

§. 17.

Hiſtorien von Kriegen und Händeln.

Es ſind 2. die ſo genannten Händel bekannt, da nehmlich Uneinigkeit und Zwietracht mit denen daraus gefloſſenen Handlungen nach ihren Anfang, Fortgang und Ende betrachtet werden. Die Kriege und Kriegshändel ſind als die wichtigſten, auch die bekannteſten: denn kommen Rebellionen, Meutereyen, Proceſſe, wobey Gewalt vor Recht gehet, Controverſien, dabey es an Schmähungen, auch wohl Verfolgung nicht fehlet, ingleichen verbotene Liebeshändel ſind auch bekannte Nahmen; welche alle ſolche Geſchichte anzeigen, wo man mehr auf die Folgen der Begebenheit ſelbſt, als auf die Perſonen achtung giebt.

§. 18.

Hiſtorien der Thaten.

Ferner werden 3. neue und ſonderbare Thaten bemerckt, mehr der Sache, als der Perſonen wegen: als die erſten Reiſen nach Oſt- und Weſt-Indien: die Hauptconcilia: Geſandſchafften: prächtige Beylager und Leichenbegängniſſe.

§. 19.

Hiſtorien von wichtigen Geſchäfften.

Man iſt endlich 4. auch aufmerckſam auf einzelne wichtige Geſchäffte, welche ihre beſondere Einrichtung haben, ſo daß man die Folge derſelben aus dem allgemeinen Begriffe nicht wohl abſehen kan, oder die von beſonderer Art ſind,

und Gelegenheit zu einer neuen **Art von Geſchäfften** geben. Als vor dieſen iſt der recurſus ad Comitia nicht ſo bekannt geweſen, welcher Reichsſtand aber es zuerſt gethan hat, der hat ein **neu** Geſchäffte unternommen, das, wie noch ietzo alle Recurs-Sachen thun, das Publicum ſehr aufmerckſam gemacht hat. Wenn dergleichen Geſchäffte nach den bürgerlichen Geſetzen ſollen beurtheilet werden, ſo werden es **Fälle**, caſus, genennet, wiewohl auch die **Aertzte** die caſus ſehr fleißig bemercken; und wenn man dieſe Geſchäffte nach den **göttlichen Geſetzen** beurtheilen ſoll, ſo werden ſie caſus conſcientiae genennet. Alle Arten von Handlungen können durch beſondere Umſtände ſehr merckwürdig werden: als der **Kauff** von Dynkercken; die Erbauung der hohen Pyramiden in Egypten. Auch werden ſelbſt grobe **Schandthaten**, wo dieſelben ſelten ſind, ſehr bemercket.

§. 20.

Eintheilung der Geſchichte in die Geſchichte eintzelner Menſchen, und eintzelne Weltgeſchichte.

Nun iſt es allerdings nöthig, daß dieſe Art der Geſchichte, welche den Geſchichten eintzelner Menſchen entgegen geſetzt ſind, mit einem beſondern Nahmen benennet, und unter einen allgemeinen Begriff gebracht würden, damit man deſto bequemer von allen zuſammen auf einmahl reden könte. Wir wollen daher ſolche die **eintzeln Weltgeſchichte** nennen. Denn die ſo genannten

ten Weltgeſchichte, welcher Nahme bekannt genug iſt, beſtehen aus lauter ſolchen Dingen, wie wir (§. 16. 17. 18. 19.) bemerckt haben. Von eintzeln Perſonen findet man ſelten weitere Nachricht, als in ſo ferne ſie in gewiſſe moraliſche Weſen einen Einfluß gehabt, oder beſondere Thaten verrichtet, und auſſerordentliche Schickſale, wie Ulyſſes, erlitten haben. Daher wir auch von den übrigen perſonellen Umſtänden, ſelbſt groſſer Monarchen, wenig Nachricht haben. Das übrige wird nehmlich entweder zu ihren natürlichen und nothwendigen Begebenheiten (§. 3.), oder zun alltäglichen Verrichtungen (§. 8.), oder zu den gemeinen Glücks- und Unglücksfällen gehören (§. 11.), die man der Aufmerckſamkeit nicht würdig achtet, auch wohl niemanden, als die allernächſt dabey ſind, etwas angehen; andern auch wohl deswegen, als was Geheimes, unbekannt bleiben. Unſere haupthiſtoriſche Erkentniß iſt daher die Erkentniß **einzelner Weltbegebenheiten.**

§. 21.

Alle Begebenheiten haben ihre Arten.

Bey allen Dingen, die da **ſind**, oder **geſchehen**, haben wir zwar **allgemeine** Begriffe, darunter die eintzeln Geſchäffte und Begebenheiten können gebracht werden, als Krieg, Frieden, Reiſen, Künſte, Städte, Kranckheiten, Beſchimpffungen, u. ſ. w. dieſe allgemeinen Begriffe aber ſind kein Stück der hiſtoriſchen Erkentniß, ſondern entſtehen aus derſelben durch die Abſtraction;

 helffen

helffen aber nachher, und dienen, neu vorkommende ähnliche Fälle deſto eher zu überſehen. Der allgemeine Begriff eines Congreſſes ſetzt uns bey einem vorſeyenden Congreß gleich in Stand, daß wir vieles davon gleich von uns ſelbſt und a priori wiſſen können, was einem andern, der keinen allgemeinen Begriff davon hat, nicht ins Hertz kommen würde. An ſich aber gehören dieſe Begriffe in die Philoſophie.

§. 22.

Unterſchied eintzelner Dinge, ſowohl von einander ſelbſt, als von ihren Arten.

Die eintzeln **Geſchichte** und **Dinge** überhaupt, unterſcheiden ſich von denen allgemeinen Begriffen, unter welchen ſie enthalten ſind: durch die **individuellen Umſtände**, die in dem allgemeinen Begriffe gar nicht enthalten ſind. Alſo obgleich alle **Brieffe**, Brieffe ſind, ſo ſtehet doch in jedem etwas anders, als in allen übrigen: Jeder Brieff wird auch von einer beſondern **Perſon**, an einem beſondern **Orte**, zu einer beſondern **Zeit** geſchrieben. Jeder **Kauff** ſetzt beſondere Perſonen, beſondere **Sachen** voraus. Eben ſo werden auch individuelle Begebenheiten von einerley Art durch die beſondern Umſtände der Perſonen und Cörper, die dabey concurriren, von einander unterſchieden. Die allerkürtzeſte Art aber eintzelne Geſchäffte und überhaupt eintzelne Dinge von einander zu unterſcheiden, iſt, daß man Zeit und **Ort** ſich davon bekannt macht: indem viel Dinge an einem Orte und zu einer Zeit nicht geſchehen können. Und bey Perſonen iſt der

Nah-

Nahme ein Hauptmerckmahl, wodurch er von andern Menſchen unterſchieden wird.

§. 23.

Willkührliche Verbindungen eintzelner Weltgeſchichte.

So wenig es etwas in der hiſtoriſchen Erkentniß ſelbſt ändert, wenn man die Geſchichte vieler Perſonen, die aber unter einander keine Verbindung haben, wegen einer Aehnlichkeit, in eine Abhandlung zuſammen bringt (§. 15.), ſo wenig kan es auch etwas ändern, wenn man etwa Geſchäffte wegen einer Aehnlichkeit zuſammen träget; die ſelbſt unter einander keine Verbindung haben. Z. E. eine Sammlung von Verbrennung der Ketzer iſt leicht zu machen, ſo bald man die Materialien dazu, oder die eintzeln Geſchichte, wie Ketzer ſind verbrannt worden, bey der Hand hat. Es liegt nichts dran, ob man ſie nach alphabetiſcher, chronologiſcher, geographiſcher, oder einer andern Ordnung zuſammen träget.

Fünfftes Capitel,
vom
Zuſchauer und Sehepunckte.

§. 1.

Der Zuſchauer iſt bey einer Erzehlung eine Hauptſache.

Die Begebenheiten, und mithin auch die Geſchichte, ſind Veränderungen derer würcklichen Dinge; und könten alſo vorgehen, wenn

wenn auch gleich keine Zuſchauer dabey wären. Jeder vernünfftiger Menſch iſt zwar in Anſehung ſeiner eigenen Handlungen und Begebenheiten, wegen ſeiner Vernunfft, ein Zuſchauer: doch hanget die Exiſtentz ſeiner Handlungen und Begebenheiten von dieſem Zuſchauer nicht ab: und eben ſo iſt es mit den Begebenheiten jedes Menſchen in Anſehung anderer beſchaffen, daß es ihm an Zuſchauern nicht fehlet: wie daraus erhellet, weil etwas ſo ſchwer zu verbergen iſt. Aber alle dieſe Zuſchauer ſind zur Exiſtentz der Begebenheiten ſelbſt gar nicht nöthig. Allein bey der **Erkentniß der Begebenheiten**, und denen daraus flüſſenden **Erzehlungen**, iſt es eben ſo nöthig, auf den Zuſchauer und deſſen Beſchaffenheit achtung zu geben, als auf die Sache ſelbſt. Von **beyden** hanget die Erkentniß der Begebenheiten, und mithin auch die **Wahrheit** der Erzehlungen ſelbſt ab.

§. 2.

Beſonders bey cörperlichen Dingen.

Denn ſo iſt bey **Cörpern** offenbar, daß ihre Veränderungen und Begebenheiten eine gantz andere Geſtalt bekommen, nachdem ſich der Zuſchauer in Anſehung derſelben verhält, ob er nahe oder ferne, höher oder tieffer ſtehet: ob er achtung giebt, oder nicht. Die Fixſterne, wie itzo alle Gelehrte wiſſen, ſind vor diejenigen, die nahe genug ſind, Sonnen, vor uns aber, ſind ſie wegen der unbeſchreiblichen Weite, kleine Himmelslichter. Der Mond iſt bald voll, bald halb, bald noch weniger erleuchtet, nehmlich vor uns; denn aus einem andern Sehepunckte betrachtet, iſt er alle-

allemahl halb, oder weil er viel kleiner als die Sonne iſt, etwas mehr als halb erleuchtet. Der gantze Begriff der Mondesviertheile beruhet auf dem Stand der Erdbewohner. Und dieſes gilt nun von allen cörperlichen Veränderungen, daß dabey auf den Zuſchauer, nicht in Anſehung der Erzehlung allein, ſondern auch der Empfindung und der Begebenheit ſelbſt (weil wir ſie von der Vorſtellung derſelben nicht trennen können,) vieles ankommt. Der **Zuſchauer** aber iſt, der eine Sache als gegenwärtig empfindet. Nach dieſen Erklärungen kan man ſowohl durch die **innerliche**, als durch die **äuſſerliche** Empfindung einen Zuſchauer abgeben; durch jene von dem, was in uns ſelbſt vorgehet; durch dieſe aber von dem, was **auſſer** dem Zuſchauer vorgehet.

§. 3.

Verſchiedene Begriffe des Sehepunckts.

Bey der Empfindung der Cörper giebt man allezeit hauptſächlich aufs Sehen achtung, welches nicht allein der deutlichſte Sinn iſt, ſondern auch derjenige, womit wir am weiteſten reichen; und bey dieſem Sinn nun iſt klar genug, was der Sehepunckt ſey, nehmlich der Ort, wo das Auge des Zuſchauers ſich befindet. Davon dependiren offenbar die **ſichtbaren Begebenheiten**, jeder erkennt ſie nach dem Stande ſeines Auges: und was ſich dabey zutragen kan, iſt in der Optick ſchon alles auf das klärſte aus einander geſetzt worden. Zum Gebrauch der hiſtoriſchen Erkentniß aber muß dieſer Begriff auch ſchon bey ſichtlichen Dingen etwas ausgedehnet werden: man muß ihn

ihn überhaupt vor den Zuſtand des Auges nehmen; dergeſtalt, daß die Schärffe des Auges, die Krafft in die Nähe oder Ferne zu ſehen, mit zum Sehepunckte zu rechnen iſt. Und dieſes iſt die erſte Erweiterung des Begriffes vom Sehepunckte. Da wir aber mehrere Sinne haben, auf deren innerliche und äuſſerliche Beſchaffenheit oder Zuſtand, es eben auch ankommt, daß wir gewiſſe Dinge ſo oder auch anders empfinden; ſo muß man, wenn man des andern ſeine Empfindungen begreiffen will, allerdings auf den Zuſtand ſeiner Sinne ſehen; und daher muß bey den Empfindungen überhaupt, der Zuſtand unſerer Sinne, der Sehepunckt genennet werden. Welches die zweyte Ausdehnung dieſes Begriffes iſt, die wir nicht enbehren können.

§. 4.

Wozu noch der dritte kommt.

Die Erfahrung aber lehret, daß, nachdem ein Menſch in ſeiner Seele beſchaffen iſt, wenn er mit ſinnlichen Dingen umgehet, er bald Sachen zu empfinden anfänget, die er vorher nicht empfunden hat, bald aber Dinge und Umſtände nicht wahrnimmt, die ein anderer gleich wahrnimmt: daß er auch Sachen anders empfindet, widrig, angenehm, leichte, langſam, nachdem er geſund und munter, oder irgendwo beſchwert iſt. Denn ſo ſind alle Krancken ſehr empfindlich und unleidlich. Es iſt auch bekannt, daß ſelbſt Dinge, die mit Händen gemacht werden, nicht alle Stunden gleich gerathen wollen, ſondern daß ſich manchmahl eine beſondere Unfähigkeit äuſſert.

Im Durſte ſiehet man nicht darauf, was ſich etwa vor Unreinigkeiten im Waſſer oder Gefäſſe befinden; in der Flucht fühlet man die Sachen, die ſonſt drücken, oder reiben, oder wohl gar eine groſſe Wunde machen, nicht. Daher hat auch der innerliche Zuſtand der Seele eines Menſchen einen Einfluß in das, was er durch die Sinne empfindet, und in die Erzehlungen, die aus ſolchen Empfindungen entſtehen. Nun bemerckt man aber den Sehepunckt beym Auge deswegen, weil davon die Empfindungen des Auges, und die Geſchichte, die man dadurch erkennet, abhangen (§. 3.); alſo wird auch nöthig ſeyn, den Zuſtand des Leibes und der Seele, mithin des gantzen Menſchen zuſammen zu nehmen, wenn man von ſeinen gehabten Empfindungen, und denen daraus flüſſenden Erzehlungen Rechenſchafft geben ſoll. Der Zuſtand alſo des gantzen Menſchen, der einer Sache und Begebenheit zuſchauet, machet den **Sehepunckt** deſſelben Zuſchauers aus: welches die **dritte** Erweiterung des Begriffes vom **Sehepunckte** iſt (§. 3.).

§. 5.

Was ein Menſch vor Zuſchauer hat?

Bey Geſchichten **eintzelner** Menſchen iſt ohne Zweifel jeder zuförderſt ſein **eigener** Zuſchauer, ſowohl deſſen, was er thut, als deſſen, was ihm begegnet. Im übrigen iſt jeder Menſch ein Zuſchauer vieler anderen; und jeder Menſch hat gar viele Zuſchauer. Hierbey giebt es nun ſo viele Arten der Zuſchauer, als es Arten

ten der Verbindungen giebt, unter Leuten, die an einem Orte leben, oder die in der Nähe beyſammen ſind: als **Hausgenoſſen**, und dieſe von verſchiedener Gattung, **Nachbarn, Mitbürger, Collegen, Clienten, Creditores** u. ſ. w. und je mehr ſolche Verbindungen in einer Perſon zuſammen kommen, deſto eher kan die eine die andere genau in Obacht nehmen, und einen Zuſchauer in Anſehung ſeiner mehreſten Handlungen abgeben: daher man zu ſagen pfleget, man kenne jemanden **auswendig** und **inwendig**. Nehmlich worzu jemand nicht gelangen kan, einen Zuſchauer abzugeben, das haben wir das Geheime geheiſſen (§. 18. C. 3.); welches bey eintzeln Perſonen, als Perſonen, mit den **Innerlichen** einerley iſt, (denn was ſo innerlich iſt, daß man es äuſſerlich gantz und gar nicht mercken kan, das kan hier gar nicht in Anſchlag kommen). Wer nun wegen ſeiner vielfachen Verbindung faſt alles Thun und Laſſen des andern zu beobachten Gelegenheit hat, der erkennet alſo allerdings ſein Auswendiges und Inwendiges.

§. 6.

Die Zuſchauer eines moraliſchen Weſens.

Bey moraliſchen Weſen ſind augenſcheinlich ſowohl die Mitglieder, als auch die Theilnehmer, und Fremden, welche nahe bey der Sache ſind (§. 21. C. 4.), vor **Zuſchauer** anzuſehen. Denn alle dieſe wiſſen, und zwar als **Gegenwärtige**, was **mit** und **in** der Sache vorgehet. Doch ſiehet man auch gleich, daß ſich alle dieſe Leute auf

ſehr

ſehr vielerley, und auf ſehr verſchiedene Art gegen das moraliſche Weſen verhalten können, deſſen Zuſchauer ſie ſind. Denn ſo ſehen in einem Collegio der Präſident und die Subalternen die Sache auf gantz verſchiedene Art an. Die Geſandten ſowohl als ihre Livrebedienten haben an einem Congreſſe Theil, und ſind Zuſchauer auf gantz verſchiedene Art; daher gantz natürlich folgt, daß ſie ſich auch die vorgehenden Dinge auf gantz verſchiedene Weiſe vorſtellen.

§. 7.

Die Zuſchauer der Händel, Geſchäffte und Thaten.

Bey Händeln (§. 17. C. 4.), Thaten (§. 18. C. 4.), und Geſchäfften (§. 19. C. 4.) pflegen vielerley Perſonen vorzukommen, die wir, wie bey dem moraliſchen Weſen (§. 21. C. 4.) in **Mitglieder, Theilnehmer** und **Fremde** eintheilen können. Jeder von dieſen giebt einen Zuſchauer, der Händel, Thaten und Geſchäffte ab, oder überhaupt der Weltgeſchichte (§. 20. C. 4.), mit welchen er zu thun hat. Aber auch bey Händeln, Thaten, Geſchäfften, haben die daran nur einigen Theil nehmen, nicht einerley Verhältniß; ſondern die nur jetzo angeführte Perſonen, die Mitglieder, Theilnehmer und Fremden, können eintzeln noch von gantz verſchiedener Gattung ſeyn. Jeder derſelben aber betrachtet die Sache nach ſeinen Umſtänden, das iſt, ſo viel ihn theils ſeine Umſtände darzu veranlaſſen, theils aber ihm ſeine Umſtände zulaſſen. Daher giebt es denn

ſehr viel Arten von Zuſchauern bey jeden Händeln, Thaten, Geſchäfften, und überhaupt bey jeden eintzeln Weltgeſchichten.

§. 8.

Jeder betrachtet die Sachen nach ſeinem Stande;

Daß jemand mit gewiſſen eintzeln Perſonen, oder mit gewiſſen moraliſchen Weſen, oder auch mit gewiſſen Händeln, Thaten, oder Geſchäfften zu thun hat, oder damit verwickelt iſt, das gehöret zu ſeinem Stand (§. 4. C. 4.). Nun betrachtet jeder die Sache nach ſeiner beſondern Verbindung, die er vor ſich mit derſelben hat (§. 5. 6. 7.): folglich richtet ſich die Vorſtellung, oder das Anſchauen der Geſchichte nach jedes Zuſchauers ſeinem Stande, dergeſtalt, daß ſein Stand daran ſchuld iſt, daß der eine dieſes, der andere jenes wahrnimmt, daß er die Sache auf dieſer, der andere auf jener Seite betrachtet.

§. 9.

ingleichen nach ſeiner Stelle;

Wenn diejenigen, die in einerley Stande ſich befinden, dennoch ſich zugleich in ſehr mercklich verſchiedenen Umſtänden befinden, ſo heiſſet ein ſolcher beſonderer Zuſtand eine Stelle. Man kan bey einer Sache die obere, untere, oder auch eine mittlere Stelle haben: wie ſolches bey einem Regimente zu erſehen, das aus gar ſehr verſchiedenen Perſonen zuſammen geſetzet iſt, die doch alle zum Regimente gehören, und mit demſelben als Glieder verbunden ſind. Wie nun das Anſchauen

ſchauen einer Geſchichte von dem Stande abhanget, alſo wird das Anſchauen einer Geſchichte ebenfalls von der Stelle eines jeden abhangen.

§. 10.

und nach ſeinem innerlichen Zuſtande.

Wenn Leute ſich nicht allein in einerley Stand, ſondern auch bey nahe in einerley Stelle, ja völlig in einerley Stelle, (welches geſchiehet, wenn einer der Nachfolger des andern iſt,) befinden, ſo betrachten ſie doch einerley Sache öffters nicht auf einerley Art; ſondern ihre Fähigkeit, Sitten, ſchon habende Erkentniß, ja ihr gegenwärtiger verdrießlicher oder frölicher Zuſtand macht, daß ſie verſchiedene Umſtände bemercken und zu Hertzen nehmen. Und ſo kan ein eintzelner Menſch zu verſchiedener Zeit, wegen des veränderten Zuſtandes ſeiner Seele, die Sache gantz mit andern Augen anſehen. Wie ſolches die tägliche Erfahrung lehret, daß man den einen Tag mit der Sache zufrieden iſt, die uns den andern Tag höchſtens mißfället, ohne daß ſich die Umſtände derſelben geändert haben. Der bloſſe Zuſtand der Seele, welcher nicht immer einerley iſt, bringet dieſe verſchiedenen Vorſtellungen hervor.

§. 11.

Stand, Stelle und Gemüthsverfaſſung machen einen Sehepunckt aus.

Bey cörperlichen Begebenheiten bemerckt man den Sehepunckt, nach den drey verſchiedenen Begriffen, die (§. 3.) feſt geſetzt worden ſind, weil davon die Vorſtellung der Sache, mithin die hi-

ſtoriſche Erkentniß und die Erzehlungen abhangen: und der **Sehepunckt** iſt nichts anders, als der Zuſtand des Zuſchauers, in ſo ferne daraus die Art des Anſchauens, und die Beſchaffenheit der Erzehlung kan verſtanden werden. Da nun die moraliſchen Dinge, Händel, Geſchäffte und Thaten von denen Zuſchauern auf verſchiedene Weiſe angeſehen werden, nachdem dieſe ſich in verſchiedenen Ständen (§. 8.), Stellen (§. 9.), und Gemüthsverfaſſungen befinden (§. 10.), ſo iſt dieſes zuſammen genommen, der **Sehepunckt** in Anſehung aller ſolcher Dinge, die von Cörpern unterſchieden ſind. Und dieſes iſt alſo die vierte Ausdehnung des Begriffes vom Sehepunckte (§. 4.).

§. 12.

Allgemeiner Begriff des Sehepunckts.

Da nun der Sehepunckt nach den verſchiedenen Beſchaffenheiten der Objeckten und der Zuſchauer, in ſo verſchiedener Weitläufftigkeit muß genommen werden, ſo iſt dienlich, daß man dieſe Begriffe ſämtlich unter einen allgemeinen Begriff bringe: welcher folgender iſt. **Der Sehepunckt** iſt der innerliche und äuſſerliche Zuſtand eines Zuſchauers, in ſo ferne daraus eine gewiſſe und beſondere Art, die vorkommenden Dinge anzuſchauen und zu betrachten, flüſſet. Ein Begriff, der mit den allerwichtigſten in der gantzen Philoſophie im gleichen Paare gehet, den man aber noch zur Zeit zu Nutzen anzuwenden noch nicht gewohnt iſt, auſſer daß der Herr von **Leibnitz**

hie und da denſelben ſelbſt in der Metaphyſick und Pſychologie gebraucht hat. In der hiſtoriſchen Erkentniß aber kommt faſt alles darauf an.

§. 13.

Bey moraliſchen Dingen kommen die Seiten lediglich vom Zuſchauer her.

Wenn man den Cörpern Seiten beylegt, ſo findet man manchmahl den Grund in der innerlichen Beſchaffenheit derſelben, öffters aber auch in dem Zuſtande des Zuſchauers (§. 16. 31. C. 2.), wenn man aber dem moraliſchen Weſen Seiten beylegt, ſo beſtehet es darinnen, daß man gewiſſe Umſtände und Theile zuſammen nimmt, und ſie ſich auf einmahl, oder unmittelbar auf einander vorſtellet (§. 19. C. 3.). Davon kan nun nicht der Grund in der Sache ſelber liegen, ſondern er muß in dem Zuſchauer zu ſuchen ſeyn, der vermöge ſeiner beſondern Umſtände und Gedenckart, ſolche Determinationen vor andern bemerckt und zuſammen nimmt. Wenn alſo dem moraliſchen Weſen, mithin auch den Geſchäfften, Händeln und Thaten Seiten beygelegt werden, ſo kan dieſes ohne Vorausſetzung eines Zuſchauers nicht gedacht werden. Es handelt z. E. jemand von den Illuminationen der Alten, wie Mahudel gethan, ſo bringt und trägt er aus dem weitläufftigen Felde der Alterthümer alles das zuſammen, was zu den unnöthigen Gebrauch des Feuers angetroffen wird. In dem Autor liegt hier offenbar der Grund, warum ihm die Alterthümer eben auf dieſe Weiſe, und nicht auf eine andere, vor-

geſtellet werden; und die Urſach wird wohl ſeyn, daß er an dieſer Vorſtellung ein beſonderes Vergnügen findet.

§. 14.

Sehepunckte bringen auſſer den Seiten noch eine gewiſſe Einſicht hervor.

Wenn denn alſo geſetzt wird, daß viele Perſonen einerley Sache auf einer gewiſſen Seite anſehen, ſo betrachten ſie dennoch dieſelbe deswegen noch nicht auf einerley Art; ſondern ſie beweiſen ferner daran eine verſchiedene Einſicht. Man führe z. E. eine Menge Kriegs- und Artilleriekundige, Schüler und Meiſter in ein Zeughauß, ſo werden ſie den groſſen Vorrath vom Geſchütze, alle als eine Sache, die zu ihrer Profeſſion gehöret, anſehen, ſie werden ihn auch alle, in Anſehung ſeines Gebrauchs, und alſo auf einerley Seite anſehen; aber deswegen doch nicht alle einerley beobachten: Viele werden noch manches mit Verwunderung anſehen, was ein anderer gar überſiehet: manche werden bloß auf die Menge, andere aber zugleich und hauptſächlich auf die Ordnung achtung geben; einige werden die Proportion der verſchiedenen Gattung von Geſchütze beobachten. Und ſo werden auch bey Beſchauung eines Müntzcabinets die Zuſchauer auf gar ſehr verſchiedene Urtheile verfallen, welche von einer verſchiedenen Einſicht zeugen.

§. 15.

Hauptarten der Sehepunckte, wovon die Einſicht abhanget.

Nun låſſet ſich jede Sache auf gar vielen Seiten anſehen, nachdem Stånde möglich ſind, von welchen Zuſchauer darüber kommen. Und wie dieſe Stånde unzehlig ſind, alſo ſind auch die Seiten unzehlig, auf welchen einerley Sache betrachtet werden kan. Was vor eine Menge Leute von verſchiedenen Stånden kommen nicht bey einer Kåyſerwahl und Krönung zuſammen: jeder davon giebt nach ſeinem Stande auf verſchiedene Dinge achtung: jeder hålt das, wenigſtens in Anſehung ſeiner Perſon vor das wichtigſte, was ihm am meiſten angehet. Und ein nicht geringerer Wechſel findet in Anſehung der **Einſicht** ſtatt, mit welcher man einerley Sache betrachten kan. Unterdeſſen giebt es doch gewiſſe hauptſåchliche Sehepunckte, welche eine beſondere Art der Einſicht nach ſich ziehen, die man bey einem andern Sehepunckte nicht haben kan. Und dieſe Arten verdienen in unſerer Anleitung zur hiſtoriſchen Erkentniß beſonders bemercket zu werden: weilen die daraus flüſſenden Erzehlungen in manchen Fållen ſo verſchieden ausfallen können, daß, wenn Leute von verſchiedenen Sehepunckten ihre Erzehlungen gegen einander halten, ſie einander gar nicht verſtehen: Fremde aber ſich einbilden, einer müſſe darunter muthwillig die Unwahrheit geſagt haben.

§. 16.

Sehepunckt der Intereſſenten und der Fremden.

Wir haben vorher die Zuſchauer in Mitglieder, Theilnehmer und Fremde eingetheilt (§. 7.), man kan aber daraus zu gegenwärtiger Abſicht zwey Claſſen machen: Der Intereſſenten und der Fremden. Ihr Unterſchied iſt dieſer, daß Fremde, als Fremde von einer Sache nicht mehr wiſſen können, als was öffentlich geſchiehet; als bey einer Käyſerwahl können die Fremden nichts mehr wiſſen, als was öffentlich vorgehet: die Einzüge und Aufzüge der Geſandten und anweſenden Fürſten: die Zuſammenkünffte, allerhand Solennitäten: zu den Geſchäfften ſelbſt werden Fremde nicht zugelaſſen, und alſo können ſie dieſelben auch nicht durch ſich ſelbſt wiſſen; ſondern müſſen ſie erſt von denen Theilnehmern, als den Zuſchauern, in Erfahrung bringen. Nun heiſſet das an einer Sache geheim, was nur die Theilhaber wiſſen (§. 18. C. 3.); daher wiſſen die Fremden unmittelbar von einer geheimen Sache nichts: aber die Mitglieder ſind nach ihren verſchiedenen Gattungen Zuſchauer des Geheimen.

§. 17.

Sehepunckt eines der zum erſten mahl zur Sache kommt.

Es iſt ferner ein Hauptumſtand, ob man bey einer Sache zum erſten mahle einen Zuſchauer abgiebt, oder ob man ſchon mehrmahlen dabey

geweſen. Der Unterſchied beſtehet in dieſem Falle darinnen: daß man das erſte mahl ohne **Vorbereitung**, und der Sache unkundig, dieſelbe betrachtet, bey den nachfolgenden und wiederhohlten Vorſtellungen aber, die erſtere zu einer **Anleitung** dienet, ſo daß man die Sache nunmehro als derſelben kundig und verſtändig anſiehet. Es iſt wohl an dem, daß man aus Erzehlungen, Beſchreibungen und Nachrichten im voraus Wiſſenſchafft von einer Sache erlangen kan, die man beſchauen will, welches auch ſehr gute Dienſte dabey thut. Nur ſind ſolche aus Nachrichten erlangten Ideen gemeiniglich von der ſinnlichen Vorſtellung, die man hernach erlanget, himmelweit unterſchieden. Und überhaupt gehören ſolche Nachrichten zur **gelehrten** Erkentniß, welche einen beſondern Sehepunckt ausmacht. Die **Neuigkeit** der Sache bringt theils die **Verwunderung** hervor, theils eine **Unentſchlüßigkeit**, was man an der Sache bemercken ſoll, oder was man mit ih[r] an[f]angen ſoll, welches beym wiederhohlten Anſchauen wegfället.

§. 18.

Sehepunckt der Freunde und Feinde.

Fern[e]r iſt als ein Hauptſehepunckt bey allen und jeden Sachen zu betrachten: ob man derſelben **Freund** oder **Feind** iſt. Dieſe Eintheilung iſt von der vorigen (§. 16.) ſehr unterſchieden. Denn es kan geſchehen, daß ſelbſt die Hauptperſonen bey [e]iner Sache derſelben feind ſind: und unter den bloſſen Zuſchauern und Fremden können

ſich Freunde der Sache finden. Der Unterſcheid, der daraus im **Anſchauen** und in der Vorſtellung entſtehet, iſt dieſer; daß, wer abgeneigt iſt, welches der geringſte Grad der Feindſchafft iſt, und alſo in allen Graden der Feindſchafft enthalten iſt, 1. nicht die Aufmerckſamkeit zur Sache bringt, als wie der Freund. Die Natur der Abneigung bringt dieſes ſo mit ſich, und nur die Begierde zu ſchaden kan einen Feind aufmerckſam machen. 2. Daß dem Feinde das **Böſe** und die **Fehler** allezeit mehr einleuchten, als das Gute; ſo wie hingegen der Freund auf das Gute allemahl aufmerckſamer iſt, als auf das Böſe.

§. 19.

Sehepunckt aus einer höhern und niedern Sphäre.

Ferner iſt ein groſſer und wichtiger Unterſcheid, ob man eine Sache aus einer **höhern Sphäre** anſiehet, oder aus einer **niedrigen** und **geringern**. Eine **Handlung** kan ſowohl von einem Amſterdammer Kauffmanne, der nach Oſt- und Weſt-Indien handelt, betrachtet werden, als von einem Landkrämer. Jeder von dieſen wird ſie gantz gewiß anders anſehen. Ein Cardinal ſiehet ein Bißthum gewiß mit andern Augen an, als ein Canonicus bey einem kleinen Stiffte. Bey dieſem Sehepunckte äuſſert ſich der Unterſchied darinne, daß, was dem einen eine **Kleinigkeit** iſt, das wird dem andern eine Sache von **groſſer Wichtigkeit** ſeyn: was der eine **überſiehet**, das wird der andere ſorgfältig bemer-

bemercken. Ein Bibliothecarius des Vaticans ſiehet einen Vorrath von Büchern gewiß anders an, als der Bibliothecarius einer Privatbibliothec, welche gemeiniglich aus Ermangelung der fonds nicht allzugroß zu ſeyn pflegen: wiewohl dieſe beyden, als **Gelehrte**, die Sache auf gewiſſe Weiſe aus einerley Sehepunckte anſehen; und daher einander ziemlich nahe kommen können, welchen Sehepunckt wir gleich beſonders bemercken wollen.

§. 20.

Sehepunckt der Gelehrten und Ungelehrten.

Gelehrte nennen wir, die mit Wiſſenſchafften, wenigſtens eine Zeitlang, beſtändig umgegangen ſind, und ſich auſſer einzeln vielen Nachrichten, eine Fähigkeit mit allgemeinen Wahrheiten umzugehen erworben haben: denen alſo die **Ungelehrten** entgegen geſetzt werden, d. i. ſolche, die von abſtracten Wiſſenſchafften keine Erkentniß haben, ob ſie gleich ſonſten guten natürlichen Verſtand beſitzen, und denſelben durch dieſe oder jene Kunſt, und durch die bloſſe Erfahrung gebeſſert haben. Der Unterſcheid dieſer Menſchen, als Zuſchauer betrachtet, iſt folgender: Daß ein Gelehrter zu allem, was ihm zum erſten mahl vorkommt, dennoch einiger maſſen zubereitet kommt, und ſich alſo auch eher darein muß finden können, als ein Ungelehrter. Will man aber bey einzeln Menſchen eine Vergleichung anſtellen, ſo muß man allerdings ſubiecta von einerley natürlichen Fähigkeit nehmen, deren einer

zun Wiſſenſchafften angeführet worden, der andere aber nicht: ſo muß ſich ein groſſer Unterſcheid zeigen. Ja, ein Gelehrter von mittelmäſſiger natürlicher Munterkeit, muß es, wenn er anders recht angeführet worden, einem Ungelehrten vor weit mehrern natürlichen Geſchicke zuvorthun. Auch wiſſen Gelehrte die Würckungen der Einbildungskrafft von den Empfindungen beſſer zu unterſcheiden.

§. 21.

Sehepunckt eines academiſchen Lehrers.

Unter den Gelehrten aber, möchte denen **Lehrern auf hohen Schulen**, wenn ſie geübt ſind, ein beſonderer **Sehepunckt** zugeſchrieben werden. Denn nicht allein ihr anhaltendes Nachdencken und Lernen, welches bey andern gemeiniglich mit den academiſchen Jahren aufhöret, auſſer was etwa die **Erfahrung** ihnen noch lehret, muß bey denſelben eine beſondere Fähigkeit erwecken, ſondern auch ihr beſtändiges **Lehren** giebt dem Verſtande eine beſondere Krafft. Denn dadurch werden die **Jdeen**, welche die Gelehrſamkeit ausmachen, immer erneuert, und zu einem höhern **Grade der Klarheit** gebracht, welche zu erlangen ohnmöglich iſt, wenn man ſeine Gedancken andern bekannt zu machen keine Gelegenheit hat: ſie werden auch durch die öfftern Leſ- und Diſputirübungen mehr und mehr **geläutert**, worzu, auſſer dieſen Umſtänden, keine Veranlaſſung vorhanden iſt. Weil auch Lehrer auf Academien beſtändig mit Lehrern von andern Facul-

tåten und Wiſſenſchafften umgehen, ſo werden ihre Jdeen gegen tauſenderley andere obiecta gehalten; wodurch erſt ihr Nutzen, ihre möglichen Anwendungen, aber auch ihre Mångel erhellen. Ja endlich jeder **Begriff** wird zu einer gantzen Abhandlung in der Seele, da man denſelben Stunden lang zu erwegen und auf allen Seiten zu betrachten nicht allein Gelegenheit hat, ſondern auch öffters ſo gar genöthiget wird.

§. 22.

Sehepunckt der Traurigen und der Frölichen.

Es bekommen auch alle Sachen ein ander Anſehen, nachdem man dieſelben mit frölichem und **aufgeheitertem** Gemüthe, oder mit einer **niedergeſchlagenen** Seele, ingleichen ob man ſie ſatt oder **hungrig** anſiehet. Der Unterſchied äuſſert ſich darinne, daß Verdrießliche überall das Unangenehme am erſten bemercken, welches Fröliche überſehen; ſondern auch daran, daß ein Frölicher vieles eher bemerckt und geſchwinder iſt, als ein Trauriger. Kommt eines von beyden zu einen höhern **Grad**, den man **Affeckt** nennet; ſo wird die verſchiedene Art, ſich die Sachen vorzuſtellen, noch viel wichtiger.

§. 23.

Sehepunckt eines gantz Fremden.

Nicht weniger iſt beträchtlich, ob der Zuſchauer mit denen, die die Begebenheit angehet, einerley **Sitten** habe oder nicht; einerley **Religion**, oder nicht; mithin, da Långer und Völcker, die zu-

mahl

mahl weit von einander entfernet ſind, gemeiniglich andere Sitten und andere Religion haben, ob der, der einer Begebenheit zuſiehet, aus eben dem Lande ſey, oder nicht? Der Unterſchied iſt, daß wenn eine Geſchichte und Begebenheit einen Zuſchauer von gantz fremden Sitten hat, er ſich ein gantz ander Bild und Vorſtellung davon macht, als die Einheimiſchen vermuthen; und die Sache dieſen ſelbſt fremde vorkommt, wenn ſie ſie nach des Ausländers Gedenckart erzehlen und beſchreiben hören. Die Verfaſſer der Jüdiſchen, Perſiſchen und Chineſiſchen Brieffe haben durch Annehmung einer ſolchen fremden Gedenckart, denen bey uns bekannteſten Sachen ein gantz ander Anſehen zu geben gewuſt. Wir müſſen aber dieſes etwas näher erklären.

§. 24.

Nach was vor einer Regel die Anſchauungsurtheile gemacht werden.

Der Menſch braucht zwar, als ein Zuſchauer, ſeine fünff Sinne; aber nicht allein: er nimmt dabey auch die Vernunfft zu Hülffe; das iſt: ſeine Seele iſt mit einer groſſen Menge allgemeiner Begriffe angefüllet, die er bey vorkommenden eintzeln Empfindungen gleich anwendet; dergeſtalt, daß er ſeine Empfindungen mit denen ihm beywohnenden allgemeinen Begriffen, ſo viel als möglich, verknüpfft. Z. E. Es ſiehet jemand einen Stein, der ſehr funckelt; dieſer wird gleich dieſe beyden Eigenſchafften und die Empfindungen, die er davon hat, zuſammen nehmen, und ſolches

nicht einen funckelnden Stein, ſondern nach dem ihm ſchon beywohnenden Begriff einen Diamanten nennen. Wenn wir jemanden ſchreiben ſehen, ſo ſtellen wir uns kaum die beſondern Umſtände, oder was in dem Begriff des Schreibens enthalten vor, wenigſtens bemercken wir ſie nicht eintzeln, als daß er eine Feder in der Hand habe, daß ſie unten zugeſpitzt ſey, daß ſie in Dinte eingetaucht ſey, und daß ſie auf dem Papiere herumgeführet werde: ſondern wir faſſen dieſes alles ſo gleich in dem uns ſchon bekannten Begriffe und Worte des Schreibens zuſammen; welches derjenige nicht thun würde noch könte, der vom Schreiben überhaupt keine Nachricht hätte. Daher macht jeder Zuſchauer einer Sache nicht ſo viel Urtheile davon, als ſich nach der Anzahl der verſchiedenen Empfindungen machen lieſſen, ſondern er bemerckt nur die verſchiedenen Abwechſelungen und Veränderungen, die nach denen ihm beywohnenden allgemeinen Begriffen zuſammen als eine Veränderung und Begebenheit pflegen angeſehen zu werden. Wie aber dieſes aus vielerley Gründen geſchehen könne, iſt (§. 6. 7. 11. C. 1.) gewieſen worden. Als man ſiehet einem Buchbinder und ſeinen Leuten zu: man wird wahrnehmen, der eine legt Bogen zuſammen, der andere ſchlägt das Buch, der dritte hefftet, ein vierter beſchneidet, ein anderer vergoldet, ein anderer endlich collationiret. Jede von dieſen Begebenheiten beſtehet aus mehreren Handlungen, die wir würcklich geſehen haben, welche man aber ſo gleich in allgemeine Begriffe und gewiſſe Arten

ten der Begebenheiten verwandelt. Dieſes geſchiehet nun ſo geſchwind, und iſt mit denen Empfindungen nach der natürlichen Art zu gedencken ſo genau verbunden, daß eines theils Zuſchauer, wenn er ſich nachher auf das Geſehene beſinnt, nichts mehr als ſolche Hauffen der Begebenheiten zuſammen genommen, vorſtellt, andern theils der Vortrag der auf ſolche Art angemerckten Begebenheiten, durchgängig vor die wahre, richtige und vollſtändige Erzehlung gehalten wird, ja nicht eingeglaubt wird, daß die Sache auch wohl auf eine andere und umſtändlichere Art könne erzehlet werden.

§. 25.

Sehepunckt eines Barbarn.

Nun weiß man, daß die Menſchen, nach ihren verſchiedenen Landesarten, in den Eintheilungen der Dinge, und in den allgemeinen Begriffen, die man von Jugend auf zu erlangen pfleget, nicht genau übereinkommen, ſondern daß ſie, je weniger ſie wegen der Entfernung mit einander zu thun haben, auch deſto mehr in ihren Begriffen und Gedenckart unterſchieden ſind. Beſonders, wenn die eine Nation cultivirt wird, die andere aber in ihren rohen und wilden Weſen bleibet, ſo erlangen die Leute von jener Nation eine unſägliche Menge von allgemeinen Begriffen und **Eintheilungen** der Dinge, beſonders der künſtlichen Cörper, der Würden, der Aemter, der Geſchäffte, die den Leuten aus dem noch barbariſchen Volcke nicht bekannt ſind. Sind die

See-

Seelen mit andern Begriffen erfüllet, ſo bringt auch jeder gantz andere Begriffe zur Betrachtung jeder vor Augen habenden Sache; und macht daher auch gantz andere Urtheile, als der andere. **Geld umſetzen** kommt uns ſchon als eine wichtige Handlung vor: ein wilder Amerikaner, der den Handel nicht verſtehet, würde ſolches vor ein bloſſes Umtauſchen anſehen, ohne daran zu gedencken, was wir agio nennen, und weil ihm die Abſicht unbekannt, ſolches vor ein Spiel halten, wie Kinder mit einander zu treiben pflegen.

§. 26.

Ein Zuſchauer erlangt keine vollſtändige Geſchichte.

Wenn ein Zuſchauer die Begebenheiten, welche er ſelbſt wahrnimmt, ſorgfältig zuſammen faſſet, ſo wird doch gemeiniglich keine vollſtändige Geſchichte daraus entſtehen. Denn weil er die Sache nach ſeinem Stande anſiehet (§. 8.) ſo iſt ihm manches verborgen, welches doch zur Geſchichte gehöret. So ſollte man meinen, daß von dem **Artzte** die Hiſtorie einer Kranckheit am allerbeſten zu erfahren ſey; und ſo iſt es auch würcklich, nehmlich in ſo ferne der Artzt nach ſeinem Stande, oder Amte, Nachricht von der Kranckheit haben kan und muß. Wie aber ſein Amt nicht iſt, den Krancken zu warten, oder beſtändig um ihn zu ſeyn: alſo kan gleichwohl, ohne ſein Vorwiſſen, vieles vorgehen, viele **Zufälle** können ſich ereignen, wodurch der Zuſtand der Kranckheit gar ſehr geändert wird (§. 3. C. 1.). Wenn man

eine Geſchichte daher nur aus ſeinem eigenen Sehepunckte betrachtet, ſo wird manches vorkommen, welches nach den vorhergehenden Umſtänden unbegreiflich iſt; und man merckt alſo, daß an der Geſchichte etwas fehle, was dieſelbe begreiffen zu können nöthig iſt. Die Wahrheit, daß ein Zuſchauer die mehreſten Sachen nicht überſehen, und nach ſeinem eigenen Sehepunckte allein, nicht in eine förmliche Erzehlung bringen könne, erhellet aus mehreren Exempeln. Bey einer Schlacht iſt unmöglich, die groſſe Geſchichte aus einem einigen Sehepunckte zu überſehen: weil nicht allein vieles zu weit entfernet iſt, ſondern auch manches durch Hügel, Bäume, Häuſer und Dörffer bedeckt wird. Jedem Zuſchauer ſind dabey nothwendig viele Dinge verdeckt. Bey einem Friedenscongreß mag einer noch eine ſo wichtige Perſon vorſtellen, ſo weiß er doch nicht alles, was wichtiges daſelbſt vorgehet. Er muß wahrnehmen, daß ein paar Partheyen auf den point ſind, einen Particularfrieden zu ſchlüſſen, von deren Tractaten er wenig oder nichts gehöret. Eine ſo groſſe und vortrefliche Erzehlung des Weſtphäliſchen Friedens, als das geprieſene **von Mayeriſche** Werck iſt, hält dennoch von denen Churbrandenburgiſchen und Churſächſiſchen Unterhandlungen wenig in ſich: ohne Zweifel, weil in denen Archiven, daraus dieſe Nachrichten genommen worden, jene Nachrichten nicht häuffig vorhanden geweſen. So iſt es bey allen **Geſchichten**: jeder Zuſchauer hat nur eine gewiſſe **Ausſicht** und **Einſicht** in dieſelbe: und das

hat hernach ſeine ſichtbare Folgen in alle Erzehlungen derſelben.

§. 27.

Der Zuſchauer macht Anſchauungsurtheile.

Wenn wir nun die Handlungen eines Zuſchauers nach der Vernunfftlehre und ihren Begriffen abwägen, ſo findet ſich, daß 1. lauter Empfindungen vorgehen; 2. daß wenn wir aber auf jede acht geben, ein **Anſchauungsurtheil** in unſerer Seele entſtehe. Denn indem wir genauer darauf achtung geben, was vorgehet, ſo wird ſich das Beſtändige von der Veränderung, die in ihm vorgehet, diſtinguiren; und ſo entſtehet ein **Urtheil**. Weil aber hierzu kein Schlüß, noch andere beſondere Handlung der Seele erfordert wird, ein ſolches Urtheil zu fällen, ſo iſt es ein **Anſchauungsurtheil**.

Sechſtes Capitel,

von der

Verwandelung der Geſchichte im erzehlen.

§. 1.

Inhalt dieſes Capitels.

Wenn man die wahre Beſchaffenheit der Geſchichte, oder vielmehr der Erzehlungen recht einſehen will, ſo iſt nicht genug, daß wir wiſſen, wie die Begebenheiten de-

nen Zuſchauern auf verſchiedene Weiſe, gleichſam als in Spiegeln von verſchiedener Gattung und Stellung vorgeſtellet werden, wie ſolches im vorigen Capitel ausgeführet worden; ſondern wir müſſen auch noch eine andere Handlung der Seele, welche vor der Erzehlung vorhergehet, bemercken, welche wir die **Verwandelung der Geſchichte** nennen wollen; weil die Begebenheit niemahls **vollkommen** ſo, wie ſie empfunden worden, erzehlet wird, ſondern vielmehr nach einem gewiſſen Bilde, welches aus der Empfindung und deren Vorſtellung durchs Gedächtniß herausgezogen wird. Denn wir erzehlen die Sachen nicht in der Empfindung, und währender Vorſtellung, ſondern **nach** derſelben: und richten uns alſo nach dem Bilde, welches durch die Empfindung in unſere Seele iſt eingeprägt worden. Da nun dieſes ſchon nicht der Empfindung vollkommen gleich iſt, ſo wird noch erſt mancherley Veränderung damit vorgenommen, ſo bald als der Vorſatz, die Sache andern zu erzehlen, darzu kommt.

§. 2.

Nothwendige Theilung der Begebenheiten, die zugleich vorgegangen.

In der Empfindung werden uns viele Sachen zugleich vorgeſtellt, die ſich bey der vorhabenden Erzehlung einer Sache unmöglich auf einmahl ausdrucken laſſen. Bey einer Solennität werden **zugleich** die Glocken geläutet, und die Stücken gelöſet: aber ich kan beydes nicht auf ein-

einmahl erzehlen, ſondern eines muß auf das andere warten. Ein Menſchengeſichte ſehe ich zugleich und auf einmahl, aber ich kan es nicht auf einmahl beſchreiben. Und ſo beſtehen faſt alle eintzelne Empfindungen aus ſo vielen Umſtänden, daß ſie, ob ſie gleich auf einmahl empfunden werden, dennoch nicht auf einmahl können erzehlet werden. Hieraus entſtehet nun offte eine Schwierigkeit, wo man die **Erzehlung**, oder **Beſchreibung** anfangen ſolle? Fänget man ſie aber nicht bey dem rechten Ende an, ſo entſtehet hernach eine **Verwirrung**, daß man aus der Sache nicht klug werden kan, oder daß die Sache wenigſtens unluſtig und unangenehm zu hören und zu leſen wird.

§. 3.

Nothwendige Weglaſſung vieler Umſtände.

In der **Empfindung** iſt ſehr vieles, ja alles **determinirt**, nach der Länge, Gröſſe, Breite, die wir nur nach dem Augenmaſſe, auch wohl deutlich, angeben können: nach der **Zahl**, wenn der Sachen nicht allzuviel ſind, als wie viel Tiſche, Stühle, Spiegel vorhanden ſind; nach der **Farbe**, welche durch Staub und andere Umſtände ſich gar ſehr ändern kan, ohne daß noch dieſelbe ihren Nahmen oder **Gattung** verändert: auch nach dem **Grade**: als bey der **Wärme**, bey dem **Lichte** u. ſ. w. Dieſes alles iſt nicht allein ſchwer mit Worten auszudrucken, ſondern auch überaus weitläufftig; ſo daß man mit Beſchreibung einer gemachten ſehr kurtzen Viſite gar leicht

ein paar Stunden zubringen könte. Dieſe beyden Schwierigkeiten nöthigen den geweſenen Zuſchauer, daß er bey ſeiner vorhabenden Erzehlung eine Menge von **individuellen Umſtänden ausläſſet**, und auslaſſen muß. Man unterſuche nur, wenn man erzehlet, wie es in einer Kirche, in einem Saale, in einer Werckſtäte, auf einer Gaſſe ausgeſehen, ob man nicht allezeit, auch wenn man auf das ausführlichſte die Sache erzehlen und beſchreiben will, dennoch gar ſehr vieles wegläſſet, und im Sinne behalte.

§. 4.

Ausdruck der Begebenheit durch allgemeine Wörter.

Und dieſe Auslaſſung geſchiehet nun auf eine nicht ſo merckliche Art, wenn man, wie doch beſtändig und unvermeidlich geſchiehet, die individuellen Jdeen, die uns beywohnen, in der Erzehlung durch allgemeine Worte ausdruckt: denn auf dieſe Art wird der individuelle Begriff in den Begriff einer **Art** verwandelt, welche Begriffe allezeit viel weniger determiniret ſind. Als ich ſage: Da ſtunde eine Säule mit einem Knauffe: welch ein Unterſcheid iſt nicht zwiſchen dem individuellen Begriff der Säule, den ich im Sinn habe, und der die **Geſtalt** derſelben in ſich begreifft, und dem allgemeinen Begriff, der die Bedeutung des Wortes Säule ausmacht: wenn ich auch gleich noch hinzuſetze: von **doriſcher Ordnung**, ſo iſt doch dieſes nur ein allgemeiner Begriff, davon die indiuidua ein gar ſehr unterſchiedenes Anſehen

haben können. Nun aber beſtehet auch die allerweitläufftigſte Erzehlung aus ſolchen allgemeinen Worten: man kan alſo daraus ermeſſen, wie vieles der Zuſchauer bey Erzeugung ſeiner Erzehlung bey ſich und im Sinne behalten habe; weil nehmlich ſolches alles zu erzehlen nicht möglich iſt.

§. 5.

Vermengung ſeiner Empfindungen mit den innerlichen Eigenſchafften.

Wenn wir eine Sache nicht ohne **Bewegung** empfunden haben, ſo pflegen wir an ſtatt die bloſſe Sache zu beſchreiben, die Bewegung, die wir gehabt, in die Sache mit einzuflechten. So ſagt man: Der Löwe macht ein **fürchterliches** Gebrülle: man ſiehet eine **ſchreckliche** Feuersbrunſt: der Fiſch Torpedo hat eine **wunderbare** Würckung, nehmlich durch das bloſſe Anrühren Krampff zu verurſachen: dieſes oder jenes hat eine **altväteriſche** Geſtalt. Man ſiehet, daß alle dieſe **Beywörter** nicht die innerlichen Eigenſchafften der Dinge, ſondern die Bewegungen, die durch ihre Vorſtellung in der Seele entſtehen, anzeigen. Solche Verwickelungen ſind in Geſchichten nicht zu vermeiden: weil nehmlich in der Erzehlung nicht ſowohl unmittelbar die **Begebenheit** ſelbſt, als die **Vorſtellung** davon (§. 14. C. 1.), und zwar wie ſie in dem Gedächtniſſe hafften bleibet (§. 1.), ausgedruckt wird. Wer hierbey einen Anſtoß hat, der darf ſich nur erinnern, daß der **Zuſchauer** einmahl eine Hauptſache bey der Geſchichte iſt (§. 1. C. 5.):

C. 5.): ohne welchen die Geſchichte zwar geſchehen, aber nicht zu einem Stücke unſerer Erkentniß werden mögen.

§. 6.

Unvermeidliche Vergröſſerung und Verkleinerung der Dinge.

Indem man ſich beym Ausdruck ſeiner Empfindungen, als gantz determinirter Begriffe, nur allgemeiner Worte bedienen muß (§. 4.): ſo brauchen wir mit unter ſolche, die bey jedem Menſchen einen andern Begriff haben, nachdem jeder denſelben von dieſen oder jenen Exempeln abſtrahiret hat, wie (§. 29. C. 2.) in der Materie von allerhand Arten der Figuren gewieſen worden. Wer eine Kirche beſchreibt, der ſollte eigentlich ſagen, wie lang und breit dieſelbe wäre: weil aber dieſes entweder eine Ausmeſſung, oder wenigſtens ein gutes Augenmaaß erforderte, in beyden Fällen aber eine langweilige Erzehlung verurſachen würde, ſo ſagt man kürtzlich: eine **groſſe**, oder eine **kleine** Kirche. Allein dieſes Wort hat gantz verſchiedene Bedeutungen, nachdem jemand nur Dorfkirchen, oder Stadt- und Thumkirchen geſehen hat. Iſt nun der Erzehlende von der erſten, der Zuhörer aber von der letzten Art, ſo wird ſich dieſer einen gantz andern Begriff von der Kirche machen, als des Erzehlers Meinung iſt. Dieſer hat die Sache ohne ſein Vorwiſſen und in ſeiner Einfalt **vergröſſert**. So iſt es auch mit der **Kleinheit, Schönheit, Menge, Ueberfluß, Ordnung,** und vielen andern Begriffen be-

beſchaffen, darinnen die Menſchen, ohngeachtet ſie einerley Worte brauchen, gar nicht mit einander übereinkommen. Durch ſolche allgemeine Ausdrücke nun werden die Sachen in der Erzehlung bald vergröſſert, bald verkleinert, nicht ſowohl durch die Schuld des Erzehlers, als welcher ſich nach ſeiner Empfindung richtet (§. 1.); als durch die Schuld deſſen, der ſich die Sache erzehlen läſſet, und die gehörige Vorſicht nicht braucht. Man muß nehmlich, wie bey den allgemeinen Anmerckungen, auf die Exempel ſehen, worauf ſich des Erzehlers ſeine Begriffe gründen, (§. 40. 41. C. 2.), daß man daraus urtheilen kan, was er groß, was er ſchön u. ſ. w. heiſſet. Wenn Leute aus kleinen Städten von Pracht oder Reichthum erzehlen, ſo muß es von denen, die in der Reſidentz wohnhafft ſind, und in Handelsſtädten wohnen, cum grano ſalis angenommen werden.

§. 7.

Vermengung der Begebenheit mit der allgemeinen Anmerckung.

Eine nicht minder gewöhnliche Veränderung, die der Zuſchauer mit dem, was er geſehen, vornimmt, iſt, daß er eine allgemeine Anmerckung macht, und ſolche ſtatt der Begebenheit ſelbſt vorträget. So ſagt man von jemanden: er ſtehe früh auf, er gehe dem andern vor, er ſey reich, er ſey gelaſſenen Gemüths, an ſtatt, daß man eigentlich nicht mehr weiß, als daß er dieſen oder jenen Tag früh aufgeſtanden, er ſey dem andern bey einer gewiſſen Gelegenheit vor-

gegangen: er habe eine gewiſſe Menge baaren Geldes in ſeiner Stube gehabt, er habe ſich bey einer gewiſſen Gelegenheit gelaſſen bezeigt. Manchmahl trifft es zu, daß der locus communis, den wir gemacht, auch wahr iſt; öffters auch trügen ſie. Worauf gemeiniglich ein groſſer Theil des Betruges ſich gründet, der bey Verheyrathungen vorgehet, daß die Verlobten nach der Hochzeit die Sachen gantz anders befinden, als vorher. Wer aber mit der hiſtoriſchen Erkentniß umgehet, muß ebenfals dieſe Gedenckart der Menſchen, die nicht zu ändern iſt, wohl zu Hertzen nehmen, theils um nicht ſelbſt ſolche falſche allgemeine Anmerckungen zu machen, theils auch manche widerſprechende Zeugniſſe dadurch zu vereinigen: wie wir ein ſolch Exempel insbeſondere beleuchtet haben, in einer Schrifft, von des Epiphanii Gebet, vor des Biſchoffs Johannis zu Jeruſalem Rechtgläubigkeit. Opuſc. Academ. Tom. II. p. 122.

§. 8.

Bedächtliche Ausſonderung gewiſſer Stücke der Begebenheit.

Da der Sehepunckt eines Zuſchauers ſchon ſo viel verurſacht, daß die Zuſchauer die Sache nicht auf einerley Weiſe anſehen (§. 8. ſeqq. C. 5.); ſo gilt dieſes nochmehr von einer Geſchichte, wenn es mit derſelben zur Erzehlung kommt. Beym **Zuſchauen** ſind wir nicht völlig Meiſter, was wir wahrnehmen wollen, weilen es hauptſächlich darauf ankommt, was unſere Sinnen am meiſten und ſtärckſten in Bewegung ſetzet. Ein Kleid

mit vielen groſſen Diamanten wird bey einer groſſen Solennität auch ſolche Zuſchauer aufmerckſam machen, welche nichts weniger willens waren, als auf den Kleiderpracht achtung zu geben: ſie werden die Macht des funckelnden Lichtes ſpühren. Ein bellender Hund macht auch die aufmerckſamſten Zuhörer irre. Kurtz, wir wiſſen, daß wir unſere Sinne nicht völlig in unſerer Gewalt haben (S. v. Wolfs Gedancken von GOtt, der Welt ꝛc. §. 226.). Wenn wir aber die Vorſtellung der Sache einmahl in Sinn gefaſſet haben, denn ſind wir Meiſter von unſerer **Vorſtellung**; dabey kan hernach jeder nach ſeinem Sehepunckte recht frey gedencken. Und da gehet auch hauptſächlich das an, was wir gewieſen haben, daß man die Sachen nur immer auf einer Seite anſehe (§. 13. C. 5.), und dabey eine gewiſſe Einſicht äuſſere (§. 14. C. 5.). Wir laſſen nehmlich weg, was uns nicht anſtehet, und laſſen ſolche Umſtände bey uns dunckel werden; und wir beſchäfftigen uns mit dem, was uns gefället, oder zu unſern Umſtänden dienet: welches denn in unſere Erzehlungen, wenn wir es gleich nicht mercken, und nicht willens ſind, etwas daran zu ändern, dennoch einen groſſen Einfluß hat: öffters aber auch wiſſentlich und vorſetzlich geſchiehet.

§. 9.

Einrichtung der Erzehlung nach einer gewiſſen Abſicht.

Denn es muß doch, wenn wir etwas erzehlen wollen, eine Urſach vorhanden ſeyn, warum wir

es

es erzehlen wollen; deren ſich verſchiedene Arten gedencken laſſen. 1. Hat der Menſch einen natürlichen Trieb, ſeine Gedancken andern bekannt zu machen; und es iſt wie eine groſſe Erleichterung des Hertzens, wenn wir unſere **Angelegenheiten**, welche nichts anders als Geſchichte ſind, andern eröffnen dürffen. Dies iſt die erſte Quelle vieler Erzehlungen; bey welcher insbeſondere zu mercken iſt, daß ein jeder bald merckt, es ſey einem andern mit Anhörung alltäglicher Geſchäffte und Begebenheiten wenig gedienet, als die er vor ſich ſelbſt wiſſen kan (§. 8. C. 4.); daher ſuchet denn ein jeder ſeine Erzehlung nach ſeinem Vermögen ſo einzurichten, daß ſie ein **ſonderbares**, oder gar **wunderbares** Anſehen bekomme, und was **neues** ſey. 2. Iſt jeder, dem was aufgetragen worden zu erkundigen, oder auszurichten, verbunden, von dem, was geſchehen, und wie er die Sachen befunden, **Bericht** abzuſtatten. Dabey wird hauptſächlich das **Umſtändliche** erfordert. 3. Offters erzehlet einer dem andern etwas zum Schertz und Zeitvertreib; wobey nothwendig das **Verdrüßliche** wegbleiben muß; auſſer in ſo ferne es auf einer plaiſanten Seite vorgeſtellet werden kan. 4. Hauptſächlich aber erzehlen wir, daß ſich der Zuhörer darnach richten, und eine Entſchlüſſung faſſen ſoll, und denn iſt klar, daß man hierbey nur ſo viel aus der uns beywohnenden Geſchichte heraus zu nehmen habe, als zu dem Geſchäffte und zu der Entſchlüſſung dienen kan: ſo wird wegen der verſchiedenen Abſichten die Erzehlung immer etwas

anders ausſehen, als die **Empfindung**, worauf ſich die Erzehlung gründet, beſchaffen war. Und dieſe Arten, die Geſchichte zu verwandeln, ſind principia Logicæ naturalis, die von ſelbſt ſich in der Seele äuſſern; und als eine **angebohrne Erzehlungskunſt** können angeſehen werden.

§. 10.

Groſſe Geſchichte werden in eine Begebenheit verwandelt.

Nun haben faſt alle mögliche Arten der Begebenheiten ihre **allgemeinen Begriffe** und Arten, die ſo gar im gemeinen Leben bekannt ſind (§. 21. C. 4.): dieſe fallen nun nebſt denen dazu gehörigen **Worten** einem Zuſchauer nothwendig ein: er wird alſo unter andern Verkehrungen, auch dieſe Veränderung, deſſen, was er geſehen und angeſchauet hat, vornehmen, daß er die ganze Geſchichte auf einen ſolchen allgemeinen Begriff reducirt, und als eine einige Begebenheit in einem **eintzigen Satze** vorſtellet, der nur ſehr wenige Merckmahle einer individuellen Begebenheit, als der Zeit, oder der Perſonen, oder des Ortes, als die nothwendigſten (§. 21. C. 4.), in ſich enthält: Z. E. es erzehlt jemand ein **Beylager**, eine **Belagerung**, eine **Geſandſchafft**, eine **Mißion**, wo er dabey geweſen iſt. Da wir Geſchichte von vielen Jahren und Jahrhunderten, als **eine** Geſchichte anzuſehen pflegen: als der dreißigjährige Krieg: die Kriege der Nachfolger des Alexanders; ſo iſt das wenige, wobey

ein einzelner Menſch einen Zuſchauer abgegeben, noch leichter in eine ſolche Kürtze zuſammen zu faſſen.

§. 11.

Das Hauptwerck aus einer Geſchichte heraus nehmen.

Wenn eine Geſchichte in einen einigen Satz verwandelt wird, ſo heiſſet dieſer Satz und was darinnen angegeben wird: das **Hauptwerck**, der **Hauptpunckt**, die **Subſtantz** der **Hiſtorie**. Es iſt alſo eine bey der Erzehlung merckwürdige Veränderung der Geſchichte, daß man das **Hauptwerck** heraus nimmt (§. 10.). Dieſes iſt gemeiniglich das, was auch diejenigen, die am wenigſten von der Sache wiſſen, dennoch wiſſen und in Erfahrung bringen, da hingegen die Zuſchauer in Anſehung der **Umſtände** und **Particularitäten** verſchiedene Nachrichten zu haben pflegen. Der Urſprung dieſes Begriffes aber giebt zu erkennen, daß das **Hauptwerck** doch nicht lediglich von der innerlichen Beſchaffenheit der Sache, ſondern hauptſächlich mit vom Zuſchauer abſtamme, der nach ſeiner Einſicht dasjenige, was er an der Geſchichte wahrgenommen, in einen einigen Satz zuſammen ziehet.

§. 12.

Urbild und Erzeugung der Erzehlung.

Alle Vorſtellungen der Dinge werden Bilder genennet; zumahl wenn es Dinge ſind, die ſich durch die Augen erkennen laſſen. Nunmehro ſehen wir alſo, wie das **Bild** der **Geſchichte**, welches

welches ein Zuſchauer durch ſeine Sinne erhalten hat, geändert werde, ehe es zur Erzehlung kommt, und zwar auf ſo verſchiedene Weiſe: als durch Theilung der Dinge die zugleich geſchehen (§. 2.); durch Vermiſchung der Empfindung und der Begebenheit (§. 5.); durch allgemeine Ausdrücke (§. 4.); durch unvermeidliche Auslaſſung vieler individuellen Umſtände (§. 3.); durch unvorſetzliches Vergröſſern und Verkleinern (§. 6.); durch die Bildung allgemeiner Anmerckungen (§. 7.); durch Herauslaſſung vieler Stücke (§. 8.), und das auf verſchiedene Weiſe (§. 9.); endlich durch Verwandelung der gantzen Geſchichte in eine einige Begebenheit (§. 10.); welches denn alles auch wohl in einer einigen Erzehlung zuſammen kommt. Damit wir nun von dieſen Bildern einer einigen Begebenheit ohne Vermengung reden, und Lehrſätze geben können: ſo wollen wir die Vorſtellung einer Geſchichte, wie ſie lediglich anfangs durch die Sinne iſt hervorgebracht worden, das **Urbild** der Geſchichte nennen; die Veränderungen aber die mit dieſem Bilde vorgehen, ehe es zur Erzehlung kommt, wollen wir die **Erzeugung der Erzehlung** nennen.

§. 13.

Nothwendigkeit der Vergleichungen im erzehlen.

In der Erzehlung ſelbſt aber pflegen noch Veränderungen des Urbildes vorzugehen. Denn ſo haben zwar die meiſten Handlungen, Verän-

derun-

derungen, Eigenſchafften der Dinge ihre eigene Nahmen und Wörter, deren man ſich bey und in der Erzehlung bedienen kan; allein dieſe Worte wollen doch nicht allemahl, die Eigenſchafften der Dinge, die wir im Sinne haben, klar und vollſtändig genug ausdrucken; ſo daß wir zu Gleichniſſen unſere Zuflucht zu nehmen uns genöthiget ſehen, die theils unter dem Nahmen der Metaphern, theils unter dem Nahmen der Vergleichungen bekannt ſind. Alſo kan man z. E. die Geſchwindigkeit eines Strohmes nicht mit eignen Worten ausdrücken, wie ſich ſolche dem Auge vorſtellt; ſondern man ſagt: Der Strohm ſchüſſe fort wie ein Pfeil. Die Wendungen der Bäche in Gebürgen weiß man nicht anders zu geben, als daß ſie ſchlangenweiſe lauffen. Das Blitzen, welches einige in der Atmoſphäre des Mondes geſehen, wird wohl nur in Ermangelung eines eigenen und vollkommen bequemen Wortes ſeyn gebraucht worden. Nun iſt kaum zu verlangen, daß die Hörer und Leſer eines ſolchen Ausdrucks gantz genau eben diejenigen Begriffe damit verknüpffen ſollen, den der Anſchauer und Erzehler damit verknüpfft: denn dieſer weiß die Begebenheit an und vor ſich, und hält ſie gegen den Ausdruck: der andere aber ſoll die Begebenheit aus der Beſchreibung erſt lernen. Wie leicht geſchiehet es, daß er den Ausdruck ſtärcker annimmt, als es der Sinn des Erzehlers mit ſich bringet.

§. 14.
Verwandelung der Geſchichte ins Sinnreiche.

Wenn aber der Zuſchauer über dieſes ſinnreich iſt, oder vor gut befindet, ſich bey ſeiner Erzehlung ſinnreich auszudrücken; ſo werden die Anſchauungsurtheile, woraus die Erzehlung beſtehen ſoll (§. 27. C. 5.), noch ein ander Anſehen bekommen. Die Rhetorick lehret uns, wie man einen Satz, der Wahrheit unbeſchadet, auf mancherley Weiſe ſinnreich ausdrücken kan: und wer will einem Erzehler wehren, daß er ſich dieſer Gedenckarten bedienet? zumahl da alle dieſe ſinnreiche Gedenckarten ſich nicht ſowohl vor allgemeine Wahrheiten, und vor philoſophiſche Lehrſätze ſchicken, als vor die hiſtoriſchen Wahrheiten. Wir haben aber dieſe Veränderung der Begebenheiten und ihrer Urbilder, welche die Wahrheit derſelben keinesweges ändern, ſondern vielmehr in ein helleres Licht ſtellen ſoll, um ſo viel mehr zu mercken, weil die älteſten Geſchichte gar offte in Liedern und Gedichten, und alſo auf eine ſinnreiche Art ſind vorgetragen und fortgepflantzet worden. Wer würde von dem Trojaniſchen Kriege viel wiſſen, wenn ihn nicht Homer beſungen hätte? Trockene Erzehlungen hat man ehedem nicht geachtet. Die Folge dieſer Verwandelung der Geſchichte äuſſert ſich hauptſächlich in der Auslegung hiſtoriſcher Bücher; indem dergleichen ſinnreiche Erzehlungen, und zumahl poetiſche Vorſtellungen, zwar eine Zeitlang, ſo lange ſich die Sitten und Begriffe nicht ändern, die

Sache ſehr erläutern, aber bey gantz Fremden, und bey der ſpäten Nachwelt eine **ehrwürdige Dunckelheit** über die Geſchichte ausbreiten.

§. 15.

Ein Sehepunckt giebt keine gantze Erzehlung.

Aus einem eintzigen Sehepunckte bringt man nicht leicht eine **gantze** Geſchichte zuſammen; ſondern es kommen auch wohl Dinge darinnen vor, die unbegreiflich ſind (§. 26. C. 5.). Nun trägt man Bedencken, ſolche Dinge zu erzehlen, von denen man an ſich ſelbſt begreifft, daß ſie dem Zuhörer und Leſer unbegreifflich oder anſtößig ſeyn werden, und wovon er ehe das Gegentheil vermuthen muß. Man pflegt daher die Geſchichte, die man erzehlen will, zu **ergäntzen**, und durch eine Muthmaſſung, den Umſtand, wodurch die Sache zuſammen hangend und begreiflich wird, hinzuzufügen. Weiß man aber zu gutem Glück aus Erzehlung anderer Zuſchauer, woran es gefehlet, und was es mit dem **Knoten** vor Bewandniß habe, ſo pflegt man dieſe Nachrichten, die eigentlich **nicht unſer eigen** ſeyn, dennoch unter die ſeinigen zu miſchen. Wie man aber durch **Muthmaſſungen** und Schlüſſe Hiſtorien und Umſtände entdecke, ſoll an ſeinem Orte gezeigt werden. Nun aber geräth dieſe Ergäntzung nicht allemahl. Andere bemercken dieſes Flickwerck, und fangen an, demſelben zu widerſprechen. Daher wird dieſer Umſtand in der Einleitung zur hiſtoriſchen Erkentniß merckwürdig.

So hat mir bedencklich geſchienen, daß verſchie- dene angeſehene Geſchichtſchreiber von der Bibliotheck des Auguſtinus erzehlen, die Vandalen hätten derſelben, bey Einäſcherung der Stadt Hippon, verſchonet. Dieſes kam mir von ſolchen Barbarn nicht glaublich vor, iſt auch bey einer ſolchen Verwüſtung nicht recht thulich. Kein Zeugniß funde davon nicht angeführet, daher unterſuchte, was ein ſolches Vorgeben könte veranlaſſet haben; es ſchien mir aus dem Hertzen der Geſchichtſchreiber, nicht aber aus Nachrichten, die etwa nicht bemerckt worden, erwachſen zu ſeyn. Sie erzehlen nehmlich, daß wenige Tage nach dem Tode dieſes Biſchoffs, der eine starcke Bibliotheck geſammlet, die Stadt ſey erobert und in Brand geſteckt worden; welches uns von dem Schickſale derſelben Bibliotheck nichts gutes hoffen läſſet; dennoch muſten ſie anführen, daß ſeine Bibliotheck nach dieſem groſſen Unglück übrig geweſen, und fleißig ſey gebraucht worden; dieſes wäre nach den vorhergehenden Umſtänden eben nicht begreiflich: ſie haben es alſo durch dieſen Umſtand, daß die Vandalen der Bibliotheck verſchonet, der ſich auf nichts anders als auf eine Muthmaſſung gründen kan, begreiflich machen wollen. Eine ſolche Ergäntzung war auch dem principio, daß man gerne was ſonderbares erzehlet (n. 1. §. 9.), gantz gemäß. Sie haben alſo denſelben Umſtand ohne weiteres Bedencken hinzugefügt. Da ich aber in des Poßidons Leben von dieſem Biſchoffe eine andere und natürlichere Urſache gefunden, ſo habe jene verworffen

in dem Programmate: de fatis Bibliothecæ Auguſtini in excidio Hipponenſi.

§. 16.

Gründliche Erzehlungen ſetzen noch andere Verwandelungen voraus.

Alle dieſe Veränderungen pflegen nun ſowohl eintzeln, als in Menge, bey ſolchen Fällen vorzukommen, wo man nur **gelegentlich** die Geſchichte, wovon man ein Zuſchauer geweſen, vorträgt. Wenn man aber die **Geſchichte**, die man als ein Zuſchauer weiß, **gründlich**, nehmlich zur Belehrung der Entfernten, und der Nachwelt, erzehlen und aufzeichnen will, ſo daß man einen Geſchichtſchreiber ex inſtituto abgiebt, ſo gehen noch mehr **Verwandelungen** vor, ehe es mit der Beſchreibung und Erzehlung zur Würcklichkeit kommt. Zuförderſt da jeder aus ſeinem eigenen Sehepunckte keine vollſtändige Geſchichte erlangen kan, und aus den Umſtänden, die ihm beywohnend ſind, wohl abſehen kan, daß ihm mancher beträchtlicher Umſtand verborgen ſeyn müſſe (§. 26. C. 5.); ſo muß ſeine erſte Sorge ſeyn, daß er die ihm ermangelnden Nachrichten von den übrigen Zuſchauern der Geſchichte herbeyſchaffe, und dieſe dadurch ergäntze. Denn Muthmaſſungen wollen da nicht zureichen (§. 15.). Wer nur das Leben eines Mannes beſchreiben will, den er noch ſo wohl gekennet, wird dennoch der Nachrichten von andern Leuten nicht entbehren können. Die Geſchichte einer eroberten Stadt wird nicht vollſtändig werden, wenn man nicht ſowohl die Nachrichten aus der eroberten Stadt, als auch dem

Feld-

Feldlager beyſammen hat und zuſammen hält, und wenn ſie auch der Feldherr ſelber, der ohne Zweifel im Lager der vornehmſte Zuſchauer iſt, dieſelbe beſchreiben wollte. Die Uebergabe geſchiehet offt zu einer Zeit, da er ſich derſelben nicht gewärtig iſt. Bey ſeinen eigenen Geſchichten, die man doch am beſten wiſſen muß, kan man gleichwohl ſolcher fremden Nachrichten nicht entbehren. Denn der Feinde ihre Intriguen und Anſchläge, die ſo groſſen Einfluß in unſer Leben haben, ſind uns meiſtens nicht bekannt, weil ſie der Natur der Sache nach, geheim gehalten zu werden pflegen.

§. 17.

Die Geſchichte muß vom Anfange überſehen werden.

Sodann muß der Zuſchauer, wenn er ſeine Geſchichte ausführlich erzehlen will, eine Hauptänderung in ſeiner Vorſtellung vornehmen; daß er nehmlich die Sache umwendet, und das erſte zum letzten macht. Denn nach der Regel der Einbildungskrafft und des Gedächtniſſes, ſchwebt ihm das am klärſten und deutlichſten vor Augen, was an der Geſchichte das neueſte iſt. Der Anfang der Geſchichte, wird, als das älteſte daran, ihm am wenigſten klar und deutlich vorgeſtellt. Bey der Erzehlung aber muß der Anfang nothwendig von dem Anfange der Geſchichte ſelbſt gemacht werden. Der geweſene Zuſchauer muß ſich alſo wieder in die erſten Umſtände in Gedancken ſetzen, und den Erfolg der Geſchichte von ihrem Anfange überſehen.

§. 18.
Grundriß einer langen Erzehlung.

Iſt nun die Geſchichte lang, ſo will ferner ein **Grundriß** und **Entwurff** nöthig ſeyn; welches, wenn es auch in Anſehung deſſen, was er ſelbſt mit angeſehen, kӧnte erſparet werden; ſo iſt es doch in Anſehung der **erborgten** Stücke der Geſchichte (§. 16.) nöthig, damit er abſiehet, an welchem Orte ein jedes Stück einzuſchalten iſt, nehmlich an demjenigen Orte, wo er es würde erzehlen müſſen, wenn er ſelbſt dabey gegenwärtig geweſen wäre. Ein ſolcher **Grundriß** aber entſtehet auf folgende Art. Aus der gantzen Geſchichte wird das Hauptwerck herausgenommen (§. 12.); ſo daß die gantze Geſchichte in einen Satz zuſammen gezogen wird, dadurch kommt ſie einem allgemeinen Begriffe näher; daß man ſiehet, zu was vor einer Art, Geſchichte, Geſchäffte, Händel, moraliſcher Weſen ſie gehöre, wovon im 4. Capitel gehandelt worden. Der **allgemeine** Begriff giebt, nach ſeiner innerlichen Beſchaffenheit, die Theile an die Hand, worin ſich die gantze Geſchichte, wie von ſelbſten zerleget: Z. E. eine Belagerung, als die von Bergenopzoom, zu beſchreiben, giebt der allgemeine Begriff der **Belagerung** die Anleitung: wie nehmlich die feindliche Armee in die daſige Gegend gekommen und die Feſtung berennet habe: Was von Erӧffnung der Aprochen an täglich geſchehen: Die Eroberung, als der Ausgang der Geſchichte ſelbſt. Wenn nun bey einer Geſchichte lauter Dinge vorkom-

kommen, die nach einander geſchehen, oder auf einander gefolgt wären, ſo würde der Grundriß ohne alle Schwierigkeit gemacht ſeyn: weil aber vieles zugleich geſchiehet, welches doch nicht zugleich erzehlt werden kan (§. 2.); ſo muß eine Theilung vorgenommen, und eines dem andern, anders als würcklich geſchehen, nachgeſetzt werden; welches denn Ueberlegung erfordert. Wobey auf keine andere Art zu einer Entſchlüſſung zu kommen, als daß man erweget, welches zum Verſtande und Einſicht in das andere das mehreſte beytrage, und deswegen dem andern vorzuſetzen ſey.

§. 19.

Gelehrte und politiſche Erzehlungen.

Wenn man bey ſeiner Erzehlung nichts intendirt, als den Unterricht der Leſer, oder der Zuhörer, und daß derſelbe ſo vollſtändig ſey als möglich, ſo würde eine Geſchichte zu erzehlen weiter kein Bedencken und keine Schwierigkeit haben. Je umſtändlicher auch die Kleinigkeiten angeführet würden, deſto mehrere und mancherleye Leſer würden dabey ihre Rechnung finden. Die Ordnung der Zeit würde jede Stelle, wo ein jedes anzubringen ſey, gnugſam beſtimmen. Aber ſolche Erzehlungen können ſelten gemacht werden. Diejenigen, welche von einer Geſchichte Zuſchauer ſind, haben gemeiniglich auch mit der Sache ſelbſt zu thun; und bleiben auch lange hernach in einer ſolchen Verbindung, daß ſie nicht freye Hände haben, mit einer völligen Gleichgültigkeit alles

und jedes aufzuſchreiben, was ihnen von der Sache bekannt iſt: eine mündliche Ausführung und ad unum actum, wird ſo niemahls vollſtändig. Und die wenigſten Perſonen, welche Zuſchauer von wichtigen Begebenheiten abgeben, haben den Willen vor die gantze Welt zu ſchreiben. Mithin werden die Erzehlungen gemeiniglich nicht bloß wegen der **Belehrung** und des **Unterrichts** vor die, die nicht gegenwärtig geweſen, abgefaſſet: ſondern in einer gewiſſen **Abſicht**, und etwas dadurch zu erhalten. Ein Notarius beſchreibt eine gewiſſe Begebenheit in ſeinem Inſtrumente, damit im Fall eines erfolgenden **Proceſſes** der Richter **hinlänglich** und zuverläßig davon unterrichtet ſey. Vor **Gerichte** erzehlet jeder ſeine Geſchichte, oder läſſet ſie durch ſeinen Advocaten erzehlen, um eine gewiſſe Sentenz zu erhalten. **Fürſten** laſſen den Verlauff entſtandener Irrungen mit ihren Nachbarn bekannt machen, um die Gerechtigkeit ihres Verfahrens der Welt vor Augen zu legen, oder gewiſſe Vorbildungen, die ſich der gemeine Mann macht, zu widerlegen. Erzehlungen nun, die bloß zum Unterricht derer, die die Begebenheit nicht wiſſen, abgefaſſet werden, wollen wir **gelehrte Erzehlungen** nennen, weil ſonſt niemand als Gelehrte dergleichen Nachrichten aufſetzen wird: die aber in einer gewiſſen Abſicht abgefaſſet werden, ſollen **politiſche Erzehlungen** heiſſen. Wir ſehen alſo hier gar nicht auf das Objeckt der Erzehlung: ſondern lediglich auf die Art der Erzehlung, wie ſie aus der verſchiedenen Abſicht flüſſet.

§. 20.

§. 20.

Unnütze, nöthige und ſchädliche Umſtände einer Geſchichte.

Bey politiſchen Erzehlungen alſo müſſen die Stücke der Geſchichte, die ſonſt bey einer gelehrten Erzehlung eben derſelben Geſchichte gleiches Recht haben würden, in drey Claſſen eingetheilt werden. Erſtlich ſind Umſtände **überflüßig, fremde, unnütze,** welche der Abſicht nicht ſchaden und nicht nutzen. Als wenn ein Herr Truppen in ſeines Nachbars Gebiet einrücken laſſen, ſo iſt dabey der Nahme der Capitains offenbar zu erzehlen überflüßig: kaum daß die Regimenter von ihren Oberſten benennet werden. Denn es iſt einerley, welches Regiment eingerückt, ſondern es kommt dabey nur auf die Anzahl der Truppen an. Sodann ſind die **nöthigen Stücke,** welche zur Abſicht der Erzehlung etwas beytragen: endlich die **ſchädlichen** und **nachtheiligen,** die der Abſicht zuwider ſind. So erzehlen die Leute bey einer Injurienklage ſelten ihre **harten** Reden, wodurch ſie die darauf erfolgten Schimpfworte veranlaſſet haben; ſie bemercken hingegen nicht allein die Schimpfworte, die der andere ausgeſtoſſen, ſondern auch wohl ſeine Gebehrden. Das letztere führen ſie als Beweiſe des animi injuriandi an, damit die Gnugthuung deſto eher möge erhalten werden; ihre Worte aber laſſen ſie weg, weil ſie eher die Beleidigung mildern und entſchuldigen, als vergröſſern möchten. Das erſte nun bey einer politiſchen Erzehlung iſt, daß das **Ueberflüßige weggelaſſen** werde. Nun

iſt dasjenige nicht vor überflüßig zu halten, ohne welchem das andere nicht verſtanden werden kan, wenn es gleich an ſich zur Abſicht nichts beyträgt.

§. 21.

Sachen groß und klein vorſtellen, iſt vom Vergröſſern und Verkleinern unterſchieden.

So erfordert auch die Abſicht der Erzehlung in manchen Fällen die Sachen **groß**, in andern Fällen aber ſie **klein** vorzuſtellen. Die Kunſtgriffe hievon gehören in die Rhetorick. Beydes kan auch öffters, der Wahrheit unbeſchadet, geſchehen: Denn man weiß ja, daß bey allen Geſchöpffen und ihren Eigenſchafften, die **Gröſſe** davon abhanget, ob man ſie mit was gröſſern, oder mit was kleinern zuſammen hält. Und alſo kommt die **Gröſſe** auf die Vergleichung und auf die Art der Vorſtellung an; und auf was vor einer Seite man ſie betrachtet. Es wird auch, wenn man gleich alles zuſammen nimmt, was man Groſſes von der Sache ſagen kan, dennoch wohl noch nicht die rechte Vorſtellung bey dem Zuhörer, der etwa träge im Dencken iſt, erwecket. Andere aber machen ſich freylich dieſen Vortheil zu Nutz, daß ſie die Sache **groß** vorſtellen, ohngeachtet ſie wiſſen, daß ihre Zuhörer die Sache aus Mangel der Ueberlegung noch für gröſſer annehmen werden, als ſie in der That iſt: ein ſolches betrügliches **Großvorſtellen** gehöret nun ſchon zum **Vergröſſern**, dem das **Verkleinern** entgegen geſetzt iſt; deren beydes aber durch Hinzufügung fal-

falſcher und erdichteter Umſtände bey der Erzehlung geſchiehet; als wenn man die Anzahl der Regimenter höher angiebt, als wie ſie ſind, ſo iſt das eine Vergröſſerung, weil ſie ſich auf eine Unwahrheit gründet: wenn man aber an ſtatt der Regimenter und ihrer Anzahl erzehlet, wie viel Bataillons oder gar Compagnien beyſammen ſind, ſo ſtellet man durch die ungleich gröſſere Zahl die Sache groß vor; denn in der Sache und Wahrheit ſelbſt wird nichts geändert. Der Kaufmann, der in einem Conto eine falſche Summa einrückt, der vergröſſert die Sache; wenn er aber nur an ſtatt der Thaler, Gulden, oder gar Livres rechnete, der ſtellt nur die Sache groß vor: und man weiß, was ſtarcke Zahlen auch bey ſolchen Menſchen, die doch leicht eine Reduction vornehmen könten, vor einen wunderbaren Eindruck zu machen pflegen.

§. 22.

Erſte Art, Sachen zu verdunckeln.

Man verdunckelt gewiſſe Umſtände, und durch dieſelben die gantze Sache, nicht allein durch vorſetzliche Weglaſſung gewiſſer Umſtände, wovon hernach ſoll gehandelt werden, ſondern auch auf andere Art. Denn wenn man anfangs, etwas nur mit einem Worte, oder nur mit wenigen berühret; ſo kan dieſes nothwendig keinen ſolchen Eindruck machen, als wenn Seiten lang davon gehandelt und geredet wird: es wird von denen Leſern und Zuhörern wohl gar wegen ſeiner Kürtze überſehen. Es iſt mit Erzehlungen wie mit

den Gemählden: was den meiſten Platz einnimmt, das fällt auch am meiſten in die Augen, es müſte denn der **kleine** Theil etwas beſonders glänzendes an ſich haben, was die Augen, wie man zu reden pfleget, ſonderlich frappirt: auſſerdem werden Kleinigkeiten überſehen. Was alſo nun in einer **Parentheſe**, oder als ein **Einwurff**, oder als ein **Nebenumſtand** angeführet wird, da es doch in einer gelehrten Erzehlung ſowohl, als das übrige, umſtändlich angeführet zu werden verdiente, das wird **verdunckelt**.

§. 23.

Zweyte Art der Verdunckelung.

Nicht minder wird eine Begebenheit verdunckelt, wenn ſie mit einem **allgemeinern** Worte ausgedruckt wird, als nach der gemeinen Art zu dencken und zu reden geſchehen ſollte: wenn man z. E. eine Wechſelſchuld nur eine **Anforderung** nennet; oder ein Ritterguth ein **Landguth**; wenn man ein gantz Regiment nur **Mannſchafft**, eine Bibliotheck nur **Bücher** nennet. Eine Bibliotheck ſpoliren, und aus der Erbſchafft einige Bücher **zu ſich nehmen**, ſtellt die Sache gantz verſchieden vor. Weil bey **allgemeinen** Ausdrückungen einer mehr, der andere weniger, zu gedencken pflegt, ſo wird dadurch die Sache **verdunckelt**, oder ſie wird **zweydeutig**, welches nicht weniger in Geſchäfften, als in Reden ſelbſt, Dunckelheit verurſacht.

§. 24.

Dritte Art der Verdunckelung.

Auch wird eine Sache und Begebenheit verdunckelt, wenn man ſie auf einer andern Seite vorſtellig macht, als ſie in die gegenwärtige und vorhabende Sache einen Einfluß hat. Z. E. es hat jemand im Gerichte einen Termin verſäumt: er erzehlt und beklagt ſeinen Unfall mit Anführung dieſes Umſtandes, daß er eben eine nöthige Reiſe vorgehabt hätte. So läſſet ſich vor gemeinen Ohren, als ein Unglücksfall, der Mitleiden verdienet, hören; da doch dieſer Umſtand nach der Proceßordnung zur Sache gar nichts beyträgt, weil er, ſeiner Reiſe unbeſchadet, per mandatarium hätte erſcheinen können. Er erzehlet alſo die Sache nach dem Sehepunckte eines gemeinen Geſchäfftes, da es doch, als ein Gerichtshandel, nach den Ideen der Proceßordnung ſollte angeſehen werden. Es wird jemand wegen ſeines Examens befragt; er giebt die Zeit deſſelben an, und den Umſtand: es wären mehrere dabey geweſen, die zugleich geprüft wurden, und wir erhielten ein gutes Lob, eine gute Cenſur. Es kan ſeyn, daß er den Repuls bekommen: aber dieſer Zufall, ja ſelbſt die Muthmaſſung, welche etwa von ohngefehr entſtehen könnte, wird durch dieſe Erzehlungsart verdunckelt: deren Wahrheit im übrigen ſich dadurch rechtfertigen läſſet; daß man ja gemeiniglich, wenn man von einem Hauffen redet, die Eigenſchafft der meiſten, oder auch der vornehmſten Indiuiduorum dem gantzen Hauffen bey-

beyleget (§. 41. C. 2.). Eine ſolche Verdunckelung veranlaſſet freylich gar leicht eine falſche Vorſtellung von der Sache, welche daher, wenn ſie vorſätzlich und zu Verleitung anderer gebraucht wird, zu denen **Verdrehungen** der Geſchichte gehöret; wovon hernach ſoll gehandelt werden.

§. 25.

Geſchichte verſtümmeln.

Auſſer der unvermeidlichen Auslaſſung vieler Umſtände bey einer Erzehlung (§. 3.), und der weißlichen Auslaſſung des Unnöthigen (§. 20.), giebt es noch eine dritte Art, die man die **Verſtümmelung** einer Geſchichte nennet; welche aber zu erklären keine ſo leichte Sache iſt, weil ſie noch einen andern Begriff, nehmlich der **Geſtalt** der Geſchichte voraus ſetzt. Daran liegt in Anſehung der hiſtoriſchen Wahrheit nichts; ob man eine Geſchichte aus **Unwiſſenheit** verſtümmelt, weil man nehmlich meinet, dieſer oder jener Umſtand trüge zur Abſicht der Erzehlung nichts bey; wie einem Ungelehrten und Einfältigen gar leicht begegnen kan, wenn er dem Advocaten ſeinen Handel, oder dem Artzte ſeine Kranckheit erzehlet: oder ob er **vorſätzlich**, nehmlich der Geſchichte eine andere Geſtalt zu geben, nöthige Umſtände wegläſſet. In beyden Fällen aber kan eine Weglaſſung gewiſſer Umſtände nicht eher einer Verſtümmelung beſchuldiget werden, als wenn durch Weglaſſung die **Geſtalt** der Sache würcklich geändert wird. Statum cauſſæ pflegt man bey einem Proceß, und was dem ähn-

lich

lich iſt: oder ſpeciem facti, wenn die Sache erſt zu einem Proceß gedeyen ſoll, dasjenige zu nennen, was wir hier die **Geſtalt** heiſſen. Dieſes aber iſt bey einer politiſchen Erzehlung das Hauptwerck, daß man der **Geſchichte**, davon ſich jeder ſonſt nach ſeiner Willkühr und gantz nicht hinlänglichen Einſicht einen Begriff machen würde, eine **gewiſſe Geſtalt** gebe.

§. 26.

Die bekannten Arten der Geſchichte ſind nicht hinlänglich.

Die Sache kommt darauf an, daß wenn von einer Geſchichte ſoll geurtheilt werden; als von ihrer Gerechtigkeit, oder was nun weiter daraus erfolgen kan, oder ſoll; ſo muß ſie zuförderſt auf eine gewiſſe **Art** der Handlungen, Geſchäffte oder Thaten, reduciret werden: Und dieſer allgemeine Begriff, oder die **Art** iſt hernach das Licht, wobey man die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, und was irgend mit der Sache anzufangen iſt, abſehen kan. Nun ſind viele **Arten** der **Geſchäffte** weltkundig. Wenn alſo eine vorkommende Begebenheit mit denen uns bekannten Arten der Handlungen und Geſchäffte vollkommen übereinkommt, ſo kan jedermann davon urtheilen: als wenn jemand **ſchuldig** iſt, darbey auch der Schuld geſtändig iſt, ſo kan jeder vernünfftiger Menſch den Schluß machen, daß die Schuld müſſe bezahlt werden. Wenn jemand juſt ſo eine That begangen hat, als wie ſie nahmentlich im Geſetze verpönt iſt: ſo kan jedermann die Stra-

ſe dictiren und das Urtheil ſprechen. Nun aber, da die Handlungen der Menſchen auf vielerley Weiſe, ja unzehlige Weiſe, bald **getheilt**, bald **verwickelt**, bald nur zum **Schein** und gefährlicher Weiſe eingerichtet werden; ſo können ſie mit den bekannten **Arten** der Handlungen nicht allemahl genau übereinkommen; ſondern es giebt von denen bekannten **Arten**, die man vielmehr als *genera* anzuſehen hat, unzehlige **Arten**, ſo viel als man nur Arten der Theilung und Vermiſchung der Begriffe erſinnen kan: daher eine Erzehlung jedes Handels *ſpecies facti*, das iſt eine **Art**, oder **neue** Art der Handlungen pflegt rubricirt zu werden. Alſo iſt **Kauffen** und **Verkauffen** eine ſo bekannte und begreifliche menſchliche Handlung: aber dieſes Geſchäffte wird auf mancherley Art angegangen. Manchmahl wird der Handel ſo getroffen, daß man nicht recht weiß, ob ſie des Handels einig worden ſind, oder nicht? man kaufft und bezahlt nicht: man kaufft eine Sache, die noch nicht iſt, und auf Hoffnung: man läſſet die gekauffte Waare dem Verkäuffer über dem Hals: man machet einen Scheinkauff: man kaufft Bedingungsweiſe u. ſ. w. woraus ſo viele Arten, oder *ſubdiviſiones* entſtehen, davon jede noch gar auf ſehr vielerley Weiſe in eintzeln Fällen kan eingerichtet werden. Mit einem Worte: es iſt nicht möglich, daß alle vorkommende **Geſchäffte** mit denen ſchon bekannten Arten und Eintheilungen genau übereinkommen ſollten.

§. 27.
Geſtalt der Geſchichte.

Nun werden aber gemeiniglich nur diejenigen Geſchäffte und Fälle in beſondere Erwegung gezogen, und einer beſondern und gründlichen Erzehlung gewürdiget, welche nicht nach dem gemeinen Leiſten der menſchlichen Handlungen eingerichtet ſind, ſondern die was **auſſerordentliches, verwickeltes,** oder gar **widerrechtliches** an ſich haben. Geſchichte von bekannter Art gehören zu den alltäglichen Geſchäfften (§. 8. C. 4.): mit deren Erzehlung ſich niemand als **gelegentlich** beſchäfftiget: und dieſe ſind zu erzehlen auch leichte, weil der allgemeine Begriff die Regel an die Hand giebt (§. 18.), die alſo jedermann wiſſen kan. Wenn hingegen das Geſchäffte keine beſtimmte und bekannte **Art** hat, ſo iſt auch keine ſichere Regel vorhanden, wornach der Plan der Erzehlung, und die Erzehlung ſelbſt eingerichtet werden müſſe (§. 18.). Daher läſſet ſich eine ſolche Geſchichte auf mancherley Weiſe erzehlen: und die **Art** der Geſchichte, (ſpecies facti,) wird anders, nachdem man dieſe oder jene Umſtände zuſammen nimmt. Da nun die gewöhnlichſte Concluſion, um derentwillen die Erzehlung vorgenommen wird, dieſe iſt; daß die Sache **recht** oder **unrecht** ſey, ſo kan man das vor den allgemeinen Begriff der **Geſtalt einer Geſchichte** annehmen: daß es die Zuſammenfügung ſolcher Umſtände ſey, wodurch die **Gerechtigkeit,** oder die **Ungerechtigkeit** des Handels offenbar gemacht wird. Die **Geſtalt** findet alſo nur ſtatt, wenn

die Sache zu keiner bekannten und gemeinen Art der Geſchäffte und Händel kan gerechnet werden. Und derjenige verſtümmelt die Erzehlung, der Umſtände weglässet, worauf doch die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit der Sache mit beruhet.

§. 28.

Wie man Geſchichte erläutert.

Manche Begebenheiten veranlaſſen bey denen, die ſie hören, gleich gewiſſe concluſiones, die ſich zwar nicht rechtfertigen laſſen, aber doch faſt bey allen Menſchen entſtehen: als z. E. wenn man die Sache nicht begreiffen kan, **daß man ſie vor erdichtet hält**: wenn uns was nachtheiliges widerfähret, daß wir glauben, **es ſey uns zum Verdruß geſchehen**: wenn jemand was thut, **daß er es gerne gethan habe; daß er es zu thun geneigt ſey**, und **wohl nicht das erſte mahl gethan habe.** Dergleichen meiſt ungegründete Urtheile oder Folgerungen aber fallen hinweg, und werden widerlegt, wenn man die Sache umſtändlicher erzehlet, dergeſtalt, daß auch der **Grund der Handlung** eingeſehen wird. Die **Erläuterung** eines Punctes, oder einer Begebenheit, iſt nur eine ſolche ausführliche Erzehlung, die bloß nachtheilige Urtheile abzulehnen vorgenommen wird. Wer alſo eine Geſchichte **gründlich** erzehlen will, der iſt allerdings verbunden, dergleichen nachtheiligen Urtheilen zu begegnen und ſie zu heben: und es iſt ein Theil der Klugheit eines politiſchen Geſchichtſchreibers, daß er dergleichen nachtheilige

Urtheile im voraus abſehen kan; ja die gantze Erzehlung kan eine Erläuterung ſeyn, wenn ſolche nur zu Ablehnung falſcher Vorbildungen bey einer im übrigen notoriſchen Begebenheit dienen ſoll.

§. 29.

Wo eine Geſchichte aufhöret.

Das Ende einer Geſchichte, oder vielmehr einer Erzehlung, hanget ebenfals wie der gantze Entwurff und Grundriß der Erzehlung von dem allgemeinen Begriffe ab, aus welchem der Grundriß genommen wird (§. 18.). Denn die Geſchichte an und vor ſich hat kein Ende: ſie ziehet allemahl Folgen nach ſich: ſie werden aber nicht mehr zu der **Geſchichte** gerechnet, wenn ſie mit dem allgemeinen Begriffe, unter welchem ſie als ein indiuiduum enthalten iſt, keinen Zuſammenhang haben. Wer von einer Oſtindiſchen Reiſe zurückkommt, fängt zwar nunmehro erſt ſeinen Handel mit den mitgebrachten Waaren an: aber weder der Verkauff noch der Profit hanget mit dem allgemeinen Begriff der Oſtindiſchen Reiſe zuſammen: die Erzehlung höret daher auf, wenn der Seefahrer wieder in den Hafen ſeines Vaterlandes, wo er ans Land ſteiget, angelanget iſt. So läſſet ſich der **Beſchluß** der Erzehlung in den meiſten Fällen gar leichte beſtimmen.

§. 30.

Geſchichte abbrechen.

Man höret alſo nicht auf zu erzehlen, ſo lange etwas, nach Anleitung des allgemeinen Be-

griffes, dem man in ſeiner Erzehlung folget (§. 18.), zu erzehlen übrig iſt: es geſchiehet aber dennoch, daß man aus Mangel der Zeit, oder durch andere Zufälle, die Geſchichte nicht hinaus erzehlen kan. Dieſes aber kan in der hiſtoriſchen Erkentniß nichts ändern; denn es iſt nichts zu thun, als daß man die Geſchichte zu ſeiner Zeit fortſetze. Eine Aenderung aber in der Vorſtellung iſt, wenn man den letztern Theil der Geſchichte nur in einen ſehr kleinen Auszug bringet, und nur das Hauptwerck in ein oder ein paar Sätzen vorträget, welche ungleiche Eintheilung **abbrechen**, oder auch abſchnappen genennet wird.

§. 31.

Geſchichte ausdehnen.

Da die Geſchichte in gantz verſchiedener Kürtze, oder auch in verſchiedener Weitläufftigkeit können erzehlt werden, ſo geſchiehet ſolches nicht allein wegen der Abſicht, die die gantze Erzehlung hat, ſondern auch wegen anderer Umſtände. Was beſonders die Erweiterung antrifft, ſo iſt es vor das nöthige und vernünfftige Maaß aller Arten von Abhandlungen ein ſehr gefährlicher Umſtand, daß viele gerne **groſſe Bücher** haben, dergeſtalt daß ſelbſt bey manchen Gelehrten, die über ſolche ſinnliche Blendungen weit ſollten erhaben ſeyn, ein Buch in Folio, und ein ſtarckes volumen, einen beſondern Eindruck macht. Nun erfordert die Klugheit, ſich wie in andere Schwachheiten der Menſchen, alſo auch in dieſe zu ſchicken, und eine **gerechte Sache** ſo wenig durch

dieſe Blendung, als durch andere Sophiſtereyen beeinträchtigen zu laſſen. Manche Menſchen ſind auch an ſich zur Weitläufftigkeit geneigt. Ueberhaupt alſo, eine Geſchichte weitläufftiger zu erzehlen, als es die Abſicht der Erzehlung erfordert, heiſſet dieſelbe **ausdehnen.**

§. 32.

Geſchichte verdrehen.

Eine Geſchichte hat ihrer innerlichen Beſchaffenheit nach ihre gewiſſe Arten, oder wenigſtens ihre gewiſſe Geſtalt, die aber freylich ſehr durch die Art der Erzehlungen kan geändert werden (§. 27.); wer aber die Geſchichte ſo ändert, daß ſie eine andere **Geſtalt** bekommt, oder gar von einer andern Art wird, als aus einer **Forderung** eine **Schuld**, derſelbe **verdrehet** die Geſchichte. Dieſes Verdrehen geſchiehet denn theils durchs Verdunckeln (§. 22. 23. 24.), theils durchs Verſtümmeln (§. 25.), theils auch durchs Vergröſſern. Ein recht groſſes Exempel ſolcher Verdrehungskunſt findet man in **Arnolds** Kirchen- und Ketzergeſchichte; worinnen das Verfahren der rechtſchaffenſten Leute auf das gehäßigſte vorgeſtellet, ihre Fehler vergröſſert, hingegen die Bosheiten der Ketzer verkleinert, und dadurch der gantzen Kirchengeſchichte eine ſcheußliche Geſtalt gegeben worden. Dergleichen **Verdrehungen** muß denn durch eine **wahre Erzehlung** begegnet werden, die das Verdrehete wieder in ſeinen rechten Stand ſetzet. Denn zu einer **wahren Erzehlung** iſt nicht alleine nöthig, daß alle

Stückgen derſelben eintzeln und vor ſich wahr ſind, ſondern ſie müſſen auch ſo geordnet und verbunden ſeyn, daß nicht durch die Zuſammenfügung irrige Vorſtellungen veranlaſſet werden. Denn auch lauter wahre Stücken eintzeln genommen, können durch die Art der Verbindung die Sache verfälſchen und verdrehen. Solche ſchädliche Kunſtſtücke haben bisher mit deſto mehrerm Erfolg von böſen Leuten können getrieben werden, da man in der gelehrten Welt keine deutlichen Begriffe gehabt, wie eine Erzehlung entſtehe; auch die **Sophiſtereyen**, die zumahl in der alten Logick ſorgfältig bemerckt worden, von den **hiſtoriſchen Sophiſtereyen** und Verdrehungen gar ſehr unterſchieden ſind. Verdunckeln, Vergröſſern, Verkleinern, darum hat man ſich in der Vernunfftlehre nicht bekümmert.

§. 33.

Ungegründeter Begriff von einer unpartheyiſchen Erzehlung.

Jeder wünſchet ſich, wenn er von einer Sache unterrichtet ſeyn will, eine **unpartheyiſche Erzehlung**, oder **Nachricht**. Dieſe Art von Erzehlungen iſt alſo von groſſer Wichtigkeit; aber der Begriff derſelben iſt ſo wenig, als der Begriff einer **partheyiſchen** Erzehlung genau beſtimmt. Es iſt nehmlich bey einer Erzehlung nicht zu vermeiden, daß jeder die Geſchichte nach ſeinem Sehepunckte anſehe; und ſie alſo auch nach demſelben erzehle. Denn ſie ſetzet einen Zuſchauer voraus (§. 1. C. 4.), und der kan ohne

Sehe-

Sehepunckt nicht ſeyn (§. 12. C. 5.); und davon hanget ab, daß er die Sache auf einer gewiſſen Seite anſehe (§. 14. C. 5.). Es iſt auch nicht zu verlangen, daß er bey ſeiner Erzehlung die Beſchaffenheit eines Intereſſenten oder Fremdens (§. 16. C. 5.): oder des Freundes und Feindes der Sache (§. 18. C. 5.), eines Gelehrten oder Ungelehrten (§. 20. C. 5.), eines Betrübten oder Frölichen (§. 22. C. 5.), gäntzlich ablegen ſolle. Die Natur der Seele läſſet eine ſolche Abſtracktion nicht zu, und hebt den Begriff des **Zuſchauers** auf, von welchem doch alle hiſtoriſche Erkenntniß abhanget. Nur das vorſetzliche Verdrehen mit ſeinen Theilen kan unterlaſſen werden. Dargegen aber irren die ſehr, die verlangt haben, daß ein Geſchichtſchreiber ſich wie ein Menſch ohne Religion, ohne Vaterland, ohne Familie anſtellen ſoll; und haben nicht bedacht, daß ſie unmögliche Dinge fordern. Dieſes aber iſt daher kommen, weil man den Unterſchied zwiſchen Geſchichte und Erzehlungen (§. 17. C. 1.) nicht bemerckt, und alſo geglaubt haben, wie bey der Geſchichte nichts auf den Zuſtand des Zuſchauers ankomme, alſo komme auch nichts bey der Erzehlung darauf an. Eine Erzehlung alſo mit völliger Abſtracktion von ſeinem eigenen Sehepunckte, iſt nach dem 4. und 5. Capitel nicht möglich. Eine **unpartheyiſche** Erzehlung kan alſo auch nicht ſo viel heiſſen, als eine Sache ohne alle Sehepunckte erzehlen, denn das iſt einmahl nicht möglich: und **partheyiſch** erzehlen, kan alſo auch nicht ſo viel heiſſen, als eine Sache und Geſchichte nach ſei-

nem Sehepunckte erzehlen, denn ſonſt würden alle Erzehlungen partheyiſch ſeyn.

§. 34.

Wahrer Begriff einer unpartheyiſchen Erzehlung.

Will man nun etwa eine unpartheyiſche Erzehlung diejenige nennen, die von einem bloſſen Zuſchauer herrühret, das iſt, von einem Fremden (§. 16. C. 5.): ſo iſt dennoch der Fremde nicht von aller Verbindlichkeit loß, weil ihm die Sache doch gefällt, oder mißfällt, wodurch er zu einem Freunde oder Feinde wird (§. 18. C. 5.): und daher eines eher als das andere bemerckt (§. cit.). Das ſchlimſte aber iſt, daß denen Fremden allzu vieles geheim iſt (§. 16. C. 5.), daß alſo gemeiniglich nur ſehr weniges von ihm zu erfahren iſt, und alſo meiſt vergebens iſt, von ſolchen Zuſchauern Erzehlungen zu verlangen. **Unpartheyiſch** erzehlen kan daher nichts anders heiſſen, als die Sache erzehlen, ohne daß man das geringſte darin vorſetzlich verdrehet oder verdunckelt: oder ſie nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen erzehlen: ſo wie hingegen eine **partheyiſche** Erzehlung nichts anders als eine Verdrehung der Geſchichte iſt. Ob aber in der Erzehlung eine ſolche Verdunckelung oder Verdrehung etwa vorgefallen, das kan man am beſten aus Zuſammenhaltung zweyer Erzehlungen aus **entgegen geſetzten Sehepunckten**, abnehmen. Denn was der eine entweder vorſetzlich, oder nach Beſchaffenheit ſeines Sehepunckts **kürzlich**

lich erzehlet, welches einige Verdunckelung nach ſich ziehet, das wird in der entgegen geſetzten Erzehlung umſtåndlich angefůhret werden, was der eine groß vorſtellet, wird der andere klein vorſtellen: und durch Einſicht in die Regeln der hiſtoriſchen Erkentniß wird man urtheilen können, wie die Sache innerlich beſchaffen geweſen, welche von dem einen groß, von dem andern klein vorgeſtellet worden. Dergleichen abſtrackte Einſicht aber niemand als einem Richter nöthig iſt, oder dem der eine gelehrte Erzehlung machen will, die vor die gantze Welt iſt. Im geſellſchafftlichen und bůrgerlichen Wandel und Weſen můſſen diejenigen, welche Freunde ſeyn wollen, auch die Sache aus einerley Sehepunckt anſehen, und ſie wenigſtens gemeinſchafftlich approbiren. Leute, die neutral ſeyn wollen, auch nur im Dencken, werden gemeiniglich auf beyden Seiten vor Feinde gehalten. Was aber aus dieſen Eigenſchafften der Erzehlungen vor Bedencklichkeiten in Anſehung der Gewißheit entſtehen können, ſoll an ſeinem Orte ausgefůhret werden.

§. 35.

Angenehme und rauhe Erzehlungen.

Die tågliche Erfahrung lehret, daß Geſchichte **roh** und **unluſtig**, oder im Gegentheil **angenehm** und **ergötzend** können vorgetragen werden. Dies Angenehme und Unangenehme iſt alſo nicht eine Eigenſchafft oder Werck der **Geſchichte**, ſondern der **Erzehlung**. Wie aber das eine zur **Beredſamkeit**, das andere aber zu

denen, der Beredſamkeit entgegen geſetzten Fehlern gehöret, alſo können wir uns in dieſer Abhandlung, wo alles auf die **Wahrheit** der Geſchichte und Erzehlungen abzielet, damit nicht beſchäfftigen. Vor die **Redekunſt** aber iſt dieſes eine Hauptunterſuchung, weil jede Rede, die zum Vergnügen dienen ſoll, und mithin auch politiſche Reden, wenn ſie die Sache nicht verderben, ſondern dieſe Eigenſchafft des Wohlgefallens an ſich haben ſollen, nichts anders als eine **Reyhe von abwechſelnden Erzehlungen** ſind.

§. 36.

Fabeln und Erdichtungen gehören nicht hieher.

Wir haben bisher die Verwandelung der Geſchichte in Erzehlungen, in ſo ferne betrachtet, als ſolches entweder unvermeidlich iſt, oder doch entweder unbeſchadet der Wahrheit, oder noch mit einigem Scheine der Wahrheit geſchehen kan. Nun aber wiſſen wir, daß boßhaffte Lügenmäuler denen **Geſchichten** viele Umſtände und Stücke anhängen, die ſich mit gar nichts, als mit dem Vorſatz, die Unwahrheit zu reden, oder allenfals eine ſchlimme Sache gut zu machen legitimiren können. Dieſe **erdichteten Umſtände** gehören aber ſo wenig, als **gantze Fabeln**, zur hiſtoriſchen Erkenntniß, auſſer daß ſie uns Mühe machen, das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden. Das **Lügenhaffte** aber, es mag im groſſen, oder im kleinen vorgebracht werden,

iſt unmöglich in Regeln zu bringen. Unterdeſſen haben ſich doch ernſthaffte Geſchichtſchreiber mehrmahlen eines ſolchen Vorwurffs ſchuldig gemacht: wie ſolches z. E. der P. Daniel dem Varillas und d'Avila aufrückt. Preface de l'hiſtoire de France p. VII.

Siebentes Capitel, von der Ausbreitung und Fortpflantzung einer Geſchichte.

§. 1.

Heimliche und öffentliche Begebenheiten.

Die Handlungen der Menſchen, und die daraus entſtehenden Geſchichte ſind auf verſchiedene Weiſe eingerichtet. Was einer oder etliche thun, ohne das Urſachen vorhanden wären, daß Zuſchauer dabey ſeyn ſollten, das thut man für ſich. Man ſchreibt für ſich, man iſſet für ſich: man ſchlüſſet einen Handel für ſich. Eine Sache, die in Gegenwart mehrerer Menſchen zu geſchehen gewöhnlich iſt, aber jetzo nur im Beyſeyn der nöthigen Perſonen geſchiehet, die geſchiehet in der Stille. Wo man aber noch Vorſicht braucht, daß niemand, als wer zum Geſchäffte nöthig iſt, dabey ſey, das geſchiehet heimlich. Was aber entweder

weder ſeiner Natur nach, als ein Aufzug, eine Feuersbrunſt, oder auch zufälliger Weiſe in Beyſeyn vieler fremden Perſonen geſchiehet, das geſchiehet **öffentlich**; doch iſt zu mercken, daß was von einer **groſſen Menge** geſchiehet, vor öffentlich zu halten iſt, wenn auch ſonſt faſt niemand, als Hauptperſonen dabey zugegen wären: Z. E. was ein Kriegsheeer thut, das geſchiehet **öffentlich**, indem bey ſo groſſen Mengen, in Anſehung der Partialhandlungen ſchon immer einer in Anſehung eines andern, als ein **Fremder** kan betrachtet werden.

§. 2.

Die Ausbreitung geſchiehet von den Gegenwärtigen zu den Abweſenden.

Die Perſonen, die mit einem Vorgange und Geſchichte ſelbſt **zu thun haben**, ſind in Anſehung der Ausbreitung der Geſchichte mit denen Fremden, oder **bloſſen Zuſchauern** vor einerley zu achten. Denn es kommt auf **ſinnliche** Dinge an, die der Zuſchauer ſo gut wiſſen kan, als der es ſelbſt thut. Beyden iſt natürlich, daß ſie, was ſie geſehen haben, andern **erzehlen können**: obgleich etwa der eine mehr **Urſach** zu ſchweigen hat, als der andere. Und es kommt nur darauf an, ob dieſer oder jener das Vorgegangene **würcklich** erzehlet, oder nicht? Wollte man nun, wie es in unſerer Abhandlung nöthig iſt, allgemein reden, und ſowohl den Thäter, als den bloſſen Zuſchauer unter ein Geſchlecht bringen, ſo müſſen wir ſie **gegenwärtig Geweſene**,

oder **Gegenwärtige** nennen; denen alſo die **Abweſenden** entgegen zu ſetzen ſind; das iſt ſolche, die die Geſchichte nicht geſehen haben, oder nicht dabey gegenwärtig geweſen ſind.

§. 3.

Der Urheber iſt die Hauptperſon bey der Ausbreitung.

In ſo ferne ein gegenwärtig Geweſener das Vorgegangene erzehlet oder ausſaget, ſo heiſſet er Autor, **Urheber**, nehmlich der Erzehlung und der Nachricht. Das Wort **Augenzeuge** gefällt uns ſo wenig, als das lateiniſche teſtis oculatus, weil wir gerne den wahren Begriff des **Zeugens** bekannter machen wollten, der mit dieſen jetzo gegebenen beſtändig vermenget wird. Denn ſo lange dieſes nicht geſchiehet, ſind und bleiben alle unſere Gedancken von der hiſtoriſchen Erkentniß in der gröſten Verwirrung. **Autor**, welches Wort bey nahe das deutſche Bürgerrecht ſchon erhalten hat, gefället uns beſſer, und alſo auch das deutſche Wort: **Urheber**. Wir treten der Liebe zwar nicht gerne zu nahe, die manche, ja recht viele, vor die eingeführten Formeln teſtis oculatus und auritus haben: allein die Beförderung der richtigen Erkentniß muß vorgehen: und die Verwirrung muß bey Anrichtung einer Kunſt zuförderſt entdeckt, und aus den Wege geräumet werden. Nun braucht jede Erzehlung einen **Urheber**, aber nicht einen **Zeugen**, folglich auch keinen Augenzeugen: ſondern Zeugen ſind nur denn nöthig, wenn der Geſchichte

widerſprochen wird. Zur Noth könten wir uns auch mit dem Worte **Zuſchauer** behelffen. Denn obgleich derſelbe das Geſehene bey ſich behalten kan, und öffters ſolches auch würcklich thut, ſo iſt er doch in dieſem Falle, in Anſehung der Ausbreitung der Geſchichte, vor ein non ens und vor einen todten Mann zu halten. Wir werden uns alſo zwar auch dieſes Wortes bedienen, wo es ohne Zweydeutigkeit geſchehen kan: aber es iſt doch zuförderſt nöthig geweſen, die Hauptperſon bey einer Erzehlung mit ihrem eigenen und beſondern Nahmen zu bezeichnen.

§. 4.

Dem Urheber folgen die Nachſager.

Derjenige, der ſich eine Sache vom Zuſchauer erzehlen läſſet, muß nunmehro auch ſeinen Nahmen bekommen. Wenn er es nicht bey ſich behält, ſondern weiter erzehlt, ſo heiſſet es von ihm, er **ſage es nach**, davon man das Subſtantiuum, der **Nachſager**, füglich bilden kan; deſſen wir uns forthin bedienen wollen. Im lateiniſchen hat uns das Wort ſuffragator zur Zeit am beſten gefallen; aber keines weges die Benennung, teſtis auritus. Denn eine Geſchichte, wenn ſie durch tauſend Leute ihren Mund gehet, und alſo bey nahe eben ſo offte nachgeſagt wird, ſo braucht ſie noch immer keinen **Zeugen**, und mithin auch keinen **Ohrenzeugen**, ſo lange ihr nicht widerſprochen wird. Aber allemahl muß jemand vorhanden ſeyn, der die Geſchichte, die jemand erſt erkennen ſoll, **ausſaget**; und dieſer

iſt denn entweder der Autor, oder der Nach-ſager. Nun iſt dieſe Benennung zwar daher genommen, daß man die Geſchichte, die man ſelbſt gehört, und nicht geſehen, bey andern nachſaget, und ſcheinet alſo nicht bequem zu ſeyn, diejenige Perſon auszudrücken, welche eine Erzehlung anhöret, weil man dieſelbe ja auch bey ſich behalten kan, und eben nicht nachſagen muß: dennoch da ein ſolcher Hörer der Geſchichte, der ſolche bey ſich behält, in Anſehung der Ausbreitung der Geſchichte vor niemand, vor einen todten Mann zu rechnen iſt; ſo kommt bey uns, unter den Anhörern einer Geſchichte, nur derjenige in Anſchlag, der ſolche weiter erzehlt. Anhörer der Geſchichte, und Nachſager ſind alſo zwar nicht in abſtracto, aber doch in concreto betrachtet, und zwar in Abſicht auf die Ausbreitung einer Geſchichte, einerley Perſonen. Wer eine Geſchichte vielen erzehlet, der breitet eine Geſchichte aus: denn es iſt nicht zu vermeiden, daß dieſe viele es nicht noch mehreren Zuhörern und Nachſagern verkündigen ſollten.

§. 5.

Man erfährt die Begebenheiten durch einen Canal.

Wie nun der Zuhörer einer Geſchichte dieſelbe nachſagen kan, wovon er Nachſager genennet wird; ſo iſt natürlich, daß es auch von dieſem wiederum geſchehen könne. Und ſo entſtehet eine gantze Reyhe von Perſonen, deren eine es immer von der andern hat. Dieſe ſollten nun ebenfals mit geſchickten Worten von einander unterſchie-

terſchieden werden, wenn man anders von der Ausbreitung einer Geſchichte deutlich reden will. Wir wollen dergleichen in Vorſchlag bringen. Den, der die Geſchichte vom Zuſchauer oder Autor hat, könte man den **erſten** Nachſager nennen; den aber, der es von dem erſten Nachſager erfährt, den **andern** Nachſager; den der es von dieſem erfährt, den **dritten** Nachſager u. ſ. w. Eine ſolche Reyhe von Perſonen, deren eine der Autor iſt, die andern aber als Nachſager es von einander haben, heiſſet ein **Canal.** Was alſo öffentlich geſchiehet, das hat ſehr viele, ja unzehlige Canäle, durch welche es ſich aller Orten, und auf allen Seiten ausbreiten kan: was aber heimlich geſchiehet, oder in der Stille, hat viel weniger Canäle: weil die gegenwärtigen Menſchen, oder Zuſchauer, in dieſen Fällen viel weniger vorhanden ſind.

§. 6.

Wie viele Leute um eine Sache wiſſen.

Wenn man etwas von einem Zuſchauer erfähret, ſo iſt das beſonders merckwürdig, daß man weiß, man habe die Geſchichte vom Zuſchauer, nicht aber vom Nachſager gehöret: und alſo hat es auch mehr zu bedeuten, wenn ich weiß, daß ich die Sache von dem **erſten** Nachſager erfahre: welches geſchiehet, wenn ich entweder überhaupt weiß, daß mein Wehrmann es von einem Zuſchauer habe, oder gar dieſen **nahmentlich** und individuell kenne. Gleiche Bewandniß hat es mit dem, der es von dem andern, dritten

Nach=

Nachſager u. ſ. w. hat, und der den Canal weiß, durch welchen es an ihm gekommen. Denn nicht allein der Zuſchauer, ſondern auch alle, die wiſſen, durch welchen Canal es an ſie gekommen, werden unter dem allgemeinen Begriff und Benennung derer zuſammen gefaſſet, welche um die Sache wiſſen. Denn wenn z. E. eine Conſpiration angeſtifftet würde, und einer der Rädelsführer ſagt es Cajo, dieſer Sempronio, dieſer Titio, ſo weiß Titius noch um die Sache, wenn ihm anders bekannt iſt, wie die Nachricht von den Theilhabern zu ihm kommen iſt: und er iſt verbunden, ſolches anzuzeigen.

§. 7.

Geheim und bekannt ſeyn, iſt zweydeutig.

Sowohl der Begriff des geheimen, als des Bekanntwerdens iſt ſehr unſtät; ſo daß von einerley Sache in verſchiedenem Verſtande kan geſagt werden, ſie ſey bekannt, und auch, ſie ſey noch geheim. Man muß nehmlich in beyden gewiſſe Grade ſetzen. In beyden Fällen aber wird vorausgeſetzt, daß die Geſchichte nach dem Willen derer, die ſie angehet, nicht ausgebreitet werden ſolle; denn ſo iſt eigentlich geheim, was niemand weiß, als diejenigen, deren Vorwiſſen unvermeidlich iſt. Dieſes ſind nun theils die Anweſenden bey einer Geſchichte, als ſolche abweſende Theilhaber, ohne deren Vorwiſſen die Sache nicht fortgehen oder beſtehen kan, denen es alſo muß geſagt, erzehlt und geſchrieben werden. So viel auch immer ſolcher Perſonen ſeyn mögen,

gen, ſo iſt die Sache noch immer geheim, ſo lange ſie bloß unter ihnen bleibt. Bekannt aber wird etwas, wenn es demjenigen zu Ohren kommt, vor welchem es hätte unbekannt bleiben können, ja auch unbekannt bleiben ſollen, wenn die Sache nicht einen andern Lauff hat bekommen ſollen. Hingegen im weitläufftigern Verſtande wird das noch geheim genennet, wo man noch etwa abſehen kan, daß es noch unter lauter Perſonen bekannt iſt, da eine weitere Ausbreitung zu verhüten möglich ſeyn möchte. Dieſes gehet nehmlich ſo zu. So lange die Geſchichte lauter Perſonen bekannt iſt, die den Canal wiſſen, durch welchen es zu ihnen gekommen (§. 4.), von denen man alſo ſagt: ſie wiſſen um die Sache, ſo lange iſt auch noch eine Urſache vorhanden es verſchweigen zu können. Denn gleichwie der Zuſchauer einer geheimen Geſchichte es von Rechts wegen bey ſich behalten ſoll, was er davon weiß; alſo können es auch ſeine Zuhörer, gegen die er nicht verſchwiegen genug geweſen iſt, thun: und jeder Nachſager kan es dem Vorgänger zu Gefallen thun. Wenn aber Leute von einer Geſchichte Nachricht erhalten, die nicht mehr wiſſen, von was vor einem Zuſchauer, und mithin durch was vor einen Canal, die Nachricht an ſie gekommen, ſo iſt auch keine Urſach vorhanden, warum ſie das, was ihnen ohne Bedencken und Vorſicht geſagt worden, nicht auch ihres Orts weiter ſagen ſollten. Daraus denn endlich erfolget, daß es jedermann ſagt. Eine Sache, die einmahl ruchtbar worden, pflegt denn gemeiniglich

niglich in kurtzen zu einer gemeinen Sage zu werden.

§. 8.

Geſchwindigkeit der Ausbreitung.

Wie aber ſich eine Begebenheit in kurtzen ungemein ausbreiten könne, läſſet ſich leichte berechnen, wenn nehmlich jeder, der davon Nachricht erhält, ſich ein Geſchäffte daraus macht, ſeine erlangte Erkentniß und die erhaltene Nachricht andern mitzutheilen. Denn wenn der Zuſchauer ſolches 10 Perſonen ſagt, und jeder davon es eben ſoviel andern nachſagt, ſo wiſſen es bald 111 Perſonen, welche bey Neuigkeiten, durch fleißiges Nachſagen, gar bald in 1111 Perſonen verwandeln; die noch alle um die Sache wiſſen, wenn ihnen anders der Canal bekannt gemacht wird, durch welchen es an ſie gekommen (§. 5.). Es geſchiehet auch, daß Cajus von jemanden eine Begebenheit erzehlen hört, die er ſelber ausgebracht, oder wenigſtens nachgeſagt hat, daß ſie an denjenigen gekommen, den er die Geſchichte erzehlen höret. Wenn man eine Begebenheit, die man ſelbſt erzehlet, von ſeinen Nachſagern wieder höret, ſo iſt das eine Art eines Circkels, der zur Ausbreitung einer Nachricht nichts beyträget. Dieſes aber pflegt ſehr öffters zu geſchehen, wenn eine Sache einmahl zu einer gemeinen Sage geworden iſt (§. 7.).

§. 9.

Nachricht geben und bekommen.

Bey allen dieſen Fällen iſt in der Wiſſenſchafft, die wir abhandeln, nöthig, daß wir uns

einerley Begebenheit unter zweyerley Verhältniß vorſtellen; wie ſie nehmlich aus der **Erkentniß**, die einer gewiſſen Perſon davon beywohnet, auch nun zur **Erkentniß** in einer andern Perſon wird. Und in dieſer Betrachtung nun wird jede Begebenheit oder Geſchäffte, eine **Nachricht** genennet; zu welcher unumgänglich zwey Perſonen erfordert werden: die eine, welche die Nachricht **giebt**; die andere welche die Nachricht **bekommt**. Solches ſtimmt mit der Erklärung dieſes Worts, die wir ſchon (§. 14. C. 1.) gegeben haben, genau überein. Denn wenn jemand ſeine Erkentniß von einer gewiſſen Begebenheit oder Geſchichte mit Worten ausdrückt, ſo geſchiehet es jemanden anders zu Gefallen, der davon belehret werden ſoll. Jede Geſchichte wird alſo durch **Nachrichten ausgebreitet** und **fortgepflanzet**. Bey der erſten Ausbreitung einer Geſchichte iſt derjenige, der die Nachricht **giebt**, niemand anders, als der Zuſchauer, oder wenn wir allgemeiner reden wollen, der gegenwärtig Geweſene (§. 2.); der aber die Nachricht **bekommt**, iſt eben der, den wir den **erſten** Nachſager genennet (§. 5.). Bey der **ferneren** Ausbreitung einer Geſchichte aber ſind ſowohl der die Nachricht giebt, als der ſie bekommt, beyde **Nachſager**, nur im entfernten Grade (§. cit.). Die erſte Ausbreitung einer Geſchichte geſchiehet durchs **Ausſagen** (§. 3.), die fernere Ausbreitung aber geſchiehet durchs **Nachſagen** (§. 4.).

§. 10.

§. 10.
Mündliche und ſchrifftliche Nachrichten gelten gleich viel.

Wir machen unſere Gedancken theils durch **Reden**, theils durch **Schreiben** einander bekannt. Dieſes findet alſo auch ſowohl beym **Auſſagen**, als auch beym **Nachſagen**, und mithin überhaupt beym **Nachrichten** ſtatt, daß ſie entweder **mündlich** oder **ſchrifftlich** gegeben werden. Wenn nun in beyden Arten von Nachrichten die Erzehlung in einerley Worten abgefaſſet iſt, ſo gilt es faſt gleich viel, ob man eine Nachricht **mündlich** oder aber **ſchrifftlich** erhält. Ich ſage, faſt gleich viel: denn völlig lieſſe ſich ein ſolches nicht behaupten. Denn die Stimme des Redenden, und ſeine Gebehrden, ſein Innehalten, ja der Ort wo er redet, kan etwas zu mehreren Verſtande der Worte beytragen (§. 5. 6. 7. 8. Einleitung zur Auslegekunſt.): welches alles bey einer ſchrifftlichen Nachricht hinwegfällt. Im übrigen kommen ſchrifftliche und mündliche Nachrichten darinne überein, daß wie eine **mündliche** Nachricht nicht allein auf einmahl ſehr vielen Zuhörern ertheilet, ſondern auch gar leichte mehrmahls wiederhohlt werden kan, alſo können ſich auch ſehr viele, ja unzehlige Menſchen, aus einer einigen **ſchrifftlichen** Nachricht belehren.

§. 11.
Schrifftliche Geſchäffte werden leicht bekannt.

In Geſchäfften iſt ein groſſer Unterſchied ob ſolche **mündlich**, oder aber **ſchrifftlich** tra

ctiret werden. Bey jenen iſt leichter zu verhüten, daß ſie nicht ausgebreitet werden; indem dazu nichts weiter nöthig iſt, als daß die Perſonen, welche dabey gegenwärtig ſind, zu ſchweigen wiſſen. Dieſes hat zwar ſchon ſeine Schwierigkeit, allein auſſer dem, daß dieſe auch bey ſchrifftlichen Unterhandlungen ſtatt findet, ſo kommt bey Schrifften noch dieſe neue Schwierigkeit hinzu, daß dieſe jemanden durch Nachläßigkeit oder unvermeidliche Zufälle zu Geſichte kommen, der alſo dadurch benachrichtiget wird. Daher haben Geſchäffte, die entweder gantz oder zum Theil ſchrifftlich tractiret werden, gedoppelte Schwierigkeit, daß ſie geheim bleiben. Hingegen erkennet man, wie geſchickt das Aufſchreiben und die gedruckten und geſchriebenen Nachrichten ſind, eine Geſchichte in kurtzen allgemein bekannt zu machen, und überall auszubreiten.

§. 12.
Die Geſchichte wird bey der Ausbreitung verändert.

Nun aber iſt nöthig, daß wir genau darauf mercken, ob die Erkentniß einer Begebenheit, oder Geſchichte, bey ihrer Ausbreitung unverändert bleibe; oder ob ſie, und warum ſie bey der Ausbreitung und Fortpflantzung verändert werde? Der erſte Schritt, den eine Nachricht, ſo zu reden, thut, iſt dieſer, wenn der Zuſchauer, oder gegenwärtig Geweſene einem Abweſenden Nachricht giebt (§. 10.). Unſere Leſer werden ſich erinnern, daß ſchon gezeigt worden, ein Zu-

ſchauer könne ſchwerlich ſeine gantze Erkentniß, die er von der Geſchichte hat, in ſeiner Erzehlung vortragen (§. 3. C. 6.): ingleichen, daß unvermeidlich mancherley Veränderung der Vorſtellungen vorgehen, ehe das Anſchauen einer Geſchichte zu einer Erzehlung wird (§. 12. C. 1.). Hieraus nun läſſet ſich zuverläßig ſchlüſſen, daß die **Erkentniß einer Begebenheit, die bey dem Zuſchauer anzutreffen iſt, gar ſehr unterſchieden ſey von derjenigen, die man aus ſeiner Erzehlung erlangt**: zumahl bey cörperlichen Dingen, wobey es auf Figur, Farben, Geſtalt, Annehmlichkeit und Heßlichkeit ankommt, als welches groſſen Theils von dem Geſchmacke des Zuſchauers abhanget. Unterdeſſen iſt die erſte **Erzehlung**, oder die von dem Zuſchauer ſelbſt herkommt, der Grund aller übrigen Erkentniß, die ſich von der Geſchichte in der Welt ausbreiten kan. Dies iſt die **Urkunde**, auf welche ſich nicht allein die völligen und unveränderten **Nachſagen** und **Abſchrifften** derſelben, ſondern auch alle daraus entſtehende **veränderte** Erzehlungen, als auf ihre gemeinſchafftliche Quelle beziehen müſſen.

§. 13.

Warum ſchrifftliche Urkunden beſonders geſchätzt werden.

Da wir durch die **Urkunde** nichts anders, als die erſte Erzehlung oder die erſte Nachricht verſtehen (§. 12.); ſo begreiffen wir ſowohl die mündlichen als ſchrifftlichen Nachrichten darun-

ter (§. 10.). Es ſind zwar nur die letzteren, welche man gemeiniglich Urkunden nennet: weil ſie nehmlich diejenige Art der Urkunden iſt, deren man ſich bey alten und wichtigen Geſchichten faſt lediglich zu bedienen pfleget; da man ſich hingegen auf mündlich fortgepflantzte Nachrichten faſt gantz und gar nicht mehr beziehet. Die Urſach iſt, weil die ſehr alten Nachrichten entweder ſchon längſt gäntzlich verlohren gegangen, oder was davon auf unſere Zeiten kommen iſt, daſſelbe ſchon längſt in Schrifften iſt gebracht worden, aus welchen wir nunmehro unſere Nachrichten nehmen. Darnebſt iſt das Schreiben bey allen Geſchäfften und Begebenheiten ſo gemein worden, daß man ſich überall auf das Aufgeſchriebene verläſſet, und vor die mündliche Fortpflantzung nicht die geringſte Sorge mehr hat. Wir können aber dennoch jenen allgemeinen Begriff nicht wegwerffen, oder unbekannt werden laſſen, da man in der Welt mehr als ein tauſend Jahr keine ſchrifftliche Urkunden gehabt; dasjenige aber, was wir durch unſere ſchrifftlichen Urkunden ausrichten wollen, ihnen nicht unbekannt geweſen ſeyn kan; ja da noch jetzo alte Geſchichte mündlich fortgepflantzet werden; wie ſolches der hochbelobte **Herr von Haller** von ſeinem Vaterlande und Landsleuten, den Schweitzern, zu rühmen weiß, in dem **Verſuch Schweitzeriſcher Gedichte: die Alpen.** Und ohne Zweifel hat ein Lied, das die Väter auf ihre Urenckel fortgepflantzet haben, nicht viel weniger Krafft zu beweiſen, als ein **Brief**, der eben ſo alt iſt.

§. 14.

Jede Nachricht muß auf zwey Seiten betrachtet werden.

Die erſte Nachricht muß, wie eine jegliche Rede und Schrifft, von dem, der ſie bekommt, nach dem Gebrauch der Wörter angenommen und verſtanden werden, welchen man aus der Grammatick und aus dem Wörterbuche jeder Sprache erlernet (§. 3. 42. Auslegekunſt). Derjenige alſo, der die Nachricht bekommt, gedencket dabey einerley mit dem, der ſie ihm ertheilet hat; nehmlich in Anſehung des **unmittelbaren** Verſtandes, d. i. in Anſehung des Bildes, welches ſich der Zuſchauer aus dem, was ihm von der Sache bekannt iſt, gemacht hat, um es durch die ertheilte Nachricht bekannt zu machen. Denn auſſerdem wiſſen wir, daß der Zuſchauer nicht alles das, was er weiß oder gedencket, erzehlet (§. 3. C. 6.); da er ſeines Orts ſolches, vermöge des Gedächtniſſes, ſo offte gedencken muß, als er die Sache erzehlet, oder ſeine aufgeſchriebene Erzehlung ſelber wieder anſiehet: Folglich iſt ſeine Vorſtellung bey der Erzehlung von derjenigen Vorſtellung unterſchieden, welche der Zuhörer, Leſer, und Nachſager aus der Erzehlung erhält. Da nun die **Fruchtbarkeit** einer Stelle darinnen beſtehet, daß man weniger oder mehr dabey gedenckt (§. 164. Auslegekunſt); ſo iſt die Erzehlung eines Zuſchauers freylich fruchtbarer bey ihm, als bey dem, der ſie aus ſeiner Erzehlung erlernet. Es kan aber auch im Gegentheil ſeyn, daß die **Nachricht** aus einer andern Urſache, die

hieher nicht gehöret, fruchtbarer wird, bey dem, der ſie anhöret und bekommt, als bey dem, der ſie giebet: wenn nehmlich der erſtere mehr dabey intereßiret iſt, als der letztere.

§. 15.

Der Urheber gedenckt mehr bey der Erzehlung, als der Nachſager.

Dieſer Umſtand der Nachrichten und Erzehlungen iſt beſonders in folgendem Falle zu mercken. Zuſchauer werden **gemeiniglich**, denen die die Geſchichte angehet, zumahl die die Hauptperſonen dabey ſind entgegen geſetzt. Doch können auch dieſe als Zuſchauer angeſehen werden, weil ſie ſich doch deſſen, was mit ihnen vorgehet, bewuſt ſind; oder ſie können wenigſtens mit jenen, unter den Begriff der **gegenwärtigen**, zu einer **Art** gebracht werden (§. 4.). In Anſehung aber der **Erzehlung** iſt ein groſſer Unterſchied, ob ſolcher, wenn ſie auch gleich mit einerley Worten abgefaſſet wäre, von einer Hauptperſon, oder von einem Theilnehmer, oder von einem bloſſen Zuſchauer vorgebracht werde. Denn die Hauptperſonen werden, bey Begebenheiten, die groſſe Veränderungen ihres Zuſtandes geweſen, und nach ſich gezogen haben, nicht ohne Affeckt daran gedencken, und alſo auch nicht ohne Affeckt erzehlen: ſie werden ſich beſonders erinnern, wie ihnen **damahls zu Muthe** geweſen, als die Sache vorgieng. So iſt es mit den Hauptperſonen bey einer Geſchichte ihrer Erzehlung beſchaffen. Der **Zuhörer** hingegen, oder Nachſager, wie er ſich

in gantz andern Umſtänden befindet, und an der Geſchichte, welche erzehlt wird, keinen ſonderlichen, oder wohl gar, gar keinen Antheil daran hat, kan vermöge der Erzehlung (wenn ſie nicht ausdrücklich dazu eingerichtet wird,) nicht in den Affeckt gebracht werden, worinne ſich der Erzehler befindet. Z. E. wer abgebrannt iſt, wird viele Jahre nachher nicht ohne Regung an das ihm begegnete Unglück dencken, und eben ſo wenig ohne Regung erzehlen, wenn er ſolches gleich mit den dürreſten Worten thut. Der Zuhörer aber wird, wegen Verſchiedenheit ſeines Zuſtandes, dadurch keines weges gerühret werden. Wie ſehr hat ſich Cicero nicht gefreuet, ſo offt er an ſeine Zurückkunfft und Einhohlung nach Rom dachte. Man kan aus ſeinen Reden ſehen, wie ihm zu Muthe geweſen iſt, wenn er davon geredet oder erzehlt hat. Weil er nehmlich ein Redner war, ſo hat er ſelten **trocken** davon geredet, daher haben auch viele ſeiner Zuhörer dadurch können bewegt werden: doch wird vielen, ja ihnen allen gantz anders zu Muthe geweſen ſeyn, als dem Cicero: wie wir auch noch jetzo, wenn wir ſeine Orationes poſt reditum leſen, gewiß die Gröſſe der Freude nicht ſpühren, die er dabey gehabt, geſchweige, daß wir ſeine Freude ſpühren würden, woferne er nur gelegentlich davon redet, und wenn er **trocken** davon geredet hätte.

§. 16.

Von dem Verſtande einer Nachricht.

Was ſich nun in Anſehung derer zutragen kan, welche eine mündliche oder ſchrifftliche Nachricht

richt bekommen; oder was eine ertheilte Nachricht bey dem Hörer oder Leſer vor eine Würckung thun könne, das iſt aus dem Begriffe des Hörers und des Leſers herzuleiten. Und dieſes hat zum Theil keine Schwierigkeit. Denn es iſt ausgemacht, daß die, welche in einer bekannten Sprache mit einander reden, einander nothwendig, wenigſtens zum Theil verſtehen müſſen. Eines Theils aber können, wie bey allen Reden und Schrifften, alſo auch bey mündlichen und ſchrifftlichen **Nachrichten**, Zweydeutigkeiten, Dunckelheiten, Mißverſtand und Mißdeutung entſtehen. Es wird aber alles was zum Verſtehen der Reden und Schrifften gehöhret, zur **Auslegekunſt** gerechnet. Dahero muß das gantze Capitel von der Auslegung **hiſtoriſcher Stellen und Bücher**, hieher gezogen werden, welches wir in der **Einleitung zur richtigen Auslegung vernünfftiger Reden und Schrifften umſtändlich abgehandelt haben**; und worauf wir uns, beliebter Kürtze halben, anietzo lediglich beziehen. Nur dies eintzige wollen wir um des nachfolgenden Willen bemercken, daß ein Hauptunterſcheid in denen Erzehlungen und Nachrichten vor den Zuhörer und Leſer ſey, ob dieſelben **trocken** oder **ſinnreich** abgefaſſet ſind (§. 340. Auslegekunſt) unter welchen letzteren, die Poetiſchen, wie leicht zu erachten, die **angeſehenſten** ſind. Dieſe nehmlich ſind es, die gemeiniglich am erſten einer Auslegung bedürffen.

§. 17.

§. 17.
Eine Nachricht hat zu allen Zeiten einerley Verſtand.

Wenn die Geſchichte einmahl in eine **Erzehlung** iſt gebracht, und zu einer **Nachricht** gemacht worden; ſo wird der Verſtand der Erzehlung nach dem Wörterbuch und der Grammatick derſelben Sprache beſtimmt, darinnen die Erzehlung abgefaſſet iſt (§. 13. Auslegek.): Folglich iſt der Verſtand einer Erzehlung bey allen, die über dieſelbe Nachricht kommen, einerley. Denn wer die Sprache, worinnen die Begebenheit erzehlt wird, entweder faſt gar nicht, oder wenigſtens nicht recht verſtehet, muß dieſelbe freylich vorher verſtehen lernen, ehe er die darinnen aufbehaltene, oder gegebene Nachrichten leſen will. Folglich eben den Eindruck, den die **Erzehlung** des Zuſchauers bey dem **erſten** Hõhrer und Nachſager machete, den muß dieſelbe, auch bey den **zweyten** Leſer, **dritten** Leſer u. ſ. w. machen: nach der Regel: Poſita eadem ratione ſufficiente, ponitur ſemper id, cujus ratio ſufficiens datur. Es iſt wohl an dem, daß eine Nachricht bey dem einen Leſer fruchtbarer iſt, als bey dem andern, und bey denen die nahe mit der Sache zu thun haben, mehr als bey entfernten: aber die Fruchtbarkeit iſt was anders als der **unmittelbare** Verſtand: Welcher eigentlich den Verſtand jeder Stelle ausmacht. Daher muß nun eine **aufgeſchriebene Nachricht zu allen Zeiten eben die Belehrung geben, die ſie den erſten Tag gegeben,** und eben die Belehrung

den tauſendeſten Leſern geben, die ſie dem erſten Leſer und Nachſager gegeben. Z. E. der hiſtoriſche Satz: Salomo iſt König zu Jeruſalem geweſen; wird jetzo und muß eben den Verſtand haben, und uns eben die Belehrung geben, die man ſich den Tag nach ſeinem Tode aus dieſen Worten hat nehmen können.

§. 18.

Einerley Urkunde.

Eben die Urkunde, oder **einerley Urkunde,** iſt die Nachricht, in ſo ferne ſie mit unveränderten Worten öffters geredet und ausgeſprochen, ingleichen auch abgeſchrieben und nachgeſchrieben wird; mithin aber auch geleſen und gehöret wird. Daraus iſt nun klar, daß, ſo lange eben dieſelbe Urkunde, oder einerley Urkunde vorhanden iſt, und gebraucht wird, diejenigen, die die Geſchichte daraus erlernen, zu allen Zeiten und an allen Orten einerley Erkentniß der Geſchichte daraus erlangen müſſen, und daß mithin, in dieſem Falle bey **Fortpflanzung der Erzehlung nichts veränderliches vorgehe.** Eben die Würckung, die die Erzehlung aus dem Munde des Zuſchauers thut, muß ſie auch aus dem Munde des erſten, andern, dritten Nachſagers, u. ſ. w. thun. Wenn aber vollends bey aufgeſchriebener Nachricht, die die es von einander hören, auch überdieſes in der Urkunde leſen können, ſo iſt es eben ſo gut, als wenn ſie die Urkunde gleich nach ihrer Ausfertigung in die Hände bekommen hätten.

§. 19.

§. 19.

Einerley Urkunde lehret auch immer einerley.

Da es nun eine gantze Reyhe von Menſchen geben kan, die es einander nachſagen (§. 4. 5.); und zwar mit unveränderten Worten (wie hauptſächlich bey **Liedern** geſchiehet,); ſo iſt klar, daß in dieſem Falle, derjenige, der die Nachricht von dem **hunderſten** Nachſager hat, die Geſchichte eben ſo gut daraus erlernen kan, als ſie der **erſte** Nachſager daraus erlernet hat. Es iſt zwar an dem, daß gleich der erſte Nachſager ſeine eigene Gedancken und reflexiones bey der erhaltenen Nachricht hat, die vielleicht auch zum Theil nicht mit der Wahrheit übereinkommen; allein weil er nicht dieſe ſeine beygefügten Gedancken, ſondern die Sache **mit eben den Worten** erzehlet, mit welchen ſie ihm iſt erzehlt worden, ſo haben weder die wahren noch die falſchen Gedancken des erſten Nachſagers in die Erkentniß des andern Nachſagers einen Einfluß. Und aus dieſer Urſach, obgleich alle nachfolgende Nachſager auch ihre beſondere Gedancken haben, und vielleicht manche falſche Gedancke bey der Geſchichte haben, ſo kan doch nach ſpäten Zeiten die Geſchichte richtig erkannt werden, wenn nur die **Worte** und **Formeln** der Urkunde noch unverletzt beybehalten worden.

§. 20.

Urkunden können mündlich fortgepflantzt werden.

Nun iſt an dem, daß die Urkunde, wenn ſie nicht ſchrifftlich abgefaſſet iſt, ſondern nur münd-

lich fortgepflantzet werden ſoll, ſelten **unverändert** bleibt. Denn hierzu wäre nöthig, 1. daß der Zuhörer mit einem ſtarcken Gedächtniß begabt wäre, um die **Worte** genau zu mercken, worinnen die Erzehlung vorgetragen wird. 2. Muß ein ſtarcker Grund vorhanden ſeyn, warum man beym Nachſagen eben die Worte gebrauchen ſoll, in welchen man die Nachricht erhalten hat. Denn da jeder ſeine eigene Gedancken bey einer Erzehlung, und der daraus erlernten Geſchichte zu haben pflegt, ſo hat man gemeiniglich einen ſtarcken Trieb, die Geſchichte mit andern Worten zu erzehlen, als man ſie hat erzehlen hören. Hier aber hat doch die göttliche Vorſehung ein Mittel gefunden, wie die Menſchen frühzeitig Geſchichte mit **unveränderten** Worten fortzupflantzen gelernet haben, nehmlich durch **Lieder**; welche auswendig zu lernen ſich die Kinder, und auch Erwachſene, gerne ein Geſchäffte machen, und es hernach vor einen Fehler halten, dieſes oder jenes Wort des Liedes nicht recht zu wiſſen. Auf dieſe Art haben ehedem die Deutſchen ihre Geſchichte fortgepflantzet. Cæſar de B. G. Lib. VI. Und von den Spaniern erzehlt eben dergleichen Strabo. Durch gemeinen Fleiß könten freylich nur wenige Nachrichten auf dieſe Art fortgepflantzet werden: wenn man aber, wie bey den Deutſchen, eine rechte Profeßion daraus macht, die Gedichte auswendig zu lernen, wie nach Cäſars Bericht, die alten Deutſchen zum Theil zwantzig Jahr daran ſtudirt haben: ſo lieſſe ſich die Geſchichte, auch ſehr umſtändlich und aus-

ausführlich in Verſen fortpflanzen. Ja es ſcheinet, daß wir den Mangel der alten Nachrichten nicht ſowohl der Unvollkommenheit und Beſchwerlichkeit der **mündlichen** Fortpflanzung, als dem Unfleiſſe, ſolche beybehaltene Nachrichten aufzuſchreiben, und in den etwa aufgeſchriebenen zu leſen und zu lernen, zuzuſchreiben haben.

§. 21.

Veränderungen der Urkunde verändern die Geſchichte.

Wenn aber die Nachſager ſich nicht an die Formel der Urkunde halten, ſo iſt unvermeidlich, daß nicht die Nachricht nach und nach, ja ſelbſt in kurtzen, gar ſehr geändert, und mithin die Geſchichte ſelbſt verunſtaltet, und mit Fabeln vermenget werde. Eine neue Geſchichte, die meiſt mündlich fortgepflanzet oder ausgebreitet wird, heiſſet der **Ruf**: und davon weiß man, was vor Unwahrheiten ſich daran zu hängen pflegen, nach Virgils Beſchreibung: Aeneid. IV. 174.

Fama, malum, quo non velocius ullum:
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo:
Parua metu primo, mox ſeſe attollit in auras,
Ingrediturque ſolo, & caput inter nubila condit.

Dieſe Veränderungen einer Erzehlung durchs Nachſagen, müſſen allerdings hier in Betrachtung gezogen werden. Allein bey **mündlicher** Ausbreitung, wo ſogar das **Hören**, oder vielmehr das nicht **recht Hören**, und das Anſehen und Minen des Erzehlenden einen groſſen Einfluß in

die Zerrüttung einer Geſchichte hat, iſt es ſehr ſchwer, etwas deutliches zu ſagen, und deswegen auch ſo ſehr nicht nöthig, weil unſere gelehrte Geſchichtskunde ſich nicht mehr auf mündliche Nachrichten, ſondern auf ſchrifftliche Urkunden zu beziehen pflegen: und ſind gleich einige Stücke derſelben aus dem Ruffe genommen, wie ſich z. E. **Livius** in der Römiſchen Hiſtorie, **Euſebius** in der Kirchenhiſtorie jezuweilen darauf beziehen, ſo können wir doch nunmehro nicht bis auf die erſte mündliche Nachricht, aus welcher der Ruff entſtanden, zurückgehen, ſondern müſſen es bey dem, was geſchrieben ſtehet, bewenden laſſen. Wenn es aber einer aus **dem andern ſchreibt**, und dem andern **nachſchreibt**, und doch nicht einerley Worte braucht, ſo gehet ebenfals in der Nachricht von der Geſchichte eine Veränderung vor, wie bey der mündlichen Ausbreitung: da aber eine ſolche Veränderung der Worte eher mit Vorbedacht und Vernunfft geſchiehet, ſo läſſet ſich auch eher etwas deutlich davon ſagen: wie nehmlich ein Nachſager von ſeinem Vorgänger, wenn er nicht genau bey ſeinen Worten bleibt, unvermerckt die Geſchichte ändern kan, ohne daß er Willens iſt, Unwahrheiten zu ſagen. Hat aber ein Nachſager gar den Vorſatz, die Geſchichte zu verſtümmeln, und Unwahrheiten zu ſchreiben, ſo ſiehet jeder, daß ſolches auf unzehlige Weiſe geſchehen könne, und daß ſich davon keine Regeln geben laſſen.

§. 22.

§. 22.

Würckung der Urkunde bey dem Hörer und Leſer.

Um nun zu ſehen, was bey Ausbreitung einer Geſchichte unter den Nachſagern vor Veränderungen in der Erzehlung vorgehen können, ohngeachtet ſie nichts anders als die Wahrheit ſagen wollen, ſo dürffen wir nur auf den **erſten** Hörer, Leſer, und Nachſager, genau achtung geben, wie er die erhaltene Nachricht und Urkunde anſiehet und annimmt; und was ihn bewegen könne, eine Aenderung in der **Formel** der Erzehlung vorzunehmen. Wenn wir einmahl dieſes wiſſen, ſo läſſet ſich die Anwendung leicht auf die nachfolgenden Nachſager machen; als bey welchen ſich eben dieſe Urſachen einiger Veränderungen, obgleich nicht allemahl auf eben dieſe Art, wie bey dem erſten äuſern können, demnach, wenn wir eine **Nachricht** erlangen, ſo gehet, ehe es noch zum Nachſagen kommt, zweyerley in unſerer Seele vor, welches wohl von einander zu unterſcheiden iſt: 1. Das **Verſtehen** der Urkunde. 2. Die **Ueberlegung** und **Betrachtung**, welche wir über die erhaltene **Nachricht** haben und anſtellen.

§. 23.

Mißverſtand bey der Urkunde verändert die Geſchichte.

In Anſehung des **Verſtehens**, finden ſich Schwierigkeiten, ſowohl durch Dunckelheiten, als durch Mißverſtand, die bey der Urkunde vorkommen können. Beydes wird durch die Regeln

der Auslegekunſt entdeckt und vermieden, auf die wir uns ſchon überhaupt bezogen haben (§. 16). Nur bemercken wir hier, daß, wenn wir eine Nachricht, daran wir etwas danckeles finden, oder die wir nicht recht verſtanden, auf andre fortpflantzen, und zwar mit **veränderten** Worten, iedoch in der Meynung, daß die unſrigen, den Worten unſerer Urkunde **gleichgültig** wären, die wahre Beſchaffenheit der Geſchichte, die wir nachſagen, nothwendig verändert werden, und die daraus entſtehende zweyte Nachricht, oder unſere **Nachſage** nothwendig etwas Falſches und Verführeriſches an ſich haben müſſe. Wenn iemand z. E. von einer Schiffsladung von 1000. Pfunden reden hörte, und verſtünde ſolches, da es **Schiffspfunde** bedeuten, von gemeinen Pfunden, ſolche auch daher auf 10. Centner in ſeinen Gedancken reducirte, der würde nothwendig auch eine falſche Erzehlung von dieſen 10. Centnern zum Vorſchein bringen. Wenn der Ruff entſtehet, die Landesfürſtin habe **Zwillinge** gebohren, ſo kan iemand von der Hoffnung eines Printzens ſo eingenommen ſeyn, daß er dieſe Nachricht unüberlegt davor annimmt, ſie habe zwey Printzen gebohren, welches er denn als eine Wahrheit, die ihm berichtet worden, weiter ſagen wird. So viel als es daher Möglichkeiten giebt, wie ein Hörer und Leſer, beſonders aber ein Hörer, in dem Verſtande der Worte irren, und ſich trügen kan; ſo viel Quellen giebt es auch der Verfälſchungen einer Geſchichte, indem ſie durch Nachrichten, iedoch mit veränderten Worten, ausgebreitet, und fortgepflantzt wird.

§. 24.

§. 24.

Betrachtungen uͤber eine erhaltene Nachricht.

Die Uberlegung, welche ein Zuhoͤrer, oder Leſer, bey einer Nachricht braucht, koͤmmt gar ſehr mit dem uͤberein was im 5. Capitel vom **Zuſchauer** und **Sehepunckte** iſt gelehret worden. Denn wie jeder eine Geſchichte, wovon er einen Zuſchauer abgiebt, nach ſeinem **Stande**, nach ſeiner **Stelle**, und nach ſeiner **Gemuͤthsverfaſſung** anſiehet (§. 8. 9. 10. 11. C. 5.); und ſie auf einer gewiſſen Seite betrachtet (§. 13. C. 5.), alſo geſchiehet dieſes eben auch bey Geſchichten, die wir hoͤren, oder leſen. Nur iſt das Bild oder Vorſtellung einer Geſchichte aus einer **Erzehlung** und **Nachricht**, gar ſehr von der Erkenntniß unterſchieden, die der Zuſchauer ſelbſt vor ſeine Perſon davon hat, wie aus dem Capitel von der **Verwandelung einer Geſchichte in die Erzehlung** auf das klaͤrlichſte zu erſehen iſt. Daraus muͤſſen alſo auch andere Gedancken und Ueberlegungen entſtehen. Das **beſondere** aber welches das Bild einer Geſchichte aus einer Erzehlung von dem Bilde, das der Zuſchauer davon hat, an ſich zu haben pflegt, iſt 1. dieſes, daß es kuͤrtzer, oder kurtzgefaſter und kleiner iſt; oder daß es weniger in ſich enthaͤlt. 2. Daß es manches unbeſtimmtes in ſich haͤlt, welches in der Erkenntniß des Zuſchauers beſtimmt iſt. 3. Daß der Geſchichte ſchon eine gewiſſe Geſtalt gegeben worden (§. 27. C. 6.), da man ihr

auch wohl eine andere Geſtalt hätte geben können; als worinnen der Zuſchauer freyere Hände hat. Aus dieſen Umſtänden einer Erzehlung und Nachricht iſt es nun herzuleiten, daß der Hörer oder Nachſager andere Uberlegungen bey der Geſchichte macht, als der Zuſchauer, wenn auch gleich der Zuſchauer die Geſchichte unverfälſcht erzehlet, und der Hörer die Erzehlung richtig verſtanden hat.

§. 25.

Nachrichten ſucht man umſtändlicher zu wiſſen.

Denn daraus, daß die Erzehlung weniger in ſich enthält, als der Zuſchauer und Urheber davon weiß, und folglich auch weniger, als man davon wiſſen könte, und würde, wenn man ſelbſt dabey geweſen wäre, entſtehet natürlicher Weiſe ein **Trieb noch mehr davon zu wiſſen.** So kan z. E. keine Relation von einer Schlacht, ſie mag ſo ausführlich ſeyn, als ſie will, die Begierde der Leſer gnugſam ſättigen, ſondern ſie erkundigen ſich, ſo offte es mit Zuſchauern derſelben zu reden Gelegenheit giebt, gar zu gerne nach mehreren Umſtänden und Particularitäten: manche reiſen auch wohl gar an Ort und Stelle, um ſich die Gelegenheit der Orte beſſer vorzuſtellen, und alles genauer zu erkundigen. In Ermangelung nun der Gelegenheit weiter nachzufragen, und die Geſchichte genauer zu erkundigen, denckt man der Erzehlung ſelber nach, und ſucht durch Zuſammenhaltung der Umſtände unter ſich, und mit dem

dem was uns ſonſten ſchon bekannt iſt, nach den Regeln der Natur und der menſchlichen Weiſe zu dencken und zu handeln, ſolche Umſtände heraus zu bringen, welche in der Erzehlung, oder Nachricht, die wir davon erhalten haben, übergangen ſind.

§. 26.

Man ſtudirt über die Worte der Urkunde.

Daraus folgt denn, daß man beſonders den allgemeinen Worten, die darinnen vorkommen, und wodurch die Individua nur unbeſtimmt angezeigt werden, **ſcharf nachdenckt**, um nehmlich nähere Beſtimmungen heraus zu bringen. Derjenige der hört, es ſey ihm ein Präſent zugedacht, oder vor ihn eingekaufft worden, denckt begierig nach, worinnen es wohl beſtehen könne? Der **Ausdruck** ein Präſent an Silberwerck, beſtimmt die Sache ſchon genauer, läſſet aber doch noch viel Materie zum Nachdencken übrig. Ein Vater, dem ſein ungerathener Sohn entlauffen, hört, daß derſelbe ſich bey den **Freunden** aufhalten ſollte: Entſtehet da nicht gleich die Bemühung zu ergründen, welcher unter den Freunden dadurch gemeynt ſey. Hier wird nun zwar, wenn man auf die Gewißheit gehet, nicht allemahl, ſondern gar ſelten, viel herausgebracht werden, es wäre denn, daß man mehrere Nachricht beyſammen hätte, deren eine die andere erläutert: Unterdeſſen entſtehen doch aus dieſer Bemühung **mehr** zu wiſſen, bey dem Leſer und Hörer einer Nachricht mancherley **Fragen**, die er bey ſich

 ſelbſt

ſelbſt, offters ohne gnugſamen Grund beantwortet und ſeine Vermuthung mit der erhaltenen Nachricht vermenget. Erzehlt nun ein ſolcher die Geſchichte nachher, oder ſagt ſie nach, ſo iſt nichts leichters, als daß er ſeine gemachte Entdeckung, die er ſich als ſeine eigene Erfindung leicht eben ſo klar vorſtellet, als was würcklich in der Nachricht geſtanden hat, von der Urkunde nicht unterſcheidet, ſondern eines mit dem andern, als wenn er davon wäre benachrichtiget worden, erzehlet.

§. 27.

Man kan durch eine Erzehlung leichte präoccupirt werden.

Indem der Zuſchauer der Geſchichte, derſelben in ſeiner Erzehlung ſchon eine gewiſſe Geſtalt gegeben (n. 3. §. 24.), ſo entſtehet daraus zwiſchen der Vorſtellung die der Zuſchauer hat, und derjenigen, die der Hörer oder Leſer aus der Erzehlung bekommt, ein mercklicher Unterſcheid. Denn er, der Zuſchauer, weiß die beſondern Umſtände, die ſich auch wohl auf eine andere Art erzehlen lieſſen; er weiß alſo auch und kan wenigſtens wiſſen, daß ſich der Geſchichte auch eine andere Geſtalt geben lieſſe: Der Hörer aber der Erzehlung weiß nichts von der Geſchichte, (wenigſtens nehmen wir dergleichen Hörer hier an) als aus der Erzehlung, die aber gemeiniglich nichts in ſich enthält, daraus man ſehen könnte, daß auch die Sache eine andere Geſtalt bekommen könne: Alſo: Ein Advocat, der die Sache ſeines Clienten

ten in eine Klage gebracht, und mithin dem Handel eine gewiſſe Geſtalt gegeben hat, welches, wenn der Handel verwirrt iſt, allerdings nöthig iſt (§. 27. C. 6.); merckt etwa wohl was der Gegner und Beklagte vor Umſtände des Handels zu ſeinem Behuf anführen, und der Sache eine andere Geſtalt geben könne und werde: Der Richter aber, der die Klage annimmt, und davon weiter nichts weiß, als was in der Klage erzehlt wird, kan nicht wiſſen, noch vermuthen, was der Beklagte der Sache vor eine Geſtalt geben wird; und muß daher, wenn der Kläger auch alle mögliche Verſicherung gäbe und geben könnte, daß er nichts anders, als die Wahrheit vorgebracht habe, vor dem Urtheilfällen den Beklagten hören, nach der Regel: Audiatur eſt altera pars. Denn das iſt nicht zu läugnen, und ein Richter muß das überhaupt wiſſen, daß die Menſchen ihre Geſchäffte ſo verwickeln, verwirren, und ſonderbar einrichten können, daß die Sache gantz auf verſchiedene Art angeſehen werden kan, und beyde Partheyen vieles vor ſich haben. Die Stämme Iſrael, welche nach vollendeten Kriegen in Canaan über den Jordan in ihr Erbtheil zurück giengen, baueten ſich einen Altar, und nahmen dadurch eine Handlung vor, die noch keine bekannte Geſtalt hatte: Denn ein Altar iſt zum opfern: Und ein Altar darauf nicht ſollte geopfert werden, war eine annoch unbekannte Subtilität. Man hätte ſagen können: Sie hätten einen Altar gebauet, und auch: Sie hätten keinen gebauet. Unterdeſſen kam die Nachricht vor die übrigen Stämme:

me: Siehe! Die Kinder Ruben, Gad und der halbe Stamm Manaſſe haben einen Altar gebauet, gegen das Land Canaan. Joh. 22, 11. Dieſe Nachricht ſchrieb ſich ſonder Zweifel nicht von **Hauptperſonen** her, ſondern von bloſſen **Zuſchauern**, die als **Fremde** in Anſehung dieſer Geſchichte, nur das davon ſahen und wuſten, was davon in die Augen fiel, nicht aber das Geheime, oder das eigentliche Deſſein (§. 16. C. 5.): Sie aber, die Urheber dieſer Erzehlung, ſahen die Sache nach den gemeinen Begriffen an, und an ſtatt zu erwarten, ob er auch würde eingeweihet, und würcklich darauf geopfert werden, erzehlten ſie die Sache, wie man es von einem würcklichen Opferaltar würde erzehlet haben: Siehe! Die drittehalb Stämme haben einen Altar gebauet. Und in dieſem Sinne wurde auch die Erzehlung von Joſua und den Aelteſten angenommen, und gleich vorläuffig beſchloſſen, ſie mit Heereskrafft zu überziehen. Welcher Krieg auch würde ausgebrochen ſeyn, woferne die abgeſchickten Geſandten nicht eine andere Nachricht und Urkunde mitgebracht hätten, worinnen die Sache, oder Geſchichte, in einer andern Geſtalt erzehlt und vorgeſtellt wurde: Und welche den Anſchlag alſo vorſtellig machte: Laſſet uns einen Altar bauen, der ein Zeuge ſey zwiſchen uus und euch! Joh. 22, 26. Wenn das Mißverſtändniß entdeckt iſt, ſo wundert man ſich öffters, wie es habe entſtehen, und ſolche Unruhe veranlaſſen können, da es doch ſo leicht zu entdecken geweſen wäre. Allein, dies iſt die Art der meiſten Geſchichte, die neu, die von

Wichtig-

Wichtigkeit ſeyn, daß ſie indem man ſie nach dem gemeinen Leiſten förmeln will, ein Anſehen bekommen, welches ihre wahre Beſchaffenheit und Geſtalt nicht wenig verſtellet.

§. 28.

Das Nachdencken über einer Geſchichte veranlaſſet eine andere Erzehlung.

Wenn die Vorſtellung des Nachſagers mit der Vorſtellung des Urhebers nicht genau überein kommt; ſo wird Erſterer ſich in ſeiner Erzehlung auch anderer Worte bedienen, als er in der Urkunde gefunden: Es wäre denn, daß er aus Vorſicht, und weil ihm bekannt iſt, der Zuſchauer müſſe am beſten gewuſt haben, wie die Geſchichte am richtigſten zu erzehlen wäre, ſolche Veränderung unterläſſet, und daher bey den Worten der Urkunde lediglich bleibet. Welches auch das eintzige Mittel iſt, die **Wahrheit** und **Richtigkeit** der Geſchichte unverſehrt zu erhalten. Aendert aber der Nachſager die Urkunde, ſo muß dieſe nothwendig auch andere Vorſtellungen bey den Hörern und Leſern, als künfftigen **zweyten Nachſagern** hervorbringen. Da nun bey dieſen eben diejenigen Urſachen vorkommen, von welchen wir gewieſen, daß ſie eine Aenderung in der Erzehlung bey dem erſten Nachſager veranlaſſen können (§. 24.); nehmlich die Begierde mehr zu wiſſen, und das unbeſtimmte näher zu beſtimmen, ſo wird die Erzehlung des zweyten Nachſagers von der Erzehlung des erſten Nachſagers abermahls unterſchieden ſeyn; ſo daß durch die Menge der Nachſager

und der ſich immer aufs neue äuſernden Urſachen der Aenderung in Erzehlen und Nachſagen, die Geſchichte gantz und gar verunſtaltet, und in eine Fabel verwandelt werden kan.

§. 29.

Warum der Ruf die Sachen ſehr verdrehe.

Hierzu kommt, daß eine Geſchichte allemahl in einer gewiſſen Abſicht erzehlet wird (§.9. C.5.): Wobey in gemeinen Erzehlungen faſt allemahl ein Haupt requiſitum iſt, daß es etwas merckwürdiges und ſonderbares ſeyn muß (§. cit.). Wenn nun jeder derer Nachſager, nach dieſer Erzehlungsart handelt, und durch ſeine Einbildungskrafft etwas daran ändert, ſo muß die daraus folgende Erzehlung bey jedem Nachſager immer um etwas verändert werden, und die Erzehlung einer Fabel näher kommen. Wie die lateiniſchen Scribenten ſich dieſes Kunſtſtückes bedienet, ihre Bücher und Erzehlungen angenehmer zu machen, habe ich in einem Exempel aus dem Plinio, und ſeiner Hiſtoria Naturali gezeigt in einem Programmate de Macrobiis ſemel in vita parientibus. Opuſc. Acad. Vol. II. p. 177.

§. 30.

Was bey dem Nachſagen einer Geſchichte noch mehr vorgehe.

Obgleich der Zuſchauer ſeine Erkenntniß von der Geſchichte ſchon verkürtzt, und in einen Auszug bringt (§. 3. C. 6.); ſo kan doch ſeine Erzehlung vor dem Nachſager, wegen beſondrer Um-

ſtände

ſtände noch zu lang ſeyn, wenn er ſie nachſagen ſoll. Dieſer wird daher aufs neue einen **Auszug** daraus machen. Dabey findet nun erſtlich ſtatt, was wir von der gefliſſenen Auslaſſung gewiſſer Stücke gewieſen haben (§. 8. C. 6.), die ſich offt ſchon ſelbſt in der Erzehlung des Zuſchauers findet. **Zweytens** kommt viel darauf an, ob der Nachſager einen trockenen, oder ſinnreichen Auszug machen will; welche Würckung des Verſtandes, §. 40. ſeq. **der richtigen Auslegung ꝛc.** erklärt worden.

§. 31.

Wenn Geſchichte laufen.

Wir wollen nunmehro von den Veränderungen, die ſich mit einer Geſchichte, währender ihrer Ausbreitung zuzutragen pflegen, wieder abſtrahiren, und unſre Aufmerckſamkeit aufs neue auf die Ausbreitung ſelbſt richten. Hierbey finden wir unter andern die **Geſchwindigkeit** der Ausbreitung betrachtungswürdig. Geſchichte die uns angehen, verurſachen in unſerer Seele, wir mögen dabey gegenwärtig ſeyn, oder auch nur davon hören, eine ſtarcke Beſchäfftigung; und das heiſſet, ſich einer Begebenheit oder Geſchichte **annehmen.** Wenn nun die Geſchichte ſo beſchaffen iſt, daß ſie entweder nicht heimlich gehalten werden kan, oder keine dringende Urſache vorhanden iſt, ſie heimlich zu halten, ſo iſt ein natürlicher Trieb vorhanden, mit andern Menſchen, von dem was vorgehet, zu reden, und ihnen unſere Erkenntniß davon, auch wohl unſer eigen Anliegen bekannt

zu machen. Die Erzehlung erfordert wenig Zeit, und es giebt im kurtzen gar viele Gelegenheit mit Leuten zu reden. Und ſo geſchiehet es, daß neue Geſchichte täglich und ſtündlich weiter erzehlet werden; welchen Fortgang man das **Lauffen** einer Geſchichte oder Erzehlung nennen möchte. Dieſes erfolgt nun ſo lange als die Nachricht an Perſonen kommt, welche ſich **der Sache annehmen**, oder die dieſelbe etwas angehet.

§. 32.

Wenn Geſchichte ſtehen bleiben.

Hingegen **bleibt** eine Erzehlung **ſtehen**, wenn ſie an ſolche Perſonen kommt, welche ſich derſelben nicht annehmen, oder welche ſolche nichts angehet. Es kommt hierbey nicht auf die Wahrheit an, ob die Geſchichte die Hörer würcklich was angehet oder nicht? ſondern darauf, wie ſie ſich die Sache vorſtellen, und ob ſie dabey intereßirt zu ſeyn glauben. Wie eine Geſchichte ſtehen bleiben könne, kan man daraus abſehen, daß ſich eine Nachricht manchmahl durch weite Länder ausbreitet, davon viele Leute in der Stadt und denen benachbarten Dörffern nichts wiſſen: z. E. ein Gelehrter hat einen neuen und der recipirten Lehre zuwider laufenden Satz ſeinen gelehrten Zuhörern vorgetragen, dieſes kan ſich in kurtzen durch mehr als ein Land unter den Gelehrten ausbreiten. Unterdeſſen kan ſolches vielen Handwercksleuten, die in eben der Stadt wohnen, unbekannt bleiben, und noch mehr denen Leuten drum herum auf dem Lande. Ein anders iſt es ſchon, wenn eine irrige

Lehre auf der Cantzel vorgebracht wird: Denn wie jeder die Lehren, die von dieſer heiligen Stelle vorgetragen werden, als ſolche anſiehet, die nicht bloß die Gelehrten, ſondern einen ſo gut als den andern angingen, alſo pflegt auch jeder eine ſolche Nachricht ſeines Orts ausbreiten zu helffen. Unter Leuten, die eine Sache nichts angehet, ſind diejenigen beſonders bekannt, welche von der Sache **nichts verſtehen.** Sollte man auch etwa bedencklich finden, daß eine Geſchichte in der Welt vorgehen ſollte, die **mich** und **dich** nichts anginge, da doch alles in der Welt verknüpft ſey, ſo dienet zur Antwort, 1. daß es, wie ſchon gedacht, nicht auf die Wahrheit, ſondern darauf ankommt, ob wir glauben, daß uns die Sache etwas angehe. 2. Sodann könnte man zwar davon ſagen, daß uns die Sache **äuſerſt wenig,** oder **unmercklich wenig** anginge; aber eben dieſes **wenige** wird nach der gemeinen Gedenck- und Mundart, **nichts** genennet.

§. 33.

Wenn Geſchichte einen Anſtoß finden.

Die Geſchichte, oder vielmehr die Erzehlung, **findet einen Anſtoß,** wenn iemand derſelben widerſpricht. Und dieſes kan ſo wohl deswegen geſchehen, weil man ſie nicht glaubt, oder weil man ſie nicht will ausgebreitet wiſſen. Die Geſchichte wird deswegen durch ſolchen Anſtoß in ihrem Lauffe gehindert, weil 1. der Widerſprecher dasjenige nicht thut, was er als ein Nachſager thun würde, daß alſo ein Canal abgehet, durch welchen

chen die Geſchichte auch könte ausgebreitet werden (§. 5.). Sodann 2. weil die Geſchichte durch den Widerſpruch, zumahl wenn ſolcher ſich häuffet, bey manchen zweifelhafft. Der Zweifel aber mindert den Trieb die Geſchichte nachzuſagen, weil man ſelbſt noch nicht mit ſich darüber eins iſt. Es iſt wohl an dem, daß wenn es über den Widerſpruch zu einem Streit kommt, als wenn über ein Delictum, davon die Sage entſtehen wollte ein Injurienproceß entſtehet, die Geſchichte wohl noch mehr ausgebreitet wird, als wenn derſelben gar nicht wäre widerſprochen worden. Es darf eben kein groſſer Streit ſeyn, der die Ausbreitung einer Geſchichte mehr befördern, als hindern kan: Weil die Menſchen gar zu geneigt ſind von Unruhen und Streitigkeiten zu hören, worüber Leibnitz noch dieſe gegründete Anmerckung macht: la malignite naturelle du coeur humain rend ordinairement les attaques plus agreables au lecteur, que les defenſes. *Preface de la Theod.* Das Widerſprechen bey einer Geſchichte, wenn es ihren Lauf hindern ſolle, muß ſo eingerichtet werden, daß nicht dadurch eine neue Geſchichte entſtehet, die eben ſo merckwürdig, und allgemein intereßirend iſt, als die, deren Lauf man hindern wollte.

§. 34.

Arten eine Geſchichte aufzuhalten.

Hieraus wird ſich weiter verſtehen laſſen, wie überhaupt der **Lauf** und **Fortgang** einer Geſchichte **aufgehalten** werde? Denn die erſte Art

davon iſt eben dieſe, daß derſelben widerſprochen wird. Darzu aber kommt die zweyte, wenn diejenigen, welche die Nachricht weiter bringen und nachſagen ſollten, ſolche aus beſondern Bewegungsgründen, oder aus groſſer Fahrläßigkeit verſchweigen. Alſo wird eine lobenswürdige Begebenheit durch die **Feinde** meiſt aufgehalten: Wären ſie Freunde oder nur unpartheyiſch, ſo würden ſie wie andere von der rühmlichen That reden, und ſie mithin etwa auch ihres Orts ausbreiten: Aber als Feinde ſchweigen ſie gefliſſentlich davon, und laſſen ſie ſich nur von andern vorſagen. Die **dritte** Art des Aufhaltens entſtehet daraus, wenn ehe die Geſchichte ſich noch ausgebreitet, eine **gröſſere** oder **wichtigere** Begebenheit ſich zuträgt. Denn dieſe ziehet die Aufmerckſamkeit der Menſchen mehr an ſich, ſie beſchäfftigen ſich daher mit der gröſſern mehr, als mit der kleinern: Sie reden bey vieler Gelegenheit von der gröſſern Geſchichte, da ſie in deren Ermangelung von der kleinern und geringern reden würden. Und hier hat Wahrheit und Lügen gleiches Recht. Durch eine wichtige Unwahrheit kan ebenfalls der Lauf einer Erzehlung aufgehalten werden, und ohngeachtet ſich die Unwahrheit zu rechter Zeit zu Tage legt, ſo hat dennoch unterdeſſen, die wahre Begebenheit ihre Neuigkeit etwas verlohren; welches den Trieb ſie nachzuſagen gar ſehr vermindert. Eine Geſchichte aber, die vollends ſchon ausgebrochen, gar zu unterdrücken, daß nicht mehr davon geredet wird, iſt eine ſehr mißliche Sache, weil die deswegen gemachte Anſtalten meiſtens Streit und

Unruhe veranlaſſen, dieſe aber mehr zur Ausbreitung, als zur Verheimlichung der Geſchichte dienen (§. 33.).

§. 35.

Fortpflantzung der Geſchichte auf die Nachkommen.

Ohngeachtet jede Ausbreitung einer Erzehlung, durch eine Metapher eine **Fortpflantzung** kan genennet werden, ſo ſcheinet doch ſolches Wort beſonders bequem zu ſeyn, die Ausbreitung einer Geſchichte auf die **Nachkommen** anzuzeigen. Dieſe Art der Ausbreitung aber hat ihre groſſe Schwierigkeit; weil die Menſchen immer mit gegenwärtigen Geſchäfften und Geſchichten ſo viel zu thun haben, daß ſie ſich um das Vergangene nicht groß bekümmern. Es muß alſo eine Veranlaſſung da ſeyn, die Erzehlung auf die Kinder zu bringen; welche Veranlaſſung ſich auch würcklich bey denen befindet, die bey der Geſchichte gegenwärtig geweſen ſind, oder auf eine andere Art daran Theil genommen haben: Aber die Kinder, Enckel und Urenckel haben nicht gleichen Trieb, und öffters auch nicht gleiche Urſach auf die Fortpflantzung der Geſchichte bedacht zu ſeyn. Der eintzige Weg, (auſſer wo Gelehrte beſonders zu Fortpflantzung der Geſchichte beſtellt ſind, dergleichen ſchon ehedem die Deutſchen gehabt §. 20.); iſt wohl dieſer, wenn etwas vorhanden iſt, welches die Kinder veranlaſſet ihre Eltern nach der Urſach und Bedeutung zu fragen. Dergleichen Ding pfleget man ein **Denckmahl** zu nennen.

Dieſes kan ein Cörper, der wegen ſeiner beſondern Beſchaffenheit, die Aufmerckſamkeit an ſich ziehet, und wenn man ſeine Bedeutung nicht weiß, uns gleichſam im Wege iſt. Es kan aber auch eine Ceremonie, oder Feſt ſeyn, welches wegen des damit verknüpften Vergnügens, von denen die das Andencken davon haben, gerne wieder gefeyert wird: Bey welcher Gelegenheit, die zarteſte Jugend von der alten Geſchichte unterrichtet, und dadurch zugleich zu abermahliger Feyer zu ſeiner Zeit präparirt, und ermuntert wird. Selbſt ſchrifftliche Urkunden, und Brieffe können eine Geſchichte nicht lange fortpflantzen, wo nicht Gelehrte ſind, die dafür beſondere Sorge tragen. Sie beſtehen nicht lange, weil ſie bey den vielen Veränderungen der Menſchen, und ihren Wanderungen, nebſt Kriegen, Feuerflammen, und Waſſerfluthen gar leicht verlohren und verzehrt werden. Drey bis vier hundert Jahr, iſt eine gar zu lange Zeit, darinnen ſich die Perſonen, und ihre Umſtände gar zu offte verändern, als daß ſich auch Brieffe erhalten ſollten, woferne nicht Gelehrte, als Behüter und Beſchützer derſelben, ſie vor ſolchen Unfällen mit beſonderm Fleiſſe und Eyfer bewahren. Auch hierbey aber hat die göttliche Vorſorge ihre beſondere Wege und Obhuth, daß gewiſſe Nachrichten nicht untergegangen ſind.

§. 36.

Erneuerung der Geſchichte.

Wenn die Nachkommen nun aufhören ſich einer altwerdenden Geſchichte anzunehmen, ſo gehen

hen immer mehr und mehr Menſchen ab, die davon Nachricht haben; bis zuletzt auch nicht einer mehr übrig bleibt. Wie Z. E. die Egyptiſche oder Coptiſche Sprache noch bis ins vorige Jahrhundert gedauert hat; da der letzte geſtorben iſt, der ſie verſtanden hat. Maillet Deſcription de l' Egypte T. I. p. 22. Zur ſicherern Verhinderung ſolches Untergangs iſt dienlich, daß die Geſchichte, wenn ſie fortgepflanzt werden ſollen, von Zeit zu Zeit erneuert werden: So daß mit dieſer **neuen Geſchichte**, als durch ein Vehiculum, jene alte aufs neue mit ausgebreitet wird. Dergleichen Neuigkeiten, die den verleſchen wollenden Geſchichten wieder aufhelffen, ſind die **hundertjährigen Feyern**, welche nach Art aller, beſonders aber ſeltener Feſte, jedermann aufmerckſam machen, und anreitzen, nach der alten Geſchichte, als nach der Urſachen des gegenwärtigen Otii und Freude ſich zu erkundigen.

§. 37.

Eine Geſchichte entdecken.

Wenn man zur Erkenntniß einer Geſchichte weder durchs Dabeyſeyn, noch durch Nachrichten, ſondern auf eine andere Art gelanget: So heiſſet das eine Geſchichte **entdecken**. Den Unterſcheid dieſes Begriffes von andern, die damit eine groſſe Verwandſchafft haben, beſſer zu beſtimmen, wollen wir auch dieſe anzeigen. Wenn man von einer Sache, die vor uns ſollte verborgen gehalten werden, dennoch Nachricht bekommt, ſo ſagt man: Ich bin **darhinter gekommen**: Wenn wir eine mündliche

Nach-

Nachricht von einer Geſchichte bekommen, und nicht auf den Canal ſehen, oder ſehen wollen, durch welchen wir ſie bekommen, ſo ſagt man: Ich habs **gehört**: Wenn wir eine uns angehende Geſchichte erſt durch Nachſager, oder von dem Zuſchauer, der es uns eben nicht hat berichten wollen, vernehmen; ſo ſagt man: ich habe **erfahren**, daß ꝛc. Eine Nachricht, die wir aus öffentlichen Büchern genommen haben, davon ſagt man: ich habe es **geleſen**: wenn wir dergleichen von Jugend auf gethan haben, ſo ſagt man: ich habe es **gelernet**; als wie die bibliſchen Geſchichte. Von Nachrichten aus Büchern und Stellen, die nur wenige wiſſen, ſagt man: ich habe es **gefunden**. Dieſes kommt beſonders bey archiviſchen Urkunden vor. Wenn man auch eine Sache, die man ſchon längſt hätte bemercken können, erſt ſpäte gewahr wird; ſo ſagt man: ich bins **gewahr worden**, ich bins **inne worden**.

§. 38.

Wie man Geſchichte aus Folgen erkennet.

Mit dem **Entdecken** aber hat es die Bewandniß, daß eine Geſchichte nicht allein dieſe Würckung und Folge hat, daß ſie bey den Gegenwärtigen und Zuſchauern einen Eindruck in die Seele macht, welcher zu einer Erzehlung und Nachricht wird, die hernach durch Nachſagen weiter ausgebreitet wird; ſondern 1. ziehet ſie auch ſehr öffters **ſichtbare** Folgen in den Cörpern nach ſich: 2. ſie ziehet auch andere **Begebenheiten** nach ſich, die mit der vorhergegangenen Begebenheit

eine natürliche, obgleich nicht nothwendige Verbindung haben. Die erſte Art der Folgen iſt zum Theil ſo beſchaffen, daß jedermann gleich auf die vorhergegangene Geſchichte beynahe untrüglich verfällt. Man ſiehet z. E. eine Menge Brandſtäten in einer Stadt, das iſt, eingefallene Steine und Leimhauffen, mit vermengten Brändern; jedermann erkennt darbey, daß es müſſe gebrannt haben. Man findet einen todten Cörper mit vielen Wunden, woraus eine Menge Blut gefloſſen: da glaubt jeder, daß der Menſch ſey ermordet worden. So iſt es auch mit den Geſchichten beſchaffen, worauf andere **Begebenheiten** nach der Natur der Seelen, oder nach den Geſetzen und den Gewohnheiten erfolgen, daß jedermann bey Erblickung der letzteren auf die erſteren ſchlüſſet. Man ſiehet in einer Stadt, durch die man reiſet, die Leute aus der Kirche gehen; kan man daraus nicht zuverläßig ſchlüſſen, daß ſie zuvor in die Kirche müſſen gegangen ſeyn? kan man nicht aus jedem Hauſe, das man ſiehet, ſchlüſſen, daß es müſſe erbauet worden ſeyn? Ohngeachtet nun dieſe **Begebenheiten**, die man durch ſolche handgreifliche Schlüſſe herausbringt, ſchon als **Entdeckungen** anſehen, und ſie ſo nennen könte, weil ſie nehmlich nicht durch den natürlichen Weg Geſchichte zu erkennen, nehmlich durch Zuſchauen und Nachrichten ſind erkannt worden, ſo pflegt man doch dergleichen Geſchichte, welche aus ſo klaren Folgen erkannt werden, nicht **Entdeckungen** zu nennen, ſondern man rechnet ſie zur Erkentniß der **Geſchichte** und

Sache

Sache ſelbſt, woraus ſie ſind erkannt worden. Man heiſſet es **wiſſen**: denn alſo **weiß** man, daß jemand ermordet worden, wenn man den todten Leichnam geſehen: man **weiß**, daß es in einer Stadt gebrannt hat, wenn man die Brandſtäte geſehen hat. Das **Wiſſen** aber gehört im eigentlichen und untrüglichen Verſtande, die Erkentniß, welche man vor einer Sache durch ſich ſelbſt, und durch das Anſchauen derſelben erlanget hat.

§. 39.

Entdecken iſt einerley mit Ausſpüren.

Entdecken braucht man daher meiſtens nur bey ſolchen Fällen, wo man aus einer Folge die Geſchichte heraus bringt, da ein anderer nicht ſo leicht darauf würde verfallen ſeyn. Solche Folgen und Anzeichen einer Geſchichte, die gar leichte können überſehen werden, und unbemerckt bleiben, heiſſen **Spuren**. Und daher kommt es, daß das **Entdecken** mit dem **Ausſpüren** übereinkommt, wovon unſere Abhandlung de veſtigiis nachzuleſen iſt. Beym **Entdecken** thut alſo der Verſtand des Erfinders das meiſte. Es ſind aber dabey zwey Fälle zu unterſcheiden. Bey mancher Entdeckung wird man durch eine gefaſte **Muthmaſſung** nur veranlaſſet, **nachzufragen**, und die **Ausſagen** davon zu erlangen. Wenn wir nun würcklich dieſer Ausſagen theilhafftig werden, ſo gründen wir unſere Erkentniß ſolcher Geſchichte nicht mehr auf unſere erſte **Vermuthung**, als die uns nur Gelegenheit gegeben,

nachzuforſchen, ſondern auf die erlangten Ausſagen. Eine auf dieſe Art erlangte hiſtoriſche Erkentniß iſt hernach derjenigen gleich zu ſchätzen, die wir unmittelbar aus **Ausſagen** erhalten haben. Alſo bey einer Inquiſition, die ſich von einem geringen Verdachte anfänget, oder angefangen hat, braucht es zwar meiſtens viele Mühe, ehe man den Inquiſiten zum Geſtändniß bringet: wenn aber das Geſtändniß einmahl herausgebracht iſt, ſo iſt es in Anſehung des facti hernach eben ſo gut, als wenn man gleich anfangs durch eine nicht ſo ſchwer gemachte Ausſage, die Beſchaffenheit der That erkannt hätte. Allein es geſchiehet, daß jemand eine Geſchichte durch ſein Nachdencken über einige Anzeichen entdeckt, ſolche auch, ohngeachtet ſeine Anzeichen gar nicht untrüglich ſind, vor bekannt und gewiß annimmt, und ausſagt, als ob er dabey geweſen wäre, oder Nachricht davon durch einen gewiſſen Canal erhalten hätte. Dieſer **Fall** iſt beſonders zu mercken, weil ein ſolcher, der **Urheber** der Erzehlung wird, und dennoch von dem Urheber in eigentlichem Verſtande, gar ſehr unterſchieden iſt, als welcher bey der Sache gegenwärtig geweſen ſeyn ſoll (§. 3.). Eine ſolche Erzehlung, ob ſie gleich wahr iſt, hat dennoch keinen gewiſſen Grund, ſo lange nicht **Ausſagen** hinzukommen, welche ſich von einem Zuſchauer herſchreiben. Dieſes aber folget gemeiniglich gar bald darauf, weil, wenn einmahl von einer Geſchichte häuffig geredet wird, die Intereſſenten theils nicht mehr ſo ſtarck über ihr Geheimniß halten, weil ſie es vor **verrathen** anſehen,

hen, theils aber auch durch gerichtliche Unterſuchung zum Ausſagen und Geſtändniß gezwungen werden.

§. 40.

Erforſchung einer Geſchichte.

Man ſiehet auch hieraus, worinnen das **Erforſchen**, oder **Erkundigen** einer Geſchichte beſtehe. Sie muß nothwendig ſchon **etwas** bekannt ſeyn, wenn darnach ſoll geforſchet werden, weil man nach einer Sache, davon man gar nichts weiß, auch nicht fragen kann. Sie muß aber nicht aus **Nachrichten**, ſondern auf eine andere Art ſeyn erkannt worden; denn ſonſt **weiß** man ſie ſchon, und die **Erforſchung** ging nur auf **beſondere Umſtände** der Geſchichte. Wenn aber von der gantzen Geſchichte das Erforſchen gebraucht wird, ſo bleibt nichts übrig, als daß man eine Geſchichte, die uns durch **Anzeichen** bekannt worden, nunmehro auch durch **Ausſagen**, als durch den rechten natürlichen Weg vergangene Geſchichte zu erkennen, einzuſehen; und deswegen Perſonen aufzuſuchen, welche uns Nachricht davon geben können. **Nachforſchen** wird auch in dem Falle gebraucht, wenn wir eine Nachricht, die wir erhalten haben, nicht glauben; und ſie daher vor eine Unwahrheit annehmen. Dieſes giebt uns Gelegenheit, durch Ausſagen derer, die davon wiſſen können, zu erfahren, daß die Sache nicht geſchehen ſey, und ſich nicht ſo befinde. Das **nicht geſchehen ſeyn** muß in dieſem Falle vor die **Begebenheit** angenommen werden,

welche die gegenwärtigen Perſonen, ſo gut als eine Veränderung, die würcklich vorgegangen, durch ſich ſelbſt wiſſen können; der Uebelberichtete aber, der die Nachricht nicht glaubt, anfangs durch ſeine Vermuthung erkennet (als welches das eintzige iſt, was er der falſchen Nachricht ſtracks entgegen ſetzen kan,); hernach aber, weil er in ſeiner Vermuthung irre gemacht wird, durch Ausſagen zu beſtätigen ſucht. Welches denn mit unſerer Erklärung vom **Erforſchen** der Geſchichte übereinkommt. Wenn man durch ſein Erforſchen endlich die Ausſagen der Zuſchauer heraus gebracht hat, ſo ſagt man: man habe die Sache **ans Licht gebracht.** Sie kan aber auch ohne unſere Bemühung, durch beſondere Umſtände, ans Licht kommen.

Achtes Capitel,

von dem

Zuſammenhange der Begebenheiten und der Geſchichte.

§. 1.

Vom Zuſammenhange bloß cörperlicher Begebenheiten.

Niemand zweifelt, daß die meiſten Veränderungen und Begebenheiten in der cörperlichen Welt in dem vorhergehenden Zuſtan-

Zuſtande, und in den vorhergegangenen Begebenheiten ihren Grund haben; ſo daß dieſe nach dem von GOtt geordneten Lauffe der Natur, die **Urſach** der nachfolgenden ſind. Unterdeſſen iſt es bisher gar nicht ausgemacht geweſen, wie der **Begriff**, und die Erkentniß der **Urſachen**, mit andern Stücken der Vernunfftlehre zuſammenhänge: allwo man von lauter **Begriffen**, **Sätzen** und **Schlüſſen** handelt. In meiner Logica Practica Problem. XXX. p. 35. habe aber gewieſen, daß die Erkentniß der Urſach eines Dinges in nichts anders als darinnen beſtehe, daß man aus einem iudicio intuitiuo, d. i. ſolchen, welches man durch die Empfindung oder Erfahrung erlanget, ein iudicium diſcurſiuum und Schlußſatz machen will. In ſo ferne nun die Phyſick, welches eigentlich ihr Amt iſt, allgemeine Wahrheiten, die man vors erſte aus der Erfahrung erkannt hat, in ſich enthält; ſo hat die **Erklärung der Urſachen**, wenn von ſolchen allgemeinen Sätzen die Rede iſt, von den **Demonſtrationen**, die bey allen übrigen allgemeinen Wahrheiten gebraucht werden, nichts voraus. Nur mit der **Erfindung** ſolcher Schlüſſe gehet es anders zu. Denn da man bey Erfindung anderer allgemeinen Wahrheiten, die nehmlich nur a priori können erkannt werden, die Förderſätze (wenigſtens bey dem erſten Erfinder) eher bekannt ſind, als der Schlußſatz; ſo iſt hingegen in einem Schluſſe, da man die Urſach eines Dinges, oder einer Erfahrung entdeckt, der Schlußſatz eher bekannt als die Forderſätze. Und

die Erfindung der phyſicaliſchen Urſachen nöthiget uns nach einem noch unauflößlichen Logikaliſchen Probleмate zu handeln, welches ſo heiſſet: **aus einem gegebenen Schlußſatze die beyden Förderſätze zu finden**, welches niemahls in eine Regel wird gebracht werden, wegen der ſchon anderwerts bemerckten Schwierigkeiten. **Vernünfftige Gedancken vom Wahrſcheinlichen.** IV. Betracht. §. 6. p. 74. Doch jene gantze Betrachtung der Urſachen bey **cörperlichen** Begebenheiten, womit ſich Phyſici beſchäfftigen, gehet uns hier nicht an. Denn **allgemeine** Wahrheiten, wohin auch die Erfahrungen gehören, werden aus allgemeinen Begriffen hergeleitet. Phyſici ſehen nicht auf die Urſache der eintzeln Begebenheiten, auſſer wenn ſolche in der Erfahrung noch keine **Regel** haben. Die Regel, oder was **allgemeines**, iſt das erſte, was ſie ſuchen. Wenn dieſe da iſt, ſo fragt man nicht weiter, warum eben an dem Tage, Stunde, Orte, dieſe oder jene Veränderung vorgegangen ſey? Hingegen in der Erkentniß der **Geſchichte**, wenn man ſich anders in Urſachen einlaſſen will, iſt die Frage nicht von der Regel und allgemeinen Begriffe der Begebenheit, ſondern warum an dieſem **Orte**, zu der **Zeit**, ſich etwas zugetragen: daß es z. E. gehagelt, geſchneyet, Kranckheiten gegeben. Hier wird man bald ſehen, daß allemahl, um die Urſach zu finden, auf den vorhergehenden Zuſtand der Dinge, und auf die älteren Begebenheiten müſſe zurückgeſehen werden. Wie aber aus einer cörperlichen Begebenheit eine andere in ein=

eintzeln Fällen entſtehe, das iſt eigentlich eine coſmologiſche Betrachtung, wo von der Veränderungen der Cörper überhaupt gehandelt wird, in die wir uns jetzo nicht einlaſſen wollen.

§. 2.

Einſchränckung und wichtiges Vorhaben dieſes Capitels.

Uns iſt jetzo bey gemeinen phyſicaliſchen Begebenheiten genug, daß ſie als **natürlich** angeſehen werden, die, wie wir auch im gemeinen Leben thun, ohne **weitere Erklärung** angenommen werden. Z. E. bey der Geburt und vorgängiger Empfängniß eines Knäbleins, wird niemand in der Erzehlung der Familiengeſchichte fragen, oder forſchen, warum ein Knäblein und nicht eine Tochter ſey empfangen und gebohren worden. **Auſſerordentliche** Begebenheiten aber, die ſich nicht auf Regeln wollen reduciren laſſen, müſſen aus der Metaphyſick erkläret werden; und ſind alſo auch hier nicht in Betrachtung zu ziehen. Es iſt auch ſchon längſt gewöhnlich, daß wenn man von Geſchichten handelt, man dadurch lediglich die Begebenheiten der Menſchen verſtehet, wie ihr Verſtand, Willen, äuſſerlicher Zuſtand iſt geändert worden. Der Geſchichtskenner nimmt ſich der phyſicaliſchen Dinge nicht weiter an, als in ſo ferne ſie Veränderungen in der Seelen, oder im gantzen Zuſtande des Menſchens verurſachen. Dazu aber iſt bloß nöthig, daß man wiſſe, dieſes oder jenes habe ſich da und dort zugetragen: als z. E. ein Erdbeben, ein Wol-

ckenbruch; es iſt aber nicht nöthig, daß ich den Urſprung und Urſach derſelben phyſicaliſchen Begebenheit weiß. **Zuſammenhang, Verbindung** und **Urſachen** der Geſchichte, wovon wir hier handeln wollen, gehen auf ſolche Begebenheiten der **Menſchen**, die von ihren Willen und Entſchlüſſungen, und ihren vorläuffigen Vorſtellungen abhangen. Das aber iſt nun ein ſchwerer und ſehr verwickelter Theil der hiſtoriſchen Erkentniß; denn man ſiehet, daß Menſchen über Sachen, wobey ſie gegenwärtig geweſen, die ihnen von innen und auſſen bekannt ſeyn müſſen, dennoch ſo ſchwer unter einen Huth zu bringen ſeyn, worin ſie anzeigen ſollen: woran es gefehlt? wer und was Schuld daran ſey? Geſchweige, wenn wir von Urſachen der Begebenheiten reden wollen, wobey wir nicht zugegen geweſen, und wovon wir mithin wenig Erkentniß haben. Hierbey gedencket noch zur Zeit jeder nach ſeiner Art, ohne der geringſten Regel und Anleitung. Mithin iſt auch bey Uneinigkeiten über ſolche Dinge kein Mittel noch Anleitung vorhanden, wie man ſich etwa einander bedeuten, oder die verſchiedenen Meynungen gar entſcheiden könne. Wir wollen aber einen Verſuch machen, deutlich zu erklären, wie und was der Menſchen Dencken, wenn ſie über die Urſachen der menſchlichen Begebenheiten und der **Zeitläuffte** Rath pflegen; um zu zeigen, warum hierinne die Menſchen ſo gar wenig mit einander übereinkommen.

§. 3.

§. 3.
Nützliche Eintheilung der Handlungen, wenn man von den Urſachen derſelben handeln will.

Die Menſchen handeln zu verſchiedener Zeit, und bey verſchiedener Gelegenheit, auch auf mancherley Art. So giebt es 1. Handlungen, die an ſich und in ſich mit einem Vergnügen verknüpfft ſind, welches entweder erlaubt oder unerlaubt ſeyn kan. Der gebohrne Poet macht Verſe, und iſt zufrieden, daß er ſie gemacht und gemacht hat. Der Liebhaber vom Trunck trüncket ſo offte, weil er Vergnügen darinnen findet. Es giebt ſo gar Leute, die zum Vergnügen Zanck anfangen. 2. Die meiſten Handlungen aber werden nicht um ſich ſelbſt willen unternommen, ſondern wegen der daraus entſtehenden **Folgen**, die entweder würcklich nützlich ſind, oder doch wenigſtens vor nützlich gehalten werden. Man nimmt bittere Artzneyen ein, um geſund zu werden; man arbeitet im Schweiß ſeines Angeſichts, um ſein Brod zu erwerben: man begiebt ſich in Gefahr, um einen Freund daraus zu retten. Dieſe Art der Handlungen iſt in der hiſtoriſchen Erkentniß die wichtigſte. Hier iſt der Bewegungsgrund **auſſer der Handlung**, oder von der Handlung ſelbſt unterſchieden; und heiſſet die **Abſicht**. Es iſt uns zwar nicht unbekannt, daß man öffters den Begriff der Abſicht ſo ausdehnet, daß alle Handlungen Abſichten haben ſollen. Allein uns gefället dieſe Zerrüttung der **Abſichten** nicht: denn eine Abſicht muß auſſer der Sache

che und von ihr unterſchieden ſeyn, die die Abſicht hat. 3. Ohngeachtet alle dieſe Handlungen des Nutzens halber unternommen werden, ſo kommt doch wieder vieles darauf an, ob wir hierinnen unſerm eigenen Urtheile folgen? oder ob wir nur eines andern **Willen** und Urtheil befolgen: das letzte geſchiehet, wenn wir den **Befehlen, Geſetzen, denen Amtspflichten,** dem **Herkommen** gemäß, unſere Handlungen einrichten; und dieſe machen den gröſten Theil der menſchlichen Handlungen aus: da wir nehmlich keine lange Deliberation nöthig haben, ſondern nur unſern Stand und Amt anſehen dürffen, um zu der ſicherſten Entſchlüſſung von der Welt zu gelangen.

§. 4.

Zwey Arten der Handlungen, wo die Urſachen leicht einzuſehen ſind.

Bey der erſten Art Handlungen hat es keine Schwierigkeit, **die Urſache einer Begebenheit** einzuſehen. Jeder weiß, daß die Menſchen dasjenige ſuchen und begehren, was ihnen Vergnügen macht. Daher wenn ich im beſondern Falle weiß, daß jemand ſich eine Luſt hat belieben laſſen: ſo bleibt nichts bedenckliches übrig, es müſte denn mit ſeinen Pflichten und ſonſtiger Gedenckart ſtreiten: in welchem Falle die **Hefftigkeit** des Affeckts dennoch zu einer begreifflichen Urſach der verabſäumten Pflichten und übertretenen Gebotes wird. Wir wiſſen einmahl, was die **ſinnlichen** Begierden bey dem Menſchen vermögen. So iſt auch in Anſehung der Urſachen

bey der andern Art der Handlungen keine Schwierigkeit; nehmlich in Anſehung derjenigen, wo man dem Willen des andern mehr, als ſeinem eigenen folget. Denn die **verbindende Krafft** der **Befehle, Geſetze, Amtspflichten**, und **Gewohnheiten** iſt ſo bekannt, daß, wenn ich weiß, daß iemand nach denſelben gehandelt hat, ich ſolches recht wohl begreiffe, warum er es gethan? und hingegen vielmehr **betroffen** ſeyn würde, wenn er es nicht gethan hätte. Da alſo bey Handlungen noch eine kundbare Verbindlichkeit vorhanden iſt, daſelbſt iſt die Erkenntniß der Urſachen keinen weiteren Schwierigkeiten unterworffen. Dieſen aber werden nun ſolche Handlungen entgegen geſetzet, die bloß wegen des daraus zu hoffenden Nutzens, entweder vor ſich, oder vor andere vorgenommen werden, ohne daß ſie aus einer allgemeinen Verbindlichkeit könten hergeleitet werden. Solche Handlungen, ſo lange man ſie nur im Sinn hat, heiſſen **Anſchläge**, woraus die **Thaten** entſtehen (§. 9. C. 4.) ſo bald ſie ausgeführet werden. Sie können aber, wie die Handlungen von verſchiedenem Werthe ſeyn, indem es auch ſchlechte Thaten giebt, wovon wir einige Stuffen beſtimmt haben, in der Philoſ. Definit. nova. P. II. c. 8.

§. 5.

Dritte Art der Begebenheiten, wie die Urſachen leicht einzuſehen ſind.

Unter dieſen Anſchlägen der Menſchen ſind nun wieder viele, da der Menſch ſich ſo etwas zu

erhalten fürſetzt, welches zwar beſondere und nicht täglich in der Welt vorkommende Umſtände voraus ſetzt, aber doch, wenn dieſe einmahl vorhanden ſind, ſchon nach der gemeinen Gedenckart der Menſchen und dem gemeinen Maſſe menſchlicher Fähigkeit, kan abgeſehen werden, daß es ihm habe einfallen, und Beyfall bey nahe finden **müſſen**. Auch hier hat die Erkentniß der Urſach, wenn uns nur die Umſtände ſelbſt bekannt ſind, noch keine groſſe Schwierigkeit. Man wundert ſich nicht, daß die Livia ihren Sohn vor den Anverwandten des Auguſtus zum Erben des Reichs zu machen geſucht hat. Jeder andern Gemahlin würde es, zumahl unter den Umſtänden, darinnen ſich des Auguſtus männlicher Stamm befunden, eingefallen ſeyn: Und die Gröſſe der mütterlichen Liebe, nebſt dem dabey habenden eigenen Intereſſe, macht leicht begreiflich, wie man die etwa dabey zu begehenden Unbilligkeiten und Ungerechtigkeiten hat übers Hertz bringen können. Auf geringere Sachen zu kommen, ſo iſt der Anſchlag, in **Vorrath** einzukauffen, wenn die Waaren wohlfeil ſeyn, und ſie bis zu Erhöhung des Preiſſes aufzuheben, gantz begreifflich, obgleich beſondere Umſtände darzu gehören, daß man einen Vortheil ziemlich zuverläßig dabey abſehen kan. Es kommt iemand an einen Ort, gar nicht in der Abſicht, eine Heyrath zu thun, oder einen Dienſt zu bekommen: Er findet aber darzu einigen Anſchein, entweder zu einem von beyden, oder auch zu beydes; er macht den Anſchlag, davon zu profitiren. So beſon-

ders als auch die Umſtånde ſind, ſo wundert ſich doch niemand, wenn er nur die Umſtånde weiß, wie der Anſchlag ſey gefaßt worden, weil eine Befoͤrderung zu erlangen, und eine anſtåndige Heyrath zu thun, ein ſo gemeiner Trieb der Menſchen iſt, daß man ihn bey nahe fuͤr allgemein annehmen kan. Jeder ſagt bey ſolchen Anſchlågen, wenn ſie zumahl von ſtatten gehen: **Jch wuͤrde es auch ſo gemacht haben.** Jn ſolchen Fållen iſt daher die **Urſach** bekannt, wenn man nur die beſondern Umſtånde der Sache weiß: Die **Erfuͤllung** der Urſach kan jeder aus der gemeinen Gedenckart der Menſchen vor ſich ſelbſt machen.

§. 6.

Sonderbare und neue Anſchlåge.

Denn aber kommen Fålle vor, wo iemand unter den beſondern Umſtånden, die ſich åuſern, und worinnen er ſich dermahlen befindet, nach ſeiner auch **beſondern** Gedenckart, etwas vor gut und ihm nuͤtzlich befindet, welches ein anderer, ja die meiſten und folglich **jeder** nach der gemeinen Gedenckart ſich entweder gar nicht wuͤrde einfallen laſſen, oder ſolches wenigſtens nach Ueberlegung der Schwierigkeiten, wieder verwerffen wuͤrde. **Alexander** funde die Friedensvorſchlåge des Darius nicht vor gut anzunehmen, die dem Parmenio uͤberaus wohlgefielen, und vermuthlich auch mehreren wohlgefallen haben: Weil ſie ſich auf die gemeine Gedenckart, die die Billigkeit ſelbſt unterſtuͤtzt, gruͤndete, daß ein uͤberaus vortheilhaffter Friede einem Kriege allemahl, wegen des ſogar ungewiſ-

ſen Erfolgs vorzuziehen ſey. Wie denn Alexander ſelbſt eingeſtehen muſte, daß er eben ſo wie Parmenio urtheilen würde, wenn er Parmenio wäre, das iſt, wenn er die Sache mit ſolchen Augen, wie dieſer, und nach der gemeinen Denckart, anſähe. Alles was nachher **Curtius** Buch 4, 11. als Urſachen einer andern Entſchlüſſung anführet, iſt kein hinreichender Grund, dieſelbe zu faſſen, geweſen, wo man nicht das Genie des Alexanders, der einmahl einen Conqueranten abgeben wollte, zu Hülfe nimmt. Solche Menſchen werden, zu groſſen Glück vor die Menſchen, nur ſelten gebohren. Hieher gehören aber alle Anſchläge, die man **neue** nennet; nicht bloß in Anſehung einer und der andern Perſon, ſondern faſt aller zu derſelben Zeit lebenden Menſchen, denen dergleichen Anſchlag noch nicht vorkommen iſt. So war es ein neuer Anſchlag, da die Portugieſen im funfzehenden Jahrhundert darauf fielen, die Handlung nach Africa anzurichten. Denn es haben ſowohl beſondere Umſtände darzu gehöret, daß man weniger als ſonſten Hinderniſſe vor ſich geſehen, und die Regenten müſſen einen beſondern Trieb gehabt haben, daß ſie ſich an die mit ſolchem Anſchlage unvermeidlich verknüpften Schwierigkeiten nicht gekehret haben. Des Columbus Anſchlag eine neue Welt zu entdecken, war noch wunderbarer. Wiewohl dieſer Ruhm mit mehreren Rechte, dem groſſen Seefahrer **Martin Behaim von Schwartzenbach**, einem Nürnbergiſchen Patritio zuzuſchreiben iſt, als deſſen Seecharten **Columbus** gebraucht hat, Schwarzius

zius de columnis Herculis §. 13. Daß die Creutzzüge nicht allein möglich geweſen, ſondern auch würcklich ausgeführet worden, darzu haben beſondere Umſtände der Zeiten, und darnebſt noch die beſondere Gedenckart der damahligen Menſchen, und der Aberglauben, das ihre gemeinſchafftlich beygetragen.

§. 7.

Auch böſe Anſchläge ſind gröſtentheils begreifflich.

Wie ſich die vernünfftigen Anſchläge zum Theil aus der gemeinen und natürlichen Gedenckart begreiffen laſſen, wenn man nur die Umſtände weiß, unter welchen der Anſchlag gemacht worden (§. 5.); ſo laſſen ſich auch die böſen, widerrechtlichen, ja unſinnigen Anſchläge zum Theil begreiffen, aus den Laſtern und verwirrten Seelen Zuſtande derjenigen, die ſolche Anſchläge faſſen. Man wundert ſich über keine Handlung, ſo ungeſchickt ſie auch immer ſeyn mag, ſobald man weiß, daß ſie von einem Trunckenen begangen worden. Von einem abgeſagten Feinde darf man ſich keinen Schaden, den er uns öffentlich oder heimlich zufüget, ſo groß als er auch iſt, befremden laſſen: Die Urſache davon iſt aus der Natur eines ungemäßigten Haſſes gantz begreifflich. Wenn uns der Geitzige mit Wucher beſchwert, im Preiße überſetzt, böſe bezahlet, unhöfflich mahnet, ja eine Schuld, darüber wir nicht quittiret worden, zweymahl fordert, ſo ſind das alles Begebenheiten, deren Urſach wir nicht weit ſuchen dürffen.

§. 8.
Ungeheure Anſchläge.

Allein es können laſterhaffte Menſchen ie zuweilen ſolche Anſchläge faſſen, die dennoch ihrer kundbaren Laſter ungeachtet, und nach den gemeinen Begriffen von Laſtern, nimmermehr vermuthet hätte, wenn uns nicht die Wahrheit der Sache in die Augen leuchtete; ſolche Anſchläge die tauſend andere, auch Laſterhafte, wenn ſie ſich gleich in eben ſolchen äuſerlichen Umſtänden befunden hätten, dennoch nicht würden gefaſſet haben. **Herodes** läſſet aus Beſorgniß eines neugebohrnen künfftigen Königes, der nicht aus ſeinem Hauſe wäre, alle zweyjährigen Knaben, und drunter tödten. Vielen andern Tyrannen würde doch eine ſolche Grauſamkeit nicht einmahl eingefallen ſeyn, geſchweige daß ſie ſolche würcklich hätten ausüben ſollen. **Heroſtratus** zündet den Dianentempel zu Epheſus an, um einen unſterblichen Nahmen zu erlangen: Sollten wohl viele ſolche ausſchweiffende Anſchläge und Ruhmbegierde gefaſſet haben? **Nero** läſſet Rom in Brand ſtecken, um ſich Troja im Feuer lebhafft vorſtellen zu können: Oder auch die Stadt nach ſeiner Phantaſey bauen zu können. **Mahomet** erſinnet eine neue Religion, um das Haupt eines Kriegsheers zu werden. Dergleichen Anſchläge würden uns noch unbeſonnener und widerſinniger vorkommen, wenn uns nicht die würckliche erfolgte Ausführung, die Unternehmung weit leichter vorſtellte, als ſie vernünfftige Menſchen zu der Zeit

anſehen konten, ehe und bevor die Ausführung erfolgt iſt.

§. 9.

Anſchläge die man von einer Perſon nicht hätte vermuthen ſollen.

Die Menſchen handeln weder allemahl nach deutlichen Vorſtellungen, noch auch nach ihren ihnen anklebenden dauerhafften guten und böſen Trieben; Sondern ſie ſind zu gewiſſen Stunden gantz andere Menſchen, als ſie kurtz vorher geweſen. Der gute, oder in ſoferne er gut iſt, verfällt manchmahl in eine Verſuchung und Verführung, die er zu einer andern Zeit, als einen widerſinnigen Einfall würde angeſehen und verlacht haben: Jetzo aber liegt er unter. David wird wider ſein und aller andern Menſchen Vermuthen ein Ehebrecher, und bald darauf ein Meuchelmörder. Nachher fällt ihm ein, das Volck zehlen zu laſſen, ohne Zweifel weil er Luſt bekommen hatte, ein Conquerant zu werden, und vergaß, daß er, und das Volck Jſrael nicht durch ſeinen Arm und Krafft groß und mächtig geworden war. So hat auch der Böſe zuweilen beſſere Stunden, daß er der Mann gar nicht iſt, der er ſonſten zu ſeyn pflegt. Solche Anſchläge nun, die Menſchen zu gewiſſen Zeiten faſſen, ob ſie ſich gleich mit denen ihnen beywohnenden Tugenden oder Laſtern nicht zuſammen räumen, ſetzen uns allerdings in Verwunderung, dergeſtalt daß auch die, welche die Umſtände am genaueſten wiſſen, nicht begreiffen können, wie die Entſchlüſſung habe können gefaſ-

ſet werden. Solche ſchleinige Verſchlimmerungen, und im Gegentheil die ſchleinigen und kurtzdaurenden Ausbrüche der Vernunfft und des Gewiſſens, gehören noch unter die Geheimniſſe des menſchlichen Hertzens. Wir erkennen ſie, wenn ſie da ſind, wiſſen aber nicht, **warum** ſie da ſind.

§. 10.

Wie man ſich Anſchläge gefallen läſſet.

Es entſtehen auch Anſchläge und Entſchlüſſungen durch **Rathgeber**, oder allgemeiner zu reden, durch ſolche Perſonen, die uns etwas **anmuthen** und **anſinnen**: Es ſey mit guten oder böſen Worten. Der, dem was angeſonnen, und zugemuthet wird, würde ſolches öffters aus eigenem Triebe nimmermehr gethan haben, und der der es anſinnt, würde es ſelbſt nicht thun, wenn ihm es angeſonnen würde, aber indem dieſer letztere durch den andern eine Sache auszuführen gedenckt, ſo bekommt ſie ein ander Anſehen, die Gefahr und der Schaden kommt auf den, der es bewilliget. Ueberhaupt macht eine Vorſtellung, wenn ſie uns von jemanden beygebracht wird, zumahl mündlich, gantz einen andern Eindruck, als wenn wir von uns ſelbſt auf eine Sache verfallen. Der Credit und Anſehen, worinnen eine Perſon, die uns etwas anſinnet, bey uns ſtehet, ſeine Worte, ſeine Ausſprache, ſeine Minen, das Tempo, welches er in acht genommen hat, ſein ungeſtümes Heiſchen, können uns bewegen eine Sache zu billigen, oder zu bewilligen, die weder nach unſerer eigenen Einſicht, noch nach den Gründen, die

uns

uns vorgehalten werden, ſollten gebilliget, oder bewilliget werden. Man läſſet ſich aber doch bereden, man läſſet ſich übereilen; zumahl wer von keinem harten Gemüthe iſt. Daraus entſtehen denn abermahl Entſchlüſſungen, die mit der Gemüthsbeſchaffenheit und Charackter einer Perſon gar nicht überein kommen; ſie ſind daher unbegreifflich, und bey nahe unnatürlich, wenn man den Umſtand nicht weiß, daß ſie nicht aus eigenem Antriebe, ſondern durch überreden, ſind gefaſſet worden. In dieſen Umſtänden befinden ſich hauptſächlich groſſe Herrn, welche offt durch Vorbildungen ihrer hohen und niedrigen Bedienten, die Zutritt zu ihrer Perſon haben, ja durch ihr bloſſes Bitten, zu Entſchlüſſungen bewogen werden, die nach ihren Neigungen unbegreifflich ſind. Ahasverus z. E. will alle Juden in ſeinen Landen umbringen laſſen, die doch keiner Miſſethat ſchuldig waren. Wer nun die Rachbegierde des Hamans, die auch von einem auſſerordentlichen Grade war, nicht gekannt hat, und wie er dem Ahasverus eine ſolche Grauſamkeit, zu einer bequemen Zeit plauſibel zu machen gewuſt habe, welches allerdings niemand, als er ſelbſt, hat wiſſen können, der wird über den grauſamen Befehl gantz erſtaunt geweſen ſeyn, ohne irgend eine Urſach einer ſo barbariſchen Begebenheit ergründen zu können. Durch zweyer Perſonen ihre Einſtimmung, dazu doch nur eine den Nahmen hergiebt, werden öffters Sachen möglich, die niemand, wenn ſie nicht von ſelbſten kund wird, errathen kan, wie ſie zugegangen iſt.

§. 11.

Die Urſachen eines Anſchlags haben ihre beſondere Einrichtung.

Wenn wir nun die Urſachen eines Anſchlags unterſuchen, der von der vornehmſten Gattung iſt, nehmlich ein ſonderbarer und neuer Anſchlag (§. 6.); ſo wollen wir zweyerley ausfündig machen, oder **müſſen** es ausfündig machen: 1. Die beſonderen Umſtände, die die Gedancken und würckliche Entſchlüſſung hervorgebracht haben: 2. Die beſondere Gedenckart, nach welcher man die beſondern Umſtände angeſehen hat, daß die Entſchlüſſung daraus entſtanden iſt. Die **Umſtände** von welchen wir reden, ſind in dem gemeinen Begriffe und Benennung der **Gelegenheit** enthalten. So bekannt aber dieſes Wort im gemeinen Leben iſt, und ſo öffters es auch bey der Erkentniß der Geſchichte gebraucht wird, ſo ſchwer iſt es zu erklären: Indem es hauptſächlich darauf ankommt, daß wir die **Gelegenheit**, von andern Arten der **Urſachen** genau unterſcheiden. Unterdeſſen weil es ein Hauptbegriff in der hiſtoriſchen Erkentniß iſt, ſo müſſen wir uns dieſer Arbeit unterziehen. Die Sache verhält ſich alſo: Wo wir die **Urſach** eines Dinges erkennen, da machen wir einen Schluß: Die Begebenheit, die wir aus ihren Urſachen herleiten, wird ein Schlußſatz (§. 1.) dieſes geſchiehet mit Zuziehung eines allgemeinen Satzes. Z. E. Cajus macht ein Teſtament: Ich frage warum? und höre: Er will ſterben. Daraus entſtehet der Schluß: Wer

ſterben will, und Urſach hat wegen ſeines Vermögens eine Verordnung zu machen, der macht ein Teſtament: Cajus will ſterben, und hat Urſach, oder dünckt ſich Urſach zu haben, wegen ſeines Vermögens eine Verordnung zu machen, der macht ein Teſtament. Wir werden unten ſehen, was es mit dieſen Schlüſſen, auch wenn wir an der Urſache einer Begebenheit gar nicht zweifeln, vor Bedencklichkeit habe. Wir wollen ietzo annehmen: Die **Urſach einer Begebenheit erkennen**, ſey nichts anders, als dieſelbe aus andern bekannten Begebenheiten in beſter Forme ſchlüſſen: So werden wir doch in Anſehung der Anſchläge von der vornehmſten Gattung, ausnehmende Schwierigkeiten finden, die **Urſachen** derſelben zu entdecken. Denn es werden dabey 1. **beſondere Umſtände** voraus geſetzt (§. 6.): Die alſo von den gemeinen und uns ſchon längſt bekannten **Arten** der **Handlungen**, und der **Zuſtände** der Dinge, abgehen; und ſie ſind alſo auch nicht ſo leichte in einen förmlichen Satz zu bringen, als wie die gemeinen Begebenheiten und Umſtände der Dinge. Es wird aber auch 2. eine **beſondere Gedenckart** erfordert (§. cit.): Davon alſo auch keine allgemeine Regeln vorhanden ſind. Mithin wenn uns auch alles, was zur Exiſtentz eines neuen Anſchlages etwas beygetragen hat, an und vor ſich bekannt wäre; ſo iſt dennoch daraus einen **Schluß** der förmlich wäre, zu machen, nicht wohl möglich: Und mithin kan man auch den Begriff der **Urſach**, ja ſelbſt das Wort, Urſach, bey ſolchen Anſchlägen nicht wohl brau-

brauchen, ſo wie es etwa bey gemeinen Begebenheiten, davon man informirt iſt, ohne alles Bedencken gebraucht wird.

§. 12.

Unterſchied der Urſach und Gelegenheit.

Unterdeſſen zweifeln wir nicht, daß, wie gemeine Begebenheiten nnd Entſchlüſſungen mit ihren vorhergegangenen zuſammenhangen; daß nehmlich der Zuſtand der Dinge, den Menſchen, durch die Erkentniß und Einſicht, die er davon gehabt, zur Entſchlüſſung bewogen; alſo auch die ſonderbaren und neuen Anſchläge auf eben dieſe Weiſe entſtehen; nehmlich, daß die vorhergehende oder vorhandene Umſtände, den Menſchen, nach ſeiner Art zu dencken, und nach ſeinen beſondern Maximen zur Entſchlüſſvng bewogen haben. Nur in Anſehung unſerer Erkenntniß iſt ein groſſer Unterſcheid. Wir wollen nehmlich auch bey ſonderbaren und neuen Entſchlüſſungen, zumahl wo uns die Umſtände ziemlich bekannt ſind, die Urſach einſehen, und mithin einen Schluß machen, den wir aber nicht zu Stande bringen können. Da man nun ſelbſt in gemeinen Leben, da man auf die Vernunfftlehre nicht acht zu geben pflegt, dennoch bemerckt hat, daß etwas anders in der Seele vorgehe, wenn man den Grund beſonderer und neuer Anſchläge erforſchen will, als wenn man von gemeinen Begebenheiten urtheilet; ſo hat man auch beſondere Worte ausfündig gemacht, dieſe beyden Handlungen des menſchlichen Verſtandes von einander zu unterſcheiden:

Gemei-

Gemeinen Begebenheiten leget man nehmlich eine **Urſach**, denen beſondern und neuen Entſchlüſſungen aber eine **Gelegenheit** bey. Dieſe **letztere** iſt alſo nichts anders als die beſondern Umſtände in den Sachen, welche durch eine beſondere Gedenckart einen Anſchlag und Entſchlüſſung in der Seele hervor bringt. Geſetzt nun wir wiſſen die **Gelegenheit** zu einem Anſchlage in einem **eintzeln** Falle, ſo wird man leicht ermeſſen können, daß man ſich, um auch andere davon zu belehren, bemühen werde, ſowohl die beſondern Umſtände ins kurtze zu ziehen, und beſtmöglichſt in **einen** Satz zu bringen; als auch die beſondere Gedenckart auf **eben ſolche Art** zu formeln, damit man nehmlich eine Art eines **Schluſſes** heraus bringe: und alſo die Gelegenheit bey nahe das Anſehen einer Urſache, als wornach man bey Geſchichten zu trachten pflegt, bekommen möge. Dabey ſucht man ſich auf allerley Weiſe zu helffen.

§. 13.

Was man bey Erzehlung der beſondern Umſtände vor Vortheile braucht.

Zum offtern ſucht man aus den beſondern Umſtänden, einen und den andern heraus, der am meiſten bekannt iſt, oder am meiſten in die Augen fället, und tribuirt demſelben die gantze Würckung und Hervorbringung des Anſchlags, und der damit verknüpften, oder erfolgten Entſchlüſſung. Z. E. was hat man nicht vor verſchiedene Dinge angege-

angegeben, die die Verlaſſung der Oeſterreichiſchen Parthey im Spaniſchen Succeßionskriege, bey dem Engliſchen Hofe ſollen veranlaſſet haben: Der beziehet ſich auf die Madame Maſham, jener auf die künſtlichen Inſinuationes des Tallards; andere auf einen Unwillen der Königin über die Gemahlin des Marlboroughs: Da vielleicht alle dieſe Umſtände zuſammen, nebſt noch andern gänzlich unbekannten, dieſe ſo wichtige Entſchlüſſung mögen hervorgebracht haben. Ein Anſchlag, wenn er mit einem Satze ſoll verglichen werden, der ſich demonſtriren läſſet; müſte nicht mit einem Corollario, ſondern mit einem Theoremate in Parallel geſtellet werden, von welchen wir anderswo gewieſen haben, daß es nicht durch eine einfache Reyhe Schlüſſe könne erwieſen werden, ſondern mehr als eine Reyhe erfordere. Logica practica (§. 32. p. 25.) Und zwar können bey einer Entſchlüſſung zehen und mehrere Gründe zuſammen kommen.

§. 14.

Zweyte Art.

Ingleichen ſucht man viele beſondere Umſtände unter eine Claſſe und unter einen allgemeinen Begriff zu bringen, welcher ſich hernach beſſer mit andern allgemeinen Begriffen verbinden, und in die Geſtalt eines Schluſſes bringen läſſet. Z. E. daß Carl V. die Regierung niedergelegt, darzu haben ihn verſchiedene nicht glückliche Expeditiones Anlaß gegeben. Wenn nehmlich das Glück ſich ändert, ſo wird man einer Sache ſatt

und

und überdrüßig. Auf dieſe Art kommt man einem ſo genannten Cauſalſchluß gar nahe. Aber die Wahrheit zu ſagen: So werden dieſe Unglücksfälle dieſen groſſen Kayſer wohl nicht allein zu einer ſo wichtigen und ungewöhnlichen Entſchlüſſung bewogen haben. Man nimmt daher auch ſeine abnehmende Leibeskräffte zu Hülffe, die ihn die Ruhe zu wünſchen veranlaſſet. Aber da ſo viele Menſchen die mit Unglücksfällen und Leibesſchwachheit beladen ſind, dennoch ſich zu Ablegung ihrer Würden nicht entſchlieſſen, ſo möchten wohl dieſe beyden Umſtände, die Gelegenheit gedachter Entſchlüſſung noch nicht exhauriren. Es muß vielmehr das Uebrige aus der beſondern Gedenckart dieſes Monarchens gefloſſen ſeyn.

§. 15.

Wie man eine beſondere Gedenckart begreifflich macht.

Wenn man aber die beſondere Gedenckart, die man bey einer Entſchlüſſung braucht, erklären ſoll, ſo nimmt man gemeiniglich die **nächſte Art**, genus proximum, ſiue ſpeciem, unter welcher die beſondere Gedenckart, die ſich nicht wohl beſchreiben läſſet, enthalten iſt. Conſtantin der Groſſe, hat nach ſeiner Klugheit, das Römiſche Reich vor allzugroß angeſehen, als daß es von einem Haupte könnte defendirt werden. Haben aber nicht andere Kayſer vor ihn auch dieſe Schwierigkeit geſehen? ohne doch das Reich zu theilen? Chriſtiern iſt **grauſam** geweſen, darum hat er den Schwe-

Schwediſchen Senat hinrichten laſſen: Ohne Zweifel aber muß ſeine Grauſamkeit dazumahl einen beſondern Paroxyſmum gehabt haben, die eine ſo auſſerordentliche blutdürſtige Entſchlüſſung hervor gebracht hat. Alexanders Unternehmungen leitet man daraus, daß er durchaus Länder und die gantze Erde bezwingen wollen: Und dieſes zwar nicht ohne Urſach: Jedoch muß man dabey unvergeſſen ſeyn, daß dergleichen Appetit gar vielen Monarchen in der Welt vorgekommen; nur daß es mit den Anſchlägen nicht ſolchen Fortgang gehabt hat, wie beym Alexander: Und doch auch die ſehr glücklich geweſenen, wie Seſoſtris, haben wiederum auf Friede, und den geruhigen Genuß ihrer Siege gedacht. Die Gedenckart des Alexanders iſt ohne Zweiffel von einer gantz beſondern Art geweſen, die die gemeine Art der Landbezwinger oder Conqueranten noch weit übertrifft. Unterdeſſen müſſen wir uns meiſt an den bekannten Begriff eines Conquerantens halten.

§. 16.

Es iſt genung, daß wir Anſchläge nur einiger maſſen begreiffen.

Und ſolche unvollkommene Erkentniß der Gelegenheit zu Entſchlüſſungen, müſſen wir uns deswegen nicht befremden laſſen, weil es bey Entſchlüſſungen meiſtens auf den innerlichen Zuſtand der Seele, und auf den Willen ankommt; dieſer aber ſeine heimlichen und unerforſchlichen Triebfedern hat, die nicht einmahl derjenige ſelbſt,

der ſich zu etwas entſchlüſſet, genau und völlig bemercken kan, geſchweige denn andere, welche unmöglich wiſſen können, was in einer fremden Seele vorgehet. Und eben ſo iſt in dem Fall, wo Rathgeber und fremde Vorſtellungen concurriren, ingleichen Bitten, Flehen, Drohen (§. 10), ſchwer zu beſtimmen, wie viel bey einer Entſchlüſſung dieſe äuſſerlichen Umſtände beygetragen haben: Denn ſie können in einem Falle, und bey einem Subjecto, ja zu einer Zeit mehr vermögen, als in andern Fällen. Die **Einſchränckung** unſerer Einſicht, ſowohl in die Gemüther der Menſchen, als in die äuſſerlichen Umſtände bringt es ſo mit ſich, daß wir zwar etwas von den Urſachen der Begebenheiten, aber ſie bey weiten nicht **völlig** einſehen können.

§. 17.

Böſe Thaten entſtehen aus einer Gelegenheit.

Bey dem Begriffe der **Gelegenheit**, iſt auch zu bemercken, daß man bey allen ungerechten und böſen Entſchlüſſungen nicht nach der **Urſach**, ſondern nur nach der **Gelegenheit**, die ſie veranlaſſet, zu fragen pflegt: Oder die Umſtände durch welche man ſich zu einer böſen That und Anſchlage bewegen läſſet, ſind nicht die **Urſach**, ſondern nur die **Gelegenheit** derſelben. Dieſes kommet daher: Weil, wenn man von **Urſachen** redet, man allemahl **vernünfftige** Urſachen, das iſt, ſolche Urſachen ſucht, die ſich aus der **Natur** der Dinge begreiffen laſſen. Nun gehören aber falſche untereinander gemengte, zerrüttete Vor-

ſtellungen, ingleichen Vorwitz, Uebereilung, und Unbedacht gar nicht zur **Natur** der Seele, ſondern ſind vielmehr **widernatürlich.** Die Sachen alſo, welche durch den widernatürlichen Zuſtand der Seele, und durch irrige Vorſtellungen zu einer Entſchlüſſung Anlaß geben, können nicht die **Urſach** genennet werden; weil in dem Schluſſe, der gemacht wird, eine falſche Præmiſſa enthalten iſt. z. E. Der Heyde betet die Sonne an, weil er ſchlüſſet, wer mir helffen kan, den muß ich anruffen: Die Sonne kan mir helffen, alſo: muß ich ſie anruffen. Und wir, wenn wir die Urſache der heydniſchen Abgötterey in Anſehung der Sonne erklären ſollen, führen kürtzlich an, **weil** ſie von derſelben Hülffe und Erhörung erwarten. Wie nun ein Schluß, der aus falſchen Præmiſſis beſtehet, nicht ein wahrer Schluß, ſondern ein *Sophisma*, eine **Teuſcherey** iſt; ſo kan auch der Zuſammenhang zweyer Begebenheiten, die nicht durch richtige Vorſtellungen zuſammenhangen, nicht die **Urſach** genennet werden. Denn dieſe erfordert einen Schluß (§. 1.) d. i. wie ſich von ſelbſt verſtehet, einen wahren Schluß. Wenn ich aber auf die Unrichtigkeit der Sätze bey einem **Schluſſe** nicht mercken will, welches bey vielen Gelegenheiten geſchiehet; ſo haben auch die alleralberſten widerrechtlichſten Entſchlüſſungen ihre **Urſach,** daher man ſolches Wort auch öffters bey böſen Thaten zu brauchen pflegt. Eigentlich aber hat man zu einer böſen That keine Urſach: David hat keine Urſach zum Ehebruch gehabt: Die Generals des Alexanders haben keine Urſach,

aber wohl Gelegenheit gehabt, ſein Reich unter ſich zu theilen: Eben ſo wenig hat auch Phocas Urſach gehabt, den Kayſer Mauritius vom Thron zu ſtoſſen. Die Ausbreitung der chriſtlichen Religion iſt nicht die Urſach, ſondern nur die Gelegenheit geweſen, die den Heyden, ja allen unbekehrten Menſchen beywohnende natürliche Grauſamkeit, unter einem Vorwande, den ſie zu finden vermeynten, auszulaſſen.

§. 18.

Wenn Entſchlüſſung und Ausführung vor einerley angeſehen wird.

Wenn unſer Anſchlag nur auf eine kurtze Begebenheit, oder auf ſo etwas gerichtet iſt, was **in kurtzen** kan ausgeführet werden, und es findet ſich kein Hinderniß, ſo wird auch die Geſchichte davon ſehr kurtz ſeyn: Anſchlag und Ausführung werden faſt vor **einerley** Sache angenommen, haben auch **einerley** Urſach: Und die Erzehlung hat mehr das Anſehen einer **Begebenheit**, als einer **Geſchichte** (§. 13. E. 1.). Z. E. David trieb mit der Bathſeba Ehebruch, da er ſie vom Dache ſeines Pallaſts, ſich waſchen ſahe. Achan entwandte etwas von dem Raube zu Jericho. Der **Anſchlag** wird von der **Ausführung** ſelbſt nicht einmahl unterſchieden. Bey böſen **Thaten** und Anſchlägen kan man a priori überſehen, daß ſich an den Anſchlag über kurtz oder lang noch eine andere Geſchichte anhängen werde, welche in dem Anſchlage gar nicht enthalten iſt, nehmlich die Beſtraffung und andere üble Fol-

gen, die öffters beträchtlicher ſind, als der Anſchlag ſelbſt. Man kan dieſes deswegen a priori erwarten: Weil eine böſe That, durch ein Blendwerck der Seele und durch die falſche Vorſtellung eines Scheingutes unternommen wird. Mit dieſem Zuſtande der Seele und Irrthume, kan es nun keinen Beſtand haben: Daher kan gar natürlicher Weiſe die Erwartung entſtehen, wie das Blendwerck durch die nachfolgenden Umſtände, werde entdeckt werden: Welches gemeiniglich und vornehmlich durch die Straffe, aber nur zu ſpäte geſchiehet. So lange die Entdeckung des Blendwercks noch nicht da iſt, ſo iſt die Geſchichte noch nicht aus (§. 29. 30. C. 6. 9.)

§. 19.

Verhinderte Anſchläge kommen nicht in die Geſchichts-Bücher.

Wenn man einen Anſchlag faſſet, der aber, ehe noch die Ausführung angefangen wird, Hinderniſſe findet, ſo daß man ihn entweder gar fahren läſſet, oder wenigſtens gantz aufſchiebt, ſo bleibt die Entſchlüſſung ein Geheimniß, welches, weil man niemanden ins Hertz ſehen kan, auch niemand wiſſen kan. Der Anfang der Ausführung, muß uns erſt von einem Anſchlage, der nehmlich ein ernſter und feſter Vorſatz iſt, belehren. Sonſten wenn ſich auch gleich eine Nachricht von dem Vorhaben ausbreiten ſollte, wie denn Anſchläge öffters eben dadurch, daß ſie noch vor der Ausführung bekannt werden, vereitelt werden: So kan man hernach doch nicht wiſſen, ob

es

es nicht ein bloſſer Vorſchlag, Einfall, und fliegender Gedancken, geweſen, dergleichen der Menſch in ſeinem Leben viel hat, ohne daß ſie zu Entſchlüſſungen und eigentlichen Anſchlägen werden. Solche Vorſchläge aber, die uns ſelbſt einfallen, oder auch von andern uns vorgetragen, und gar nicht zur Ausführung gebracht werden, kommen bey der Erkentniß der Geſchichte nicht in Anſchlag. Sie haben in die nachfolgenden Geſchichte keinen ſolchen Einfluß, den menſchlicher Verſtand bemercken könte. Deswegen iſt aber nicht zu läugnen, daß ſie nicht würcklich ihre Folgen in der Seele haben, daß ſie unter die Handlungen gehören, davon wir dem Höchſten Rechenſchafft geben müſſen. Wir mögen aber die Sache anſehen, wie wir wollen, ſo iſt **ſeine Gedancken aufzeichnen**, wie einige gethan haben, wenn wir ſie nicht weiter ausführen wollen, eine unnütze Arbeit.

§. 20.

Anſchlag und Ausführung hangen an einander.

Es iſt unſerer Seele und ihrer Gedenckart nicht gemäß, daß man einen Anſchlag machen, und beſchlieſſen ſollte, deſſen gantze Ausführung erſt über eine, zumahl lange Zeit, hinaus geſetzt würde. Nur **Hinderniſſe** halten die Ausführung bey uns auf. Denn was wir mehr aus Luſt und Liebe zur Handlung, oder aus einem Triebe beſchlüſſen, daſſelbe wird offenbar nur wegen der Umſtände aufgehoben, die die Ausführung

nicht eher zulaſſen. Der Unverſöhnliche würde ſich gleich rächen, wenn es bloß auf ſeinen Willen ankäme: Aber ſo, muß er erſt eine Gelegenheit abwarten. Ein Gelehrter ſchiebt zwar die Ausgabe eines Buches auf, aber aus keiner andern Urſach, als aus Erwartung der Umſtände, daß ſolches mit mehrerem Nutzen und Wohlgefallen des Publici geſchehen möge. Aller Aufſchub die Entſchlüſſungen, und deren Ausführung auch nur **anzufangen**, kommt von Hinderniſſen her; ſonſten iſt **Beſchlüſſen** und die Ausführung anfangen gleich mit einander verknüpft. Ein anders aber iſt es mit der **völligen** Ausführung, oder **Vollbringung** einer Sache: Als welche aus andern Urſachen, und der innerlichen Beſchaffenheit des Anſchlages nach, ſich offt gar lange, wenn auch gar keine Hinderniſſe ſich äuſſern, verziehen kan. Es giebt aber auch **weit ausſehende**, oder groſſe **Anſchläge**, welche wegen der verſchiedenen Theile, oder der auf einander folgenden vielen Mittel, auch ohne Hinderniß, dennoch in weniger Zeit nicht ausgeführet werden können. **Rom** ſagt man, iſt nicht auf einen Tag gebauet: Wobey man nicht ſowohl auf die Schwierigkeit, die aus Hinderniſſen entſtehet, als auf die Gröſſe und Weitläuftigkeit ſiehet, die viel Zeit erfordert hat. Eine barbariſche Nation cultiviren, iſt eine Sache, welche, wenn ſie ſich auch noch ſo willig darzu bewieſe, dennoch in wenigen Jahren nicht zu Stande zu bringen iſt.

§. 21.

§. 21.

Anſchläge ſind eine Art der Geſchichte.

Ein groſſer und weitläufftiger Anſchlag iſt nichts anders als eine lange Geſchichte, die man erſt noch zur Würcklichkeit bringen will. Man muß dabey voraus ſetzen, daß man nur Anſchläge machen muß über Sachen, die man in ſeiner Gewalt hat, die man überſehen, und alſo nach Belieben, einrichten kan. Dergleichen Anſchlag iſt, wenn ein reicher, oder mächtiger Fürſt ein Schloß und Pallaſt aufführen will. Was man nachher ſiehet, daß es von Tage zu Tage gebauet und zu Stande gebracht werde, das hat der Bauherr vorher in ſeinem Verſtande, daß es geſchehen ſolle, überſehen. In ſeinem Verſtande iſt es ſchon damahls, als er den Anſchlag machte, nicht anders geweſen, als ob es ſchon würcklich aufgeführet würde. Von Anſchlägen kan man alſo Erzehlungen machen, wie von geſchehenen Dingen. Wenn der Anſchlag weitläufftig iſt, muß man einen Grundriß haben (§. 18. C. 6.): Er kan auch aus verſchiedenen Sehepunckten angeſehen werden (§. 12. C. 5.); wie z. E. ein aufzuführendes Gebäude gantz anders angeſehen wird vom Architecto, der nur auf die Bequemlichkeit und Pracht des Gebäudes ſiehet, anders vom Schatzmeiſter, der den Bau nach den Revenuen ſeines Herrn abmiſſet, und daher etwa an dem ſchönſten und koſtbarſten Theile, das gröſte Mißfallen haben kan: Anders von dem Directeur des Baues ſelbſt, der vor die Materialien ſorgen muß, und daher

manches inpracticable finden kan, welches nach beyden vorigen Betrachtungen keinen Anſtoß haben würde. In unſern Gebäuden muß viel von Sandſteinen gemacht werden, welches, von Marmor gebauet weit prächtiger und dauerhaffter ſeyn würde.

§. 22.

Wenn der Anſchlag und die Ausführung in der Erzehlung einerley lauten.

Woferne der Anſchlag in der Ausführung keine Hinderniſſe findet, ſo wird die Geſchichte der Ausführung mit dem Anſchlage **völlig überein** kommen, bis etwa auf einige Umſtände, die ſich bis zur Ausführung geändert haben, und alſo anders haben eingerichtet werden müſſen. Aber das was ſich währender Zeit in den Sachen und Perſonen ändert, auf die man anfangs Rechnung gemacht, iſt vor ein **Hinderniß** zu rechnen. Wir reden aber ietzo von ſolchen Ausführungen, wobey ſich keine Hinderniß findet. Auch hierbey iſt nun zwar an dem, daß der menſchliche Verſtand die kleinſten Umſtände nicht überſehen kan, welche daher erſt bey der Ausführung von Zeit zu Zeit müſſen supplirt werden woraus eine **vollſtändigere** Erzehlung der Sache zu folgen ſcheinet, als man in dem Anſchlage findet. Alle dergleichen Umſtände, die man vorher nicht überſehen kan, werden auch bey der Erzehlung der geſchehenen Dinge wiederum ausgelaſſen (§. 3. C. 6.). Und alſo bleibt die Regel an ſich richtig:

tig: Die Erzehlung der Ausführung eines Anſchlages, wenn keine Hinderniſſe darzwiſchen kommen, iſt mit dem Anſchlage einerley. In der Application auf unſere Anſchläge leydet ſie allemahl ihren Abfall, weilen, wenn auch gleich keine eigentlichen Hinderniſſen vorfielen, ſondern alles bis zur Ausführung in ſtatu quo bliebe, wie es beym Anſchlage geweſen. Denn ſo 1. finden wir doch bey der Ausführung immer etwas anders, als wir uns vorher eingebildet: Wie man bey ſeinem Rüſtzeuge immer ſupponirt, daß es im guten Stande ſeyn ſollen, welches ſich bey dem Gebrauche deſſelben öffters anders findet; auch ſeine Leute ſich öffters abgerichteter einbildet als ſie ſind. 2. Darzu kommt, daß wir manches auch nicht überſehen, was doch zu überſehen wäre möglich geweſen. Setzen wir dieſe Umſtände bey Seite, ſo werden wir in Exempeln, als bey Feſtins am Hofe, und alſo in der Erfahrung ſelbſt finden, daß die Erzehlung der Geſchichte, wie ſie vorgegangen, mit dem Anſchlage einerley laute. Es gehöret aber eine beſondere Fähigkeit und Luſt der Seele darzu, bey einem Anſchlage in alle kleine Umſtände ſich einzulaſſen, und den Anſchlag, der Erzehlung von der Ausführung ſelbſt, im voraus ſo ähnlich zu machen, als möglich iſt. Man muß dieſe Fertigkeit an Sachen erlernen, die ſchon würcklich vorhanden ſind, daß man dabey alles aufs genaueſte beobachtet, was beobachtet werden kan. So wird man ſich angewöhnen, auch Sachen, die man angiebt, und ordiniret, mit eben ſolcher Umſtändlichkeit ſich vorzuſtellen, und

die Fertigkeit erlangen, welche man Frantzöſiſch, l'eſprit de detail nennet.

§. 23.

Alle Anſchläge finden Hinderniſſe.

Hingegen iſt nun die Welt ſo eingerichtet, und der Höchſte hat es ſo geordnet, daß die **Anſchläge** der Menſchen beſtändig ihre **Hinderniſſe** finden. Denn theils äuſſert ſich 1. Unvermögen, die Sache auszuführen; wie es öffters an Gelde, an Leuten, an geſchickten Helffern und Werckzeugen fehlet. 2. Theils machen andere Menſchen, nach ihrer Einſicht, und nach ihrem Vortheil bald gerechte, bald ungerechte Gegenanſchläge, die den unſrigen zuwider ſind, und mit ihnen nicht beſtehen können, woraus der **Widerſtand** erfolget. 3. Theils kommen auch Fälle darzwiſchen, und äuſſern ſich während der Ausführung, die, ſo natürlich ſie auch ſind, dennoch unmöglich haben können voraus geſehen werden: als das **Abſterben** ſolcher Perſonen, auf die wir Rechnung gemacht haben: Veränderungen des Zuſtandes ſolcher Perſonen, die ebenfalls in unſern Anſchlag mit gekommen ſind. Die **Himmelsbegebenheiten**, welche den Zuſtand der Menſchen, durch Fluthen, Winde, Stürme, Hagel, Mißwachs, und auf andere Arten ändern, haben in die Ausführung unſerer Anſchläge den gröſten Einfluß. Denn alle dieſe Begebenheiten können zu **Hinderniſſen** werden, welche die Ausführung unſeres Anſchlages in ſeinen Theilen, **aufhalten**, **beſchwehrlich**, ja öffters **unmöglich** machen. Böſe Anſchläge können

nen ihrer Natur nach faſt nicht anders als **Hinder-niſſe** finden; weilen dadurch iemand beleidiget wird, der alſo natürlicher Weiſe Gegenanſtalten darwider machen wird. Weil nun ſolchem Wider-ſtande in Zeiten vorzukommen, widerrechtliche An-ſchläge, **heimlich** und mit vieler Verſtellung tra-ctirt werden müſſen: ſo entſtehet daraus eine beſon-dere **Gattung** von Anſchlägen und Thaten, wel-che man Intriguen nennet, deren gröſte Kunſt, oder beſonders Weſen, in der **Verſtellung** und in dem **Geheimniſſe** beſtehet: da bey andern An-ſchlägen die **Kunſt** in Erwehlung der **Mittel** be-ſtehet, die zu unſerer Abſicht, und deren Erhaltung dienlich ſind.

§. 24.

Hinderniſſe machen, daß die Ausführung vom Anſchlage abgehet.

Jedes Hinderniß **führet** uns von der Ausfüh-rung unſeres Anſchlages, wenigſtens **etwas**, **ab.** Wir müſſen die Zeit und einen Theil unſerer Kräffte, zu **Hebung** der Hinderniſſe anwenden, da unter-deſſen ein Stück unſeres Anſchlages hätte können ausgeführet werden. Man vergleicht ſie daher **widrigen Winden**, wodurch ein Schiff offen-bar in ſeinem Lauffe aufgehalten wird. Ja das Hinderniß kan ſo gewiß werden, daß die gantze Ausführung unmöglich gemacht wird. Der Ade-ptus fänget ſeinen Proceß, den er ſich erſonnen hat, den lapidem hervorzubringen, an; er bewerckſtel-liget ein Stück nach dem andern mit der gröſten ac-curateſſe: aber zum Unglück zerſpringt ihm ſein

Gefäſſe über dem Feuer; der Dampf fället ihm auf der Bruſt, und verurſacht eine verzehrende Kranckheit, die ihm das Aufſtehen vom Bette verbietet: an ſtatt den lapidem hervorzubringen, iſt ihm nichts mehr übrig, als ſein Krancken bette zu hüten, und auf demſelben entweder ſeinen eitlen Anſchlag zu bereuen, oder das Mißrathen eines ſo vortheilhafftigen Unternehmens zu bejammern. Der Anſchlag jeder Schiffarth wird auf groſſen Gewinſt und Reichthum gemacht: ein Sturm aber, ein Stoß an eine Klippe, ein Riß im Schiffe, den man nicht in Zeiten bemercket hat, verwandelt die Hoffnung in Armuth und Elend. So werden die Anſchläge der Menſchen öffters zu **nichte**, und wenn ſie ungerecht, oder zu **trotzig** unternommen werden, zur **Schande** und Thorheit: da unterdeſſen ſelbſt diejenigen Anſchläge, welche würcklich ausgeführet werden, wenigſtens durch viele **Hinderniſſe** durchdringen müſſen. Wir können in der Theorie der Anſchläge thun, als wenn **Ausführung** und **Hinderniſſe** zuſammen gehörten.

§. 25.

Die Theile der Ausführung hangen nicht ſo, wie die Theile des Anſchlages, zuſammen.

Die Ausführung einer weitläufftigen That oder Anſchlags wird daher nicht anders begreifflich, als durch dieſe zwey Stücke, 1) Daß man den Theil des Anſchlags wiſſe, der ausgeführet werden ſoll, 2) und das Hinderniß, welches ſich geäuſert, und daher, überwunden, aus dem Wege geräumet; oder wo es möglich, gar vermieden werden

muß.

muß. Die Stücke der Ausführung eines Anſchlags können daher nicht unmittelbar aus einander hergeleitet werden, wie etwa die Theile des Anſchlags, ſondern es müſſen die Hinderniſſe, die Stückweiſe und bey jedem Schritte ſich äuſſern, immer darzwiſchen geſetzet werden. Der **Krieg** iſt das klärſte, und gröſte Exempel, wobey die Beſchaffenheit der menſchlichen Anſchläge, wie ſolche bey der Ausführung, durch die Hinderniſſe, eine gantz andere Geſtalt bekommen, am beſten in die Augen leuchtet: Hier iſt das beſtändige **Hinderniß** gleich anfangs **gewiß**, wenn man ſich nicht von ſeinem Glücke blenden läſſet, daß man ſeinen Feind vor nichts achtet: denn man weiß ja, daß man einen Feind vor ſich hat, deſſen Anſchlag dem unſeigen gerade entgegen ſtehet, und davon die Ausführung jedes Theils, eine Hinderniß von unſerm Anſchlag wird. Ueberdieſes widerſtehet man einander mit möglichſten Kräfften, da man andern Anſchlägen, die uns etwa auch nicht anſtehen, nur in einer gewiſſen **Maße** widerſtehet: bey dem Kriege aber, weil aller möglicher Schade gedrohet wird, muß auch aller möglicher Widerſtand gethan werden.

§. 26.

Schwierigkeit in den Geſchichten, daß man immer auf viel Sachen zugleich ſehen muß.

Aus dieſer Beſchaffenheit nun der groſſen Anſchläge und Thaten, daß nehmlich die **Hinderniſſe** ſo beträchtlich werden, als die Ausführung des Anſchlags ſelbſt, (§. 25.) entſtehet eine Hauptſchwierigkeit in der Erzehlung. Bey eintzeln und

kleinen

kleinen Geſchichten muß man ſchon in der Erzehlung von der innerlichen Beſchaffenheit der Geſchichte etwas abgehen, daß man Begebenheiten nach einander erzehlet, die doch zugleich vorgegangen (§. 2. C. 6.). Beyn Anſchlägen aber, und deren Ausführung, kommen ſolche Hinderniſſe vor, die von gantz andern Perſonen, Orten, und aus der Frembde herrühren, und alſo noch eine gantz andere Erkentniß erfordern: ſie ſind auch von ſehr weitem Umfange, weil der Gegenanſchlag, woraus das Hinderniß entſtehet, eben ſo wichtig iſt, als der Anſchlag ſelbſt. Dahero muß in der Erzehlung, bald ein Stück des Anſchlags und deſſen angefangene Ausführung vorgetragen, bald ein Stück des Gegenanſchlages eingeſchaltet werden: wie bey jeder Erzehlung einer Campagne zu erſehen iſt. Daraus entſtehet denn eine Sorge wegen der Ordnung der Erzehlung, welches von ſo vielen Dingen, die zugleich geſchehen, zuerſt erzehlt werden ſolle? Jedoch, weil davon die Wahrheit der Geſchichte nicht abhanget, auf welche wir in dieſer Abhandlung lediglich ſehen, ſondern nur die angenehmere Vorſtellung und das Vergnügen der Hörer und Leſer, wovor zu ſorgen der Redekunſt ihr Werck iſt, ſo ſehen wir dieſes als ein Stück der Oratorie an: Zumahl da ein Hauptſtück der Beredſamkeit darinne beſtehet, daß man eine Geſchichte natürlich und lebhafft zu erzehlen weiß: Die Wahrheit der Geſchichte aber bleibt unbeſchädigt, und unverletzt, wenn ſie auch gleich rauh, und mit einer Einfalt vorgetragen wird, wodurch zärtliche Ohren bey nahe beleidigt wer-

werden. Die Geſta Dei per Francos ſind in Anſehung der hiſtoriſchen Wahrheit eben ſo hoch zu ſchätzen, als der Liuius, Cæſar und Tacitus.

§. 27.

Aus Anſchlägen entſtehen offt gantz unvermuthete Umſtände.

Wenn man einen Anſchlag auszuführen angefangen hat, ſo hat man bey ſich äuſſernden Schwierigkeiten und Hinderniſſen nicht allemahl freye Hand das Geſchäffte abzubrechen, und den Anſchlag ſogleich fahren zu laſſen; ſondern man iſt darein **verwickelt.** Denn **theils** würde man Schaden davon haben, an ſtatt des gehofften Nutzens, wie bey allen Sachen, deren Ausführung gleich im Anfange **Unkoſten** erfordert; als bey dem Bergbau, bey der Handlung, bey Anlegung eines Gartens: **Theils** erfordert die Ehre, den Anſchlag, obgleich deſſen reuſſite nicht abzuſehen iſt, wenigſtens noch eine Zeitlang fortzuſetzen, bis ſich etwa Umſtände äuſſern, welche eine ſcheinbare Urſache an die Hand geben, davon abzuſtehen: **Theils** laſſen uns andere, die ſich mit uns verbunden, oder auch, die uns widerſtehen, nicht zur Ruhe kommen. Welches letztere bey ungerechten Unternehmungen natürlicher Weiſe erfolgen muß, weil auch eine nur **angefangene** Beleidigung eine Beleidigung iſt, und zu Verlangung einer Satisfaction, und Sicherheit aufs künfftige Urſach an die Hand giebt; woferne nicht etwa ein ſolch Vornehmen mit Großmuth, und Gelaſſenheit überſehen wird. Jngleichen iſt man öffters,

durch

durch die nur angefangene Unternehmung in gantz andere äuſſerliche Umſtände geſetzet, aus welchen man in die vorigen nicht ſo leichte zurück kommen kan. Cåſar, ſo lange er nicht über den Rubicon gegangen, konnte Friede und Krieg erwehlen, ſobald er aber mit ſeinen Truppen über dieſen kleinen Fluß geſetzt hatte, ſo war der Krieg gegen ſein Vaterland declarirt. Wer einmahl zu Schiffe gegangen, und nicht Herr des Schiffes iſt, kan nicht wieder von der Schiffarth abkommen: Niemand führet ihn zurück, und an eine barbariſche Küſte, will man nicht ans Land geſetzt ſeyn. So entſtehet aus einem einmahl angefangenen Unternehmen nicht allein die Nothwendigkeit dabey auszuhalten, ſondern auch die Nothwendigkeit ſich in andere Geſchåffte einzulaſſen, an die man bey der Entſchlüſſung nicht gedacht hat, ja nicht einmahl hat dencken können. Denn wer will alle mögliche Hinderniſſe und Fälle überſehen?

§. 28.

Wie ein Anſchlag und Geſchåffte zu einem andern Geſchåffte wird.

Wenn wir durch Ausführung eines Anſchlags in ein Geſchåffte verwickelt werden, welches wir dennoch treiben müſten, wenn wir auch gleich den Anſchlag wollten fahren laſſen, oder die Ausführung deſſelben, nicht einmahl mehr möglich iſt: So åndert ſich die Geſtalt des Anſchlages und des Geſchåffts: Weil wir nunmehro gantz andere Anſchläge machen müſſen: Oder es wird eigentlich gar, ein anderes Geſchåffte daraus. Wie offte

offte iſt es geſchehen, daß da man ein Haus hat repariren wollen, und weil dadurch gantze Wände eingefallen ſind, des man ſich nicht verſehen, genöthiget worden iſt, das gantze Haus von Grund auf zu bauen? Meiſtens wenn man ein Mitglied einer Geſellſchafft angreifft, geräth man darüber mit der gantzen Geſellſchafft, oder dem gantzen Corpore in Streit, welches der Sache nothwendig ein gantz anderes Anſehen giebt. Diejenigen, welche man zu Hülffe geruffen, werden öffters die Hauptfeinde, und das Mittel, welches man wider das Uebel brauchen wollen, wird ſchlimmer und gefährlicher als das Uebel ſelbſt war. Der General Uſanke ruffte die Tartarn, wider den Rebellen Ly zu Hülffe, den Todt ſeines Kayſers zu rächen: Aber nachdem dieſe einmahl, als Hülffsvölcker, auf Chineſiſchen Boden getreten, richteten ſie mehr Unglück an, als alles, was bisher vorgegangen war: Und der Anſchlag den Todt des rechtmäßigen Kayſers zu rächen, verwandelte ſich bald in den Anſchlag der Eroberung dieſes Reichs, die auch würcklich erfolgt iſt.

§. 29.

Was verwirrte Händel ſind?

Wenn die Geſtalt der Geſchäffte ſich öffters verändert, ſo daß über der Ausführung eines Anſchlags immer andere Geſchäffte entſtehen, ſo ſagt man: Die Sachen gehen unter einander: Man nennt es verwirrte Händel: Dergleichen z. E. nach Cäſars Ermordung entſtunden. Antonius wollte Cäſars Todt rächen: Daraus

entſtunde nothwendigerweiſe Widerſtand. Die Vereinigung des Auguſtus mit dem Antonio, welches auf ſeiner Seite, ohne Zweifel, eine gantz andere Abſicht hatte, gabe der Sache ein gantz anderes Anſehen, indem daraus das Triumvirat entſtand, wobey kein Menſch mehr an die Rache des Cäſarianiſchen Mords dachte, ſondern jeder davon nur auf ſeine Erhaltung, oder gar Unterdrückung ſeiner zwey Mitregenten ſein Abſehen richtete. Das ſchlimmſte iſt, daß bey verwirrten Händeln, keiner von denen, die hinein geflochten werden, wiſſen kan, wie er ſeine Meſures nehmen ſoll: Da man, ſo lange nur **ein** Anſchlag vorhanden iſt, leichte abſehen kan, ob man ſich damit einlaſſen könne oder nicht? Auch, wo ein **Gegenanſchlag** iſt, kan man auch wohl leichter ſich reſolviren, welchem von beyden Anſchlägen man favoriſiren will? Wenn aber die **Geſtalt** der Affairen ſich öffters ändert, ſo wird man in Dinge geflochten, wobey man nicht ſeyn will, und hat doch ſelten die Freyheit abzugehen (§. 27.), daraus entſtehet denn, daß man ſich ſucht **loß zu reiſſen**: Welches aus Freunden **Feinde** machte, ſo daß endlich keiner dem andern mehr trauet: Und niemand weiter weiß, an wen er ſich halten ſoll.

§. 30.

Sind die vornehmſte Art von Geſchichten.

Solche **verwirrte** Händel aber, ſind eben diejenigen Geſchichte, welche vor allen andern die meiſte Aufmerckſamkeit der Geſchichtsliebhaber an ſich ziehen, und daher vorzüglich **Geſchichte** genennet

nennet werden, dergeſtalt, daß wenn iemand eine Geſchichte will erzehlt haben; er in der That keine andere als eine von dieſer Art verſtehet. Denn 1. ſind ſolche verwirrte Händel meiſtens der Weg und Mittel, wodurch groſſe, und dauerhaffte Dinge in der Welt zur Würcklichkeit gebracht werden. Die Verwirrungen nach Cäſars Tode brachten die Monarchiſche Regierung zu Rom zu Stande, die nachher beſtändig fortgedauret hat. Der dreyſigjährige Krieg hat den Weſtphäliſchen Frieden nach ſich gezogen, deſſen ſich unſer Vaterland noch ietzo zu erfreuen hat. Selbſt eintzelner Menſchen ihre Wege hat Gott ſo eingerichtet, daß ehe ſie, wie man zu reden pfleget, zur Ruhe kommen, und ihr Glück machen, in mancher Verwirrung ihrer Umſtände eine Zeitlang ſchweben müſſen. 2. Ruhige Zeiten ſind vor Geſchichte ein mager Land, verwirrte Händel geben zu Erzehlungen hingegen den beſten Stoff: Denn ſie geben der Einbildungskrafft der Menſchen eine angenehme Beſchäfftigung, daß jeder ſich bloß durch Leſen und Anhören dabey intereßirt. Weil aber verwirrte Händel die beſte Waare vor Liebhaber der Geſchichte ſind; ſo ſind ſie es auch vor einen Geſchichtsſchreiber, der ſein Talent zeigen will. Denn da häuffen ſich die (§. 26.) angeführten Schwierigkeiten, wie nehmlich die Stücke zu ordnen ſind, da viele Dinge, die zu gleicher Zeit, bey denen verſchiedenen Intereſſenten zu einer Zeit vorgegangen, doch nach einander müſſen erzehlt werden.

§. 31.
Anfang einer verwirrten Geſchichte.

Um nun den Zuſammenhang der verworrenen Begebenheiten, und groſſen Begebenheiten, überhaupt deutlich zu erklären, ſo haben wir zuförderſt die Gelegenheit, als den allererſten Theil bemerckt. Ihr Anfang iſt das Zweyte, was wir zu beſtimmen haben. Denn darüber kan ernſtlich geſtritten werden, wo ſich die Unruhen anfangen; weil nehmlich davon die Entſcheidung abhanget, wer am meiſten an den erfolgten Troublen Schuld ſey. Wir haben ein klares Exempel von ſolcher Streitigkeit an den Weſtphäliſchen Friedenstractaten, da man kayſerlicher Seits, den Anfang ins Jahr 1624, oder gar erſt 1629. ſetzen wollte, Schwediſcher Seits eifrigſt auf dem Jahre 1618. beſtanden wurde: Welche Diſputation manchen Auffenthalt in den Tractaten gemacht hat. Um hiervon nun deutlich zu reden, müſſen wir uns auf das beziehen, was wir Cap. 3. von dem **moraliſchen Weſen** gelehret haben; als wohin ein Anſchlag, der zur Ausführung mit glücklichen oder unglücklichen Erfolg gebracht wird, allerdings gehöret (§. 4. C. 3.) den Anfang dieſer Dinge aber haben wir darinnen geſetzt, daß ſie, durch ſichtbare und handgreiffliche Aeuſſerungen ſichtbar werden (§. 5. C. 3.): Wir müſſen alſo den Anfang eines Anſchlags, oder vielmehr ſeiner Ausführung, in ſolchen Handlungen ſetzen, woraus man den gefaßten Anſchlag, ohne Zweydeutigkeit erkennen oder ſchlieſſen kan. Dieſe Handlungen

lungen können in **Worten**, oder auch in **Wercken** beſtehen. Die **Worte** ſind das deutlichſte Merckmal: Die **Vorſtellung**, welche in gewiſſen Fällen freylich vorkommen kan, bey Seite geſetzet. In Anſehung aber der **Wercke** dencken wir ſo: Wenn iemand etwas vornimmt, welches nicht ſein Amt, nicht die Geſetze, noch eine andere gegenwärtige Nothwendigkeit erfordert; aber wohl den Anfang zu Ausführung eines gewiſſen Delleins abgeben kan, ſo nehmen wir die That vor ein Zeichen des gefaßten Delleins, und zwar mit gutem Grunde an. Es giebt uns wenigſtens Gelegenheit, nach der eigentlichen Urſache des Unternehmens genauer zu forſchen, und zu **fragen**: Da denn die **Deutlichkeit** der Antwort, oder im Gegentheil, die Difficultirung derſelben, oder daß ſie auf Schrauben geſetzt worden, oder gar eine ungeſchickte Urſach angiebt, uns noch zu mehreren Nachforſchen bewegen, und darzu Anleitung geben wird.

§. 32.

Vom Anfange der Gewaltthätigkeiten.

Bey Gewaltthätigkeiten, und **Kriegen**, wird der Anfang mit Recht in der **erſten Gewaltthätigkeit** geſetzet. Denn obgleich gemeiniglich vor dem Ausſchlagen, **Wortwechſel**, und vor dieſem, **Uneinigkeit** vorher gehet, ſo ſind doch ſolche mehr vor die Gelegenheit, als vor den würcklichen **Anfang** der Gewaltthätigkeiten anzuſehen, die hernach die **Urſach** von allen nachfolgenden Thätlichkeiten ſind. Nehmlich von dem Streite mit **Worten**, bis zum Streite mit **Thaten** iſt ein groſſer Sprung, den man, wenn der Ver-

nunfft Gehör gegeben wird, zu thun ſich lange beſinnet; der aber bey der Hitze der Menſchen, die Zorn und Gewinnſucht blendet, gar zu bald gethan wird. Dieſer Sprung iſt faſt allemahl mehr vor einen Unglücksfall anzuſehen, als vor eine Begebenheit, die ſich aus vernünfftigen Urſachen herleiten lieſſe. Zum Anfange der Gewaltthätigkeiten können daher nicht wohl Worte angenommen werden, ſondern es muß ſelbſt eine Gewaltthätigkeit ſeyn. Wenigſtens iſt das eine haupt- und weſentliche Veränderung des Geſchäffts, wenn es von Worten zur Thätlichkeit kommt, und iſt mehr ein neues Geſchäffte (§. 28.). So lange als man nur mit Worten gegen einander ſtreitet, kan ein eintziger frölicher Gedancke, der den Eigennutz mindert; ein glücklicher Gedancke, der die ſtreitige Sache in ein klares Licht ſetzet; jeder Zufall, der eine von beyden Partheyen auf was anders mehr ziehet, die Uneinigkeit aufheben: So daß ſie ſo wenig Schaden nach ſich ziehet, als wenn man nie mit einander geſtritten hätte; aber die Thätlichkeit, hebt gleich alles freundſchafftliche Commercium auf, und der Regreſſus zum Streite bloß mit Worten, iſt überaus ſchwer zu finden: Sondern eine Verwirrung folgt aus der andern, an ſtatt der bloſſen Prætenſion, wird nun auch Satisfaction gefordert: Welches viel ſchwerer als das erſte, aus vernünfftigen Gründen auszumachen iſt. Nach dieſem Principio, daß der Anfang der Unruhen und Kriege in einer Thätlichkeit zu ſuchen und zu ſetzen ſey, hat man beſtändig den Anfang des dreyßigjährigen

gen Krieges, ins Jahr 1618. geſetzt, weil da im Schloſſe zu Prag, die erſte Gewaltthätigkeit vorgegangen, die nothwendig Beſtraffung nach ſich ziehen müſſen; aber auch durch Veränderung der Umſtände bey Abſterben des damahls regierenden Kayſers und Böhmiſchen Königes Matthias, eine weit längere Reyhe von Unruhen und Verſtörungen nach ſich gezogen hat.

§. 33.

Theile einer Erzehlung, die auf die Gelegenheit und den Anfang derſelben folgen.

So wie unvermuthete Hinderniſſe die Ausführung eines Anſchlags, aufzuhalten, ſchwer zu machen, oder gar zu vereiteln pflegen: Alſo geſchiehet es auch im Gegentheil, daß iezuweilen, Zufälle die **Ausführung** des Anſchlags **befördern** und beſchleinigen. Die Römer würden in ihrer Eroberung Aſiens und Africa nicht ſo gar geſchwind fertig geworden ſeyn, wenn nicht in allen dieſen Ländern innerliche Unruhen geweſen wären, die ihnen theils Befugniß gaben, ſich in fremde Sachen zu miſchen, theils auch die Griechen, die Egyptier und andere Völcker auſſer Stand ſetzten, ſich dem gemeinen Feinde zu widerſetzen. Solche Zufälle, die die Ausführung des Anſchlags befördern, nennet nun der, der den Anſchlag gemacht, **Glücksfälle**, der Gegentheil aber kan ſie nicht anders als vor **Unglücksfälle** anſehen. Wenn daher die **Ausführung** eines Anſchlags einmahl angefangen iſt, ſo beſtehet der Fortgang der Geſchichte nicht allein aus **Erfüllung** der Theile

des Anſchlages, und des Gegenanſchlages; ſondern auch aus abwechſelnden Zufällen, die die Ausführung bald aufhalten, bald aber befördern. Worbey jedes Stück des Anſchlags, das zu Stande gebracht worden, einen Abſchnitt der Erzehlung oder Geſchichte ausmacht, bis die Erfüllung des Anſchlags, oder des letzten Theil des Anſchlags erfolgt, welches das Ende der Geſchichte, oder der Erzehlung von einer groſſen Ausführung ausmacht.

§. 34.

Der Ausgang der Geſchichte wird öfters das Hauptwerck.

Wenn ein Anſchlag aber bey der Ausführung, durch Hinderniſſe und Widerſtand vereitelt wird, oder auch währender Ausführung durch die Zufälle, ein wichtigeres Geſchäffte daraus entſtehet, ſo wird in der Erzehlung mehr auf das letztere als auf das erſtere, geſehen: Dergeſtalt daß die gantze Geſchichte, nicht ſowohl von dem Anſchlage, als von dem Ausgange, den Nahmen bekommt. Alſo wird man die Schwediſchen Troubeln im 16. Seculo nicht ſowohl von dem Einfalle des Chriſtierns, als von des Guſtavs Gelangung zur Crone, und der unter ihm veränderten Regierungsforme benennen. Die Unruhen nach des Cäſars Tode werden einigermaſſen durch ihren Ausgang verdunckelt, nehmlich daß durch den Auguſtus die monarchiſche Regierung feſte geſtellet worden, daran nach Cäſars Tode, bey der erſten Unruhen nicht mehr gedacht worden, ſondern jeder bildete ſich vielmehr ein, die Freyheit völlig wieder hergeſtellet zu ſehen.

hen. Carl des erſten, Königs in Engelland Hinrichtung, und die Vſurpation des Cronwells verdunckeln die Anſchläge, die zu ſo groſſen Revolutionen Gelegenheit gegeben. Alle dieſe Unruhen werden einen gantz andern Nahmen haben, wenn ſie nach den Anfangs gemachten Anſchlägen ihren Fortgang gehabt, und nicht durch unvermutheten Widerſtand, und andere Zufälle, in gantz andere Geſchichte wären verwandelt worden. Man würde von der **wiederhergeſtellten Freyheit** in Rom; von der Vereinigung der Schwediſchen Krone mit der Däniſchen; von der eingeführten Souverainite in Engelland, und wieder eingeführten Römiſchcatholiſchen Religion, in den Geſchichten leſen, da ſolches alles nunmehr unbekannte Tittel ſind.

§. 35.

Warum uns die Urſachen der Begebenheiten unbekannt ſind.

Wir wiſſen nunmehro, wie die Stücke einer Geſchichte **an einander hangen**, und **aus einander zu erfolgen** pflegen: Und die **natürliche Vorſtellung** der Geſchichten erfordert, daß der Zuſchauer die Begebenheiten, welche die Geſchichte ausmachen, in eben der Ordnung auf einander erfolgen ſehe, als wie ſie in dem **Verlauffe** der Dinge würcklich **auf** einander, und **aus** einander, erfolgen: Woraus hernach die natürliche Ordnung in der **Erzehlung**, und in denen davon zu ertheilenden Nachrichten von ſelbſt gar leichte erfolgen wird, bis etwa auf die (§. 26. 30.) angeführte Schwierigkeit. Wenn man die Geſchichte auf ſolche Art erkennet, ſo wird uns auch die

Erkentniß der **Urſachen**, meiſtens keine groſſe Schwierigkeit machen, als wovon wir ſogar die Regeln wiſſen (§. 4. 5. 13. 14. 15. 16.). Allein es kommen bey Erkentniß der Geſchichte, ſelbſt bey denen, dabey wir gegenwärtig ſind, folgende zwey Fälle und Umſtände gar öffters vor: 1. Daß man zu einer Sache und Begebenheit kommt, davon man das **Vorhergegangene** nicht geſehen hat; auch niemand vorhanden iſt, der uns von dem Verlauffe der Sachen, wobey wir nicht zugegen geweſen, oder wie man ſagt, die **vor unſerer Zeit geſchehen**, umſtändlich belehrete. Denn wenn ein ſolcher Belehrer vorhanden iſt, welcher uns von allem, was zun **Urſachen** des gegenwärtigen Geſchäfftes gehöret, ſchicklich unterrichtet, ſo iſt es, wenigſtens vor einen fähigen Kopf, eben ſo gut, als wenn er ſelbſt dabey geweſen wäre. 2. Daß wir zwar bey den **Vorhergegangenen** gegenwärtig geweſen ſind, aber die **Anſtalten** zur ietzigen Begebenheit, und die die Urſach, oder Gelegenheit darzu ſind, nicht bemerckt haben: Weil ſie entweder ihrer Verborgenheit wegen, nicht haben bemerckt werden können; oder weil wir eben nicht auf dieſelben Umſtände achtung gegeben haben. Alſo empfindet ein Menſch offt plötzlich eine Kranckheit, oder Schmertzen: Die Anſtalten darzu ſind ohne Zweifel vorher im Leibe nach und nach entſtanden: Aber ſie waren allzu verborgen, als daß man ſie hätte wahrnehmen können: In manchen Fällen aber hätte man ſie wohl bemercken können, wenn man nur mit Mediciniſchen Principiis verſehen geweſen wäre. Gemeiniglich aber kennet man

man ſeinen Cörper nicht, als in ſoferne man ihn ſiehet, und durch Schmertzen und Eckel fühlet. So finden Menſchen Abgang an ihren Vermögen, und wiſſen die Urſachen nicht, ob ſie gleich hauptſächtlich bey ihrem Haußweſen, als gegenwärtig anzuſehen ſind. So bricht auch in Reichen offt eine Conſpiration und Rebellion aus, oder iſt wenigſtens dem Ausbruche nahe kommen, ohne daß iemand der an der Regierung Theil hat, etwas davon inne geworden iſt:

§. 36.

Die Unterſuchung der Urſachen einer Begebenheit iſt ſchwer in Regeln zu bringen.

In dieſen beyden Fällen, da man zu einer Begebenheit kommt, ohne das Vorhergegangene, welches in das Gegenwärtige einſchlägt, geſehen, oder bemerckt zu haben, entſtehet nun eine Unterſuchung der **Urſachen der Begebenheit:** Welches eine der ſchwerſten, und verwickelſten Handlungen unſeres Verſtandes, und unſerer Seele iſt. Was nur bey bloß **cörperlichen** Begebenheiten, vor Schwierigkeiten vorkommen, wenn man die Urſachen ausfündig machen will, das haben wir in den **vernünfftigen Gedancken, vom Wahrſcheinlichen,** und deſſen **gefährlichen Mißbrauche. V. Betracht.** allbereits erkläret, worauf wir uns, beliebter Kürtze halber, nun beziehen. Jetzo ſehen wir hauptſächlich auf die Begebenheiten, die von menſchlichen Willen und Anſtalten abhangen; bey welchen zwar bloß cörperliche Begebenheiten auch gar ſehr einſchla-

einſchlagen können, wie ſchon Claudianus ſich ausdrückt?

O nimium dilecte Deo, cui militat aether:
Wobey aber doch der Menſchen Anſchlag das Hauptwerck bleibt. Hierbey dencken die Menſchen nun ſo verſchieden, daß es kaum möglich zu ſeyn ſcheinet, etwas ordentliches und regelmäßiges davon ſagen zu können: Doch wollen wir uns bemühen, Regeln ausfündig zu machen, nach welchen die Menſchen, wo nicht allemahl die Urſachen ſelbſt finden, doch wenigſtens ſich in ihren widerſprechenden Urtheilen, einander bedeuten und leichter vereinigen können. Wir müſſen aber zuförderſt zwey Fälle unterſcheiden. Der erſte iſt, wo wir die vorhergegangenen zur Sache gehörenden Umſtände erfragen, oder gar wiſſen können; denn da kommt es hernach nur darauf an, wornach wir fragen, oder worauf wir ſehen ſollen? Der zweyte Fall iſt: Wo wir die vorhergegangenen Umſtände nicht wiſſen, und auch nicht erfragen können, ſo daß wir ſie lediglich aus den gegenwärtigen muthmaſſen, errathen, und ſchlüſſen müſſen. Der letzte Fall iſt der ſchwehrſte; und man wird davon faſt gar nichts tüchtiges lehren können, wenn wir nicht vorher den erſtern in mehrers Licht geſetzet haben.

§. 37.

Von der Erfindung der Urſachen, wenn uns das Vorhergegangene bekannt iſt.

Wenn wir das Vorhergegangene wiſſen, (ohne doch zur Zeit ſeinen Einfluß in das gegenwärtige

Geſchäffte

Geſchäffte bemerckt zu haben) oder es wenigſtens erkundigen können, und daraus die Urſach finden wollen, ſo muß die allgemeine Theorie der Urſachen einer Begebenheit, das Licht ſeyn, welches uns die Urſach der vorhabenden Begebenheit entdecken muß: nehmlich ſie muß uns zeigen, auf was vor Umſtände und vorhergegangene Begebenheiten wir zu ſehen haben, um ſie aus ihren Gründen einzuſehen. Wir müſſen **Eintheilungen** der menſchlichen Begebenheiten haben, die aus dem verſchiedenen **Urſprunge** derſelben hergeleitet ſind, damit wir abnehmen können, zu welcher **Art** die gegenwärtige Begebenheit gehöre, und was wir dabey weiter zu dencken haben, um hinter die Urſachen zu kommen. Denn bey **eintzeln Dingen** iſt kein ander Mittel, hinter die Eigenſchafften, die nicht von ſelbſt in die Augen fallen, zu kommen, als daß man durch den **allgemeinen Begriff**, darunter die Sache, als unter ihrer **Art**, oder ihrem **Geſchlecht** enthalten iſt, eine Einſicht in die Sache bekomme. Wir wollen alſo nach Anleitung der vorher ſchon fürgegebenen Lehren folgende Regeln ſetzen.

§. 38.

Handlungen, die mit einem Vergnügen verknüpfft ſind, können verſchiedene Urſachen haben.

Wenn uns eine Handlung vorkommt, entweder eines einigen oder mehrerer vereinigten Menſchen, die ihrer Natur nach mit einer Luſt verknüpft iſt; und wir erfahren oder wiſſen, daß dieſelben Perſonen, da ſie auf weiter nichts geſehen, ſo iſt

in Anſehung der Urſache weiter kein Zweifel übrig. (§. 4.) Allein es können dergleichen Handlungen auch aus Abſichten vorgenommen werden. Denn da Handlungen, die mit keiner Luſt verknüpft ſind, ja die ſo gar beſchwehrlich ſind, um der nützlichen, oder ſcheinbaren Folgen dennoch vorgenommen werden, (n. 2. §. 3): warum ſollte man nicht auch angenehme Handlungen, wenn ſie nützliche Folgen noch darneben haben, um dieſer Folgen willen, oder aus Abſichten unternehmen können. Der Unterſcheid iſt nur, daß alsdenn die Sache der Seele auf zweyerley Art angenehm iſt, und alſo deſto mehr erleichtert wird. Und ſo wird aus einer **natürlichen** Handlung zugleich eine **politiſche** Handlung. Manchmahl ſiehet man bey angenehmen Handlungen gar nicht auf das damit verknüpfte Vergnügen, ſondern bloß auf die Abſicht, die dadurch ſoll erhalten werden. **Staatsmänner** thun vieles aus **Abſichten**, was andere bloß zur Luſt thun: Sie geben Gaſtmahle, öffters gar nicht zum Vergnügen, ſondern es nur an keinen äuſerlichen Zeichen der Freundſchafft fehlen zu laſſen: oder nur, weil es die Gewohnheit und Beſchaffenheit ihres Standes erfordert: Sie nehmen Promenaden für, öffters nur, um nicht zu Hauſe zu ſeyn, gewiſſen Zuſpruch, oder Concurrenz zu vermeiden; oder gewiſſe Entreuven, die nicht abgeredet ſcheinen ſollen, zu haben. Die gantze Sache kan alſo entweder nur **Verſtellung** ſeyn, wenn man nach dem Vergnügen gar nichts fragt: oder das Vergnügen kan nur eine **Nebenurſach** ſeyn. Folglich führet uns der allgemeine Begriff ſolcher Hand-

lung

lung nicht unmittelbar auf die Urſach, ſondern auf ein Dilemma: daß ſie entweder die **Luſt**, oder eine **Abſicht** zum Grunde habe. Denn muß nun unterſucht werden, welches von beyden in dem vorhandenen Geſchäffte ſtatt finde. Hier iſt nun freylich beſchwehrlich, daß die Handlungen, welche man aus einem bloſſen Triebe und Luſt zur Sache vornimmt, faſt eben ſo ausſehen, als wenn eben dieſelben Handlungen aus einer **Abſicht** vorgenommen werden: iedoch wenn man auf die kleinſten Umſtände Achtung giebt, oder ſolche genau erkundiget, ſo wird ſich meiſt einiger Unterſchied finden. Denn einerley Art der Handlung, wenn ſie aus verſchiedenen Triebfedern erfolgen, werden **nicht auf einerley Art** ausgeführt. Doch macht die **Verſtellung** die Sache ſchwehr, den Unterſcheid zu bemercken. Daher iſt ſchon bey dieſer Art der Handlungen ſchwehr, die Urſachen untrüglich zu erforſchen, wenn man nicht intimæ admiſſionis iſt.

§. 39.

Handlungen ohne Vergnügen folgen groſſen Theils aus unſerm Amte und Stande.

Wenn wir von einer Handlung, die nichts ungebührliches an ſich hat, aber auch zum bloſſen Vergnügen nicht pflegt vorgenommen zu werden, die Urſach finden wollen; ſo haben wir darauf zu dencken: ob ſie nicht ihrer Natur nach, zu einem gewiſſen Amte, Stande, Art von Menſchen, oder bekannten Zuſtande der Menſchen gehöre? und wenn uns dergleichen einfällt, hernach zu erkundigen: ob ſich nicht der Menſch, deſſen Handlung

wir

wir unterſuchen, ſich nicht in ſolchem Stande, oder Zuſtande, oder Amte würcklich befinde, oder befunden habe? Trifft es zu, daß eines von dieſen ihm würcklich zukommt, ſo werden wir mit Endteckung der Urſache fertig ſeyn. Wir werden manchmahl auf der Reiſe angehalten, oder von Perſonen befragt. Wer ſich nicht gleich bedeuten kan, fragt: wer es ſey? der darnach fragt. Die Anführung und Benennung des Amtes, das er hat, ſetzt die Sache gleich auſſer Streit. Und dergleichen Befrembdung und Ungewißheit zu vermeiden, werden ſolche Orte, wo Geleite, Zölle zu entrichten ſind, oder wo ein Paß iſt, und Nachfrage gehalten werden ſoll, fürſtliche Wappen aufgehangen, durch deren Anblick dergleichen Diſputen gleich vermieden werden.

§. 40.

Böſe und harte Handlungen werden verſchieden angeſehen.

Bey **widerrechtlichen**, **harten** und **böſen** Handlungen, iſt hauptſächlich zu erkundigen, ob es das erſte mahl iſt, daß die Perſon dergleichen unternommen, oder aber, ob dergleichen ſchon mehrere vorher gegangen ſind. In dem letztern Fall werden wir leicht das **Laſter** wahrnehmen, woraus dergleichen Thaten, als die vorhabende iſt, zu flüſſen pflegen: und wenn wir dieſes einmahl wiſſen, daß es z. E. aus **Rachgier**, oder aus Geitz ꝛc. geſchehen, ſo werden wir uns um die eintzeln Umſtände der That nicht groß mehr bekümmern, weil man ſo weiß, daß laſter leichte Gelegenheit finden,

ſich

ſich würckſam zu erzeigen; und daß alſo da nur gemeine Umſtände zu ſupponiren ſind. (§ 7.) Wenn aber iemand eine böſe That zum erſten mahle unternimmt: ſo wird die Gelegenheit, und beſonders wie er durch ſeine beſondere Gedenckart dazu verleitet worden, (§. 17.) zu unterſuchen ſeyn. Wenn ein Dieb ſchon mehrmahl in Verdacht einer ſolchen That, oder gar in Inquiſition geweſen; ſo verlangt man, wenn er wieder ertappt wird, nicht die Urſache zu wiſſen; man begreifft ſie von ſelbſt. Wenn aber ein Achan ſich, des ſtrengen Verbots ungeachtet, zu einer Entwendung verleiten läſſet, oder ein Gelippus, der, als ein Lacedemonier, keinen Gedancken nach Golde haben ſollte, Betrug mit der Beute vornimmt, und einen Theil davon vor ſich behält, ſo iſt ein jeder begierig zu wiſſen, wie ein ſolcher Menſch in ein ſolch Labyrinth gerathen ſey. Wenn ein Tyrann, der durch vieles vergoſſenes Blut ſchon deswegen berüchtiget iſt, abermahls einen Unſchuldigen hinrichten läſſet; ſo wird, wenn man dergleichen nur lieſet, wie vom Nero, Claudius, Caligula, ſich nicht mehr wundern, und alſo auch um die Entdeckung der Urſachen unbekümmert ſeyn. Wenn aber ein Conſtantin, ſeinen älteſten und tugendhafften Printzen Criſpus hinrichten läſſet; ſo forſcht jeder nach, wie eine ſolche That eigentlich zugegangen. Die Hinrichtung der Schottländiſchen Königin Maria wird noch immer von den Geſchichtsſchreibern mit bewundernden Augen angeſehen, und einer will es immer mehr als der andere, ſich und ſeinen Leſern begreifflich machen; weil dieſe Här-

tigkeit mit der vorhergehenden Geſchichte der Königin Eliſabeth nicht übereinkommt. Ja man iſt in ſolchen Fällen, wie die vorigen Thaten, mit denen, deren Urſachen man unterſucht, gar nicht übereinkommen, offt zweifelhafft, ob nicht zu einem, auch ſehr harten Verfahren, dennoch dringende Urſachen vorhanden geweſen ſind?

§. 41.

Von den Urſachen bey Handlungen, die mit Ambt und Stande keine allgemeine Verbindung haben.

Wenn iemand etwas unternimmt, welches aus dem allgemeinen Begriffe ſeines Ambtes, Standes, und kundbaren Umſtände nicht kan verſtanden werden, wo auch das etwa damit verknüpfte Vergnügen (wegen der auf der andern Seite damit verknüpften Beſchwehrlichkeiten) die Urſache allein nicht ſeyn kan: ſo müſſen beſondere Umſtände, die nicht jedem in die Augen fallen, davon die Urſache ſeyn: und die Handlung muß entweder der Anfang, Mittel oder Ende eines Anſchlags ſeyn. (§. 21.) Man nimmt z. E. willkührlich eine Reiſe für, ohne durch ſein Ambt oder Stand darzu gedrungen zu ſeyn, ſondern nur um die Welt zu ſehen, dieſen oder jenen zu ſprechen, und den guten Würckungen einer häuffigen und ſtarcken Motion theilhafftig zu werden. Wie beſchäfftigen ſich nicht offt Leute damit, die Urſachen davon zu ergründen, die doch die gantze Sache wenig angehet, und denen es gleichgültig ſeyn kan, aus was vor Urſache ſolches auch geſchehen mag.

Groſſer Herrren auch an ſich nicht wichtigen Unternehmungen, wird dennoch ſehr nachgedacht, was ſie vor Urſachen haben mögen, weil man bey ihnen zuforderſt ſupponirt, daß ſie hauptſächlich ſelbſt dasjenige, was Privat-Perſonen etwa zum bloſſen Vergnügen thäten, dennoch mehr aus Abſichten, als zum eigentlichen Vergnügen thun. Hier würde nun zuförderſt zu unterſuchen ſeyn: was die Handlung, deren Urſache wir unterſuchen, ihrer Natur nach vor **Folgen nach ſich** ziehen könne? denn die **Abſicht** iſt nichts anders, als eine Folge, oder eine Menge von Folgen, welche man voraus ſiehet, und darnebſt auch zu erhalten begehrt. Es ſind aber die Folgen einer Handlung oder Begebenheit von verſchiedener Art. 1. Manchmahl iſt die nächſte Folge mit der vorigen ſo genau verknüpft, daß ſie natürlicher Weiſe nicht anders, als daraus erfolgen kan. Denn wenn z. E. ein Trupp mit Pferden und Wagen ſich in eine Defilee eingelaſſen, ſo muß ihre Intention ſeyn, an den Ort hinzukommen, wo die Defilee ſich endiget: denn das Lencken und Umkehren iſt daſelbſt nicht practicable. 2. Zum Theil haben die Handlungen mehrere mögliche Folgen, die ſich aber dennoch noch in eine Zahl faſſen und überſehen laſſen. Als wenn ſich ein Weg in 2. oder 3. andere zertheilet, ſo kan ich zwar noch nicht wiſſen, wo die Menſchen, welche auf der Hauptſtraſſe gehen, fahren oder reuten, ſich **hinſchlagen** werden; aber die Anzahl der Fälle iſt doch noch zu überſehen. Wer ſo groſſe Reiſen, wie nach **Oſtindien** unternimmt, thut ſolches wohl aus Abſichten, entweder zu handeln,

oder an der Kentniß des Erdbodens zuzunehmen, oder aus einer Art der Deſperation, weil er ſonſten nicht fortkommen kan. Manchmahl aber 3. können ſelbſt der nächſten Folgen ſo viel ſeyn, daß ſie in keine Zahl zu bringen ſind; oder wenigſtens nicht zu überſehen ſind. Ich ſehe, z. E. daß iemand in eine öffentliche Bibliotheck gehet: ich vermuthe, daß er ein Buch oder etliche nachſchlagen wolle: ich frage ihn ſelbſt, ob er was ſuchen wolle? ich vernehme ſein Ja! Nunmehro aber wäre die Frage: Welches Buch er wohl zu ſehen verlangt? Wer ſiehet nicht, daß da ſo viel Fälle möglich ſind, als Bücher in der Bibliotheck vorhanden ſind. Wiederum, geſetzt, er erhält das verlangte Buch, er ſchlägt es auf, er ſucht: man wollte bey ſich ſelbſt fragen: was ſucht er? wie viel tauſend Fälle ſind möglich von Sachen, die er ſuchen kan? Vielleicht etwas, wovon er gar noch nicht weiß, ob es drinne ſtehet? wenn es drinne ſtehet, und er weiß es: ſo kan es ein gantz **Capitel**, ein **Spruch**, ein **Wort**, eine **Conſtruction**, ein **Exempel** ſeyn, davon er einige Notitz hat, daß es darinne ſtehet, und es alſo finden will. Bey den letztern Fällen und deren Unterſuchung iſt faſt kein ander Mittel, als daß man die Perſon ſelbſt um die Urſache oder Abſicht frage; wie es ietzo unter den Europäiſchen Potentaten üblich iſt, daß ſie bey allen Unternehmungen, deren Urſache und Abſicht ſich nicht a priori einſehen läſſet, einander um die Abſicht befragen laſſen: darauf denn freylich nicht allemahl eine categoriſche Antwort zu erwarten iſt. Wenn durch dieſen Canal des **Befragens** aber, hinter die eigentliche Beſchaffen-

ſchaffenheit und Abſicht nicht zu kommen iſt; ſo werden wir mit unſerm bloſſen Nachdencken, meiſtens nicht weiter, als ins **wahrſcheinliche** kommen. Eigentlich aber gehört dieſe Materie zu der **Einſicht ins Zukünfftige.**

§. 42.

Vergleichung des hiſtoriſchen Zuſammenhangs mit der Verbindung allgemeiner Wahrheiten.

Wenn man nun den **Zuſammenhang** der Geſchichte und der Erzehlungen überhaupt betrachtet, und nach den Regeln der Vernunfftlehre beleuchtet; ſo haben wir noch mehrere Anmerckungen zu machen. Erſtlich iſt man in der Vernunfftlehre gewohnt, die Verbindung der Sätze und Wahrheiten lediglich in **Schlüſſen** zu ſetzen; und dieſes geſchiehet, weil man da faſt bloß auf die **allgemeinen** Wahrheiten ſiehet, mit Recht: auſſer daß doch auch in denen Theorematibus eine andere Verbindung vorgehet, daß man nehmlich aus zwey und mehr Sätzen einen **einigen** macht, wie wir in der Logica Practica §. 32. p. 25. gewieſen haben. Daraus kan nun gar leicht der Gedancken entſtehen, daß es auch von **hiſtoriſchen** Wahrheiten gelten müſſe, daß ihre Verbindung in **Schlüſſen** und **Demonſtriren** zu ſetzen ſey; zumahl wenn man die **Urſachen** der Begebenheiten einſehen wolle. Denn ſo iſt bey **phyſicaliſchen** Dingen die Erklärung der **Urſache** nichts anders, als eine Demonſtration: welches daher kömmt, weil man in der Phyſick nicht nach eintzeln Begebenheiten fraget, ſondern

dern zuförderſt aus denſelben eine Regel und allgemeinen Satz macht, und dieſem hernach eine Urſache, welches vielmehr Demonſtration heiſſen ſollte, beylegt. ſ. Vernünfftige Gedancken vom Wahrſcheinlichen. V. Betracht. Wenn man nun bey Geſchichten auch von Urſachen höret, ſo kan uns leicht dabey einfallen, daß die Begebenheiten der Welt aus den vorhergehenden auf eben die Weiſe folgeten, als wie Schlußſätze aus den Förderſätzen flüſſen, und alſo alles mit Schlüſſen und Syllogiſmis auszurichten ſey. Hier aber äuſſert ſich nun der gröſte Unterſcheid. Bey allgemeinen Wahrheiten folget eine aus der andern, oder eine iſt ſchon in der andern enthalten: Bey hiſtoriſchen Wahrheiten aber iſt keinesweges zu behaupten, daß das nachfolgende in dem vorhergehenden enthalten ſey. Ohne uns hierbey in die metaphyſiſche Unterſuchung einzulaſſen, wie in einzeln Subſtanzien die Veränderungen aus einander entſtehen, und die darüber entſtandene Uneinigkeiten unter den Gelehrten zu vermeiden, ſo dürffen wir nur das vorhergehende und nachfolgende, wie es hier genommen werden muß, genauer beſtimmen. Wir handeln nehmlich von der hiſtoriſchen Erkentniß: was uns alſo von denen Dingen, die ſind und geſchehen, nicht bekannt iſt, das gehöret zwar zur Geſchichte, aber nicht zur Geſchichtskunde, noch zur hiſtoriſchen Erkentniß. Das vorhergehende heiſſet alſo dasjenige, was wir von dem vergangenen wiſſen: und das nachfolgende, was wir von dem nachfolgenden wiſſen, oder wiſſen können. Es iſt alſo hier

nicht

nicht die Frage: wie das **nachfolgende** an ſich aus dem vorhergehenden folget, welches eine metaphyſiſche Unterſuchung iſt; ſondern wie das **nachfolgende**, das wir wiſſen, aus dem **vorhergehenden** folge, **das wir auch wiſſen**?

§. 43.

Ein anders iſt die Verbindung der Geſchichte, und die Verbindung unſerer Erzehlungen.

Wir haben deswegen gleich anfangs die **Geſchichte** von der **Erkentniß** derſelben ſorgfältig unterſchieden: (§. 14. C. 1.) und daraus entſtehet der allergröſte Unterſcheid der **allgemeinen** Erkentniß und der **hiſtoriſchen** Erkentniß. Jene iſt lauter **menſchliche Erkentniß**, und ein Werck des menſchlichen Verſtandes: die **Geſchichte** aber iſt nicht menſchliche Erkentniß, ſondern ſie iſt vorhanden, wenn auch niemand vorhanden wäre, der ſie erkennete. In Wüſteneyen, wo kein Menſch zugegen iſt, tragen ſich eben ſo wohl Waſſerfluthen, Regenbogen, Gewitter, Bergfälle, Erdbeben zu, als wo Menſchen wohnen. Die Geſchichte muß alſo erſt zur menſchlichen Erkentniß werden: aber ſie wird, wegen unſerer ſo ſehr eingeſchränckten Erkentniß, niemahls zu einer ſolchen Erkentniß, darinnen alles **ausgedrückt**, und wie **abgedruckt** wäre, was in der Geſchichte an und vor ſich ſelbſt enthalten iſt. In der Geſchichte iſt daher auch, eigentlich zu reden, nichts **verborgenes**, ſondern in Anſehung unſerer Erkentniß, iſt vieles, ja das allermeiſte **verborgen**. Welchen Begriff wir etwas mehr auswickeln müſſen.

§. 44.

Wir erkennen die phyſicaliſchen Begebenheiten nur Stückweiſe.

So ſind in phyſicaliſchen Dingen 1. **verdeckte** Umſtände und Eigenſchafften, die zwar könten **gefühlet** werden, oder überhaupt **empfunden** werden; da aber zufälliger Weiſe niemand dabey geweſen iſt, oder auch niemand dabey ſeyn kan. Was nicht gar zu tieff in der Erden vorgehet, das lieſſe ſich noch durch die Sinne erkennen; wir erkennen es aber doch nicht, weil wir eben nicht nachgegraben haben; daher wir uns öffters wundern, daß ein Gebäude ſincket, davon man die Urſache bey tieffern Nachgraben finden könnte. Wir wiſſen den Urſprung mancher Quelle nicht, die man durch nachgraben ebenfalls ausfündig machen könte. Was in unſerm eigenen Leibe vorgehet, iſt uns verborgen und verdeckt, weil man den Leib, ohne tödtliche Wunden zu verurſachen, nicht öffnen kan. 2. Sind die cörperlichen Dinge zum Theil zu weit von uns enfernet; wie die Himmelscörper. 3. Sind die meiſten Dinge mit den Sinnen nicht zu erforſchen, wegen ihrer **Kleinigkeit.** Wir können nicht bemercken, was mit denen kleinen Theilen vorgehet in der **Nährung**, in der **Fäulniß**, in dem **Wachsthum**: und wir müſſen uns an der Betrachtung der Dinge, die auf ſolche Weiſe zu Stande gebracht worden, gnügen laſſen.

§. 45.

Wie viel wir von den Begebenheiten der Seele nicht wiſſen.

In der menſchlichen Seele, wovon der gröſte Theil unſerer hiſtoriſchen Erkentniß abhanget, iſt noch mehr verborgenes. 1. Selbſt klare Gedancken, dauerhaffte Gedancken, die der allzu wohl weiß, der ſie hat, können andere nicht wiſſen, wenn ſolche nicht in Worte und Wercke ausbrechen. 2. Haben wir ſehr viele Vorſtellungen, die dunckel und flüchtig ſind, daß wir ſie ſelbſt nicht einmahl genau bemercken, ohngeachtet ſie in uns entſtehen: und dennoch iſt dieſen danckeln Vorſtellungen, der Urſprung unſerer Gedancken, die wir wiſſen, meiſtentheils zuzuſchreiben. 3. Aendert ſich der Zuſtand der Seele ſtündlich: daß man nehmlich mehr aufgeräumt, oder verdrüßlicher wird, daß man zu einer Sache bald Luſt hat, bald nicht Luſt hat, welches macht, daß man die Sachen gantz mit andern Augen anſiehet. (§. 22. C. 5.) Und dieſe Abwechſelungen unſerer Gemüthsverfaſſung bemercken wir das hunderſte mahl kaum ſelber: und wiſſen offt ſelbſt nicht, wie uns zu muthe iſt? geſchweige daß es andere ſollten wiſſen können? 4. Wer will alſo auch die Grade beſtimmen, wenn auch allenfalls offenbar wird, daß wir frölich, daß wir traurig, daß wir zornig ſind, da doch auf den Grad der Qualitäten alles ankömmt, wenn daraus die Effectus ſollen erklärt werden. Ja was wir einerley Grad der Freude, oder des Unmuths, nennen, wird doch noch ein groſſer Unterſcheid ſeyn, ob eben derſelbe Grad ietzo in der

Folge des zunehmenden, oder abnehmenden Vergnügens, oder Mißvergnügens enthalten iſt. 5. Am allerwenigſten aber können wir ſelbſt, oder andere wiſſen, was wir vor **Verwirrungen** der **Begriffe**, vor **Vorurtheile**, vor Diſpoſitiones zu ſolchen Sachen haben, mit denen wir noch nicht umgegangen ſind. Daher die Handlungen eines Menſchen, mithin ſeine Begebenheiten und Geſchichte, und das, was wir von ſeinen **Handlungen** und **Begebenheiten wiſſen**, himmelweit unterſchieden iſt. 6. Was nun Menſchen mit einander reden, und geredet haben, gehöret zwar in Anſehung derer, die zugehöret haben, unter die offenbaren Begebenheiten: allein wie man öffters mit eintzeln Perſonen im Vertrauen redet: alſo ſind ſolche Unterredungen doch noch immer vor andere, wenn ſie nicht ausgeſchwatzet werden, ein unerforſchlich Geheimniß, wovon ſich auch nicht einmahl eine Spur wahrnehmen läſſet.

§. 46.

Bey Geſchichten wird viel verſchwiegen.

Und was von dieſen verborgenen Umſtänden noch könte bekannt gemacht werden, das muß doch aus moraliſchen und politiſchen Urſachen gröſtentheils wieder verſchwiegen werden, ſo daß ſich zwar die Geſchichte, ſo weit ſie äuſſerliche Veränderungen betreffen, ausbreiten, aber auch bey der getreulichſten Erzehlung vieles von dem vorhergehenden zurück gehalten wird, das die öffentliche Begebenheit begreifflicher würde gemacht haben. Wer ſein eigen Leben beſchreibt, könte noch am erſten

von

von ſeinen Entſchlieſſungen oder Begebenheiten die Welt belehren: aber wer entdecket ſeine Fehler, Schwachheiten und Fehltritte gerne? es würde ſolches öffters dem Geſchichtſchreiber nachtheilig, und ſelten dem Publico erſprießlich ſeyn. Man erzehlet gemeiniglich nichts, als was ſo ſchon vielen bekannt geweſen. Zwey neuere Schrifftſteller haben die gemeinen Schrancken der Particularitäten überſchritten: der eine iſt der Freyherr **von Hollberg**, der andere aber der Leipziger Catechet **Bernd**. Ihre Lebensſchreibungen ſind gantz von einem neuen und beſondern Gehalt. Da aber bey einer Erzehlung immer viele Perſonen concurriren, die nicht mit gleicher Offenhertzigkeit zu Wercke gegangen, ſo bleibt noch immer dabey viel verborgenes übrig.

§. 47.

Jede Erzehlung iſt nur ein Stückwerck.

In der Geſchichte ſelbſt iſt an ſich nichts verborgenes: aber in Anſehung unſerer Erkentniß iſt viel verborgenes. Die **Erzehlung** aber beſtehet allemahl nur aus bekannten Umſtänden; und iſt daher nur ein **Theil** der Geſchichte. Da wir aber durch Geſchichte, die in Betrachtung gezogen werden, nur ſolche verſtehen, wobey wir nicht zugegen geweſen ſind, ſondern die wir nur aus **Nachrichten** erlernen; ſo iſt, um die Weitläufftigkeit des **verborgenen** bey einer Erzehlung, zu überſehen, noch hinzuzufügen, was von der **Verwandelung** der Geſchichte im erzehlen, beſonders von der **Auslaſſung** gewiſſer Umſtände im 6. Capitel gelehret worden. Denn daraus werden wir abnehmen, daß

die Geſchichte, wie wir ſie aus einer Erzehlung erkennen, eine ſchon **zweymahl** verkürtzte Geſchichte ſey; ſo daß man ſie nicht unrecht ein **Stückwerck** nennen kan. Vollends wenn die Nachricht nur **ſchrifftlich** abgefaſſet iſt, ſo gehet meiſtens eine neue Verkürtzung vor, weil ſo wohl das viele Schreiben, als viele Leſen beſchwehrlich iſt, da man in **mündlichen** Berichten in kurtzer Zeit ungleich mehrers vortragen, und auf der andern Seite mit viel weniger Unluſt anhören kan. Daher kommt es denn, daß heut zu Tage die **Geſandten**, wenn ſie gleich noch ſo offte und ſo umſtändlich Bericht an ihre Höfe erſtatten, dennoch gar iezuweilen eine Reiſe nach Hauſe thun, um ſo wohl noch umſtändlichern Bericht, als in Depechen geſchehen kan, abzuſtatten, als auch ihres Orts von den **Anſchlägen** ihres Herrn beſſer und ausführlicher belehrt zu werden, als bloß durch ſchrifftliche Inſtructiones geſchehen kan.

§. 48.

Begebenheiten laſſen ſich nicht durch Schlüſſe verbinden.

In der **Erzehlung** alſo einen Zuſammenhang der Theile heraus zu bringen, der in Schlüſſen abgefaſſet wäre, wenn auch gleich die Sache an ſich der Natur des Zuſammenhanges der Dinge nicht widerſprechen ſollte, iſt wegen der **fehlenden**, ſo wohl verborgenen, als verſchwiegenen **Umſtände** nicht möglich: ſo wenig als man eine Demonſtration machen kan, wenn uns nur einige Principia, geſchweige denn die meiſten fehlen. Es iſt eben

eben der Fall, als wenn man aus hier und da abgebrochenen **Stücken** das **gantze** herſtellen wollte. Wir nehmen hier den kürtzeſten und nächſten Beweiß, daß die Stücke unſerer hiſtoriſchen Erkentniß nicht durch Schlüſſe verknüpft werden können; wenn die Begebenheiten gleich ſelbſt nach ſyllogiſtiſcher Art zuſammen hiengen. Sonſten lieſſe ſich die Sache auch tieffer herhohlen, nehmlich zuförderſt aus der **Zufälligkeit** der Dinge; ingleichen daß die Menſchen nicht allein **würcken**, ſondern auch **leyden**: welches letztere nicht aus der Sache, die leydet, ſondern aus andern würckenden Urſachen muß hergeleitet werden. Man könte auch zeigen, daß der Einfluß derer Individuorum in der Welt in einander, und ihr Zuſammenhang von den individuellen Umſtänden eines jeden abhange; welche Sachen ſich durchaus nicht in allgemeine Wahrheiten, und folglich auch nicht in Schlüſſe verwandeln laſſen. Aber wir vermeiden dergleichen metaphyſiſche Betrachtungen mit Fleiß, um erſt dasjenige, was nach den bekanteſten Begriffen der Menſchen unwiderſprechlich iſt, in ſeiner natürlichen Ordnung und Gewißheit unſern Leſern vorzuſtellen.

§. 49.

Welches weiter bewieſen wird.

Wenn wir alſo die Urſachen einer Begebenheit uns düncken einzuſehen; und alſo einen Schluß gemacht haben, deſſen Schlußſatz die **Begebenheit** iſt, deren Urſache wir unterſuchen, (§. 1.) ſo wird doch der Schluß niemahls ſeine völlige Geſtalt

haben.

haben. Die begreifflichſten Arten von Begebenheiten, wobey niemand zweiffelt, daß er die Urſache erkenne, ſind, wo man eine Sache aus **Luſt**, oder vermöge ſeines Ambtes und Standes thut, oder wie man zu ſagen pfleget, **thun muß**: wo man nach den Geſetzen handelt, hat es eben dieſe Bewandniß. Allein dieſe ſo klare Erkentniß wird doch nie in einen förmlichen Schluß zu bringen ſeyn. Denn wenn wir etwa ſchlüſſen wollen: Hirten warten ihrer Heerde: Cajus iſt ein Hirte: Alſo wartet und weydet er ſeine Heerde: ſo würde, wenn der Oberſatz allgemein wäre, kein nachläßiger Hirte, kein Miedling gefunden werden: indem ſich von jedem eben ſo, wie vom Cajus ſubſumiren läſſet. Will man aber den Oberſatz ſo machen: Hirten ſollen ihrer Heerde warten: ſo wird in dem Schlußſatze nichts mehr folgen: als daß Cajus ſeiner Heerde warten ſollte: nicht aber, daß er derſelben **würcklich** wartet. Es kommt nehmlich bey den Geſchäfften der Menſchen hauptſächlich auf ihren **Willen** und **Freyheit** an. Doch wiſſen wir auch, daß derſelbe von dem Verſtande regieret wird. Daher, wenn wir nur einiger maſſen einſehen, daß die Menſchen theils der Natur der äuſſerlichen Dinge, womit ſie umgehen, theils ihren erlangten guten, oder auch böſen Fähigkeiten gemäß gehandelt haben, ſo düncken wir uns die Urſachen der Begebenheiten vollkommen zu verſtehen: denn obgleich die Handlung daraus noch nicht folget, ſo wird doch das übrige auf die **Freyheit** des menſchlichen Willens gerechnet.

§. 50.

§. 50.

Geſchichte erklären.

Darinnen beſtehet nun das **Erklären** der Geſchichte, welches von dem **Erläutern** derſelben, wodurch man ungegründeten und nachtheiligen Urtheilen vorbauet (§. 28. C. 6.), nicht zu vermengen iſt: Daß man jedes von den vorhergegangenen Begebenheiten, ſo weit in ſeiner Erzehlung aus und anführet, daß das nachfolgende entweder mit der geſunden Vernunfft, oder nach den bemerckten Fehlern, Untugenden und Laſtern der Menſchen, mit zu Hülffenehmung der menſchlichen Freyheit, zu einer **natürlichen**, und **begreifflichen** Entſchlüſſung wird; ſo daß weder die Sache als **ohne allen Grund** geſchehen, vorgetragen wird; welchen Fall der menſchliche Verſtand abhorrirt, und nicht glauben kan, noch auch etwas widerſprechendes darinnen hervorleuchtet. Denn ſo, wenn man von zwey guten Freunden erzehlt hat, nachher aber lauter Feindſeligkeiten anführete, die ſie einander angethan; ſo iſt die Geſchichte, der **Erzehlung** nach, widerſprechend: Sie wird aber begreifflich, wenn man die Begebenheit an rechten Orte anführet, wie ſie mit einander zerfallen, und Feinde geworden ſind. Dergleichen Erklärung giebt **Cicero**, warum Pompejus in ſo kurtzer Zeit den Krieg wider die Seeräuber ſo bald zu Ende gebracht, und ſonſt in kurtzer Zeit ſo groſſe Thaten gethan habe: Orat. pro L. Manilia c. XIV. Vnde illam tantam celeritatem, et tam incredibilem curſum inuentum

uentum putatis? Non enim illum eximia vis remigum, aut ars inaudita quædam gubernandi, aut venti aliquot noui, tam celeriter in ultimas terras pertulerunt. Sed hæ res, quæ cæteros remorari ſolent, non retardarunt: Non auaritia ab inſtituto curſu ad prædam aliquam deuorauit, non libido ad voluptatem, non amoenitas ad delectationem, non nobilitas urbis ad cognitionem, non denique labor ipſe ad quietem. Poſtremo ſigna & tabulas, ceteraque ornamenta græcorum oppidorum, quæ ceteri tollenda eſſe arbitrantur, ea ſibi ille ne viſenda quidem exiſtimauit. Man ſiehet, daß ſich Cicero, nach unſerer Regel, wie es mit ausnehmenden Anſchlägen und Ausführungen zugehet (n. 2. §. 11.), ſich auf die beſondere und auſſerordentliche Gedenckart des Pompejus beziehet; die er auch dergeſtalt ins Lichte ſtellet, daß die meiſten Leſer ſich werden düncken laſſen, ſie ſähen vollkommen ein, warum es mit Ausrottung der Seeräuber ſo ſchleunig zugegangen. Aber daß hier noch entweder beſondere Umſtände in den Sachen geweſen, oder noch beſondere Gedancken und Triebe in der Seele des Pompejus geweſen, die die Sache befördert haben, läſſet ſich unwiderſprechlich daraus wahrnehmen, daß **Pompejus**, da er in ſeiner eigenen Sache, wider den Cäſar Krieg führte, dennoch durchgängig des Zauderns und Langſamkeit beſchuldigt wurde, ob es ihm gleich an keiner von den Urſachen der Geſchwindigkeit, die Cicero hier anführet, dazumahl gefehlet haben kan. Das, was man **Muth** nennet, denn man ſich nicht

geben

geben kan, und den der Höchſte öffters den gröſten Helden, nach ſeinem Wohlgefallen entziehet, war dazumahl, als Pompejus mit den Seeräubern ſtritte, bey ihm in der gröſten Uebermaß, und war ihm hingegen entfallen, ſobald, als er wegen Cäſars Anrückung, Rom zu verlaſſen genöthigt wurde.

§. 51.

Zuſammenfügung derer Begebenheiten.

Nehmen wir alſo zwey Begebenheiten zuſammen, die nicht allein auf einander gefolgt, ſondern ſogar aus einander gefloſſen ſind, ſo wird ſich dennoch niemahls die eine völlig zu der andern, wie der Forderſatz zum Schlußſatze verhalten; weilen nehmlich die nachfolgende allemahl nur zum Theil ihren Grund in der vorhergehenden hat. So iſt zwar nichts natürlicher, als daß ein Mörder zu gefänglicher Hafft gebracht wird: Dieſes kan nicht allein geſchehen, ſondern es ſoll auch geſchehen. Unterdeſſen, wenn wir weiter nichts wiſſen, als daß iemand einen Mord begangen, ſo können wir durch keinen menſchlichen Witz ausmachen, oder ſchlüſſen, daß er müſſe arretirt ſeyn, denn er kan entflohen ſeyn, und dieſes kan ſich ſowohl durch Nachſicht, oder Nachläßigkeit des Richters, und der Perſonen, die dazu nöthig ſind, als auch ohne ihre Schuld geſchehen. Wird er alſo würcklich gefangen geſetzet, ſo iſt nebſt der That, die Sorgfalt des Richters die Urſach darvon, zu welcher noch die Gefliſſenheit der Diener hinzukommen muß. Das Flüſſen einer Begebenheit aus der andern, und das Flüſſen der allgemeinen

Wahrheiten aus einander, ſind deswegen Himmelweit von einander unterſchieden, und es iſt ſehr nöthig, daß man dieſe beyden Arten des Zuſammenhanges wohl unterſcheiden lernet, weil aus der Verwirrung ſchon böſe Folgerungen ſind gezogen worden, wie in der Diſſ. de cardine Legis & Prophetarum iſt gewieſen worden. Wir ſollten daher faſt unumgänglich ein beſonder Wort haben, den **Zuſammenhang** der Begebenheiten anzuzeigen, um ihn nicht mit der Verbindung der Sätze in denen Schlüſſen, zu vermengen. Der teutſche Ausdruck: **Es fügte ſich**: Giebt uns Anleitung, das Wort **Fügung**, als das allerbequemſte hierzu, zu erwehlen. Nehmlich bey zwey Sachen, die ſich zuſammen fügen, wie zwey Kerbhöltzer, oder die Glieder an einem Gelencke, ſind dieſelben zwar würcklich auſſer einander, und von einander unterſchieden, unterdeſſen wird doch jeder urtheilen, wie dieſe Sachen eine Verbindung mit einander haben. Zwey Begebenheiten **fügen** ſich alſo zuſammen (congruunt). Was nun böſe Thaten ſind, die ſchicken ſich freylich **ſchlecht**, nehmlich zum Geſetzen, zum Willen des Obern: Unterdeſſen wie ſich auch ein Geſchwühr, an ſtatt des geſunden Fleiſches anfügt, alſo kan auch an das gute ſich was Böſes anfügen; und auf eben dieſe Art iſt nichts häuffiger in der Welt anzutreffen, als daß bey unſern Anſchlägen und Ausführung derſelben, ſich Unglücks-Fälle, Hinderniſſe, und Widerſtand äuſſert, der zwar nicht zur Ausführung unſers Vorhabens, aber wohl zu Hintertreibung deſſelben vollkommen paſſet.

§. 52.

§. 52.

Was der Grund einer Geſchichte heiſſet?

Eine **Geſchichte** iſt daher eine Reyhe Begebenheiten, die an einander paſſen, und an einander gefügt ſind. Nun trifft man zwar in denen allgemeinen Wahrheiten einen innerlichen Unterſcheid an, daß einige **Grundſätze** ſind, andere aber **Folgen**, Corollaria und Theoremata: Und zwar verhalten ſich dieſe ſo gegen einander, daß wenn man nur die erſtern weiß, ſo kan man die andern, aus ſeinem eigenen Nachdencken, erfinden. Dergleichen Eintheilung aber iſt bey denen Begebenheiten nicht zu gedencken: Sondern da iſt eines wie das andere zufällig: Jede folgende Begebenheit muß ſowohl als die vorhergegangenen, durch ein **Anſchauungsurtheil** erkannt werden (§. 3. Cap. 1.): Daher iſt die hiſtoriſche Erkentniß eine Reyhe von lauter **Anſchauungsurtheilen**: Welche ſich durch Nachrichten, Erzehlungen, Urkunden, Ausſagen, und Nachſagen aus einer Seele in die andere ausbreiten. Will man aber dennoch in denen hiſtoriſchen Sätzen, die eine Erzehlung ausmachen, einen Unterſcheid ſuchen, und etwas denen Principiis einer Demonſtration ähnliches ſetzen, ſo muß es auf eine andere und folgende Art geſchehen. Wir haben geſehen, wie es mit dem Urſprunge einer Geſchichte beſchaffen iſt. Es wird nehmlich eine **Gelegenheit** voraus geſetzt, daraus ein Anſchlag, oder That erfolgt, die denn viele Folgen nach ſich ziehet (§. 12.). Die Gelegenheit iſt noch als etwas anzuſehen, daß

auſſer der Geſchichte iſt, und von derſelben unterſchieden iſt, ob ſie gleich zur Erkentniß der Begebenheit um deren Urſache einigermaſſen zu verſtehen nöthig iſt. Die erſte Begebenheit aber der Zeit nach, welche zu der vorhabenden Geſchichte gehöret, iſt, als der **Anfang** derſelben vor allen nachfolgenden merckwürdig: Und man kan ſie den **Grund** der Geſchichte nennen. Lateiniſch aber wäre das Wort cardo beſſer zu gebrauchen, als das Wort *principium*, welches man bey **allgemeinen** Wahrheiten zu brauchen, allzuſehr gewohnt iſt, die uns alſo bey dieſem Worte immer einfallen, und dennoch mit dem **Anfange** einer Geſchichte keine Gemeinſchafft haben. Was ſich nach der erſten Begebenheit zuträgt, oder fügt, heiſſen **Folgen**, die man eher von den ſyllogiſtiſchen Folgen zu unterſcheiden ſchon gewohnt iſt; daher wir dieſes Wort, ohne Verwirrung beſorgen zu dürffen, gar wohl beybehalten können.

§. 53.

Wie man auf die Erfindung der Fabeln gekommen.

Wir haben ſchon bemerckt (§. 16. ſeq. C. 4) daß wir öffters bey Geſchichten nicht ſowohl auf die Perſonen achtung geben, die die Geſchichte betrifft, als bloß auf die Art, wie die Begebenheiten in der Geſchichte auf einander erfolgen: Wie denn alle verwirrte Händel meiſtens auf dieſer Seite angeſehen werden (§. 30.). Je weniger man die Folgen aus dem vorhergegangenen ſchlieſſen oder vermuthen kan, deſto merckwürdiger

kom-

kommen uns ſolche Geſchichte vor; und unſere Vorfahren haben ſie **Mähren** genennet, welches Wort aber nach und nach zu einem gleichlautenden Worte von der **Fabel**, ja endlich zu einem gleichlautenden Worte von einer **abgeſchmackten** Fabel geworden iſt. Bey ſolchen Erzehlungen pflegt man nicht ſonderlich auf Zeit und Ort achtung zu geben, weil dieſe in dem angeführten Falle, zur Geſchichte nicht viel beytragen. Die Geſchichte, deren Verbindung wunderbar iſt, bleibt es allemahl, ſie mag ſich zugetragen haben, wenn ſie will. Daran aber iſt wohl nicht zu zweiffeln, daß von ſolchen auſſerordentlichen Geſchichten, die **künſtlichen Fabeln** ihren Urſprung haben. Denn es ſind freylich noch mehr Zuſammenfügungen der Begebenheiten möglich, als würcklich exiſtiren: Man hat alſo zur Beluſtigung ſolche Verbindungen der Begebenheiten erdacht, die die wahren Geſchichte an ihrem gantz unvermutheten Zuſammenhange, der ſich mauchmahl zuträgt, wohl noch übertreffen.

§. 54.

Vornehmſte Arten der Fabeln.

Man hat ins beſondere, dieſen oder jenen Anſchlag, von dem wir aus den alten Geſchichten Nachricht haben, oder auch deſſen Ausführung, der aber nur mit wenigen aufgezeichnet worden, genommen, und eine weitläufftige Ausführung deſſelben erſonnen. Da nun die Anſchläge durch Hinderniſſe und Widerſtand wunderbar verändert und aufgehalten werden (§. 23.); ſo erſinnen

nen ſich die Poeten bey ihren Ausführungen auch ein ſolch Haupthinderniß, welches die Vollbringung des Anſchlages nicht ſo bald verſtattet: Dieſes pflegen ſie den **Knoten** zu nennen: Und ſie leiten daraus, als aus einer Quelle immer neue beſondere Hinderniſſe her. Daraus nun, daß der Anſchlag entweder erfüllet, und mit einem glücklichen Erfolg bekrönet, oder durch ein unglücklich Ende der Hauptperſonen vereitelt wird, iſt die Eintheilung der **Comödien** und **Tragödien** entſtanden: Welche Erfindung der Poeten in die wahre Erzehlung in ſoferne einen Einfluß hat, daß ſich ein Geſchichtsſchreiber zu hüten hat, daß ſeine Erzehlung nicht etwa das Anſehen einer Comödie oder Tragödie bekomme: Weilen ſie ſonſten den Verdacht einer Fabel, bey ſehr vielen Leſern nimmermehr vermeyden wird.

§. 55.

Verhältniß der Parallelgeſchichte.

Parallelgeſchichte, ſind nichts anders als ähnliche Geſchichte; und zwar in Anſehung des Zuſammenhanges der Theile: Alſo ſind die Exempel derer, die von ihrer Höhe und Reichthum plötzlich herunter geſtürtzt werden, Parallelhiſtorien. Valerius Maximus hat lauter ſolche Parallelgeſchichte, in ſeinem Buche, unter ſo vielen **Titeln**, als Capitel ſind, vorgetragen. Es pflegt nun in ſolchen Parallelgeſchichten wohl immer einiger Unterſcheid zu ſeyn, wenn man gleich ſagt, man habe den Caſum in Terminis ſchon gehabt: Und es könten daher dieſelben um ſo viel eher unterſchie-

terſchieden werden, da ſie überdiß zu verſchiedener Zeit, oder am verſchiedenen Ort geſchehen, und verſchiedene Perſonen betreffen. Aber nach den Regeln der Einbildungskrafft, wenn man nicht auf alle Umſtände genau acht giebt, nehmlich der Perſonen, der Zeit und des Ortes, können ſie auch deſto leichter mit einander **verwechſelt** werden; oder auch gar mit einander **vermiſcht** werden.

§. 56.

Hiſtorie der Menſchen die einerley Nahmen gehabt haben.

Und aus eben dieſer Urſach ſind die Geſchichte derjenigen Perſonen, die **einerley Nahmen** führen, einander gefährlich: Indem nichts leichter iſt, als daß die Begebenheiten des einen, dem andern beygelegt, und alſo die Perſonen **verwechſelt** werden. Ja es gehet auch an, daß man gar ihren Unterſcheid vergiſſet, und aus zweyen, dreyen und mehreren **eine** Perſon macht: Woraus nichts anders als Verwirrung und Irrthum in der hiſtoriſchen Erkenntniß entſtehen kan. Die Bemühung der neuern iſt daher gantz löblich, die Männer einerley Nahmens in beſondere Sammlungen zu bringen, um ſowohl deren Verwirrung, wo ſich ſolche ſchon geäuſſert, wieder aufzuheben; als durch genaue Bemerckung ihrer noch bekannten Umſtände, die Verwirrung aufs künfftige, völlig zu vermeiden. Man leſe, aus unzehligen Exempeln nur eines anzuführen, wie der

der Abt Banier, aus einem Minos, deren zweye gefunden, in der *Hiſtoire de l' Acad. Roy. des belles lettres T. II. p. 68.*

Neuntes Capitel, von der Gewißheit der Geſchichte; oder der hiſtoriſchen Erkentniß.

§. 1.
Die Gewißheit gehöret unter die gemeinen Begriffe.

Da die innerliche Beſchaffenheit der **Gewißheit** noch wenig unterſucht worden, welche doch in gegenwärtiges Capitel, darinnen von einer beſondern **Art** derſelben gehandelt wird, einen groſſen Einfluß hat, ſo ſehen wir uns genöthiget, in die allgemeine Unterſuchung der **Gewißheit** etwas einzulaſſen, und den Begriff derſelben genauer zu beſtimmen. Wir bemercken alſo zuförderſt, daß die Bedeutung des Wortes: **Gewiß**, und mithin der Begriff der **Gewißheit**, nicht eine Erfindung der Philoſophen; ſondern vielmehr ein **gemeiner** Begriff ſey, den wir bey allen Völckern auf dem Erdboden antreffen werden: Von welchen ſich alſo auch alles dasjenige urſprünglich her ſchreibt, was nachher die Gelehrten und beſonders die Weltweiſen, zur Erläuterung der Gewißheit unſerer Erkentniß beygebracht haben.

haben. Woraus denn folget, daß wir nicht freye Hand der Gewißheit eine Bedeutung beyzulegen, welche wir wollen, noch auch den gemeinen Begriff, durch Definitionen, die damit nicht genau übereinkommen, zu zerrütten; ſondern daß wir in der Theorie der Gewißheit uns beſtändig an den gemeinen Begriff halten müſſen. Wir gehen aber im gemeinen Leben mit nachfolgenden Wahrheiten um: 1. Mit demjenigen, was jeder vor ſich ſelbſt empfunden, d. i. geſehen, geſchmeckt, gefühlt ꝛc. hat. 2. Mit demjenigen allgemeinen Wahrheiten, welche man **Erfahrungen** nennet: Als daß das Waſſer bey groſſer Kälte erſtarre, daß die Metalle bey ſtarcken Feuer ſchmeltzen ꝛc. 3. Mit eintzeln Wahrheiten und ſolchen Erfahrungen die man aus anderer Leute ihren Ausſagen erkannt hat. 4. Man gehet aber ſehr wenig mit **allgemeinen Wahrheiten,** in eigentlichem Verſtande um; auſſer was die **Verhältniſſe** der **Zahlen** und der **Maaſſe** anlanget. In Anſehung der **Folgerungen,** welche ſich aus andern, auch ſchon im gemeinen Leben bekannten allgemeinen Begriffen herleiten laſſen, kommen wir nicht weiter als auf die Conſequentias immediatas, oder höchſtens auf einige Corollaria, die aus ein paar Conſequentiis immediatis flieſſen: Als daß: Wo Berge ſind, auch Thäler ſeyn müſſen: Daß zu einem Geſpräche zwey Perſonen gehören: Daß man das Geborgte wiedergeben müſſe. Mit tiefſſinnigen allgemeinen Wahrheiten, die man in der Logick Theoremata nennet, pflegen wir uns im gemeinen Leben nicht einzulaſſen.

§. 2.

Gemeine Gedenckart von der Gewißheit.

Wenn man nun darauf mercket, **wie?** und **wo?** man im gemeinen Leben, das Wort: **Gewißheit** brauche, ſo werden wir wahrnehmen, 1. daß wir aller Erkentniß, die wir durch die Sinne erhalten haben, oder unſern Empfindungen eine Gewißheit beylegen: 2. Daß wir auch ſehr vielen Erfahrungen eine Gewißheit beylegen. Daß es nicht bey allen geſchiehet, kommt daher, weil ſich manche Arten der ſogenannten Erfahrungen, aus wenigen, ja auch nur aus einem einigen Exempel unwiderſprechlich herleiten laſſen: Dergleichen diejenigen ſind, wo man nur die **Möglichkeit** einer Sache a poſteriori behauptet: Als daß ein Menſch hundert Jahr alt werden könne: Daß Eiſen durch gefroren Waſſer kan zerſprenget werden, nach der bekannten metaphyſiſchen Regel: Ab eſſe ad poſſe valet conſequentia. Wenn man aber aus eintzeln Fällen und Exempeln ſolche allgemeine Regeln machen will, die ſich auch auf neue Fälle untrüglich wieder ſollen appliciren laſſen, als daß gewiſſe Artzneyen, gewiſſe Kranckheiten **allemahl** vertreiben ſollen, da weiß jeder, daß es mit ſolchen Erfahrungen und ihrer Gewißheit groſſe Schwierigkeit habe. 3. Legen wir auch ſolchen Dingen eine Gewißheit bey, iedoch nicht allein, welche wir bloß aus Nachrichten und Ausſagen oder Berichten erkannt haben. Denn ſo zweifelt man gemeiniglich an dem Abſterben ſeiner Eltern, oder Geſchwiſter nicht: Ob man gleich nicht

nicht bey ihrem Ende zugegen geweſen, ſondern bloß davon durch andere iſt benachrichtiget worden. 4. Fremde Erfahrungen nehmen wir auch vor gewiß an, wenn uns nur die eintzeln Fälle, worauf der Fremde ſeine Erfahrung gründet, nicht ungewiß ſind. Wir zweifeln nicht, daß **Neuhof**, der Abt Choiſy, und andere oſtindiſche Seefahrer fliegende Fiſche geſehen haben: Und machen alſo mit ihnen den ungezweifelten locum communem: Daß es fliegende Fiſche in der Welt gebe.

§. 3.

Man urtheilt ietzo von der Gewißheit gantz anders als vor Zeiten.

Aus dieſen beyden Anmerckungen nun, daß man im gemeinen Leben ſich um allgemeine Wahrheiten wenig bekümmert (§. 1.), denen Empfindungen aber durchgängig, und denen Ausſagen nebſt den Erfahrungen groſſen theils Gewißheit beylegt (§. 2.), erhellet ſo viel, daß man nach der gemeinen Gedenckart die Gewißheit, hauptſächlich als eine Eigenſchafft der **hiſtoriſchen** Wahrheiten anſiehet. Und ſo haben ſonſten auch ſelbſt die Philoſophen gedacht. Die **Zweiffler**, unter denen die Platonicker den gröſten Hauffen ausgemacht haben, haben ſich lediglich mit den Schwierigkeiten beſchäfftiget, womit die Erkentniß der allgemeinen Wahrheiten umgeben iſt: Selbſt der Pyrrhoniſmus hat ſich nur auf die phyſicaliſche Erkentniß, in wie weit ſie mit den Sachen auſſer uns, an und vor ſich ſelbſt betrachtet

tet, übereinkomme, oder nicht? erſtreckt? Die Hiſtorie hat man in Anſehung der Gewißheit unangefochten gelaſſen. Dieſe Gedenckart der Philoſophen aber hat ſich ſeit einiger Zeit gar ſehr geändert: Dergeſtalt daß man ieẓo faſt durchgängig, zwar denen Wiſſenſchafften die Gewißheit einräumet, welche denen Alten immer nicht einleuchten wollen; aber der hiſtoriſchen Erkentniß, wenigſtens in ſoferne ſolche auf Ausſagen und Zeugniſſe beruhet, alle Gewißheit abſprechen, und eine bloſſe **Wahrſcheinlichkeit** einräumen will.

§. 4.

Wie man darauf gekommen, der Hiſtorie die Gewißheit abzuſprechen.

Die Veranlaſſung zu ſo unſtatthaften Lehren iſt folgende. Man hat 1. geſehen, daß **allgemeine Wahrheiten**, (wovon doch die Conſequentiæ immediatæ auszunehmen ſind) **wenn ſie gewiß ſeyn ſollen, demonſtrirt werden müſſen.** Weil man nun auf die hiſtoriſche Erkentniß, in der Logick bisher gar nicht gerechnet, und daher die Erkentniß der allgemeinen Wahrheit, mit der **Erkentniß überhaupt**, häuffig vermenget hat: So iſt 2. unvermerckt der Saẓ entſtanden: **Wahrheiten, die gewiß ſeyn ſollen, müſſen demonſtrirt werden**: Welches doch nur von einer Gattung allgemeiner Wahrheiten gilt: nehmlich von Theorematibus. Ja man hat 3. die Demonſtration vor die **Gewißheit** ſelbſt genommen: Da ſie doch nur aus der Demonſtration entſtehet. Daraus hat man 4. die Folge gezogen

zogen; **wo keine Demonſtration iſt, da iſt auch keine Gewißheit.** Welcher Satz alſo nicht den geringſten tüchtigen Grund hat, ſondern durch eine unerlaubte Converſion des erſten Satzes entſtehet, entſtanden iſt. Nun hätte man 5. aus der einmahl unrichtigen Concluſion weiter ſchlieſſen ſollen: **Wo keine Demonſtration iſt, da iſt alſo nur Ungewißheit und Zweifel:** Denn zwiſchen Gewißheit und Ungewißheit oder Zweifel, giebt es kein Tertium. Dieſes aber ſo platt heraus zu ſagen, und alle Erkentniß der Geſchichte auf einmahl **ungewiß** zu machen, hat man noch zur Zeit Bedencken getragen; ſondern man hat 6. ſich hinter dem Titel der **Wahrſcheinlichkeit**, welches doch nichts anders als eine Gattung des **Zweifels** iſt, verſteckt, und alſo den gantz unrichtigen Satz angenommen: **Wo keine Demonſtration ſtatt findet, da iſt nur Wahrſcheinlichkeit.** Woraus denn von ſelbſt hat folgen müſſen: Daß die hiſtoriſche Erkentniß lauter Wahrſcheinlichkeit ſey: Wobey ſich aber noch dieſe Unſchicklichkeit äuſſert, daß man entweder auch ſeinen Sinnen, die der erſte Quell der hiſtoriſchen Erkentniß ſind, wider aller Menſchen Urtheil die Gewißheit abſprechen, oder die ſinnliche Erkentniß nicht zur hiſtoriſchen Erkentniß rechnen müſſe.

§. 5.

Lehrſätze wider die allgemeine Wahrſcheinlichkeit der Hiſtorie.

Dieſe groſſe Verwirrung und Verdrehung der Begriffe zu vermeiden, iſt höchſtnöthig, daß folgen-

folgende Sätze deutlich bemerckt und gelehrt werden. 1. Die Demonſtration iſt nicht die Gewißheit ſelbſt, ſondern ſie führet uns nur bey allgemeinen Wahrheiten, ja nur bey manchen Arten derſelben, nehmlich bey Corollariis und Theorematibus zur Gewißheit. 2. Mithin kan auch auſſer den Demonſtrationen **Gewißheit** ſeyn; als welche man denen Axiomatibus und denen Empfindungen nimmermehr kan abſprechen laſſen. Und dennoch ſind auch 3. die Sinne nicht die Gewißheit, ſondern dieſe iſt nur eine Eigenſchafft der ſinnlichen Vorſtellungen. 4. Ohngeachtet bey demonſtrirten Wahrheiten das Oppoſitum allemahl contradictoriſch iſt, und die gewiſſen allgemeinen Wahrheiten mithin dieſe Eigenſchafft auch haben: So folgt doch gar nicht, daß die **Gewißheit** eines Satzes darinnen beſtehe, daß das Oppoſitum contradictoriſch ſey: Noch auch, daß dasjenige nicht gewiß ſeyn könne, deſſen Gegentheil keinen Widerſpruch in ſich hält. Vielweniger kan man 5. das vor die Definition der Gewißheit annehmen: **Wie das Gegentheil einen Widerſpruch in ſich hält.** Es iſt auch 6. die Gewißheit nicht eine Eigenſchafft der **Sachen**, ſondern unſerer **Erkentniß**: Und die Eintheilung in certitudinem objectiuam & ſubjectiuam, davon jene die **Wahrheit**, dieſe aber die **Gewißheit** iſt, iſt nichts anders als eine Verwirrung zweyer verſchiedener Dinge; die nur Zerrüttung anrichtet: Wie wir ſchon gezeigt haben in den **vernünfftigen Gedancken vom Wahrſcheinlichen. VIII. Betracht. §. 6.**

§. 6.

§. 6.

Wie man ſich über den Begriff der Gewißheit zu vereinigen hat.

Um uns nun über die Erklärung der Gewißheit zu vereinigen, müſſen wir folgendes voraus ſetzen. 1. Weil der Begriff der Gewißheit aus dem gemeinen Leben hergenommen iſt; (§. 1.) ſo müſſen wir zuförderſt uns an denſelben halten, und ihn aufzuklären ſuchen. 2. Sodann wird man bald mercken, daß keine Urſach, oder Anleitung in der Philoſophie vorhanden ſey; warum man daſelbſt von dem urſprünglichen und gemeinen Begriff abgehen ſollte. Wohl aber iſt dieſes einem Philoſophen anſtändig, daß er die allgemeine Beſchaffenheit der Gewißheit unterſuche: Beſonders aber, wie ſolche bey denen allgemeinen oder philoſophiſchen Wahrheiten ins beſondere könne erhalten werden. 3. Wenn man aber den allgemeinen Wahrheiten zu Gefallen, von dem gemeinen Begriffe nicht abgehen darf, ſo werden wir uns in der Abhandlung von der hiſtoriſchen Eekentniß um ſo viel mehr an denſelben zu halten haben (§. 2.). Endlich müſſen wir noch hinzufügen, daß man 4. auch nicht von allen gewiſſen Wahrheiten verlangen muß, daß ſie zu jedermans Gewißheit können gebracht werden; ob gleich ſolches mit mathematiſchen und philoſophiſchen Wahrheiten angehet. Denn obgleich dieſes eine ſehr gute Eigenſchafft vieler Wahrheiten iſt, ſo gehöret ſie

doch

doch nicht zur Natur, noch zum innerlichen der Gewißheit.

§. 7.

Was die Gewißheit iſt.

Der gemeine Begriff der Gewißheit beſtehet aber darinne: Daß das Urtheil, welches wir einmahl von einer Sache gefället haben, bey uns unveränderlich iſt. Dem iſt die Ungewißheit oder Zweifel entgegen geſetzet, das iſt: Die Abwechſelung unſerer Vorſtellung, da wir die Sache bald bejahen, bald verneinen. Im gemeinen Leben ſind die Menſchen mit der Einbildung ihrer Gewißheit meiſtens gar zu voreilig, ſo daß wir faſt von allem, was wir dencken, die Gewißheit rühmen, und uns einbilden, was wir einmahl dencken, das würden wir uns auch in Ewigkeit ſo vorſtellen; ja es wiſſe die Sache niemand beſſer, als wir. Wer aber viel mit Menſchen umgehet, lernet nach und nach aus der Erfahrung, daß man durch Nachdencken, durch Nachrichten, und mit der Zeit, gar vieles anders einſiehet, als man Anfangs gedencket. Vollends die Gelehrten, welche auf die Menge der Streitigkeiten achtung geben, und auf die Fehle, die ſo klugen und mit Einſicht begabten Männern angewandelt haben, ſind viel ſchüchterner, ſich ſo bald einer gewiſſen Erkentniß von Dingen zu rühmen. Aber alle, die nach der Gewißheit ſtreben, trachten nach nichts anders, als daß nebſt der Wahrheit, auch die Vorſtellung und Erkentniß derſelben unverändert bleiben

bleiben möge, ſo daß ſie niemahls auf das Gegentheil durch Ungewißheit verfallen.

§. 8.

Vergleichung der Gewißheit und Wahrheit.

Es iſt alſo zu unterſuchen, woher es komme, daß ein Urtheil, welches wir einmahl gefället, **unverändert** verbleibe? und woher wir wiſſen können, daß ſolches geſchehen werde? So viel ſiehet man leichte, daß ein falſches Urtheil nicht völlig gewiß ſeyn könne, und daß alſo die **Wahrheit** bey der Gewißheit zu Grunde gelegt werden müſſe; obgleich auch die Unwahrheiten ſich unglaublich tieff einzuprägen pflegen, und denen Leuten öffters eine lange Zeit gewiß ſind. Ja! die Menſchen hafften offt ſtärcker an der Lügen, als an der Wahrheit. Aber dennoch, da die Wahrheit ihren innerlichen Vorzug vor der Unwahrheit und Lügen hat; ſo iſt es allemahl möglich, daß man endlich ſeinen Irrthum erkennet, und der Wahrheit Platz geben muß: daß alſo bey Irrthümern und Lügen keine **Gewißheit** im eigentlichen Verſtande, ſondern nur **auf eine gewiſſe Zeit** abzuſehen iſt; welches aber freylich eher **Trotz**, **Blindheit**, **Tummheit**, als Gewißheit zu nennen iſt. Es iſt aber zur Gewißheit nicht genug, daß die Sache **wahr** iſt. Denn vermöge der Erfahrung können auch Irrthümer und Lügen den Schein der Wahrheit bekommen, und hingegen die **Wahrheit** kan auſſer dem Zuſammenhange ohne ihren Gründen, worauf ſie beruhet, ja auch wohl verſtimmlet vorgetragen

und eingeſehen werden: von welchen Arten der Erkentniß nicht zu verlangen iſt, daß ein unveränderliches Urtheil in der Seele daraus entſtehen ſollte. Soll alſo ein Urtheil **gewiß** ſeyn, ſo muß zur **Wahrheit** noch etwas hinzukommen, welches uns wider das Blendwerck in Sicherheit ſetzet: und dieſes ausfündig zu machen, iſt res altioris indaginis.

§. 9.

Eine Sache auf die rechte Art einſehen, macht ſie gewiß.

Bey allen meinen Wahrheiten wiſſen wir ietzo, daß das **Demonſtriren** eine ſolche Gewißheit hervorbringt. Was man durch Demonſtration weiß, davon läſſet man ſich durch kein Blendwerck abwendig machen. Aber eben dieſes erhält man auch bey conſequentiis immediatis, iedoch auf eine andere Art. Ja! da Rechnungen keine eigentlichen Schlüſſe ſind, und dennoch eben die Gewißheit, wie Schlüſſe und Demonſtrationen, gewehren: ſo ſiehet man, daß die Gewißheit nicht in den Schlüſſen beſtehe, ſondern darinne: wenn man jeden Satz **auf die rechte Art** einſiehet, und auf dem rechten Wege zu ihn gelanget. Denn ſo muß eine allgemeine Wahrheit, wenn ſie uns gewiß ſeyn ſoll, nicht etwa als ein bloſſer **Einfall**, auſſer ihrer Verbindung, noch durch bloſſes Hören erkannt werden: ſondern, wenn ſie eine conſequentia immediata iſt, ſo muß man ſie auch als eine conſequentiam immediatam einſehen: hingegen als ein corollarium, wenn ſie würcklich an ſich ein corollarium iſt, und

als ein theorema, wenn ſie ſich als ein theorema zur Definition verhält.

§. 10.

Logikaliſche Regeln wehren dem Zweiffel.

Alſo überhaupt, wenn man jede Wahrheit nach ihrer **rechten Art** und auf die rechte Weiſe einſie-het, wie ſie der Natur der **Sache** und unſerer **Seelen** nach erkannt werden kan, ſo werden wir von unſern einmahl gefälleten Urtheilen von uns ſelbſt abzugehen ſo wenig Urſache finden, als jemand bey einem Axiomate oder Corollario zweifelt. Nur dieſes wäre etwa zu beſorgen, daß nicht andere ihre irrige und betrügeriſche Vorſtellungen uns mittheilten, und uns dadurch in der Seele irre machen, und unſere **bisherige** Gewißheit ſtöhren möchten. Aber dabey iſt zu mercken: 1. Daß man wenigſtens bey allgemeinen Wahrheiten, wenn man jeden Satz auf die rechte Art erkennet, auch meiſtens im Stande iſt, die Sophiſtereyen zu widerlegen: iedoch daß 2. die Widerlegung meiſtens einige Zeit und Nachdencken erfordert: damit man aber 3. unterdeſſen nicht durch das Blendwerck des Irrthums irre gemacht werde, ſo iſt nöthig, daß man auch die **Regeln wiſſe**, wie mit jeder Art der **Wahrheiten** umzugehen iſt; als wodurch erhalten wird, daß wir nicht allein auf dem rechte Wege ſind, ſondern auch **wiſſen**, daß wir auf dem rechten Wege ſind. Und dieſe Regeln gehören ohnſtreitig zur Vernunfftlehre. In derſelben iſt man nun zwar mit denen **allgemeinen Wahrheiten**

zur Richtigkeit gekommen, daß, wenn man einmahl mit der **Definition** einer Sache fertig iſt, bey den Concluſionen beynahe keine Schwierigkeiten und Zweiffel nur entſtehen, geſchweige denn ferner herrſchen kan: mit der hiſtoriſchen Erkentniß aber haben ſich die Philoſophen bisher noch gar nicht beſchäfftiget, das wahre und falſche, noch weniger aber das gewiſſe und ungewiſſe aus einander zu ſetzen.

§. 11.

Die Gewißheit der Sinne.

Cörperliche, oder welches einerley iſt, ſinnliche Dinge müſſen auch durch die Sinne erkannt werden. Dies iſt daher die rechte und beſte Art, **cörperliche Dinge** zu erkennen, wenn man ſelbſt mit ſeinen Sinnen dabey iſt: doch können ſie auch auf andere Art, nehmlich aus **Ausſagen** erkannt werden. Darinnen kommen nun alle Menſchen überein, daß ſie die **Urtheile**, welche ſie durch die Sinne gemacht haben, unveränderlich beybehalten; und daher denen Sinnen die alleruntrüglichſte Gewißheit beylegen. Auch hindert nicht, daß wir iezuweilen, aus Mangel der Aufmerckſamkeit, oder durch ein vitium ſubreptionis uns Dinge empfunden zu haben einbilden, die wir doch würcklich nicht empfunden haben, und die nicht **vorhanden** geweſen ſind. Denn wie der Gewißheit der **Demonſtrationen** dadurch nichts abgehet, daß öffters was im Demonſtriren verſehen wird; und der Gewißheit der **Rechnungen**, daß man iezuweilen ſich verrechnet; alſo ſchadet auch der Gewißheit der

der ſinnlichen Erkentniß nicht, daß wir iezuweilen nicht recht ſehen. Bey der demonſtrativen Gewißheit wird die Richtigkeit der Demonſtratio-nen, und bey ſinnlichen Begebenheiten das recht ſehen, recht hören ꝛc. voraus geſetzt.

§. 12.

Die Gewißheit handgreifflicher Dinge.

Unter denen Begebenheiten, die cörperlich und mithin ſinnlich ſind, müſſen wir in Abſicht auf die Gewißheit diejenigen beſonders bemercken, von welchen man zu ſagen pfleget: daß ſie jedermann in die Sinne fallen. Man nennet es auch hand-greiffliche Dinge: (res maxime palpabiles) der-gleichen ſind, daß da ein Hauß, dort ein Thurm ſtehe, daß die Glocken geläutet werden, u. ſ. w. Die beſondere Beſchaffenheit dieſer Dinge nehm-lich iſt, daß ſie eines Theils nur den allergering-ſten Grad der Aufmerckſamkeit brauchen, ja den-jenigen, der dabey iſt, gleichſam nöthigen und zwingen, darauf Achtung zu geben; andern Theils, daß bey ihnen ſo leichte kein vitium ſub-reptionis vorgehen kan: da hingegen bey vielen Dingen eine beſondere Aufmerckſamkeit darzu ge-höret, und noch überdieſes Vorſicht, daß man nicht falſch urtheile. Man ſiehet z. E. einem Bie-nenſchwarme zu, ſo iſt nicht leichte zu urtheilen, ob ſie alle einerley Geſtalt haben: man wird auch nicht ſo bald die eigentliche Geſtalt des ſo genannten Kö-nigs darunter wahrnehmen: weil er, oder viel-mehr ſie, die Königin ſelten alleine ſehen läſſet;

und es allemahl mit dem erſten Anblick eine mißliche Sache iſt. (§. 17. C. 5.) Hingegen daß der Bienen bey einem Schwarme **viel** ſind, und das **Fliegen**, ſind Eigenſchafften, die jederman in die Augen fallen. Ohngeachtet alſo die Vorſtellungen der Dinge an ſich gewiß ſind, (§. 11.) ſo fället doch bey handgreifflichen Dingen auch ſo gar alle Vermuthung der Ueberredung im Urtheile hinweg, und die Gewißheit kommt alſo der Erkentniß ſolcher Dinge auf eine vorzügliche Art zu.

§. 13.

Wird allgemeiner gemacht.

Wer immer mit einer gewiſſen **Art Dinge** insbeſondere umgehet, wird endlich mit denen Theilen und beſondern Eigenſchafften derſelben ſo bekannt, als andern nur die **Art** derſelben bekannt iſt. Z. E. Ein Sattler muß die Theile eines Sattels, eines Wagens, u. ſ. w. eben ſo genau kennen, als jeder Menſch einen Sattel von einem Stuhle, Tiſche, u. ſ. w. unterſcheiden kan. Ein Bootsknecht weiß die Arten der **Taue** ſo wohl zu unterſcheiden, als jedermann einen Strick von einem Bande, Kette, Ringe, u. ſ. w. unterſcheiden kan. Dergleichen Leute heiſſet man nun **Kunſtverſtändige.** Man ſiehet aber daraus, daß einem Kunſtverſtändigen eine Sache handgreifflich ſeyn kan, da es einem der Sache nicht kundigen, oder einem Anfänger nicht ſo klar iſt. Jener iſt alſo von einer Sache durch die Empfindung gewiß; woran andere, die doch auch ihre Sinne dabey brauchen, noch zweiffeln.

§. 14.

Und zu einen gröſſern Grad erhöhet.

Man wird geſtehen müſſen, daß, da Sachen, die jedermann in die Augen fallen, ſchon gewiß ſind, wenn wir gleich dieſelben nur einmahl empfunden haben, ſolche noch gewiſſer ſeyn müſſen, wenn wir ſie zu **vielen mahlen**, ja, wie man ſagt, **täglich** empfunden haben. Es iſt ohnſtreitig, daß niemand bey Sachen dieſer Art einen Zweiffel bey ſich verſpüret, und daß aller Verdacht, als ob man etwa nicht recht geſehen oder gehöret, dabey hinweg falle. Sollte es wohl möglich ſeyn, daß iemand ſich einbildete, daß ſein Hauß am Marckte, dem Rathhauſe gegen über ſtünde, da es doch an der Seite deſſelben ſtehet: oder daß zwey Thürme da ſtünden, wo nur einer vorhanden iſt? oder daß er ein kleines Hauß vor ein **Schloß** anſehen ſollte? Man hat Urſache, auf alle Stücke Achtung zu geben, wo kein Betrug vorgehen kan, weil die Ernde der hiſtoriſchen Gewißheit **überall** lauter Möglichkeit des Betrugs abzuſehen ſich einbilden.

§. 15.

Gewißheit hiſtoriſcher Schlußſätze.

Was man aus einer gehabten Empfindung **ſchlüſſen** kan, deſſen Würcklichkeit iſt eben ſo gewiß, als die Empfindung ſelbſten. Z. E. Aus dem Inhalte des Gefäſſes läſſet ſich das Gewichte des Waſſers beſtimmen, welches das Gefäſſe erfüllet. Wie nun überhaupt durch Schlüſſe eigentlich nur notiones partiales und Eigenſchafften her-

aus gebracht werden, die in dem bekannten prædicato ſchon würcklich ſtecken, alſo wird ſolches auch hier von den hiſtoriſchen Schlüſſen gelten. Aber aus den Begebenheiten ihre Urſachen, und zumahl ihre Spuren finden; welches auch durch ſchlüſſen zu geſchehen pfleget, kan man nicht recht unter die gewiſſen Erkentniſſe rechnen, wie in der Diſputation de Veſtigiis gewieſen worden.

§. 16.

Natürliche Regel vom Reden.

Nun kommen wir auf die Gewißheit der **Nachrichten**, welches den ſchwehrſten Articel bey der Gewißheit ausmacht. Um die Sache aber aus ihren Gründen herzuleiten, müſſen wir als eine Wahrheit, die die Natur der Seele und eines vernünfftigen Weſens an die Hand giebt, voraus ſetzen: daß eine **Rede und jede an Taglegung ſeiner Gedancken nur aus einem Triebe und Eyfer vor die Sache, die man vorträgt, entſtehe**: folglich daß die Regel bey vernünfftigen und wahrhafften Creaturen ſey: daß jeder, wenn er redet, die Wahrheit ſage. Der Heyland saget: **Weß das Hertz voll iſt, gehet der Mund über.** Matth. XII. 34. Wir wollen hier gar nicht läugnen, daß die Menſchen zur Unwahrheit überaus geneigt ſind, ſondern wir ſtellen uns dieſes Uebel in ſeiner wahren Gröſſe und beſchwehrlichen Einfluſſe in die hiſtoriſche Erkentniß klärlichſt vor. Wir müſſen aber nothwendig auf den erſten Zuſtand und innerliche Beſchaffenheit

der Rede zurück gehen, obgleich die Erfahrung eine andere Regel an die Hand giebt: gleichwie man in der Moral des Satzes nicht entbehren kan, daß der Wille das **Gute** erwehle, ohngeachtet er nach der Erfahrung und nach einer **unaufhörlichen Anomalie** das Böſe erwehlet.

§. 17.

Natürliche Regel vom Anhören.

Jene Eigenſchafft nun der Seele, daß ſie die Wahrheit redet, (§. 16.) ziehet auf der andern Seite bey den Zuhörern die Regel nach ſich: **daß wir jedem, der uns etwas erzehlet, glauben, ſo lange ſich keine Urſache findet, das erzehlte zu läugnen**: oder daß der erſte Eindruck, die jede Nachricht bey uns macht, dieſer iſt, daß wir dieſelbe **vor wahr** annehmen. Welchem nicht entgegen ſtehet, daß wir nach und nach bey mehrerm Nachdencken etwa daran zu zweiffeln anfangen. Die Erfahrung beſtätiget unſern Satz auf mancherley Weiſe, daß nehmlich jede Menſchenſtimme etwas überzeugendes an ſich habe: indem z. E. ein einiger Menſch, der **Feuer** rufft, im Stande iſt, viele hundert Menſchen tödtlich zu erſchrecken, die ihn wohl nicht einmahl ſehen, ſondern nur hören: der Eindruck und Ueberzeugung iſt bey vielen ſo ſtarck, daß ſie ſich kaum in einiger Zeit wieder zufrieden geben, wenn die böſe Nachricht gleich widerruffen wird.

§. 18.
Gewißheit der menſchlichen Ausſagen.

Nach dieſen beyden Regeln würde nun zur Gewißheit weiter nichts nöthig ſeyn, als daß der, der uns von einer Sache Nachricht giebt, ein **Menſch** ſey: denn daraus würden wir erkennen, daß er die Sache, die er erzehlet, auf den Hertzen liegen, nicht aber erdichtet habe: daß er ſie alſo entweder ſelbſt geſehen, oder von andern gleichfalls ſo glaubwürdigen Menſchen erkundigt habe: daß alſo die Sache, weil ſie Zuſchauer gehabt, würcklich geſchehen ſeyn müſſe: oder da dieſes alles Sätze ſind, die ſich von ſelbſt verſtehen, ſo würden wir, ohne Umſtände uns an die Sache halten, ſo gut, als wenn wir dabey geweſen wären. Wovon wir ietzo noch die Exempel an **guten Freunden**, an **Ehegatten**, die einander hertzlich lieben, und an **Zuhörern** ſehen, die vor ihre Lehrer Liebe und Hochachtung hegen: **hören**, **glauben** und **gewiß ſeyn**, ſind bey ihnen unzertrennte Dinge, und man wird ausgelacht, wenn man ihnen etwas anders bereden zu wollen ſich erkühnet. Und dies iſt der natürliche Weg, wie die hiſtoriſche Erkentniß fortgeflantzt, und von dem Zuſchauer auf die entfernſten Perſonen kan gebracht werden, ohne daß die Wahrheit dabey Schaden leidet; nehmlich daß ſie durch den Mund lauter ſolcher Perſonen gehet, die der Lügen nicht verdächtig ſind.

§. 19.
I. Wie dieſelbe auf Seiten des Ausſagers zerrüttet wird.

Dieſes iſt aber freylich der Zuſtand nicht, worinnen

innen ſich dermahlen die Menſchen unter einander befinden: ſondern 1. äuſſert ſich häuffig Uebereilung und Verwirrung verſchiedener Dinge im Verſtande, ſo daß, wenn auch ein geweſener Zuſchauer etwas nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen erzehlet, ich doch ſolches nicht allemahl als ein durchgängig wahres Bild der Sache annehmen kan. 2. Hierzu kommt Leichtſinnigkeit, eine Sache zu reden, wovon man doch das Gegentheil im Hertzen glaubt; welches theils durch Eitelkeit veranlaſſet wird, als bey Prahlern; theils durch ſchädlichen Gewinſt, wie bey falſchen Zeugen. 3. Eine ausſchweiffende Einbildungskrafft macht auch, daß man Sachen erzehlet, als ob man dabey geweſen, die man doch weder geſehen, noch genau unterſuchet hat: und eben dieſe Ausſchweiffungen machen, daß Leute öffters, wenn ſie gleich in der Hauptſache die Wahrheit erzehlen, dennoch auch allerhand Umſtände darzu dichten. Welches alles ſo viel ausrichtet, daß jeder Menſch zwar mit ſeiner Ausſage vors erſte den Eindruck der Wahrheit macht; (§. 17.) aber daß bey weitern Nachdencken, wenn wir weiter keine Bekanntſchaft mit ihm haben, allerhand Verdacht der Unwahrheit entſtehen kan; ja beynahe entſtehen muß: ſo, daß aus der Nachricht eines Autors, den ich weiter nicht kenne, als daß er ein Menſch iſt, keine Gewißheit zu erhalten iſt.

§. 20.

2. Wie ſie auf Seiten des Zuhörers zerrüttet wird.

Da die Gewißheit aber nicht allein auf der Sa-

che

che beruhet, ſondern auch auf dem, der die Sache erkennen ſoll; (n. 6. §. 5.) ſo verurſachen die Unordnungen der menſchlichen Seele auch auf dieſer Seite Hinderniſſe der Gewißheit. Nehmlich der Hörer einer Nachricht kan 1. die guten Eigenſchafften des Ausſagers, die etwa auch andern Perſonen ſchon längſt bekannt ſind, noch nicht wiſſen. 2. Er kan aus Haß und Neid ſie, wenn er ſie erkennet, nicht nur vor andern verläugnen, ſondern ſich auch ſelbſten blenden, daß er ſie nicht ſehen will. 3. Er kan, wenn ihm die Nachricht nicht erleuchtet, die Schuld auf den Autor ſchieben, als wenn er Unwahrheit geredet hätte. 4. Er kan ſich den unrichtigen Satz in Kopf geſetzet haben: weil der Betrug in der Welt ſo häuffig iſt, ſo kan man nirgends Gewißheit haben; und daraus wider einen unverwerfflichen Autor fechten.

§. 21.

Wie die Gewißheit der Nachrichten, der angeführten Zerrüttungen ungeachtet, hergeſtellet wird.

Ohngeachtet bey dieſen Umſtänden die Gewißheit der Ausſagen ſo wohl auf Seiten der Ausſager (§. 19.) als der Anhörer (§. 20.) Anſtoß leidet; ſo pfleget man doch den Mangel der Gewißheit gemeiniglich bloß auf die Ausſager zu ſchieben, als auf welche man ſich nicht genug verlaſſen könne. Und in der That iſt dieſes auch die häuffigſte Quelle der Ungewißheit bey Nachrichten die Menſchen andern Menſchen ertheilen. Wir wollen daher auch unſre Sorge hauptſächlich auf

dieſes

dieſes Stück gerichtet ſeyn laſſen, und zeigen, wie, der angeführten bedencklichen Eigenſchafften der menſchlichen Ausſagen ohngeachtet, (§. 19.) dennoch hier und da gewiſſe Nachrichten heraus zu bringen ſind.

§. 22.

Die Gewißheit beruhet auf dem Anſehen des Autors.

Nehmlich nunmehro iſt es zur Gewißheit einer menſchlichen Ausſage nicht genug, daß ich weiß, daß ich mit einem vernünfftigen Menſchen zu thun habe, (§. 19.) ſondern es wird auch noch ein **Anſehen** deſſelben erfordert, oder eine **Autorität.** Dieſer Begriff, ſo bekannt er iſt, iſt dennoch zur Zeit nicht bis auf den Grund erkläret worden. Es wäre nehmlich das Anſehen gar nicht nöthig, woferne die Menſchen nicht überhaupt in einem Verdachte der Unwahrheit ſteckten. Nachdem aber dieſer Verdacht einmahl vorhanden iſt, ſo müſſen beſondere Eigenſchafften eines Menſchen, dem wir glauben ſollen, den Verdacht in uns wieder unterdrücken; und dieſe machen das **Anſehen** aus; denn alſo weiß ich von jemanden, daß er z. E. die Hauptperſon, oder wenigſtens ein Hauptintereſſente bey einer Sache ſey: durch dieſen ſeinen Zuſtand werde ich auch ſchon wider den Verdacht, daß er etwa die Sache, wovon er redet, nicht recht wiſſen möchte, völlig verſichert, oder ich habe mit meinem eigenen Vater, der über dieſes ein **ernſtlicher** Mann iſt, zu thun; wie ſollte mir nun einfallen, daß derſelbe mit mir ſchertzen werde. Oder ich habe mit einem Freunde zu thun, deſſen Abneigung von Betrügegerey

gerey mir zur Gnüge bekannt iſt; ſollte mir dabey nun einfallen, daß derſelbe wiſſentlich eine Waare vor was anders ausgeben ſollte, als ſie würcklich iſt. Solche beſondere Umſtände machen alſo das Anſehen eines Autors aus. Woraus folget, daß zwey Perſonen erfordert werden, wenn iemanden ein Anſehen beygelegt werden ſoll: nehmlich iemand, der Eigenſchafften beſitzet, die mit Unwahrheiten incompatibel ſind; und ſo dann ein anderer, dem dieſe Eigenſchafften zur Gnüge bekannt ſind.

§. 23.

Innerliche Beſchaffenheit des Anſehens.

Weil die Unwahrheit, welche Menſchen reden, theils aus Mangel der Erkentniß, theils aus Mängeln des Willens entſtehen, (§. 19.) ſo werden ſich die Eigenſchafften, welche das Anſehen eines Autors ausmachen, auf 2. Stück zuſammen ziehen laſſen: 1. auf den guten Verſtand, den er beym Anſchauen der Sache und bey der Erzehlung gebraucht. 2. Auf die Wahrhafftigkeit. Ja da unſere Hiſtorie gröſtentheils aus ſolchen Begebenheiten beſtehet, die handgreifflich ſind: Geburt und Sterben der groſſen Herren, Kriegsrüſtungen und Thaten im Felde, bey denen gelehrten Wercken, die ſie geſchrieben; in der Kirchengeſchichte Concicilia, ritus, die in die Augen fallen: wobey alſo keine groſſe Schwierigkeit in Anſehung der Einſicht entſtehen kan; (§. 12.) ſo wird die Liebe zur Wahrheit und Aufrichtigkeit faſt überall als diejenige Eigenſchafft angeſehen, welche das Anſehen eines

Autors

Autors faſt allein ausmacht. Man hat ſolche Eigenſchafft das **Anſehen** genennet, weil natürlicher Weiſe, die Unwahrheit zu reden, eine Verſtellung der Gebehrden und Unordnung in der Ausſage bey ſich hat; ſo daß man es vielen angeſehen hat, daß ſie Unwahrheiten redeten. Nachdem es aber Leute ſo weit gebracht haben, daß ihnen Unwahrheiten zu reden was natürliches geworden iſt, ſo darff man ſich auf dieſes äuſſerliche Anſehen nicht mehr verlaſſen.

§. 24.

Eintheilung des Anſehens.

Man ſiehet, daß die Qualitäten, welche das Anſehen ausmachen, auch wohl nur zum Theil bey einem Ausſager, ja ſo gar bey einem Autor können angetroffen werden. Daher iſt das Anſehen eines Ausſagers manchmahl **völlig**, manchmahl **unvollkommen**. Das völlige Anſehen eines **Autors** ziehet die Gewißheit nach ſich: denn weil er vermöge dieſes Begriffs 1. bey der Sache gegenwärtig geweſen, 2. auch die nöthige Aufmerckſamkeit und Einſicht gehabt, daß er im Stande iſt, die Sache zu erzehlen, und daß er 3. ſie würcklich erzehlen will; (§. 19. 23.) ſo kan dieſes Anſehen nicht ohne der Wahrheit der Sache ſelbſt ſtatt finden: und es kan kein anderer Autor aufkommen, der ebenfalls ein völliges Anſehen haben, und doch das Gegentheil ausſagen ſollte. Es iſt eben wie bey **Demonſtrationen**, man kan zwar mit vergeblichen Demonſtrationen hintergangen werden:

aber

aber das völlige Anſehen einer Demonſtration kan dennoch keine andere, als die wahre Demonſtration haben: und ein ſolches völliges Anſehen kan alſo nur der Wahrheit zukommen.

§. 25.

Ergäntzung des Anſehens.

Da aber das Anſehen des Ausſagers auch wohl unvollkommen ſeyn kan, (§. 24.) ſo iſt in dieſem Falle nöthig, daß das Anſehen **ergäntzet** werde. Dieſes geſchiehet auf verſchiedene Art; nachdem man von dieſem oder jenem Stücke, das zum völligen Anſehen gehört, nicht gnugſam verſichert iſt. Denn auch eine Perſon, der man überhaupt Aufrichtigkeit zutraut, läſſet doch wohl eine unwahre Rede aus ihrem Munde gehen, 1. entweder aus Schertz und Muthwill, 2. oder aus einem Vortheil, da man ſich ſelbſt, oder etwa andern dadurch Nutzen zu verſchaffen gedencket.

§. 26.

Erſte Art, das Anſehen zu ergäntzen.

Dem Verdachte des Schertzes wird durch **Betheurungen** und Eyde begegnet, und dadurch das völlige Anſehen eines Autors in dieſem Falle ergäntzet. Denn auf ſolche Art wird die Rede, welche man nach der gemeinen, wiewohl falſchen Gedenckart, vor was gleichgültiges angeſehen hatte, zu einer Gewiſſensſache. Man weiß wohl, daß Juramenta auch wohl fälſchlich abgelegt werden; und daß dieſelben alſo einer Perſon, die man ſonſten

nicht

nicht kennet, noch kein völliges Anſehen geben können. Dieſes iſt alſo auch nicht, was wir hier verlangen: ſondern wir reden ietzo nur von dem Falle, wo man mit einem ſeiner Ehrlichkeit ſonſten nicht verdächtigen Manne zu thun hat, da man aber doch, ob er nicht etwa einmahl aus Schertz etwas geredet, ſich ein Bedencken macht. Da wird, ſage ich, durch einen Schwur die Sache in eine unfehlbare Gewißheit geſetzt werden.

§. 27.

Zweyte Art, das Anſehen zu ergäntzen.

Denen **Vortheilen**, und Neigungen, andern zu gefallen, die Unwahrheit zu reden, wird durch **Uebeln** begegnet. Dieſe können entweder nur **gedrohet**, oder **würcklich** angethan werden. Der **Schwur** wird billig auch hier als das beſte Mittel angeſehen, das Anſehen des Ausſagers zu ergäntzen. Denn die **Beſchwehrung** des Gewiſſens durch einen falſchen Eyd, wird kein ehrlicher Mann iemanden zu Gefallen, oder auch um Vortheils willen, über ſich nehmen. Man muß aber wohl mercken, daß wir nur von Ergäntzung des Anſehens reden, welches alſo ſchon ein **Anſehen** voraus ſetzet. Denn wenn ein **Anfänger** ſonſten noch kein Anſehen hat, (als ein fremder) oder gar das Anſehen eines böſen Bubens vor ſich hat, (wie die meiſten Inquiſiten) ſo kan weder Schwur, noch Tortur eine ſolche Gewißheit, als wir hier verlangen, hervorbringen.

§. 28.

Wahrer Grund der Theorie von Zeugen.

Hauptſächlich aber wird das Anſehen eines Ausſagers durch **Zeugen** ergänzet. Ein **Zeuge** aber iſt eine Perſon, die eben das ſagt, oder ausſagt, was ſchon ein anderer ausgeſagt hat. Dieſe Erklärung möchte wohl einem oder dem andern befremdlich vorkommen, weil ſie von der gemeinen Erklärung des Wortes abgehet. Man darff aber dieſe gemachte Veränderung nicht für einen Fehler anſehen: Denn unſere Definition gehet nicht, von der gemeinen **Bedeutung** des Wortes, ſondern von der in den Logicken gewöhnlichen **Erklärung** ab; und zwar darum, weil ſelbige falſch iſt. Man ſagt nehmlich: Ein **Zeuge** ſey, der etwas ausſagt. Das iſt gantz wider den gemeinen Begriff eines Zeugens. Wer eine Klage vor Gericht anbringt, oder etwas denuncirt, der ſagt ohne Zweifel etwas **aus**: Wer wird aber eine **Klage** oder **Denunciation** vor ein Zeugniß anſehen? Ein anders iſt **Ausſagen**, ein anders **Zeugen**. Wenn bey einer Ausſage kein Zweifel und Mißtrauen vorwaltet; ſo hat es dabey ſein Bewenden; und es braucht gar keines Zeugniſſes. Darinnen kommt alle Welt überein. Wenn man aber der Ausſage nicht glauben will, alsdenn müſſen erſt Zeugen und Zeugniſſe zu Hülffe genommen werden, und dieſe ſind alsdenn vorhanden, wenn ſich mehrere Perſonen finden, die **eben das** ſagen, was der erſte ſchon ausgeſagt hat. In **Proceſſen** werden zwar auch offters **Zeugen** genennet,

nennet, die nicht eben das ſagen, welches zu bezeugen ſie beruffen ſind, ſondern entweder die Sache nicht wiſſen oder gar anders ausſagen. Man ſiehet aber wohl, daß ſie dieſen Nahmen nur davon bekommen, weil man ſich von ihnen verſprochen hat, ſie würden eben das ausſagen. In der That aber hat diejenige Parthey, deren Zeugen entweder nichts, oder das Gegentheil ausſagen, gar keine Zeugen vor ſich.

§. 29.

Gemeinſchafftliches Anſehen des Autors und des Zeugens.

Da jede Ausſage unmittelbar einen Wahrheitsmäßigen Eindruck bey dem Zuhörer macht; (§. 17.) ſo muß des Zeugens Ausſage, (welche eigentlich ein **Zeugniß** heiſſet, und von der Ausſage wie Species a genere unterſchieden iſt) eben einen ſolchen Eindruck machen: Ja da aus jeder gehäufften Handlung ein ſtarcker Eindruck entſtehen muß: So wird ein Zeugniß die Wahrheit der Sache noch mehr bekräfftigen. Da aber die Ausſagen der Menſchen keine Gewißheit geben, woferne nicht der Ausſager ein Anſehen hat (§. 22.); ſo wird auch auf Seiten des Zeugens ebenfalls ein **Anſehen** erfordert, welches er an und vor ſich haben muß. Nehmlich er ſoll wie der **Autor**, ein Zuſchauer der Sache geweſen ſeyn: Er muß Verſtand genug beſitzen: Und aufrichtig ſeyn (§. 23.). Schon dadurch nun, wird der Verdacht vermindert, der die eine Ausſage uns noch ungewiß machte, daß noch einer

eben das ſaget. Denn die die Urſachen der falſchen Ausſage hervorbringen, und deswegen die Ausſage der Menſchen trüglich machen (§. 19.), wider die natürliche Regel ſind (§. 16.); ſo iſt nicht zu vermuthen, daß die Urſach, wenn der eine unwahr reden möchte, auch bey dem andern ſtatt finden ſollte: Und das hinzukommende Zeugniß macht alſo, daß wir weiter bey der Ausſage des erſtern keinen Trug vermuthen. Daher hat jeder Zeuge eine **beweiſende Krafft**, die wir aber deswegen nicht für untrüglich ausgeben.

§. 30.

Beſonderes Anſehen eines Zeugens.

Wenn man aber dem **Zeugen**, als **Zeugen** ein Anſehen beylegt, ſo muß ſolches etwas anders erklärt werden, als das Anſehen eines **Autors**, oder auch eines Ausſagers überhaupt. Nehmlich Zeugen nimmt man zu Hülffe, wenn das Anſehn des Autors nicht vollkommen iſt (§. 24.). Es muß alſo bey dem Autor ein **Umſtand**, der zu ſeiner Glaubwürdigkeit gehört, bey uns nicht auſſer Zweifel geſetzet ſeyn. Ob nun gleich ein Zeuge, wenn er irgend das Anſehen hat, daß er vor ſich mit ſeiner Ausſage etwas gilt, ſchon zur Beſtätigung dienet (§. 29.) ſo wird er doch in dieſem Falle erſt die rechten Dienſte thun, wenn er eben in dem Stücke, woran es dem erſten Ausſager fehlet, gar keinem Zweifel ausgeſetzt iſt: Und dieſes wird das beſondere Anſehen eines **Zeugens**, qua talis, ausmachen. Z. E. auch der ehrlichſte Mann, wenn er in ſeinen eigenen Geſchäfften, zu-

mahl

mahl zum Nachtheil eines andern etwas ausſagt, nicht völligen Glauben finden. Daß er die Sache wiſſen könne, iſt, weil es ſeine Sache betrifft, kein Zweifel: Aber eben daß es ſeine Sache iſt, hindert die Gewißheit; weil man etwa einen Vortheil darunter vermuthen könte: Ja man weiß, daß das Vergröſſern und Verringern, das bey Erzehlungen ohnedem leicht möglich iſt (§. 6. C. 6.), bey eigenen Sachen noch leichter möglich ſey. Ohngeachtet nun hier jeder Zeuge nützlich iſt, ſo beſtehet doch das Anſehen eines Zeugens darinnen, daß er in Anſehung der Sache **fremde** iſt; und ſolche unpartheyiſch hat betrachten und anſehen können. Wenn der erſten Ausſage nicht völlig Glauben beygemeſſen wird, weil es dem Ausſager an **Jahren** fehlet, ſo daß man Leichtſinnigkeit vermuthet, ſo wird das Anſehen eines Zeugens darinne beſtehen, daß derſelbe ſeine **völligen** Jahre hat, die zum reiffen Gebrauche des Verſtandes gehören. Iſt man nicht recht gewiß, ob der Ausſager würcklich ein Zuſchauer geweſen iſt, welches er doch, wenn er die Sache auf **ſich** nimmt, geweſen ſeyn ſollte, ſo wird des **Zeugens** ſein Anſehen darinnen beſtehen, daß bey ihm in Anſehung der Eigenſchafft, daß er ein Zuſchauer geweſen, nicht der geringſte Zweifel vorwaltet.

§. 31.

Dritte Art das Anſehen eines Ausſagers zu ergäntzen.

Daraus ſiehet man nun wie das Anſehen eines Autors durch **Zeugen** und Zeugniſſe ergäntzt

wird. Denn da bey dem Autor, per hypotheſin nicht das Anſehen gantz vermiſſet wird, ſondern nur ein Umſtand oder Zuverläßigkeit fehlet (§. 24. 25.), dieſer verdächtige Umſtand aber bey dem Zeugen hinweg fället; ſo ſiehet man, daß der Verdacht den man gehabt, nicht gegründet ſey; und in die Ausſage keinen Einfluß gehabt habe. Und darzu dienet nun beſonders ein Hauffen Zeugen: Daß nicht allein die Menge der Ausſager an ſich zur Gewißheit etwas beyträgt (§. 29.) ſondern vornehmlich, daß darunter Zeugen von allerhand Gattung ſind, ſo daß was bey dem einen uns noch verdächtig vorkommen konte, durch das Anſehen des andern, der ſich in gantz andern Umſtänden befindet, beſtätiget wird.

§. 32.

Vermehrung der Zeugen durchs Stillſchweigen.

Das **Stillſchweigen** einer Perſon kan ohnfehlbar die Krafft einer **Ausſage** haben; denn 1. iſt es uns natürlich einer Sache, die wir anhören, und die wir beſſer wiſſen zu widerſprechen: So daß ſolches, wo nicht kräfftige Urſachen ſich zu verſtellen vorhanden ſind, gewiß erfolgen wird. 2. Wir wiſſen auch, daß unſer Stillſchweigen, vor eine Einſtimmung, und Bejahung der Sache angenommeu wird, daher wir denn dasjenige nicht gerne unbeantwortet anhören, was wir nicht allenfalls ſelber ausſagen wollten. Wenn iemand von uns in unſrer Gegenwart etwas nachtheiliges redete, weil er uns nicht kennet, ſo wird eine groſſe

Ueber-

Ueberwindung darzu gehören, ſolches ſtillſchweigend anzuhören: Eben ſo unruhig werden wir ſeyn, wenn von den unſrigen, oder von unſern Freunden etwas nachtheiliges geſprochen wird. Wie nun das Stillſchweigen zu einer **Ausſage** werden kan, ſo kan es auch zu einem **Zeugniſſe** werden: Eines ſolchen **ſtillſchweigenden Zeugens** ſein beſonderes **Anſehen** beſtehet darinne, daß er **eines Theils** Urſache zu widerſprechen, andern Theils keine dringende Urſache zum Schweigen habe.

§. 33.

Vorzüge der öffentlichen Begebenheiten.

Oeffentliche Begebenheiten ſind die Zuſchauer von allerley Gattung Menſchen haben. Dergleichen ſind Erbauungen der Städte, Aufzüge, Schlachten, Brandſchäden u. ſ. w. Sachen die **fortdauren**, als welche mit denen Dingen, die geſchehen, eine groſſe Verwandtſchafft haben (§. 23. C. 1.), haben wegen Länge der Zeit, die meiſten Zuſchauer. Bey öffentlichen Begebenheiten iſt daher am erſten zur Gewißheit zu gelangen, weil es da an Zeugen, deren einer das Anſehen des andern ergänzet, nicht fehlen kan (§. 31.). Man muß aber damit nicht ſolche Dinge vermengen, welche zwar wenn ſie vorhanden wären, öffentliche Dinge ſeyn würden, aber vorietzo noch keinen andern Grund, als entweder die **Erdichtung** oder höchſtens eine **Vermuthung** haben. So iſt z. E. nicht gewiß, daß in China Goldbergwercke ſind, ob es gleich in vielen Reiſebeſchrei-

bungen ſtehet: Denn ſie ſagen zugleich, daß ſie dieſelben aus der ſeltſamen Staatsraiſon, damit des Goldes nicht zu viel werden möchte, nicht eröffneten. Uneröffnete Goldminen aber haben gar keine Zuſchauer, und iſt alſo nicht eine tüchtige Ausſage davon vorhanden. Der Jüden ihr Fluß, **Sabbation**, iſt auf nichts gegründet, weil ſie keinen Autor anführen, der ihn geſehen hätte. Hingegen, daß in Amſterdam eine Börſe, in Egypten hohe Pyramiden, in Rom eine Peterskirche iſt, und daß in Italien der Po flieſſet, ſind Dinge, die öffentlich bekannt ſind, und wovon man gar leichte geweſene Zuſchauer, als Ausſager und Zeugen erlangen kan: Darzu das Stillſchweigen derer kommt, die Gelegenheit und Urſach genug gehabt hätten, denen Nachrichten davon, wenn ſie falſch wären, zu widerſprechen.

§. 34.

Schrifftliche Händel.

Geſchäffte die **ſchrifftlich** tractirt werden, können auch leichte zur Gewißheit gebracht werden. Denn wer die **Schrifften** in die Hände bekommt, iſt eben ſo gut davon verſichert, als von Geſchichten, dabey man ſelbſt gegenwärtig geweſen iſt. **Oeffentliche Schrifften** haben noch einen Vorzug; weil da die Urſachen zu widerſprechen in gröſſerer Menge vorhanden ſind; und daher das Stillſchweigen ſich in viele Ausſagen verwandelt (§. 32.). So kan man von den Geſchichten des Reichstages zu Regensburg ſehr zuverläßige Nachrichten, ja untrügliche Nachricht

haben,

haben, weil die Geſchäffte meiſtens ſchrifftlich tractirt werden. Eine untergeſchobene Schrifft, muß da entweder gleich Widerſpruch finden, oder ſie müſte adoptirt, und durch die Billigung, zu einer wahrhafften Schrifft gemacht werden.

§. 35.

Documente und Inſtrumente.

Weil die Schrifften bey Geſchäfften am erſten zur Gewißheit gebracht werden können, ſo ſind daraus folgende Gewohnheiten entſtanden. 1. Daß man bey einem hiſtoriſchen **Beweiſe** (davon hernach gehandelt werden ſoll), zuförderſt das aufſucht, was bey der Sache ſchrifftlich iſt tractirt worden, und ſolches als die Hauptſtützen, der Wahrheit anſiehet. Solche Schrifften, die Stücke einer Geſchichte geweſen ſind, werden **Documente** genennet: Dergleichen man bey allen Acten in Menge anzutreffen pflegt. 2. Hat man ſchon längſt angefangen, bey wichtigen Geſchäfften es als ein Stück der **Vollziehung** anzuſehen, daß ſogleich eine **Hiſtorie** der Geſchichte aufgeſetzt, und von denen Partheyen und Intereſſenten vor die wahre Erzehlung agnoſcirt wird. Und ſolche Schrifften werden **Inſtrumenta** genennet: Dergleichen bey Staatsgeſchäfften, als der Kayſerwahl, Friedensſchlüſſen, Vermählungen, auch nicht minder, bey Privatgeſchäfften, Kauffen, Inventarien, Schenckungen, Teſtamenten u. ſ. w. in Menge gefertiget werden. Wie es nun hierunter viele, ja die meiſten giebt, daran gar nicht der geringſte Zweifel vorhanden, daß ſie untergeſchoben

ſeyn ſollten: Alſo iſt auch klar, daß aus unzweifelhafften Documenten und Inſtrumenten eine gantz gewiſſe Erkentniß der Geſchichte erhalten werde.

§. 36.

Unterſuchung Notoriſcher Wahrheiten.

Die ſogenannten Notoriſchen Begebenheiten, nehmen unter denen hiſtoriſchen Wahrheiten eine der erſten Stellen ein, welchen man am wenigſten die Gewißheit abſprechen wird. Nun iſt die Frage, was ſind Notoriſche Sachen? Halten wir die verſchiedenen Exempel zuſammen, wovon man die Notorietät rühmet, ſo ſcheinen folgende Eigenſchafften nöthig zu ſeyn. 1. Daß es entweder an ſich eine öffentliche Begebenheit, als inuaſiones, Schlachten, Waſſerfluthen ſind, oder wenigſtens öffentlich bekannt gemachte Begebenheiten. Dergleichen die Geburt fürſtlicher Kinder iſt. Nun weiß man, was öffentliche Begebenheiten ſchon vor einen Anſpruch an die Gewißheit haben (§. 33.). Es iſt aber 2. nöthig, daß dergleichen Begebenheiten auch noch ſo neu ſeynd, daß erforderlichen Falls, die Zuſchauer, auf denen doch allemahl der Grund der hiſtoriſchen Wahrheit beruhet, zu Zeugen könten aufgefordert werden. Von alten Begebenheiten pflegt man eher zu ſagen, daß ſie gewiß, unſtreitig u. ſ. w. als daß ſie Notoriſch genennet würden. Aber 3. ſcheinet auch dieſes erfordert zu werden, daß man in Anſehung der Entfernung, denen Zuſchauern leicht ſich nähern und ihr Zeugniß imploriren kön-

ne: Daß dieſelben alſo nicht gar zu weit weg ſeyn müſſen. Weil die Correſpondenz durch gantz Europa ſehr erleichtert iſt, daß man in wenigen Wochen aus jedem Theile deſſelben, Nachrichten, Antworten, und mithin auch Zeugniſſe von Sachen, daran man etwa Zweifel haben kan; ſo kan faſt von allen publiquen Begebenheiten in Europa geſagt werden: Sie wären **Notoriſch**, oder beruheten in der Notorietät. Je **näher** uns aber eine Begebenheit iſt, die auch die andern requiſita hat, deſto notoriſcher iſt ſie. Wenn aber in China, den Philippiſchen Inſeln, in Peru, was groſſes vorgehet, ſo wird ſolches nicht leichte bey uns zu einer notoriſchen Wahrheit. Wiewohl bey immer mehr und mehr ſich ausbreitenden Seehandel endlich alles was auf dem Erdboden vorgehet, vor die Europäer zu notoriſchen Wahrheiten werden kan; weil ſie nehmlich aus allen Theilen der Welt in nicht gar langer Zeit Nachricht haben können.

§. 37.

Gewiſſe Erkentniß des Vergangenen aus dem Gegenwärtigen.

Es iſt ohnſtreitig, daß iezuweilen aus **dem was vorhanden iſt**, etwas **Vorhergegangenes** auf eine ſehr beſtimmte Art, und zwar untrüglich kann erkannt werden. Geſetzt man zerbreche eine Müntze, oder Stück Eiſen, wie die Alten die Teſſeras hoſpitalitatis machten: So wird man lange nachher, ſo lange die Stücke ihre Geſtalt nicht durch Quetſchen, oder Stoſſen, oder Verroſten ändern, erkennen können, welches dasjenige

jenige Stück ſey, was davon abgebrochen worden, denn es wird niemahls ein Bruch wieder auf ſolche Art gerathen, daß das abgebrochene Stück, an ſtatt des **wahren** Stückes könte gebraucht werden. Keines in der Welt wird ſo gut paſſen. Solche Fälle der **gewiſſen** Erkentniß von Dingen, wo man doch keine Ausſagen, oder nicht hinlängliche Ausſagen hat, ſind um ſo viel merckwürdiger, ie ſeltener ſie ſind.

§. 38.

Gemeinere Art aus den Gegenwärtigen das Vergangene zu erkennen.

Hingegen läſſet ſich, nach dem **Lauf der Natur**, und aus allgemeinen Begriffen, die man aus Erfahrungen gemacht hat, bey ieder vorhandenen, oder **gegenwärtigen** Sachen eine Menge vorhergegangener **Begebenheiten**, heraus bringen. Welche Erkentniß der Geſchichte mit der ſogenannten cognitione a priori eine groſſe Verbindung hat. So weiß man nunmehro durch die Reaumuriſchen und Rößleriſchen Bemühungen von einer Menge Inſecten, wie ſie generirt und nach und nach verwandelt werden. Wer nun dieſer Dinge kundig iſt, und etwa einen Schmetterling vor ſich hat: Derſelbe wird erzehlen können, was ſich von Zeit zu Zeit, mit dieſem Thiere zugetragen hat, daß ſich ein der Sache unkundiger darüber verwundern wird. Wie nun an der Wahrheit und Gewißheit der **Erfahrungen** (wobey man voraus ſetzet, daß ſie richtig gefaſſet ſeyn müſſen), niemand zweifelt; alſo ſagen wir

von

von ſolchen Begebenheiten, die wir aus dem gegenwärtigen, durch allgemeine Begriffe und Regeln heraus gebracht haben: Daß wir ſolche **wiſſen**: Wie wir ſolches bey der **Entdeckung** der Begebenheiten bemerckt haben (§. 38. C. 7.). Wenigſtens gehet die Gewißheit der auf dieſe Art entdeckten **Begebenheiten**, mit der Gewißheit der **Erfahrungen** ſelbſt, in einem Paare. Hat die aus der Erfahrung gemachte Regel keine Ausnahme: So können wir auch in der Application derſelben auf eintzelne Fälle gewiß ſeyn: Hat ſie aber ihre Ausnahmen und iſt nicht beſtimmt genug, ſo iſt auch die Anwendung derſelben, und folglich die daraus geſchloſſene Begebenheit nicht untrüglich.

Zehendes Capitel,

von der

hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit.

§. 1.

Das Gegentheil der hiſtoriſchen Gewißheit.

Ungewiß iſt alles dasjenige, was wir nicht durch den rechten Weg erkennen, durch welchen wir zur Sache gelangen ſollten. Dieſes erhellet, vi oppoſitorum, aus der innerlichen Beſchaffenheit der **Gewißheit** (§. 10. C. 9.). Denn bey ſolcher Erkentniß, wo man nicht durch den rechten Weg hinter die Sache gekommen iſt,

kan

kan man nicht verſichert ſeyn, daß man nicht ſein Urtheil ändern, und entweder verleitet, oder auch noch eines beſſern belehrt werden dürffte. Und dieſes geſchiehet, in Anſehung der hiſtoriſchen Erkentniß, ſo offte das Anſehen desjenigen nicht völlig bey uns iſt, von dem wir die Nachricht erhalten haben. Unterdeſſen pflegen wir nicht allemahl an den **Nachrichten**, die nicht alle Glaubwürdigkeit haben, wircklich zu zweifeln, ſondern öffters laſſen wir uns an der allgemeinen überredenden Krafft, die jede Ausſage bey ſich hat (§. 17. C. 9.), eine Zeitlang gnügen. Hingegen äuſſern ſich auch mehrmahlen Umſtände, welche das Gegentheil von demjenigen, was wir bisher geglaubt, nicht allein zu gedencken, ſondern auch zu **glauben** veranlaſſen. Daraus erfolgt dann, daß wir eine Sache bald **bejahen**, bald **verläugnen**, nachdem wir entweder auf dieſe, oder auf die gegenſeitige Gründe unſere Aufmerckſamkeit richten. Und dieſer Zuſtand unſerer Seele heiſſet der **Zweifel**. Ein ſehr ausführliches Exempel eines hiſtoriſchen Zweifels kan man, auſſer unzehligen andern leſen beym Abbe de Vertot, Hiſtoire de Chevaliers de Malthe. T. V. p. 437. wo er mit ſich ſelbſt in einer beſondern Diſſertation uneins iſt, ob die damahligen Rhodiſer Ritter dem verjagten Türckiſchen Printzen Zizim einen Saluum conductum gegeben hatten, oder nicht? indem der Vicecantzler des Ordens, Caourſin, als ein Scriptor coœuus, und allem Anſehen nach gar ein Intereſſente bey dieſer Sache, bezeuget, daß ein Saluus conductus dem Zizim ſey gegeben worden, Jaligni aber, als

ein Autor gleiches Alters, und der ebenfalls um die Sache gar wohl hat wiſſen können, dieſe Geſchichte ſo vorträgt, als wenn dieſer Printz ſich auf Diſcretion in die Inſel der Ritter begeben, und zu ihnen ſeine Zuflucht genommen habe. Es findet aber dieſer Geſchichtſchreiber nicht allein daran einen Anſtoß dem Caourſin Glauben beyzumeſſen, weil ihn der Jaligni, als ein nicht zu verachtender Autor widerſpricht, ſondern auch hauptſächlich daran, daß das nachherige Bezeigen der Ritter, da ſie nachher den Printzen als ihren Gefangenen gehalten, dem Saluo conductui widerſpricht, und im Fall ſolcher würcklich gegeben worden, zur Schande des damahligen Ordensmeiſters und den übrigen vornehmſten Gliedern dieſes Ordens gereichen würde, an deren Ehre, er doch als ein Geſchichtſchreiber ihrer Thaten, groſſen Antheil nimmt. Die Exempel ſolcher Zweifel ſind zwar unzehlige; aber die Exempel ſind nicht ſo häuffig, wo man ſeinen Zweifel recht deutlich und vollſtändig zu Papier bringt.

§. 2.

Unſer Amt bey Zweifeln.

Der gewöhnliche Urſprung des hiſtoriſchen Zweifels iſt, daß die Ausſagen und Nachrichten, die wir von einer Sache haben, nicht mit einander übereinſtimmen: ſondern einander gerade widerſprechen. Eine jede Ausſage, vor ſich betrachtet, macht bey uns den Eindruck der Wahrheit (§. 17. C. 9.): Vollends wenn gar der Ausſager ein Anſehen vor ſich hat. Bey widerſpre-

chenden Ausſagen werden wir daher bald auf dieſe, bald auf jene Seite gelencket. Und dieſer Fall kommt bey nahe in allen Klagſachen vor Gerichte für: Indem wenige Klagen angebracht werden, wo nicht der Beklagte, wenigſtens ein und anderes Stück der Klage läugnen ſollte. Bey Kriegsunruhen entſtehen immer neue, und einander widerſprechende Spargements, daß man nicht weiß, was man davon glauben ſoll. Was wir nun bey dieſen Umſtänden, die unſerer Seele allemahl zur Laſt fallen, und in Ausführung der Geſchäffte überaus hinderlich ſind, zu thun haben, iſt, daß wir uns von der Ungewißheit loß reiſſen, und zur **Gewißheit** gelangen. Dieſes iſt nun öffters nicht in unſerer Gewalt; wenn wir nehmlich denen Perſonen, durch die wir weiter belehret werden müſſen, nicht beykommen können: Und in dieſem Falle müſſen wir mehrere **Entdeckung** mit Gedult erwarten, oder abwarten, daß ſich die Sache mehr und mehr **auswickelt**, und **aufklärt.** Es iſt wahr, daß unſere Seele nicht ruhig werden kan; daher ſucht ſie bey vorhandenen Zweifel, wenn derſelbe nicht kan gehoben werden, das **Wahrſcheinliche** heraus; oder wie man zu reden pflegt, das was am **wahrſcheinlichſten** iſt; wovon wir hernach handeln wollen. Aber dieſes muß doch nun das letzte Refugium bleiben, und die eigentliche **Bemühung** eines Zweiflers muß dahin gehen, durch neue Entdeckungen den Zweifel zu heben; welches zu thun der Weg gar ſelten gantz und gar abgeſchnitten iſt. Wir betrachten alſo zuförderſt den **Fall** eines vorhandenen

nen

nen Zweifels, da man im Stande iſt, Unterſuchungen anzuſtellen; und alle darzu dienliche Mittel würcklich anzuwenden; als in welchen Umſtänden ſich alle Richter, die gnugſam authoriſirt ſind, befinden müſſen. Wir müſſen hier nicht gleich an alte Geſchichte dencken; bey welchen freylich Zweifel in Menge vorkommen; und wo man nicht fragen kan, wen man will; ſondern alte und neue Geſchichte müſſen hier promiſcue ſupponirt werden. Ein Mittel hinter die Wahrheit zu kommen iſt hauptſächlich bey den alten Geſchichten, ein anders aber hauptſächlich bey neuen Geſchichten dienlich.

§. 3.

Erſte Pflicht bey vorhandenen und widerſprechenden Ausſagen.

Wenn die Ungewißheit, aus widerſprechenden Ausſagen entſtehet (denn es iſt noch ein anderer Fall möglich, von welchem hernach) ſo ſiehet man daß eine von beyden unrichtig ſeyn muß. Daher muß unterſuchet werden, wo der Fehler ſtecke? und wie dieſe widrigen Ausſagen entſprungen ſeyn mögen? Hierbey müſſen wir nun 1. in Betrachtung ziehen, daß wir uns in Anſehung einer erhaltenen Nachricht, entweder als **Zuhörer** oder als **Leſer** verhalten: Die die Beſchaffenheit der zweifelhafften Geſchichte, nicht durchs **Anſchauen**, ſondern aus **Worten** erkennen: Wobey alſo **Zweydeutigkeit**, **Dunckelheit**, **Mißverſtand**, und **Mißdeutung** vorkommen kan (§. 16. C. 7.). Dergleichen nun hat man bey widerſpre-

chenden Ausſagen zu vermuthen, deswegen Urſach, weil einmahl auf einer von beyden Seiten eine Unrichtigkeit in der Sache vorgegangen ſeyn muß. Mithin iſt bey **widerſprechenden Ausſagen** zuforderſt zu unterſuchen: **Ob nicht etwa in einer von beyden Ausſagen, oder in allen beyden auf unſerer Seite ein Mißverſtand ſey.** Denn wir haben bey Gelegenheit der locorum communium gewieſen, wie zwey einander zuwiderlauffende loci communes, dennoch ihren guten Grund haben können (§. 40. C. 2.): Desgleichen wie man von einerley Geſchäffte ſagen könne, daß eine Sache **geſchehen**, und daß ſie **nicht geſchehen** ſey (§. 35. C. 2.). Auch weiſet die Erfahrung, daß vor Gerichte **Zeugen**, die anfangs Contraria ausgeſagt haben, wenn ſie genauer befragt werden, würcklich mit einander eins ſind. Was nun vor **Mißverſtand** bey **Ausſagen**, oder bey hiſtoriſchen Sätzen vorkommen könne, daſſelbe gehöret in die **Auslegekunſt**, beſonders in das Capitel **von Auslegung der hiſtoriſchen Bücher und Stellen**, wie wir ſolches in unſerer **Hermenevtick** eingerichtet haben. Das **Aus- und Nachfragen**, und ſich die Sache mehrmahlen erzehlen laſſen, thut bey neuen Geſchichten die beſten Dienſte, widerſprechende Nachrichten und Ausſagen zu vereinigen. Bey **alten** Geſchichten aber, da man nicht mehr fragen kan, müſſen wir zuförderſt, deſto genauer die **Formel** anſehen, wie ſich jeder Autor ausgedruckt hat: Und wie man jeden von beyden, ohne auf den andern zu ſehen, **vor ſich** recht verſtehen möge.

§. 4.

§. 4.
Zweyter Verſuch bey widerſprechenden Ausſagen.

Wenn aber bey widerſprechenden Ausſagen und Nachrichten in Anſehung ihres Verſtandes keine Vereinigung zu finden iſt, ſondern der eine klar bejahet, was der andere verneinet, ſo muß einer davon nothwendig falſch ſeyn. Und alsdenn iſt 2. nöthig, daß man erforſchet, ob beyde würcklich **Zuſchauer** geweſen, und alſo **Urheber** der Erzehlung ſind, oder nur einer: ingleichen ob nicht beyde nur Nachſager ſind. (§. 3. 4. C. 7.) Denn iſt der eine ein Zuſchauer, der andere aber ein Nachſager; ſo muß bey jedem eine beſondere Unterſuchung angeſtellt werden. Denn bey dem letztern muß man nothwendig weiter zurück gehen, und den **Canal** unterſuchen, wo er ſelbſt zu der Nachricht gekommen iſt; (§. 5. C. 7.) bis wir auf den **Autor** oder Zuſchauer kommen, von dem er es in Erfahrung gebracht hat. Man kan nicht ſo ſchlecht weg dem **Zuſchauer** recht geben, und den **Nachſager** verwerffen: weil jener vorſetzlich die Wahrheit verheelen kan, da dieſer vielleicht von einem **wahrhafftigen** Zuſchauer die Nachricht bekommen hat. Mit zwey Nachſagern, die einander widerſprechen, iſt nichts anzufangen, als daß man von beyden Erkundigung einziehet, von welchem Autor ein jeder unter ihnen die Nachricht erhalten habe.

§. 5.
Dritter Verſuch bey widerſprechenden Ausſagen.

Hat man nun zwey **Autoren** und geweſene Zuſchauer herausgebracht, oder gleich anfangs vor ſich, (wie Kläger und Beklagten) die einander widerſprechen: ſo wird 3. zu unterſuchen ſeyn, ob ſie nicht mehr in der **Erzehlungsart**, als in der Sache ſelbſt einander widerſprechen: indem wir gewieſen, daß in den Erzehlungen einerley Geſchichte groſſe Abwechſelungen vorkommen: ſo daß Leute einander widerſprechen können, obgleich keiner den muthwilligen Vorſatz gehabt hat, die Unwahrheit zu ſagen. (Cap. 6.) Denn z. E. Titius ſagte: Cajus habe ihm verſprochen, ſo und ſo viel Getreyde zu einer gewiſſen Zeit zu liefern: Sempronius läugnet es, ſo kan eine ſtarcke æquivocation und Mißverſtand darunter vorwalten: ob nehmlich auch das Verſprechen völlig zu Stande gekommen, und zu einem **gewiſſen** Verſprechen geworden iſt. Und da iſt es nicht allemahl klar, ob nicht die Sache bey bloſſen Tractaten geblieben. Jeder aber von den Partheyen ſiehet die Sache nach ſeinem Sinne an, und denckt, wenn er bey ſich feſte entſchloſſen geweſen iſt, ſo werde es der andere auch geweſen ſeyn. Um nun zu erforſchen, ob in der Art der Erzehlung der Betrug ſtecke, ſo iſt das eintzige Mittel, daß man die Begebenheit, welche gemeiniglich mit allgemeinen Worten vorgetragen wird; (§. 4. C. 6.) als man habe einer Perſon die **Ehe verſprochen**; man habe wo **eingemiethet**, u. ſ. w. aus dieſer Decke, darein ſie der Erzehler eingekleidet,

det, (§. cit.) wieder ausgewickelt werde; und daß man ſich die Sache nach ihren individuellen Umſtänden, und ſo viel möglich en detail erzehlen laſſe.

§. 6.
Vierter Verſuch bey widerſprechenden Ausſagen.

Ohngeachtet durch die angeführten Mittel ſchon recht ſehr viele widerſprechende Ausſagen können gehoben werden, ſo daß man auf ſolche Art durch den Zweiffel zur Gewißheit durchdringet; ſo werden doch Fälle übrig bleiben, wo dadurch der vorhandene Widerſpruch noch nicht gehoben wird; ja wo man nicht einmahl vermuthen kan, daß er auf ſolche Art könne gehoben werden: wenn nehmlich die **Worte** der Ausſagen ſo beſtimmt, ſo genau gefaſt ſind, daß es iſt, als wenn man bey der Sache ſelbſt gegenwärtig geweſen wäre. Hier ſcheinet es nunmehro unvermeidlich zu ſeyn, daß nicht einer von beyden vorſetzlich die Unwahrheit ſagen ſollte: allein es iſt noch vorher ein anderer Caſus möglich: nehmlich daß die Ausſager die Sache **aus verſchiedenen Sehepuncten** angeſehen haben, und darum einander widerſprechen. Z. E. Man befindet ſich an einem angelauffenen Waſſer, und fragt deswegen die Leute in der Nähe, ob man durchfahren könne: die meiſten ſagen: nein! einer etwa, oder der andere: ja! der es bejahet, kan noch darzu Exempel anführen, daß welche bey eben ſo hohem Waſſer durchgefahren wären. Warum widerſprechen dieſe einander? nehmlich der letztere hat etwa einmahl einen hochgebauten Wagen

durchfahren ſehen, und macht daraus nicht ohne Grund den locum communem: man könne bey ſo hohem Waſſer durchfahren. Die andern aber, welche gedencken, daß dem vorhandenen Reiſenden der locus communis nichts hilfft; ſondern die Nachricht, ob er mit ſeinem Wagen und Geſpann durchkommen kan, antworten ihm aus dieſem Sehepuncte mit **Nein**! weil ſie wahrnehmen, daß mit einem ſo kleinen und niedrigen Wagen nicht durchzufahren iſt: Tauſenderley Widerſprüche im Erzehlen und Ausſagen entſtehen in der Welt daraus, daß **einer die Sache anders anſiehet, als der andere.** Darauf iſt alſo 4. zu ſehen, wenn man durch widerſprechende Ausſagen und Nachrichten in ſeinem Sinne irre gemacht wird: daß man nehmlich erforſchet, ob auch beyde Ausſager die Sache auf **einerley Seite** und auf **einerley Weiſe** anſehen?

§. 7.
Fünffter Verſuch bey widerſprechenden Ausſagen.

Wenn aber alle dieſe Mittel die wider einander lauffenden Ausſagen mit einander zu vereinigen wegfallen, und ſie alſo **würcklich** einander widerſprechen, ſo muß des einen ſeine Ausſage die Unwahrheit ſeyn. Die Frage iſt nun, wie weiter zu erforſchen, auf welcher Seite die Unwahrheit geſagt worden ſey. Weil wir nun annehmen, daß beyde Ausſager Zuſchauer geweſen, (§. 4.) und daß ſie die Sache nicht bloß auf verſchiedene und nur dem Scheine nach widerſprechende Art erzehlet, (§. 5.) noch aus einem verſchiedenen Sehepuncte

cte angeſehen haben, (§. 6.) ſo muß einer darunter vorſetzlich die Unwahrheit ſagen. Da würde nun freylich aus der Sache gar nicht zu kommen ſeyn, wenn beyde Ausſager **einerley**, und zwar **völliges** Anſehen hätten. Allein ein ſolcher Fall iſt in der Schärffe genommen nicht einmahl möglich, (§. 24. C. 9.) iſt auch dem Scheine nach in der Welt ſelten vorhanden; ſondern es äuſſert ſich auf einer Seite irgend ein **Mangel** des Anſehens: So, wenn in der Geſchichte beym Vertot, (§. 1.) die beyden Scriptores von einerley Anſehen wären, würde man nicht leichte nur zu einer Vermuthung kommen können, woran es fehlete: als wenn der eine etwa Cantzler, der andere Vice-Cantzler des Ordens geweſen wäre. So aber iſt der eine nehmlich Caourſin, Vice-Cantzler, und hat alle Eigenſchafften eines **Autors**: der andere aber, nehmlich Jaligni, iſt zwar ein Scriptor coæuus, aber ein fremder, ein Frantzöſiſcher Staats-Secretarius, der von der eigentlichen Beſchaffenheit der Aufnahme des Türckiſchen Printzens auf der Inſul Rhodus nur aus Nachrichten, und etwa aus den **Berichten** des Ordens an den König in Franckreich ſelbſt, kan Kundſchafft gehabt haben. Wenn dieſe ſehr kurtz geweſen ſind, wie zu vermuthen ſtehet, kan leicht vom ſaluo conducto gar nichts drinne geſtanden haben, ſo daß daraus gar wohl die Vorſtellung hat entſtehen können, die ſich Jaligni von der gantzen Affaire gemacht hat. So viel iſt gewiß, daß ſein Anſehen in dieſer Erzehlung dem Anſehen des Vice-Cantzlers nicht gleich iſt. Wiewohl auch der Wider-

ſpruch beyder Ausſagen nicht ſo groß iſt, daß ſie nicht ſollten aus der verſchiedenen Erzehlungsart und aus dem verſchiedenen Sehepuncte, mithin nach den (§. 5. 6.) beſchriebenen Mitteln könten vereiniget werden. In den meiſten Fällen iſt die eine Ausſage ſo gar wegen des Vortheils, den der Ausſager von derſelben hat, verdächtig. Es mag aber damit beſchaffen ſeyn, wie es will, ſo muß bey vorhandenen widerſprechenden Ausſagen 5) die Bemühung dahin gehen, **eine von beyden aus dem Wege zu räumen.**

§. 8.

Wie Ausſagen weggeſchafft werden.

Wir haben gewieſen, daß im Fall das Anſehen eines Ausſagers nicht völlig wäre, ſolches ergänzet werden müſſe. (§. 25. C. 9.) Nun iſt bey widerſprechenden Ausſagen des einen ſeine Ausſage, oder auch beyder nicht völlig: (§. 7.) Daher wäre denn ſolches zu ergänzen. Indem aber dieſes geſchiehet, ſo wird ſich finden, daß in den meiſten Fällen zugleich die intendirte Wegſchaffung der einen Ausſage erhalten werde. Denn ſo geſchiehet es 1. daß, wenn man zu Beſtärckung des Anſehens wider den Verdacht der Leichtſinnigkeit den Eyd fordert, (§. 26. C. 9.) mancher ſeine Ausſage zurück nimmt. 2. Wenn man den Vortheil, den iemand aus einer falſchen Ausſage haben möchte, durch gegenwärtige Uebel, ja wohl nur durch Drohungen begegnet, daß viele die Wahrheit zu ſagen ſich bequemen. 3. Durch Herbeybringung der Zeugen kan zwar unmittelbar dem Zweiffel darum

um nicht abgeholffen werden, weil durch noch ſo ſehr gehäuffte Ausſagen die einmahl vorhandene widerſprechende Ausſage doch nicht weggeſchafft wird: aber die Menge der entgegen ſtehenden Ausſagen kan doch endlich den Lügner irre und ſchamroth machen, daß er mit der Wahrheit heraus rückt. So lange aber noch eine Ausſage übrig iſt, die man nicht heben kan, ſo lange iſt auch der Zweiffel nicht gäntzlich gehoben. Unſere Rechtslehrer gehen ſchwehr daran, einen Inquiſiten zu verdammen, ſo lange er läugnet; ohngeachtet ſeine Ausſage wegen des darunter habenden groſſen Vortheils ſehr verdächtig iſt; worinnen ſie ſich genau nach dem Grundſatz der Ausſagen und Nachrichten (§. 16. 17. C. 9.) achten.

§. 9.
Zweyter Hauptgrund der Zweiffel.

Geſchichte werden auch aus Folgen erkannt, (§. 38. C. 7.) und dieſe geben ſtarcke Gelegenheit zum Nachforſchen und Ausſpühren. (§. 39. 40. C. 7.) Nun ſind zwar die meiſten Folgen ſo beſchaffen, daß ſich die Geſchichte bloß aus ihnen nicht gewiß erkennen läſſet, wie wir in der Abhandlung de Veſtigiis gezeigt haben; doch findet ſich auch in dieſen ein Unterſcheid. Manche Folgen ſind ſo beſchaffen, daß jeden nach der genaueſten Gedenckart ein vorhergegangenes factum dabey einfällt; ob ſich gleich die Würcklichkeit deſſelben nicht zuverläßig daraus beweiſen läſſet. Dieſe Folgen wollen wir **handgreiffliche Anzeichen** nennen. Andere **Folgen** aber geben nur dieſen oder jenen

Gelegenheit, an das vorhergegangene zu gedencken, und können leicht gar unbemerckt bleiben: dieſes ſind denn die ſo genannten **Spuren.** Z. E. wenn in einem Hauſe ein Diebſtahl begangen wird, und einer von den Haußgenoſſen wird kurtz darauf, ohne daß man eine Urſache weiß, flüchtig; ſo wird jeder auf ihn den Verdacht des begangenen Diebſtahls werffen. Höret man vollends, daß er auf der Flucht einen Vorrath an Gelde blicken laſſen, ſo wird jeder noch mehr auf ihn verfallen. Unterdeſſen giebt doch beydes noch keinen Beweiß der That ab, ſondern nur ein Befugniß, genau zu inquiriren. Hingegen ſind öffters Minen und andere geringe Handlungen Spuren geweſen, durch welche man auf iemanden Verdacht zu werffen iſt angeleitet worden, der auch hernach ſchuldig befunden worden.

§. 10.
Andere Mittel wider den Zweiffel.

Aus denen handgreifflichen Anzeichen erfolgen nun zweyerley Gründe des Zweiffels: 1. wenn Anzeichen pro und contra vorhanden ſind; 2. wenn die Anzeichen mit denen Ausſagen nicht übereinkommen: wie es meiſtens geſchiehet, daß Miſſethäter durch Anzeichen in Unterſuchung gezogen werden, aber alles läugnen. Weil einmahl hier nicht unumſtößliche Anzeichen ſupponirt werden, ſo iſt zu Erlangung der Gewißheit nichts zu thun: als daß man 1.) entweder die Ausſage beſtätigen läſſet, (§. 21. 26. 28. C. 9.) und darnebſt klar machen läſſet, wie die vorhandenen Anzeichen betrüglich gewe-

geweſen, oder 2) die vorhandene Ausſage weggeſchafft worden. (§. 8.) Wenn man alle dieſe Regeln bey alten und neuen Geſchichten beobachtet, ſo wird man finden, daß eine ungemeine Menge von Zweiffeln wegfallen wird. Alle Zweiffel heben wollen iſt eine Unmöglichkeit: denn wie die Menſchen unvermeidlicher Weiſe unendlich vieles nicht wiſſen; alſo iſt auch nothwendig, daß ſie vieles nur mit zweiffeln wiſſen. Denn das Mittel zwiſchen wiſſen und nicht wiſſen iſt zweiffeln.

§. 11.
Von der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit.

Wahrſcheinlichkeit iſt eine Art des Zweiffels, welche ſchwehr zu beſtimmen iſt. Sie äuſſert ſich aber ſo in der Seele. Bey manchem Zweiffel iſt uns das **Bejahen** ſo ſehr am Hertzen gelegen, als das **Verneinen**, und wir trauen uns nicht vor die Wahrheit eines oder des andern zu ſtehen. Manchmahl aber ſind wir auf die Wahrheit einer Sache ziemlich verſichert, nur iſt etwas, daß auch die Vorſtellung des Gegentheils immer bey uns rege macht, welches denn zu mancher Stunde mit mehrerer Klarheit geſchiehet, als in der andern. Dieſer Zuſtand der Seele iſt unläugbar, daß er bey vielen Dingen in unſerer Seele vorhanden ſey. Da nun dieſelbe **Wahrſcheinlichkeit** heiſſet, ſo iſt die **Wahrſcheinlichkeit** ſo gut, als das oppoſitum, nehmlich der **völlige Zweiffel**, und das Genus davon, welches **Zweiffel** ſchlecht weg heiſſet, aus der Erfahrung bekannt. Gemeiniglich aber erkläret man **wahrſcheinlich** durch ein Ur-

theil,

theil, welches mehr Grade der Wahrheit vor ſich hat, als das gegenſeitige Urtheil. Man hat dieſe Erklärung auch auf die hiſtoriſchen Dinge appliciren wollen; wo ſie aber gar nicht brauchbar iſt: obgleich einem guten Theile unſerer hiſtoriſchen Erkentniß die Wahrſcheinlichkeit ſelbſt nicht abzuſprechen iſt. Man weiß nehmlich, daß Dinge, die abgezehlet und zuſammen gerechnet werden ſollen, innerlich einerley Qualitäten haben müſſen: daß die **Einheiten**, woraus die Summe entſtehen ſoll, von einerley Werthe ſeyn müſſen. Dieſes aber iſt bey dem hiſtoriſchen Zweiffel und der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit nicht zu erhalten. Es ſey der Fall: eine Begebenheit ſoll **ſechs** Zuſchauer gehabt haben. **Einer** ſagt dies, die andern **fünffe** das Gegentheil aus; ſo würde jedermann die Ausſage der meiſten vor ſehr wahrſcheinlich halten. Darzu aber wäre nöthig, daß ſie auch alle 6. einerley **Anſehen** hätten; und das wird ſich nicht leicht zutragen. Schlechtweg aber kan man aus einer **gröſſern** Anzahl Ausſager keine Wahrſcheinlichkeit machen, wo die Anzahl der Zuſchauer nicht beſtimmt iſt: denn entweder wird der, dem es an Zeugen fehlet, noch mehrere herbey ſchaffen: oder wofern andere Hinderniſſe darzwiſchen kommen, daß er ſie nicht herbey bringen kan, ſo kan ja ſolches der Wahrheit der Sache ſelbſt keinen Nachtheil verurſachen.

§. 12.

§. 12.
Klare Exempel der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit.

Es kommen aber verſchiedene Fälle vor, da eine Ausſage vor den andern einen merklichen Vorzug hat: woraus alſo eine Wahrſcheinlichkeit entſtehen kan. Als 1. es ſey eine Ausſage vorhanden, von einem, deſſen Anſehen beynahe völlig iſt: wider dieſe kommt eine Ausſage zum Vorſchein von iemanden, deſſen Anſehen auch bey uns etwas gilt. Bey dieſen Umſtänden wird uns die erſte Ausſage nur wahrſcheinlich ſeyn. 2. Es ſey eine Ausſage vorhanden, die klar und deutlich iſt: dargegen findet ſich eine gegenſeitige Ausſage, die die Klarheit nicht hat: ſo wird jene, ſo lange dieſe nicht weggeräumt iſt, uns wahrſcheinlich ſeyn. 3. Die Ausſage eines Zuſchauers wird durch die Gegenausſage eines Nachſagers, die man doch nicht ablehnen kan, keine Gewißheit, ſondern nur Wahrſcheinlichkeit in uns erwecken. 4. Iſt es vollends, daß die eine Ausſage ungezweiffelt vorhanden iſt, die gegenſeitige aber nicht einmahl ausgemacht iſt, (wie man manchmahl hört, der und der ſollte das geſagt haben: in einem gewiſſen Buche ſolle das und das ſtehen,) ſo wird jene wegen ihres Vorzugs Wahrſcheinlichkeit hervorbringen.

§. 13.
Was bey der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit zu thun iſt.

Bey der Wahrſcheinlichkeit nun, muß, wie bey dem Zweiffel überhaupt, unſere Bemühung dahin

gehen,

gehen, daß man aus derſelben heraus kommt, und zur Gewißheit gelanget. (§. 2.) Man wird auch ſelten Urſach haben, alle Hoffnung darzu fahren zu laſſen. Bey dieſer wichtigen Arbeit aber wird eben ſo zu verfahren ſeyn, wie wir gewieſen haben, daß man aus der hiſtoriſchen Ungewißheit heraus kommen könne. Geſetzt aber, darzu ſey die Hoffnung verlohren: ſo iſt alsdenn ein nützliches Geſchäffte: **daß wir die gantze Beſchaffenheit unſerer wahrſcheinlichen Erkentniß von einer Sache klar und deutlich andern vor Augen legen.** Denn wie uns daran gelegen iſt, daß andere mit uns in Anſehung unſerer gewiſſen Erkentniß einſtimmig ſind; alſo gelten eben auch dieſe Urſachen, daß wir auch auf den Beyfall anderer in Anſehung unſerer wahrſcheinlichen Erkentniß bedacht ſind. Dieſen Umſtand, oder vielmehr dieſes nützliche Geſchäffte, haben die bisherigen Lehrer der Wahrſcheinlichkeit gantz aus den Augen geſetzet, und dafür ein anders, als das eintzige nothwendige angeprieſen; nehmlich die **Grade der Wahrſcheinlichkeit**, auch in der hiſtoriſchen Erkentniß zu beſtimmen, oder zu zeigen, um **wie viel** der eine hiſtoriſche Satz wahrſcheinlicher ſey, als der andere. Wir wollen von beyden, aber von dem erſtern, zuförderſt handeln. Denn es iſt eine gar mißliche Sache, andern ſeine **wahrſcheinliche** Erkentniß begreifflich zu machen, daß ſie ihnen auch wahrſcheinlich wird.

§. 14.

§. 14.
Uneinigkeiten in hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeiten.

Wenn eine Ausſage vor der andern einen ſolchen Vorzug hat, wie wir (§. 12.) gewieſen haben, ſo wird jeder, der ſolchen Vorzug einräumet, auch uns recht geben, und uns einräumen, daß die Ausſage, die wir vor wahrſcheinlich halten, auch ihm wahrſcheinlich ſey. Wenn aber **handgreiffliche Anzeichen** wider **Ausſagen** ſtreiten: ſo wird man in der Erfahrung finden, daß der eine denen Anzeichen, der andere den Ausſagen mehr Gewichte beyleget, und eher Beyfall geben wird. Anzeichen wider einen jungen Menſchen, die einen Richter faſt bewegen möchten, ihn ohne weitläufftigere Unterſuchung gleich zu condemniren, wollen immer noch den **Eltern** nicht einleuchten: Das Läugnen des Sohnes gilt bey ihnen immer weit mehr. Wie ſchwehr iſts nicht bey groſſen Herren, daß ihnen durch Anzeichen die Treue ihrer Vertrauten verdächtig werde. Hingegen finden wir wieder bey ſoupconneuxen Leuten, daß ihnen ein geringes Anzeichen die Sache ſo zuverläßig vorſtellen kan, daß ſie ſich durch noch ſo viel Ausſagen nicht wieder zur Ruhe bringen laſſen. Hier läſſet ſich die **Krafft** der Anzeichen und die Krafft der Ausſagen nicht gegen einander abwägen: weil es Dinge von gantz verſchiedener Art ſind.

§. 15.
Die wahrſcheinliche Erkentniß iſt gantz ein ander Werck, als die gewiſſe.

Ueberhaupt, wenn man einmahl **nicht** auf dem

rechten Wege iſt, eine Sache zu erkennen, ſo kommt es hernach nicht allein auf die **innerliche** Beſchaffenheit der Sachen an, und der **Gründe**, worauf unſere Erkentniß beruhet, ſondern auch vornehmlich 1. auf die **Klarheit** eines jeden Grundes, wie ſtarck uns derſelbe im Sinne liegt, und unſere Aufmerckſamkeit an ſich ziehet. 2. Auf die **Neigung**, welche man aus andern Urſachen hat, die Sache zu glauben, oder nicht zu glauben. Eben das **Anzeichen** wird dem einem Ehemanne die Treue ſeiner Ehegattin ſehr verdächtig machen, welches einem andern kaum der Rede werth zu ſeyn düncket. Jeder weiß, daß die meiſten Anzeichen der Dinge nicht untrüglich ſind. Auch wird dadurch kein Anzeichen zuverläßiger, und beweiſt an ſich deswegen nicht mehr, daß es **mir** oder **dir** etliche mahl eingetroffen: weil wir ja im Voraus wiſſen, daß es bald eintrifft, bald nicht eintrifft, wie viele Prognoſtica des Wetters und des Todes. Unterdeſſen, derjenige, dem **ein** Anzeichen einige mahl eingetroffen, wird hernach in neu vorkommenden Fällen ſich nicht enthalten können, demſelben ein groſſes Gewichte beyzulegen, ob er gleich durch ſeine vernünfftige Ueberlegung wiſſen kan und muß, daß dieſer Umſtand die Anzeichen an ſich nicht **ſicherer** machen kan, daß ſie **eben ihm** einige mahl eingetroffen ſind: ſo wie im Gegentheil jeder, wenn ein ihm angerathenes Anzeichen etliche mahl fallirt, künfftig nichts mehr darauf halten wird: ohngeachtet doch dieſes der **anzeigenden** Krafft deſſelben an ſich nicht ſchaden kan, daß es **ihm** nicht getreulich angezeiget. Nun laſſe man

zwey ſolche Perſonen zuſammen kommen; wie iſt es möglich, daß ſie einander ihre Gründe der Wahrſcheinlichkeit begreifflich machen? Denn wenn gleich jeder allenfalls anzeigt, daß er es aus der **eigenen** Erfahrung wiſſe, ſo begreifft doch der andere das **Vertrauen** aus dieſer Erzehlung nicht, welches der erſtere auf ſeine Erfahrung ſetzet: und ſo auf dem andern Theile auch. Sie bleiben alſo uneins, wo man nicht gar ſehr zu abſtrahiren, und ſich in die Umſtände einer andern Seele zu ſetzen gelernet hat; welches doch ſchon in theoretiſchen, geſchweige in pracktiſchen Dingen überaus ſchwehr iſt. Was aber die **Liebe** und **Luſt** an einer Sache, ſo gar nur bey einem Geſchichtſchreiber, geſchweige bey Dingen, die uns näher angehen, ausrichten kan; können wir auch aus dem angeführten Exempel des Vertot ſehen. (§. 2.) Dieſer macht ſich ein groß Bedencken, ob auch die Rhodiſerritter dem türckiſchen Printzen einen Salvum conductum gegeben hätten, darum, weil die Ritter den Salvum conductum nachher müſten violirt, und ſich alſo gar ſehr an den Geſetzen der **Treue** verſündiget haben. Weil die **Folgen** des Salvi conductus ungerecht ſeyn würden; ſo ſchlüſſet er daraus, **wider** die Exiſtentz des Salvi conductus. (§. 9.) Allein würde wohl ein anderer, der bey dieſer Sache gantz und gar fremde wäre, ſich im geringſten daran irren laſſen, eine **Sache** zu glauben, darum, weil ſie zur Ungerechtigkeit nachher Gelegenheit müſte gegeben haben? Man weiß ja, daß nicht allein Dinge, die zur Ungerechtigkeit nach und nach verleitet, ſondern unzehlige himmelſchreyende

Ungerechtigkeiten in der Welt, gerade zu ſind begangen worden. Aber vor einen Geſchichtſchreiber, der an der Ehre ſeines Heldens Theil nimmt, wie ſolches auch die Liebe des Nächſten erfordert; wenn er anders irgend etwas vor ſich ſiehet, das eine Blame abwenden kan; ſo wird ſeine gantze Aufmerckſamkeit darüber rege. Wiewohl gedachter Abt auch alſo hätte dencken können; was der Vice-Cantzler des Ordens, demſelben vor keine Schande gehalten, das darff ein Geſchichtſchreiber demſelben auch wohl zuſchreiben, ohne ihm, wegen der Ehre ſeiner Helden bange ſeyn zu laſſen.

§. 16.

Schwehre Arbeit, mit wahrſcheinlichen Geſchichten umzugehen.

Man merckt ſchon hieraus, in was für eine Weitläufftigkeit man geräth, wenn man ſich wegen der Wahrſcheinlichkeit eines einigen Facti und Begebenheit, wobey nur **ein Ja** und **ein Nein** möglich iſt, mit andern Menſchen vereinſtändigen will, auch daß es nöthig ſey, ihnen ſchon vieles von ſeinem Hertzenszuſtand zu entdecken. Aber wie wird es vollends werden, wenn man auf andere **hiſtoriſche** Stücke ſiehet, in welchen vornehmlich die Wahrſcheinlichkeit herrſchet, und die, ihrer Natur nach, nicht **eine einige** Begebenheit, ſondern eine groſſe Menge, ja, nach Gelegenheit unzehlige in ſich faſſen. Da iſt es um ſo viel ſchwehrer, Menſchen mit einander zu vereinigen, weil bisher wenigſtens noch gar nicht Regeln vorhanden geweſen ſind, wie man nun im geringſten von ſolchen

chen Sachen **zuverläßig** urtheilen, und wie man davon vernehmlich reden ſolle. Wir wollen es in beſondern **Stücken** der Geſchichtskunde zeigen.

§. 17.

Erſte wichtige Art der wahrſcheinlichen Stücke in der Hiſtorie.

Oeffters werden Geſchichte unter der Geſtalt der **allgemeinen Wahrheiten**, und als loci communes vorgetragen. Z. E. Der eine ſagt: Die **Heyden ſind tugendhafft** geweſen; der andere verneinet es. Wird da nicht in der That alles voraus geſetzt, was wir aus den alten Geſchichtſchreibern gutes oder böſes von den Heyden wiſſen: und doch kommt es nicht eben auf dieſe oder jene That insbeſondere, ſondern auf das **meiſte**, auf das **gröſte** und **vornehmſte** an. Bey dieſer Art von hiſtoriſchen Wahrheiten ſind wenigſtens zweyerley Betrachtungen zu unterſcheiden: 1. Des facti, das voraus geſetzt wird, daß dabey keine fallacia vorgehe: ſo dann 2. wie aus dem facto der locus communis gemacht werde. Nachdem wir nun eine Theorie von dieſen Locis communibus angegeben haben, wie (§. 40. ſqq. C. 2.) iſt gewieſen worden; ſo wird man vermittelſt dieſer Theorie auch nunmehro im Stande ſeyn, von hiſtoriſchen **Wahrſcheinlichkeiten** dieſer Art vernehmlicher zu reden, und das, was man ſelbſt vor wahrſcheinlich hält, auch andern wahrſcheinlich zu machen: da man ohne ſolche Regeln de locis communibus weder den rechten Anfang, noch Ende in dergleichen Abhandlung beſtimmen kan.

§. 18.

Zweyte wichtige Art der Wahrſcheinlichkeit in der Hiſtorie.

Die Wahrſcheinlichkeit äuſſert ſich ferner hauptſächlich in gantzen **Geſchichten**; und denen daraus entſtehenden langen Beſchreibungen, die zumahl in einer gewiſſen **Abſicht** gefertiget werden (§. 12. 19. C. 6.); als um die Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit eines gewiſſen Verfahrens darzuthun. Warum hierbey die Menſchen nicht leichte unter einen Huth zu bringen ſeyn; und alſo auch, warum wir in ſolchen Stücken öffters auch nicht eine Wahrſcheinlichkeit bey den andern erhalten können, iſt ebenfalls aus den in vorigen Capiteln feſtgeſtellten Lehren deutlicher zu erkennen. Hauptſächlich ſind dieſe zwey Stücke zu beobachten. Weil man 1. eine gantze Geſchichte nicht leichte vor ſich ſelbſt und als ein geweſener Zuſchauer wiſſen kan (§. 15. C. 6.). Und alſo auch nicht, aus der Ausſage eines eintzigen **Autors**, den man auch **Zeugen** nennet, haben kan: So wird man ſich bey Erzehlung einer langen Geſchichte, auf eine **Menge** Perſonen, und ihre Ausſagen beziehen müſſen. Darunter werden nun immer welche ſeyn, die theils noch kein Anſehen bey dem, dem wir unſere Sache wahrſcheinlich machen wollen, haben; theils ihm gar verdächtig ſind: Es können ſich Schwierigkeiten finden, daß ihm ihre Ausſagen zum Theil nicht **klar** genug vorkommen. Einigen darunter können wohl gar gegenſeitige Ausſagen im Wege ſtehen. Was vor eine

eine Menge Gedancken! die man in den andern erwecken, und denen man begegnen muß, um ihm eine Geſchichte ſo wahrſcheinlich zu machen, wie ſie uns iſt? 2. Da die Einrichtung einer gantzen Erzehlung, auch noch keine bekannte Regel hat, auſſer was wir von dem Grundriſſe einer Erzehlung gewieſen (§. 18. C. 6.), welches doch aus einer andern angeführten Urſach (§. 26. C. 6.), die Einrichtung einer jeden Erzehlung noch nicht genugſam beſtimmet; ſo wird man Noth haben, auch nach Beobachtung dieſer neuen Regeln, ſeines Hertzens Sinn, fremden gantz und gar zu eröffnen, und dadurch die **Wahrſcheinlichkeit** bey andern zu erpreſſen; ſo wie es bey der **gewiſſen** Erkentniß möglich ſeyn muß, den andern von der Gründlichkeit der Sache, ſo übel er ſich auch darzu anſchickt, zu überzeigen.

§. 19.

Dritte wichtige Art der wahrſcheinlichen Stücke in der Hiſtorie.

Ein Hauptwerck aber, worinnen ſich die hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit recht ſpiegelt, iſt ferner die Angebung der **Urſachen** von vergangenen Dingen. Nun wird man aus unſerer Theorie von dieſer Sache (§. 36. ſeq. C. 8.) erſehen haben, ſowohl wie man bisher keine feſtgeſetzten Principia gehabt, von den Urſachen der Begebenheiten zu urtheilen, oder zu reden; als auch, was es vor Bedencklichkeit habe, wenn man in die Urſachen einer Begebenheit hinein gehen will. Unterdeſſen da wir nunmehro **Formeln haben**, wie

man von den Urſachen einer jeden Begebenheit und Geſchichte mit einander reden und dencken ſoll: So wird man, wenn man ſich nur erſt ſelbſt über einer **wahrſcheinlichen** Urſache einer Begebenheit entſchloſſen hat, auch andern ſeine Gedancken hievon mittheilen, und wenigſtens mercken können, woran es fehlet, oder fehlen könne, daß der andere unſere angegebene Urſach, nicht vor wahrſcheinlich will gelten laſſen. Wir mögen Kürtze halber nichts von dem, was wir ſchon geſagt haben, wiederholen; unſere Leſer aber bitten wir, die ihnen etwa beywohnenden Scrupel, welche ſie wider die hie und da angegebenen Urſachen der Begebenheiten haben, als Exempel vorzunehmen, und ſie gegen die Lehren (des Cap. 8. §. 36. ſeq.) zu halten; ſo werden ſie wahrnehmen, daß ſie von ihrem Zweiffel deutlicher zu reden, und weiter zu forſchen Gelegenheit und Anleitung finden werden.

§. 20.

Vierte wichtige Art der Wahrſcheinlichkeit in der Hiſtorie.

Der häuffigſte Fall, wo die Wahrſcheinlichkeit in der Hiſtorie gebraucht wird, iſt dieſer, wenn über einen hiſtoriſchen Satz und über eine Geſchichte **geſtritten** wird; dergeſtalt, daß jeder nicht allein das ſeinige **beweiſen**, ſondern auch das **Gegentheil** widerlegen muß. Dabey müſſen ſich nun nothwendig alle Arten der hiſtoriſchen **Schwierigkeiten** äuſſern: Woferne man nicht, mit allem dem, was zur hiſtoriſchen Erkentniß gehört, bewaffnet und ausgerüſtet iſt: Dergeſtalt daß man

nicht

nicht allein die Fehler der gegenſeitigen Ausſage und Zeugniſſe, genau bemerckt, ſondern auch, was ſeinem eigenen Beweiſe, möchte vorgerückt werden, voraus abſehen, und demſelben vorbauen kan. So wie man bey Diſputationen über allgemeine Wahrheiten den gantzen Apparatum der logicaliſchen Regeln und Begriffe im Gedächtniß, ja am Griffe haben muß: Alſo muß man bey hiſtoriſchen Streitigkeiten, auch alle Begriffe und Regeln der hiſtoriſchen Erkentniß bey der Hand, ja am Griffe haben. Folglich iſt auch, in unſerer gantzen Abhandlung Anleitung gegeben worden: Wie man im hiſtoriſchen Diſputiren ſich betragen ſolle, es mag damit auf Gewißheit, oder nur auf Wahrſcheinlichkeit abgeſehen ſeyn.

§. 21.

Fünffte wichtige Art der wahrſcheinlichen Stücke in der Hiſtorie.

Aber es iſt noch zu mercken, daß die Wahrſcheinlichkeit im Diſputiren öffters eine gantz andere Geſtalt bekommt. Denn man pflegt ſogar demjenigen einzuräumen, daß er ſeine Sache wahrſcheinlich gemacht habe; der zwar ſein Vorgeben mit ſchlechten Gründen, z. E. nur mit einer Spur aus einem Autore beweiſet, aber doch dabey wider die gegenſeitigen Gründe, die man bisher vor ſolche angeſehen hat, an denen nicht das geringſte auszuſetzen wäre, etwas aufzubringen weiß. So hat man neuerlich wider Vermuthung aller unſerer Vorfahren wahrſcheinlich gemacht, daß die letzteren Merovingiſchen Könige, nicht wie man

ſonſt geglaubt, blöde Herrn geweſen wären. In der That aber hat man mehr des **Eginhards** Zeugniß verdächtig, als das Gegentheil von ſeiner Ausſage glaublich gemacht. Morin hat ſich vorgenommen wahrſcheinlich zu machen, daß man bey den Heyden niemahls **Menſchen** geopffert hätte, ohngeachtet ſo gewaltig viele Zeugniſſe davon vorhanden ſind, daß man kaum daran zu zweifeln ſich in Sinn kommen laſſen könte. Dem aber ohngeachtet ſind des Morins Betrachtungen artig zu leſen. Hiſtoire de l'Academie des belles lettres T. 1. p. 57. und der Abt Boiſſy hat dennoch Verſtand brauchen müſſen, ſeine Einwürffe abzulehnen. So hat auch der Abt Boivin den Einfall gehabt, daß die Iſraeliten, da ſie in Egypten gewohnet, ſich einsmahls des Regiments bemächtiget, und eine gute Weile darinnen geherrſchet hätten: Welches auch ſo leichte niemanden in Sinn kommen wird, der bloß auf die glaubwürdigſte Erzehlung in den Büchern Moſes ſiehet. Unterdeſſen hat doch dieſer Anſchlag nicht gleich als abgeſchmackt bey der Academie des belles letres mögen verworffen werden, ſondern er hat vielmehr den Abt Banier eine gelehrte Gegenbeſchäfftigung gemacht. Hiſt. de l' Acad. T. II. p. 31. Nun in dieſen und andern ähnlichen Fällen, wo ſo unvermuthete Begebenheiten auf die Bahn gebracht werden, und als **wahrſcheinlich** admittirt werden, iſt die **Wahrſcheinlichkeit**, mehr das Oppoſitum des Paradoxi, oder des **Widerſinnigen**, als der Gewißheit. Denn bey ſolchen, den klarſten Zeugniſſen zuwider lauf-

ſenden Vorgeben, iſt zuförderſt die gröſte Vorſicht zu gebrauchen, daß man nur mit ſeinem Antrage nicht gar ausgelacht wird.

§. 22.

Ob widerſprechende Sätze Grade der Wahrſcheinlichkeit haben?

Grade der Wahrſcheinlichkeit entſtehen daraus, wenn der eine Satz dem Zweiffel weniger unterworffen iſt, als der andere. Und dieſes kan ſich gar wohl bey zwey ganz verſchiedenen hiſtoriſchen Sätzen zutragen, daß dem einem mehr im Wege ſtehet als dem andern. Aber das iſt eine Verwirrung der Begriffe, die zwar ſehr gewöhnlich, aber keinesweges zu rechtfertigen iſt; wenn man zweyen entgegen ſtehenden Sätzen, (contradictorie oppoſitis) eine Wahrſcheinlichkeit beylegt; nehmlich dem einen eine geringere, dem andern eine gröſſere Wahrſcheinlichkeit. Denn unter ſolchen Sätzen kan nur einer wahrſcheinlich ſeyn. Wir wollen ſolches nach der Definition der Wahrſcheinlichkeit zeigen, der man ſich gemeiniglich bedienet: Nehmlich, wo mehrere Requiſita, oder auch Anzeichen der Wahrheit vorhanden ſind, als des falſchen. Es ſey nehmlich ein Factum, dabey zehen Zuſchauer geweſen: Wenn dieſe alle unverdächtig ſind, und einmüthig die Sache erzehlen, ſo wird ſie jedermann vor gewiß halten. Geſetzt aber, ſie gehen in der Erzehlung von einander ab: So entſtehet daraus Ungewißheit. Wären ihrer fünfe dieſer Meynung, die andern fünfe der entgegen geſetzten

Meynung; ſo würde uns die Nachricht, die wir von ihnen erlangen, **völlig** ungewiß ſeyn (§. 11.). Geſetzt aber, ihrer **ſechſe** oder **ſieben** ſagen etwas aus, die **drey** oder **vier** übrigen das Gegentheil, ſo wird die **erſtere** Nachricht, nehmlich die die meiſten geben, uns **wahrſcheinlich** ſeyn; und zwar nach der **Definition** der Wahrſcheinlichkeit. Iſt es aber nun auch möglich: Daß wir auch die Ausſage der **wenigern**, nach derſelben Definition **wahrſcheinlich** nennen können? keinesweges. Denn es hat dieſelbe ja mehr criteria **wider** ſich, als **vor** ſich; welches der Definition der Wahrſcheinlichkeit widerſpricht. Folglich kan auch das eine nicht **wahrſcheinlicher** ſeyn, als das andere. Und alſo giebt es hier **keine Grade**. Und der Satz iſt der Wahrheit gemäß: **Unter zwey contradictoriſch entgegen ſtehenden Sätzen iſt nur der eine wahrſcheinlich.** Dieſes iſt möglich: Daß ich die Gründe meiner Erkentniß bey einer einigen Sache theile: Und bey dem einen Grunde weniger Bedencken finde, als bey dem andern: Z. E. wenn von **zehen** Zuſchauern, **ſieben** die Sache ſo, **dreye** aber das Gegentheil ausſagen: So iſt die **Ausſage** der erſten **wahrſcheinlich**, in Erwegung der **Anzahl** der Zeugen. Hingegen wenn es ſich eben zutrüge, daß die **drey** Ausſager bey mir ein völliges Anſehen hätten, der **ſieben** ihr Anſehen aber bey mir geringe, oder mir gar verdächtig wären: So würde mir die **Ausſage** der **wenigeren** wahrſcheinlich ſeyn, in Betrachtung des **Anſehens** der Ausſager. Nun kommt es auf mich

an,

an, welches von beyden meine Aufmerckſamkeit mehr an ſich ziehet (n. 1. §. 15.): Ob die Anzahl oder das Anſehen der Ausſager? Und da kan ich ſagen, daß mir der eine Satz wahrſcheinlicher ſey, der andere aber noch wahrſcheinlicher; nehmlich die Sache auf verſchiedene Weiſe betrachtet. Gleichwie man aber endlich doch von der gantzen Sache ſein Urtheil fällen muß, ob man ſie vor wahr hält, oder nicht? Wobey alle Gründe, die man hat, zuſammen genommen werden müſſen: Alſo wird am Ende doch nur vor einen von beyden Sätzen, eine Wahrſcheinlichkeit übrig bleiben.

§. 23.

Critick über die gewöhnliche Definition der Wahrſcheinlichkeit.

Ueberhaupt aber kan man, die Definition der Wahrſcheinlichkeit, wo mehrere Requiſita der Wahrheit vorhanden ſind, in der Hiſtorie gar nicht brauchen. Denn die Wahrheit der Geſchichte, welches nichts anders, als die Geſchichte ſelbſt iſt, beruhet auf den Urſachen, wodurch die Begebenheit ſelbſt zur Exiſtentz gebracht worden. Hingegen unſere Erkentniß der Geſchichte, die wir nicht mit eigenen Augen ſehen, beruhet auf den Ausſagen derer Zuſchauer, welche offenbar mit der innerlichen Beſchaffenheit der Geſchichte keine nothwendige Verbindung haben. Sondern eine Hiſtorie beſtehet, wenn ſie auch von keinem Menſchen ausgeſagt, oder nachgeſagt wird. Bey

der Erkentniß aus **Folgen** hat zwar der Grund unſerer Erkentniß, nehmlich die **Folgen** von einer Geſchichte, mehr Verbindung, mit dem **Grunde** der Sache ſelbſt. Doch kan ich auch die Folgen einer **Begebenheit**, nicht eigentlich als den **Grund** der Begebenheit anſehen: Und die Begebenheit bliebe wahr, wenn auch die natürlichen Folgen derſelben durch ein Wunderwerck aufgehoben würden. Ferner, wo man das **vergangene** am zuverläßigſten aus dem **gegenwärtigen** erkennen kan, ſo beruhet unſere Erkentniß auf einer **Empfindung** der Uebereinſtimmung (§. 37. C. 9.), wobey ſich die Requiſita auch nicht zehlen laſſen. Bey regelmäßigen **Bewegungen** aber, da man die vorhergehende aus den nachfolgenden, und die nachfolgenden aus dem vorgehenden nach dem Lauffe der Natur ſchlüſſen kan, gehet alles nach den Regeln der **Demonſtration**, bey welcher überhaupt keine Requiſita ad veritatem nöthig ſind.

§. 24.

Wahrſcheinlichkeit einer Begebenheit iſt nur vor gewiſſe Leute.

Es iſt auch zu mercken, daß ſich niemand in die wahrſcheinliche Erkentniß dieſer oder jener Begebenheit einläſſet, der nicht an der Geſchichte ſelbſt **Theil nähme**; welches auf gantz verſchiedene und unzehlige Weiſe geſchehen kan: Nimmt man aber Theil daran; ſo ſiehet man die Sache auch aus einem gewiſſen **Sehepuncte** an; (§. 15. C. 5.) welches macht, daß man auf gewiſſe Stücke genau merckt, da man hingegen andere überſiehet;

het; und unter denen Stücken, auf welche man ſiehet, eines mehr zu Hertzen nimmt, als das andere. Daraus entſtehet denn die **Wahrſcheinlichkeit** auf dieſer oder jener Seite. (§. 15.) Die aber aus der multitudine requiſitorum ad veritatem die **Wahrſcheinlichkeit** beſtimmen wollen, ſtellen ſich den Menſchen vor, als wenn ihm die Sache gantz und gar gleichgültig wäre; ſo daß er mit einer gantz reinen Vernunfft einen Umſtand nach dem andern beleuchtete, jedem gleichen Werth beylegte, und hernach durch Zuſammenrechnung der Umſtände auf beyden Seiten die Wahrſcheinlichkeit herausbrächte: Allein dieſe hypotheſis iſt der Natur der Seele zuwider. Eine Sache, die uns nichts angehet, die unterſuchen wir auch nicht; ſondern wenn ſie uns **Fragweiſe** vorgelegt wird, ſo antworten wir, wir **wüſten es nicht**, welches wahr wäre, oder auch, die Sache gehe **uns nichts an**, und man ſollte andere Leute fragen.

§. 25.

Von unwahrſcheinlichen Erzehlungen.

Unwahrſcheinlich nennen wir auch öffters, was nach den Umſtänden und Eigenſchafften einer Sache, die uns bekannt ſind, nicht geſchehen seyn kan; und dieſes Wort bedeutet alſo, in ſolchen Fällen, ſo viel, als **paradox**. Wie nehmlich eine **Begebenheit**, die uns erzehlt wird, wenn ſie mit denen uns ſchon bekannten Umſtänden derer Perſonen und Dinge wohl übereinkommt, **wahrſcheinlich**, plauſibilis, genennet wird, wenn auch gleich der **Ausſager** nicht das geringſte Anſehen vor ſich

haben

haben ſollte: ſo nennet man im Gegentheil eine **Erzehlung** unwahrſcheinlich, wenn ſich die erzehlten Begebenheiten zu dem, was wir von der Sache und von denen Perſonen ſchon wiſſen, nicht ſchickt, ſondern denſelben widerſpricht. Wäre es nun an dem, daß die Erzehlung denen uns bekannten und wahren Beſchaffenheiten der Sache würcklich widerſpräche, ſo müſte dieſelbe auch falſch ſeyn. Aber faſt allemahl **widerſpricht** ſie nicht ſo wohl den wahren Umſtänden, die uns ſonſt bekannt ſind: ſondern 1. entweder ſie **ſcheinet** uns ſich nur zu ſolchen Umſtänden nicht zu ſchicken, weil wir den gantzen Zuſammenhang nicht recht wiſſen; 2. manchmahl ſchickt ſie ſich auch würcklich nicht, nach denen moraliſchen Regeln. Aber dargegen iſt zu mercken, daß das **ungeſchickte** ſo wohl in der Welt von Menſchen geſchehen kan, als was **gerecht** und ſchicklich iſt. Daher iſt die **Unwahrſcheinlichkeit** kein Beweiß, daß die Erzehlung falſch ſey. Hingegen aber iſt ſie wohl ein Hinderniß des **Glaubens** und der **Gewißheit**: denn ſie verurſacht, daß wir das Gegentheil von dem gedencken, was wir doch um der glaubwürdigen Ausſagen, und um des Anſehens willen, welches der Ausſager hat, glauben würden. Aus der **Unwahrſcheinlichkeit** alſo in dieſem Verſtande flüſſet weiter nichts, als daß der Autor einer ſolchen Erzehlung 1. entweder den Zweiffel durch ſein Anſehen unterdrücke, oder 2. das unwahrſcheinliche durch mehrere Aufklärung der Sache völlig aus dem Wege räume.

§. 26.

§. 26.
Die Kunſt, bey Geſchichten zu überzeigen.

Ueberzeigen iſt überhaupt nicht einerley mit Beweiſen und der Sache gewiß machen. Phil. Defin. p. 25. ſondern bedeutet ſo viel, als durch vorhandene Zweiffel und Scrupel zur Gewißheit durchdringen. Dieſes läſſet ſich denn auf die hiſtoriſche Erkentniß leicht appliciren. Zur Gewißheit an ſich gehören nur **Ausſagen** von Autoren, die ein **völliges** Anſehen haben, (§. 24. C. 9.) wenn ſich aber, wie gar öffters geſchiehet, wegen entgegen ſtehender Zeugniſſe und Anzeichen Zweiffel findet, ſo haben wir gewieſen, wie dieſer Zweiffel gehoben werden müſſe; (§. 3. ſq.) und dadurch die Gewißheit gleichſam erpreſſet werden könne. Ja da auch Sachen vorkommen, da es auf **Wahrſcheinlichkeit** ankommt, und wo wir weiter nichts verlangen, als daß die Sache dem andern eben ſo wahrſcheinlich werden und ſeyn möge, als wie ſie uns iſt. Ohngeachtet nun ſolches nicht allemahl möglich iſt, wegen der angeführten Urſachen: (§. 15. 24.) dennoch, ſo weit ſolches angehet, iſt es auch erkläret worden. (§. 16. ſq.) Und alſo iſt dieſe **Einleitung** zur hiſtoriſchen Erkentniß zugleich eine Anleitung in **hiſtoriſchen** Dingen, ſowohl **ſich** als **andere** zu **überzeigen**, und in hiſtoriſchen **Streitigkeiten** der Wahrheit nichts zu vergeben. (§. 20.) Welcher Nutzen denn unſere Bemühung die hiſtoriſche Erkentniß in ein gröſſer Licht zu ſetzen gnugſam rechtfertigen wird. Des Pyrrhoniſmi hiſtorici nicht zu gedencken, welcher ſich in unſern Tagen hier und da geäuſſert, am er-

ſten aber unter den Titul der **hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit** hätte einſchleichen können. Dieſem aber kan nicht beſſer begegnet werden, als dadurch, daß man deutlich zeigt, wie unſere Seele bey hiſtoriſchen Wahrheiten zu verfahren pflegt, und verfahren ſolle. In Ermangelung aber der Regeln verfällt man auf mancherley Weiſe auf den Pyrrhoniſmum: bald dadurch, daß man ſich in ſo viele Zweiffel verwickelt ſiehet, da man keine Möglichkeit ſiehet, zu einer ſichern Entſcheidung zu kommen, welches **Peter Baylen** vornehmlich zum zweiffeln geneigt gemacht: bald dadurch, daß man die **Beurtheilung** der Erzehlungen von den **Zweiffeln** nicht zu unterſcheiden weiß, welches zu der **Bierlingiſchen** Abhandlung dem Pyrrhoniſmo hiſtorico Gelegenheit gegeben hat, und welche **Prüfungen** auch vom P. Daniel vor eine Art des Pyrrhoniſmi angeſehen worden. Hiſt. de la France Preface p. 2. bald endlich dadurch, daß man aus denen vorhandenen würcklich zweiffelhafften Begebenheiten und Nachrichten, nach Art eines loci communis, beynahe alle Geſchichtserkentniß vor ungewiß anzuſehen geneigt iſt: wie ſolches unter andern in der Philoſophie du bon-ſens par Mr. le Marquis d'Argens ſich äuſſert. Deutliche Regeln können ſolcher Neigung am beſten begegnen. Denn iſts wohl Wunder, daß man **zweiffelt**, wenn ſo viele Begriffe, als wir nach der Reihe angeführt und erklärt haben, ohne Ordnung und Deutlichkeit in der Seele vorhanden ſind, und unſere Urtheile von hiſtoriſchen Dingen hervorbringen helffen?

Eilfftes Capitel,
Von alten und ausländiſchen Geſchichten.

§. 1.

Erklärung der alten Geſchichte.

Der Begriff des alten iſt bey den meiſten Sachen ſehr unbeſtimmt. Manche Sache wird bald alt, manche ſpäte. Man rechnet das Alter zwar gemeiniglich nach Jahren: aber eigentlich entſtehet es aus einer Veränderung der Sache ſelbſt. Es iſt alſo die Frage: Was dasjenige ſey, wodurch eine Geſchichte eigentlich alt wird? Wir antworten ſo: Die Art der Erkentniß bey einer Geſchichte wird geändert, wenn alle Zuſchauer abgeſtorben ſind; dergeſtalt, daß man nunmehro ſie nur von Nachſagern erlernen muß. (§. 3. 4. C. 7.) Nun giebt es der Nachſager vielerley Arten, nachdem die Nachricht durch mehrere Hände gehet, ehe ſie zu uns kommt. (§. 5. C. 7.) Wenn man nun die Geſchichte alsdenn alt nennet, wenn keine Zuſchauer mehr am Leben ſind, ſo wird ſie noch älter ſeyn, wenn auch keiner von den erſten Nachſagern am Leben iſt. Und hauptſächlich wird eine Geſchichte alt zu nennen ſeyn, wenn niemand mehr da iſt, der durchs Hören von ſeinen Vorfahren von der Sache wäre belehret worden: ſo daß man ſich nunmehro bloß an die Denckmale halten muß. Da man nun ſchon ſeit ſehr langer Zeit nicht

mehr ſehr darauf hält, daß einer dem andern, und zwar Alte denen Jüngern, dasjenige beybrächten, was ſie von ihren Eltern gehöret haben, ſondern ſich aufs **ſchreiben** verläſſet, ſo werden die Geſchichte bald ſehr alt.

§. 2.

Woraus man alte Geſchichte erlernet.

Da hier das Wort **Denckmahl** ein Hauptbegriff iſt, ſo müſſen wir deſſen Bedeutung feſte ſetzen. Es heiſſet nehmlich jedes Werck, welches vermögend iſt, die Menſchen von vergangenen Dingen zu belehren. Darzu ſind nun die **Schrifften** ohne Zweiffel am allergeſchickteſten; und folglich ſind ſie vor die wichtigſte Art der **Denckmahle** zu halten. Allein man pflegt doch gemeiniglich (wenigſtens nach der Deutſchen Mundart) die Bücher, woraus man eine Geſchichte erlernen kan, von den Denckmahlen derſelben zu unterſcheiden. Und dieſes nicht ohne Grund. Denn ein Buch hat ja bey dem Leſer alle Würckungen einer Rede. (§. 17. C. 7.) So lange alſo noch Bücher vorhanden ſind, worinnen Sachen und Geſchichte beſchrieben ſind, ſo lange iſt es eben ſo gut, als wenn wir aus dem Munde des Verfaſſers die Nachricht erhielten. Wie man nun eine **mündliche** Erzehlung nicht vor ein **Denckmahl** hält, alſo kan man auch die aufgeſchriebenen Erzehlungen von denen Monumenten und Denckmahlen abſondern. Mithin beruhet die Erkentniß der alten Geſchichte theils auf **Büchern**, theils auf **Denckmahlen**.

§. 3.

Der Grund der Erkentniß alter Geſchichte iſt die Chronologie.

Bey denen hiſtoriſchen Schrifften ſetzen wir nun voraus, daß die **Chronologie** nicht allein eine mögliche, ſondern auch eine würcklich vorhandene Sache ſey, durch die man die vor unſerer Zeit verlauffenen Jahrhunderte durch gewiſſe wichtige Begebenheiten von einander unterſcheiden, und alſo die Entfernung der Geſchichte bey unſern Zeiten, und ihre Entfernung von einander beſtimmen kan. Die Nahmen eines **Scaligers**, eines **Calviſius**, und anderer, ſind ſo bekannt, daß wir von ihren chronologiſchen Arbeiten vieles zu gedencken nicht nöthig haben. Vermöge dieſer Gelehrten ihrer Arbeit aber kan man Perſonen und Geſchichte beſtimmen, wie viel Zeit zwiſchen ihnen und unſern Zeiten verlauffen iſt. Die meiſten Streitigkeiten und Zweiffel dieſer Art, wenn man die allerälteſten Geſchichte bey Seite ſetzet, betreffen etwa einen Unterſchied von 4. oder auch 6. Jahren, welches bey einer Entfernung von etlichen hundert Jahren vor eine Kleinigkeit zu rechnen iſt. Mithin kan man auch daraus die Zeit der **hiſtoriſchen Schrifften**, wenn ſie gefertiget worden, beſtimmen.

§. 4.

Eintheilung hiſtoriſcher Schrifften.

Die **hiſtoriſchen Schrifften** aber, woraus man alte Geſchichte erlernet, ſind nicht von einerley Art. Manche ſind gantz und gar hiſtoriſchen Inhalts: und dieſe wollen wir die **Quellen der alten**

Hiſtorie nennen. Die meiſten Bücher aber, die man bey der Erkentniß alter Geſchichte braucht, ſind ſolche, da nur hin und wieder gelegentlich etwas hiſtoriſches mit eingeſtreuet iſt. Wie denn kein Buch leichte ſeyn wird, es mag von einer Materie handeln, wovon es will, darinnen nicht etwas hiſtoriſches vorkommen ſollte. Dieſe gehören zu den hiſtoriſchen **Hülffsmitteln.** (ſubſidia hiſtorica) Ein rechter Liebhaber der Hiſtorie blättert daher alle Bücher durch, die ihm vorkommen: er wird ſelten eines finden, darinnen er nicht eine und andere angenehme Nachricht antreffen ſollte.

§. 5.

Quellen der alten Hiſtorie.

Die Quellen der alten Hiſtorie ſind 1. die **Brieffe der Privatperſonen**, oder auch der Staatsmänner, iedoch ſolche, die ſie nicht in öffentlichen Angelegenheiten geſchrieben haben. 2) **Staatsſchrifften**, wohin alles zu rechnen iſt, was publico nomine bekannt gemacht wird, als **Geſetze, Bündniſſe, Friedensſchlüſſe.** Nicht minder gehören hieher die Acta publica, wie die Römer ihre Acta diurna hatten: wie auch die **Reden**, welche bey Staatsgeſchäfften ſind gehalten worden. Doch müſſen ſie nicht, wie die meiſten bey den Lateiniſchen und Griechiſchen Geſchichtsſchreibern erdichtet ſeyn; welches auch neuere Autores, als Caourſin und Guichardin nachgethan haben.

§. 6.

Sicherer Grund alter Geſchichte.

Es iſt klar, daß, wo dergleichen Schrifften vorhanden ſind, wie in Anſehung der **Wahrheit** der

Geſchichte,

Geſchichte, eben ſo gut daran ſind, als wie bey neuen Begebenheiten. Denn wenn wir in einer ſolchen Schrifft und Buche leſen, ſo iſt es nicht anders, als wenn wir in jenes altes Seculum verſetzt würden, und die aufgezeichneten Nachrichten aus des Verfaſſers eigenem Munde vernähmen. Denn in Anſehung des **Verſtandes** iſt es ja einerley, ob ich eine Erzehlung höre, oder ob ich ſie leſe: und der **Verlauff der Jahre** kan den Sinn und Bedeutung der Worte, die ſie bey dem Verfaſſer gehabt, nicht ändern, wenn wir anders nur die Sprache verſtehen, darinnen das Buch abgefaſſet iſt. Der Grund unſerer Erkentniß von alten Geſchichten aus Büchern, iſt eben ſo feſte, als der Grund unſerer Erkentniß von neuen Geſchichten, in ſo ferne wir dieſe auch aus Nachrichten erlernen müſſen.

§. 7.

Schwierigkeiten bey den Quellen alter Geſchichte.

Doch in einigen Stücken äuſſert ſich manchmahl ein Unterſcheid, daß uns nehmlich **ſchwehrer** und **mühſamer** wird, die alten Geſchichte aus ihren Quellen zu erlernen, als die neuen. Nehmlich 1. iſt manchmahl wegen der Avthenticität einer alten Schrifft ein Zweiffel: weil es nehmlich auch **nachgemachte** und **untergeſchobene** giebt. Die ſo genannte Donatio Conſtantini M. iſt ein bekanntes Exempel hiervon, welches mit dem Privilegio Alexanders des Groſſen den Slavacken gegeben, beym Goldaſto de Regno Bohemiæ T. II. p. 170. Edit. Schminckii in einem Paare gehet. 2. Wenn

auch gleich eine Sprache, darinnen eine hiſtoriſche Nachricht abgefaſſet iſt, lange nachher im Gebrauche iſt; ſo gehen doch wehrender Zeit manche Veränderungen der Wörter vor, daß einige gantz aus dem Gebrauch kommen; andere aber neue Bedeutungen bekommen. Dieſes verurſacht dann, daß wenn man die alten Geſchichten in ihren Quellen leſen will, nicht allein die gemeine Erkentniß der Sprache, worinnen ſie abgefaſſet ſind, erfordert wird, ſondern auch Critick und Philologie: welche beyde Erkentniſſe man bey neuen Geſchichten entbehren kan. 3. Diejenigen, welche Urkunden abfaſſen, und überhaupt Geſchichte aufzeichnen, ſehen gemeiniglich am meiſten auf die erſten Leſer, an welche die Schrifft gerichtet wird. Dieſe nun, wie ſie ſich in mehrerer, und öffters in gantz genauer Verbindung mit der Geſchichte befinden, welche ihnen ſchrifftlich vorgelegt wird; alſo bringen ſie, als Leſer, manche Erkentniß darzu, welche ihnen die Schrifft verſtändlich macht: wie ſolches von Brieffen, ja auch von Geſprächen klar iſt. (§. 8. 45. der Auslegekunſt). Wer aber nach ſpäten Zeiten über eine ſolche ſchrifftliche Nachricht kommt, weiß meiſtens von der Sache weiter nichts, die darinne vorgetragen wird, als was er davon darinnen aufgezeichnet findet. Er bringt alſo nicht diejenige Erkentniß darzu, mit welcher die erſten Leſer verſehen waren. Dannenhero iſt kein Wunder, daß er manches nicht ſo gleich verſtehet, welches die erſten Leſer ohne den geringſten Anſtoß verſtanden haben. Und dieſes iſt die Urſache, warum man auch die Hermenevtick nöthig hat,

hat, wenn man die alten Geſchichte in ihren Quellen leſen will.

§. 8.

Beſondere Art der Quellen alter Geſchichte.

Unter denen Staatsſchrifften hat man ſeit einiger Zeit ſein Augenmerck beſonders auf die Diplomata, oder offene Brieffe gerichtet, durch welche groſſe Herren und alle Obrigkeiten, ſeit 1200. Jahren, ihre Privilegia, Stifftungen, u. ſ. w. bekannt zu machen und zu beſtätigen pflegen: da groſſe Herren in ältern Zeiten dasjenige, was nachher in Diplomatibus gefunden wird, durch Brieffe und Reſcripta an die vornehmſten Staatsbedienten und Collegia bekannt machten und beſtätigten. Bey ſolchen Diplomatibus, wie ſie nur in den Jahrhunderten und Zeiten vorkommen, die wir ſchon als neuere anſehen, und als Schrifften, wovon noch viele Originalia vorhanden ſind: alſo wird bey ihnen als ein Hauptumſtand und zuförderſt angeſehen: ob man von einem Diplomate das Original ſelbſt, oder nur eine Copey und Abſchrifft vor Augen habe?

§. 9.

Von der Diplomatick.

Um bey den Diplomatibus dem Betruge zu begegnen, welcher um ſo viel eher zu beſorgen, da die Diplomata noch in die ietzigen Rechte der groſſen Herren, der Privatgeſellſchafften, ja eintzelnen Privatperſonen einen groſſen Einfluß haben; hat man ſich ſeit einiger Zeit die gröſte Mühe gegeben, 1. die unterſchobenen und nachgemachten Ori-

ginalia von denen ächten genau zu unterſcheiden. Wobey es auf die Züge der Buchſtaben, auf die Beſchaffenheit der Unterſchrifft, ingleichen des Siegels, ja auch des Papiers und Pergaments ankommt; 2. auch die untergeſchobenen Diplomata, welche nur vor **Abſchrifften** ausgegeben werden, von denen ächten zu unterſcheiden: welches aus denen **Materialien**, oder auch **Formalien**, überhaupt aus dem **Inhalte** derſelben muß entſchieden werden, ob ſie mit den Umſtänden der **Zeit**, und derer damahls am Leben geweſenen Perſonen genau übereinkommen. Die unglaublichen Bemühungen des vortrefflichen Mabillon, und ſein Werck de Arte Diplomatica, ſind allzubekannt und allzugeprieſen, als daß wir daſſelbe zu beſchreiben nöthig hätten. Selbſten der Auszug daraus, den der berühmte Hr. P. Eckhard geliefert, erlanget aus der Wichtigkeit der Sache einen nicht geringen Werth. Ueberhaupt können wir dieſes vortreffliche Stück der Gelahrheit und der hiſtoriſchen Erkentniß nur mit der gröſten Kürtze berühren, weil er nur einen **Theil** der Geſchichte, ſelbſt der alten Geſchichte betrifft, nehmlich die Geſchichte des medii æui, und zwar nur in den Europäiſchen Reichen. Unſere Abhandlung aber iſt auf die hiſtoriſche Erkentniß überhaupt gerichtet.

§. 10.

Dritte Hauptquelle alter Geſchichte.

Eine andere Hauptquelle der alten Geſchichte ſind vor uns die **Geſchichtſchreiber**, und die von ihnen zum Unterricht der Welt, hauptſächlich der

ſpäten

ſpäten Nachwelt, verfertigten hiſtoriſchen Bücher. Dieſe ſind von den vorigen hiſtoriſchen Schrifften gantz und gar unterſchieden, als welche ſelbſt Stücke der Geſchichte ſind, die darinnen abgehandelt werden, und wegen ihrer vorzüglichen Krafft zu lehren, Documenta genennet werden. (§. 35. C. 9.) Der Geſchichtſchreiber ihre Bücher aber ſind eigentlich Lehrbücher, die nur per accidens aus denen vorgegangenen Geſchichten entſtehen. Der Hauptplan eines Geſchichtſchreibers gehet dahin, daß er jede Geſchichte ſo vortrage, und in ſolche Erzehlung bringe, daß ſie jedem, der auch lange nachher darüber kommt, ohne von den Umſtänden ſelbiger Zeiten ſchon mehrere Nachricht zu haben, dennoch bloß aus ſeiner Erzehlung dieſelbe begreiffen könne. Das iſt die Abſicht, und mithin auch die Pflicht eines Geſchichtſchreibers: er mag nun nur eintzelne wichtige Geſchichte beſchreiben, wie Salluſtius den Catilinariſchen und Jugurthiſchen Krieg beſchrieben, oder er mag die Geſchichte eines gantzen Zeitraumes, in eine Erzehlung bringen, wie Curtius, Tacitus, Thuanus, und viele andere gethan haben. Einen Geſchichtſchreiber müſſen wir daher, als einen Lehrer anſehen, der die Welt weit und breit, und lange nachher von groſſen Begebenheiten belehren will.

§. 11.

Worinnen das Anſehen eines Geſchichtſchreibers beſtehet.

Weil bey der Betrüglichkeit der menſchlichen Ausſagen zur wahren Erkentniß der Geſchichte

nicht genug iſt, daß es ein Menſch ſaget, ſondern auch noch ein Anſehen und eine Autorität des Ausſagers darbey erfordert wird: (§. 22. C. 9.) ſo wird auch jeder Geſchichtſchreiber, wenn er uns Nutzen ſchaffen ſoll, ein gewiſſes Anſehen haben müſſen. Da er nun einen Lehrer gewiſſer Geſchichte abgiebt, (§. 10.) ſo müſſen an ihm auch die Qualitäten angetroffen werden, die man von einem Lehrer zu erwarten und zu fordern befugt iſt. Nun aber iſt derjenige geſchickt, eine Geſchichte zu lehren, der 1. dieſelbe entweder durch ſein Anſchauen und Gegenwart, oder aus ſichern Nachrichten erkannt hat. 2. Der im Stande iſt, die Geſchichte, die er in ſeinen Sinn gefaſſet hat, ſo zu Papier zu bringen, und zu erzehlen, daß auch fremde Leſer, die mit der Geſchichte ſelbſt nicht in Verbindung ſtehen, dennoch daraus die Geſchichte verſtehen lernen. Dieſe zwey Umſtände machen alſo das Anſehen eines Geſchichtſchreibers aus: welches ſo wohl völlig, als nur in einer gewiſſen Maſſe vorhanden ſeyn kan. (§. 24. C. 9.)

§. 12.

Und wo es am erſten völlig iſt.

Wenn der Geſchichtſchreiber Begebenheiten erzehlt, bey welchen er gegenwärtig geweſen iſt, und einen Zuſchauer abgegeben hat; (er braucht aber eben nicht ein bloſſer Zuſchauer geweſen zu ſeyn, ſondern kan gar wohl ſelbſt die Hauptperſon dabey abgegeben haben, wie Cæſar in ſeinem bello Gallico und civili) ſo iſt ſein Anſehen in dieſem Stücke vollkommen. Er iſt auch in Anſehung ſolcher Stü-

cke von dem Verdachte der Erdichtung frey, wo kein Nutzen von der Verfälſchung der Geſchichte vor ihm abzuſehen iſt. In ſolchen Stücken aber, wo ſein Nutzen oder auch ſeine Ehre vorwaltet, braucht er allerdings eine Ergäntzung ſeines Anſehens. (§. 25. C. 9.) Nehmlich wir müſſen entweder ſehr von ſeiner Aufrichtigkeit verſichert ſeyn, oder die Ergäntzung muß durch Zeugen geſchehen, (§. 28. C. 9.) wobey auch in gewiſſen Fällen das Stillſchweigen ſeiner Gegner vor ein Zeugniß zu rechnen iſt. (§. 32. C. 9.)

§. 13.

Scriptores coævi:

Selten aber kan ein Geſchichtſchreiber, wenn er gleich von Sachen handelt, bey denen er einen Zuſchauer abgegeben, bloß aus ſeiner eigenen Wiſſenſchafft erzehlen, ſondern muß vielmehr die Ausſagen anderer und die erhaltene Nachrichten zu Hülffe nehmen (§. 15. C. 6.) Meiſtens aber ſchreibt ein Geſchichtſchreiber von Sachen, wo er gar nicht dabey geweſen iſt: Indem er mehr durch ſeine Gabe, Begebenheiten geſchickt zu erzehlen, als durch ſeine Erkentniß der Begebenheiten ſelbſt, bewogen wird, einen Geſchichtſchreiber abzugeben. Dieſes iſt die Urſach, warum man von jedem Geſchichtſchreiber nicht ſo wohl verlangt, daß er ein Zuſchauer geweſen ſeyn ſoll: Auf welchen es doch allemahl hauptſächlich in der hiſtoriſchen Erkentniß ankommt; als nur dieſes, daß er zu eben derſelben Zeit gelebt haben ſoll, daß er ſich alſo der Sachen, wie ſie noch nicht alt waren, ſondern noch

Zuſchauer

Zuſchauer genug vorhanden waren (§. 1.), genau hat erkundigen können. Man verlangt alſo auch von alten Geſchichten nicht ſowohl Zuſchauer, als Scriptores coæuos. Und dieſes macht mithin ein Stück des **Anſehens** bey einem Geſchichtſchreiber aus (§. 11.): Weil man nehmlich daraus abnehmen kan, wie er zu der Erkentniß der Geſchichte, die er beſchreibt, gekommen iſt; und daß er ſie entweder ſelbſt müſſe geſehen haben, oder doch Perſonen gewuſt haben, die bey der Begebenheit gegenwärtig geweſen ſind.

§. 14.

Haben ein groſſes Anſehen.

Es wird aber das Anſehen eines Scriptoris coæui nicht allein dadurch groß, daß wir verſichert ſind, er habe die Geſchichte von Zuſchauern in Erfahrung bringen können, woferne er nicht ſelbſt dabey geweſen iſt; ſondern auch dadurch, weil er ſeine **Erzehlung** und **Belehrung** zu einer ſolchen Zeit ans Licht treten läſſet, da eine Menge Perſonen vorhanden ſeyn müſſen, welche durch ſeine unwahre Erzehlung, falls er ſich dergleichen ſollte gelüſten laſſen, beleidiget würden: Die alſo nicht ermangeln würden, dem Geſchichtſchreiber zu widerſprechen. Dieſer Zuſtand eines Geſchichtſchreibers würckt nun 1. eines Theils ſoviel, daß niemand leichte ſo unverſchämt iſt, daß er ſich getrauen ſollte, zumahl von öffentlichen Sachen, daran jedermann Theil nimmt, vorſetzliche Unwahrheiten hinzuſchreiben. So wird ſich kein vernünftiger Menſch, und alſo auch kein Geſchicht-

ſchreiber unterſtehen, dem Landesherrn eine Gemahlin beyzulegen, mit der er nicht würcklich vermählt iſt: Eine Stadt in der Nähe zu dichten, die nicht vorhanden iſt: Ein Erdbeben zu erzehlen, davon niemand im Lande etwas weiß. 2. Andern Theils aber bringt die Beſchaffenheit eines Scriptoris coævi mit ſich, daß das Stillſchweigen anderer Geſchichtſchreiber, ohngefehr von gleichem Alter, und die bald darauf folgen, und daß ſich niemand darwider gereget, vor eine Beſtätigung zu achten iſt (§. 32. C. 9.).

§. 15.

Warum die Geſchichtſchreiber die Nahmen der Zuſchauer weglaſſen?

Ein Geſchichtſchreiber, wenn er ſich nicht auf ſein eigen Wiſſen, ſondern auf Nachrichten, von geweſenen Zuſchauern gründet; ſollte dieſelben lieber nahmentlich anführen; weil auf den Zuſchauer bey jeder Geſchichte gar zu viel ankommt (§. 1. C. 5.). Allein da doch die meiſten Leſer, ja alle, die Perſonen meiſtens nicht kennen würden, folglich auch, das Anſehen derſelben bey denen Leſern geringe ſeyn würde, ob es gleich bey dem Geſchichtſchreiber ſtarck, ja völlig geweſen: So verliert man nicht viel dabey, wenn der Geſchichtſchreiber ſie nicht anführet. Denn wenn wir ihn einmahl vor einen Lehrer der Geſchichte gelten laſſen (§. 11.) ſo verſtehets ſich, daß wir ihm zutrauen, er werde die Sache von ſolchen Perſonen, mittelbar oder unmittelbar in Erfahrung gebracht haben, welche würcklich Zuſchauer geweſen

ſen ſind. 2. Bey öffentlichen Begebenheiten braucht es der Anführung einzelner Zuſchauer nicht, weil es der Begebenheit daran nicht hat fehlen können (§. 33. C. 9.). Es iſt alſo auch nicht nöthig dieſen oder jenen, der dabey gegenwärtig geweſen, nahmentlich anzugeben, weil es bey dieſer Art der Begebenheit überhaupt auf eintzelne Zeugen nicht ankommt: Denn man kan ſie von allen Arten haben (§. cit.).

§. 16.

Späterer Geſchichtſchreiber ihre Pflicht.

Spätere Geſchichtſchreiber aber, das iſt ſolche, die ſelbst ihr Erkentniß der Geſchichte, die ſie beſchreiben, ſchon aus Büchern oder Schrifften haben erlernen müſſen, thun allemahl wohl, wenn ſie die Quellen bemercken, woraus ſie ihre Erkenntniß erlanget haben. Denn haben ſie aus Documenten genommen, ſo beſtärcken ſie ihr Anſehen, wenn ſie ſolches bemercken: Indem daraus abzuſehen iſt, daß wir ihnen ſo gut trauen können, als wenn wir mit den Perſonen ſelbſt redeten, die die alte Geſchichte angehet (§. 6.). Haben ſie aber ihre Nachricht aus älteren hiſtoriſchen Lehrbüchern, und älteren hiſtoriſchen Geſchichtſchreibern, erlanget: So wird durch Angebung ſolcher Autoren, der Nachwelt der Canal bekannt (§. 5. C. 7.), durch welchen die alte Geſchichte auf die ſpäte Nachwelt iſt fortgepflantzt worden. Beydesmahl alſo wird die Gewißheit, durch Anführung der Quellen befördert. Die Nachläßigkeit ſeiner

Vorgänger in Anſehung dieſes Stückes, tadelt daher der P. Daniel mit gröſtem Rechte. Hiſtoire de France Preface. p. XXX.

§. 17.

Erſter Fall: Wo Geſchichtſchreiber einander widerſprechen.

Wenn ein ſpäterer Geſchichtſchreiber das Gegentheil von demjenigen erzehlt, was wir bey einem älteren, und hauptſächlich bey einem Scriptore coæuo antreffen, ſo entſtehet daraus einiger, obgleich etwa geringer Zweifel. Denn widerſprechende Ausſagen ziehen ſolches nach ſich (§. 2. C. 10.). Hier iſt nun, wie bey allem Zweifel, unſere Schuldigkeit zuförderſt, nach der Gewißheit zu ſtreben (§. cit.); welches entweder durch Wegräumung des Widerſpruchs (§. 4. 5. 6.) oder durch Wegſchaffung des einen Zeugniſſes (§. 7. C. 10.) geſchehen müſſe. Nun läſſet ſich bey todten Ausſagern, (die man Zeugen zu nennen pflegt), die Mittel, ihr Zeugniß oder Ausſage wegzuſchaffen, nicht anwenden, die wir (§. 8. 9. C. 10.) bemerckt haben. Es ſind aber andere Wege möglich, wie ein Zeugniß abkommen kan. Denn 1. weil es dabey auf eine Stelle in einem Buche, das etwa auch das neueſte nicht iſt, ankommt; ſo wäre zu unterſuchen; ob auch die neuere Ausſage, würcklich vorhanden, und nicht etwa durch einen Zufall, der ſich bey Abſchreibung der Bücher ſonſten wohl begeben, entſtanden ſey. Denn obgleich dieſer Weg ſelten möchte brauchbar befunden werden; und man gleich in allen Büchern,

bey

bey dem was einmahl geſchrieben ſtehet, zu bleiben, und darüber zu halten hat, ſo lange als möglich iſt; ſo iſt doch genug, daß derſelbe **möglich** iſt. Und da einmahl beyde Stellen nicht die Wahrheit ſagen können, ſo muß bey der einen oder bey der andern, im Buche, oder in dem Verſtande des Verfaſſers ein Fehler vorgegangen seyn. 2. Es kan aber ſeyn, daß des neuen Geſchichtſchreibers, der dem coævo widerſpricht, ſein Anſehen geringe, und vor nichts zu rechnen iſt: In dem Fall ſo bliebe zwar ſeine Ausſage, aber ſie **gälte** deswegen **nichts**.

§. 18.

Zweyter und dritter Fall, wo Geſchichtſchreiber einander widerſprechen.

Wären der Scriptor coæuus und der ſpätere Geſchichtſchreiber, die einander widerſprechen, an ſich von gleichem Anſehen: So würde des erſteren ſein Zeugniß ohne Zweiffel doch einen Vorzug haben, und deswegen wahrſcheinlich ſeyn und bleiben (§. 12. C. 11.). Nur damit wird unſere Seele wenig beruhiget. Zu allem Glück, iſt der Fall ſelten, daß zwey Geſchichtſchreiber, die von gleichem Anſehen ſeyn ſollten, einander gerade widerſprächen: Sondern es findet ſich immer bey dem Anſehen des einen, oder des andern ein Fehler. Nun iſt auch der Fall möglich, daß zwey ſpätere Geſchichtſchreiber einander widerſprechen: Deren aber einer doch älter iſt als der andere. In dieſem Falle bleibt, wenn nicht andere Umſtände dazu kommen, die Sache **völlig ungewiß**.

Denn

Denn einmahl hat keiner von beyden die Sache, darinnen ſie uneins ſind, **durch ſich ſelbſt**, noch als gegenwärtig erkannt: Keiner von beyden kan es auch von Zuſchauern in Erfahrung gebracht haben. Beyde müſſen es alſo aus **ſchrifftlichen Nachrichten** haben; oder der eine muß ſeine **Nachricht erdichtet** haben. An welchem nun die Schuld liege, läſſet ſich daraus nicht ausmachen, ja nicht einmahl vermuthen, daß der eine ſpäter nach dem Vorgange der Geſchichte gelebt hat, als der andere.

§. 19.

Die Kunſt Geſchichte zu ſchreiben.

Hier wäre nun auch wohl der Ort, von den Pflichten eines **Geſchichtſchreibers** zu handeln, oder von den **Regeln**, wie man zur Belehrung der Nachwelt eine Geſchichte beſchreiben, und eine Erzehlung abfaſſen ſolle? Dieſes aber iſt eine Sache von weitläufftigeren Umfange, und tiefferer Unterſuchung. Die Hauptpunckte kommen auf folgende Stücke an. 1. Verſtehet ſich von ſich ſelbſt, daß er die Wahrheit ſagen müſſe 2. alsdenn kommt es auf die Frage an; wie viel er von dem was er weiß, aufzeichnen oder verſchweigen ſolle? Da iſt nun klar, 3. daß er die Nachwelt belehren will (§. 10.): Dieſes kan aber auf verſchiedene Weiſe geſchehen. 4. Denn will er die Welt auf alle mögliche Fälle, darzu ſie die Begebenheit brauchen können, erzehlen, ſo müſte er alles aufſchreiben, was ihm davon zu ſagen nur möglich iſt (§. 19. C. 6.): Allein, wie ihm ſolches,

aus politiſchen Urſachen, meiſtens nicht einmahl frey ſtehet (§. cit.); ſo entſtehet auch 5. daraus eine Weitläufftigkeit, die zwar vielen nützlich, auch manchem angenehm ſeyn kan; aber welche auch eine Menge von Leſern abſchreckt, ſich in Geſchichte einzulaſſen, die ſie auszuleſen nicht Gedult genug haben. Zu geſchweigen, daß 6. indem man die Umſtände gar zu genau bemerckt, bald dieſer, bald jener, viele Stücke finden wird, die er als überflüßig anſiehet; und ohne zu bedencken, daß ſolche doch andern nützlich und angenehm ſeyn können, den Geſchichtſchreiber eines Gewäſches beſchuldiget. Daher iſt unumgänglich nöthig, daß ein Geſchichtſchreiber aus einer Geſchichte, die er auf das ausführlichſte weiß, einen Auszug machen muß.

§. 20.

Erſtes Kunſtſtück eines Geſchichtſchreibers:

Denn ein Geſchichtſchreiber iſt, vermöge dieſes ſeines Amts, das er auf ſich genommen hat, verbunden, allen Eckel und Abneigung der Leſer ſorgfältig zu vermeyden. Denn er ſchreibt zum Dienſte und Gebrauch der Nachwelt; ſein Buch ſoll alſo bis auf ſpätere Zeiten aufbehalten werden. Wie kan es aber vor dem Untergange gerettet werden, wenn es gleich Anfangs, nicht ohne Mißfallen geleſen wird? Dieſes aber alſo muß vermieden werden. Folglich auch die Weitläufftigkeit. In den ſpäten Zeiten würde dieſelbe vielleicht angenehm ſeyn: Als wenn wir ietzo von der Expedition des Xerxes in Griechenland, alle

Marchrouten, Ordres, und was ſonſten von Tag zu Tage vorgegangen iſt, irgendwo leſen könten: Aber wenn eine Geſchichte neu iſt; ſo verurſachen ſolche Particularitäten einen **Eckel**. Das Mittel darwider iſt die Verkürtzung, und der **Auszug**. Da wir nun allbereit deutlich gewieſen haben, wie die **Geſchichte**, wenn ſie erzehlt werden ſollen, verwandelt zu werden pflegen (§. 1. C. 6.) auch wie ſolche verkürtzt werden können (§. 3. ſeq. C. 6.), ſo können auch **die Pflichten eines Geſchichtſchreibers in Anſehung des Auszugs**, den er machen muß, aus den gegebenen Lehren hergeleitet werden.

§. 21.

Und deſſen Schwierigkeiten.

Da ein Geſchichtſchreiber die Nachwelt von einer **Geſchichte** belehren will: Die Nachwelt aber von den Perſonen und Orten, die in die Geſchichte einen Einfluß haben, hauptſächlich aber von den Perſonen keine Nachricht hat, ſo muß er 1. Menſchen und Orte alſo angeben, daß man ſie gnugſam von andern unterſcheiden kan. 2. Ohngeachtet er einen Auszug macht, ſo muß doch die Geſchichte **gantz** bleiben. Welche Kunſt die lateiniſchen und griechiſchen Geſchichtſchreiber ſehr wohl verſtanden haben; daß wenn ſie auch noch ſo kurtze Erzehlungen gemacht haben; man doch daran nichts vermiſſet: Sondern ſich dünckt, die **gantze** Geſchichte bey ihnen zu leſen. Ein Geſchichtſchreiber kan daher aus ihren Exempeln ungemein viel lernen.

§. 22.

Zweytes Kunſtſtück eines Geſchichtſchreibers.

Wenn ein **Geſchichtſchreiber** würcklich ſeine Abſicht, nehmlich die Belehrung der ſpäten Nachwelt erhalten ſoll; ſo muß er von Zeiten zu Zeiten geleſen; ja ſein Andencken ſelbſt muß von Zeit zu Zeit erneuert werden, damit es nicht untergehe (§. 17. C. 3.). Nun fragt ſichs, worauf ein Geſchichtſchreiber wohl rechnen könne, daß man lange nach ihm, ſein Buch **leſen, lieben,** und vor deſſen **Erhaltung** beſorgt ſeyn werde. Hier iſt zu mercken 1. ſo lange noch Leute vorhanden ſind, die die Geſchichte die er beſchrieben, etwas angehet, ſo lange iſt auch zu vermuthen, daß man nach ſeinem hiſtoriſchen Buche fragen werde. 2. Unterdeſſen weiß man auch, daß, Gelehrte ausgenommen, die Menſchen nicht gar zu viel nach dem, was vor ihrer Zeit geſchehen iſt, zu fragen pflegen: Sondern ſie beſchäfftigen ſich mit **gegenwärtigen** Dingen, mit vorhabenden **Geſchäfften,** und der damit verknüpften **Arbeit** dergeſtalt, daß die Begierde ältere Dinge zu erforſchen, davor gar nicht auffkommen kan. Ja wenn eine Geſchichte weder **recht alt,** noch **recht neu** iſt, ſo pflegen Gelehrte und Ungelehrte ſich nicht ſehr darum zu bekümmern. Darauf darf ein Geſchichtſchreiber alſo keine groſſe Rechnung machen, daß ſein Buch deswegen ſich erhalten werde, weil wichtige Nachrichten darinnen ſtehen. 2. Was aber den Menſchen zu allen Zeiten angenehm iſt, das iſt das **Sinnreiche,** wie überhaupt,

alſo auch im Erzehlen. Die Meiſterſtücke des **Witzes**, ſie mögen betreffen was ſie wollen, ermuntern von Zeit zu Zeit diejenigen, die darüber kommen, daß ſie ſich derſelben wieder annehmen, und ſich damit auf eine angenehme Weiſe beſchäfftigen. Die beſte **Mitgabe** die alſo ein Geſchichtſchreiber ſeinem Buche mittheilen kan, iſt, daß es mit **Witz** angefüllt ſey, als welchen noch immer Leute bewundern und lieben werden, die nach der Geſchichte ſelbſt, die darinnen vorkommt, wenig oder nichts fragen würden. Die **groſſe Kunſt eines Geſchichtſchreibers** beſtehet demnach kürtzlich darinnen, daß er einen **ſinnreichen Auszug** aus einer Geſchichte zu machen weiß: Wie dieſes die wahre Beſchaffenheit des *Taciti*, *Liuii*, und anderer Hiſtoricorum iſt, die wir noch bis auf den heutigen Tag verehren.

§. 23.

Drittes Kunſtſtück eines Geſchichtſchreibers.

Es hat aber der Geſchichtſchreiber auch darauf zu ſehen, daß er bey ſeinen Leſern **Glauben** finde, und alſo nicht ſelbſt Gelegenheit zu unnöthigen Zweiffeln gebe. Nun iſt die **Unwahrſcheinlichkeit** einer Begebenheit, eine ſtarcke Veranlaſſung zu zweiffeln (§ 28. C. 10.); ſo daß viele eine Erzehlung gantz und gar bloß wegen ihrer Unwahrſcheinlichkeit verwerffen; ob es gleich nicht folgt: Daß das Unwahrſcheinliche auch falſch ſeyn müſſe. **Unwahrſcheinlich** aber iſt 1. was keine Urſach hat. 2. Was denen bekannten Regeln der Natur, und denen **Maximen**, die faſt alle

Menſchen in ihren Hertzen haben widerſpricht; oder vielmehr zu widerſprechen ſcheinet. Jede von dieſen Eigenſchafften verbindet den Geſchichtſchreiber zu einer beſondern Pflicht, wenn er Gewißheit bey ſeinen Leſern erhalten will. Nehmlich 1. er muß ſeine Erzehlung ſo einrichten, daß man auch die Urſachen einer Begebenheit daraus abſehen kan. Darzu haben wir im **achten** Capitel vollſtändige Anleitung gegeben. 2. Daß er das Paradoxe, wo es möglich iſt, auf irgend eine Art begreifflich mache. Denn was doch würcklich geſchehen, das muß **ausgemachten Wahrheiten**, nicht widerſprechen. Was nicht in des Geſchichtſchreibers Gewalt hierbey ſtehet, das iſt auch nicht von ihm zu fordern. Ein Exempel ſolcher Sorgfalt, nebſt andern zum unglaublichen Erzehlungen gehörigen Dingen, kan man nachleſen in der **Auslegekunſt** (§. 315. ſeqq.)

§. 24.

Zwey Hauptarten der Denckmahle.

Wir kommen nunmehro auf die Monumenta, oder **Denckmahle**, in engern Verſtande: Welches denn Cörper ſind, die zum Andencken dienen ſollen. Sie ſollen alſo nach langer Zeit denen Menſchen die Erkentniß vorgegangener Begebenheiten beybringen: Die man eigentlich aus mündlichen und ſchrifftlichen Nachrichten erlernen ſollte. Dergleichen Cörper nun ſind entweder mit einer **Schrifft** verſehen, oder nicht. Jene haben wir die **belebten**, dieſe aber ſtumme Denckmahle genennet; in der **Abhandlung** de Monumentis,

in

in den Opuſculis Academ. T. II. p. 265. Was nun die ſtummen Denckmahle anlanget, ſo ſind ſolche ſehr unbequem das Andencken der Menſchen und geſchehenen Dinge zu erhalten. Denn die Zeit, der Ort, als die Hauptumſtände bey Geſchichten laſſen ſich durch Bilder nicht wohl ausdrucken: Ein Cörper aber ſchickt ſich weiter nicht eine Sache auszudrucken, als in ſoferne er ein Bild einer gewiſſen Sache wird; oder auch in ſoferne man aus der Kunſt deſſelben ſchlieſſen kan, daß iemand müſſe geweſen ſeyn, der den künſtlichen Cörper verfertiget habe. So weiß man nicht, welche Könige die Wunder der Welt, die Egyptiſchen Pyramiden, erbauet haben: Das aber kan man ihnen wohl anſehen, daß es groſſe und mächtige Könige geweſen ſeyn müſſen, die ſolche Berge von Marmor haben aufführen können.

§. 25.

Erſte Art ſtumme Denckmahle zu nutzen.

Unterdeſſen laſſen ſich doch aus ſolchen Denckmahlen, auch ohne Schrifft, allerhand loci communes machen, wie man in alten Zeiten müſſe gedacht, und dieſe oder jene Dinge angegriffen haben. Z. E. aus den Pyramiden der Egyptier läſſet ſich ſchlieſſen, wie ſehr dieſelbe vor die Erhaltung ihres Leibes nach dem Tode bedacht geweſen ſeyn müſſen, zumahl da ſolches auch aus den Grabmählern und den Mumien der Privatperſonen erhellet. Und da ſie ihre Mumien mit allerhand hieroglyphiſchen Bildern und Schriff-

ten überzogen haben, (die uns, weil wir ſie nicht verſtehen, eben ſo gut als keine Schrifft ſind,) und ſich den Zugang zu denſelben offen behielten; ſo folget daraus, daß Privatperſonen in den Geſchichten ihrer Vorfahren viel bewanderter geweſen ſeyn müſſen, als bey allen andern Nationen gewöhnlich geweſen, und noch iſt. Am allermeiſten läſſet ſich aus den alten **künſtlichen** Denckmalen, als Gemählden, Seulen, gehauenen, und gegoſſenen Statuen, auf das klärlichſte und ſicherſte erkennen, wie weit es die Alten in allen dieſen Künſten gebracht haben.

§. 26.

Zweyte Art ſtumme Denckmahle zu nutzen.

Und ſo läſſet ſich aus jedem alten Stücke etwas von dem erkennen, was in alten Zeiten geſchehen iſt, was von groſſen Gebäuden übrig iſt, nennet man **Ruinen**, oder rudera: Bewegliche Dinge aber **Reliquien** und **Ueberbleibſel** als die fragmenta, von allerhand Haußrathe, und andern Dingen, die man im menſchlichen Leben braucht; beſonders Geſchirr, und Waffen: Dergleichen in den Cabinetten groſſer Herrn aufgehoben werden. Auch in alten Grabmählern pflegt man dergleichen anzutreffen: Wie des Chifletii theſaurus ſepulchralis Childerici, als ein vornehmes Exempel beſaget. Von allen ſolchen Dingen ſind dermahlen Ausführungen in Menge vorhanden.

§. 27.
Belebte Denckmahle.

Belebte Denckmahle aber, oder die, welche Aufſchrifften haben, ſind ebenfalls von vielerley Gattung. Man hat Marmorne Tafeln voll Schrifften: Säulen, und Gebäude mit Aufſchrifften: Gegrabene koſtbare Steine mit Ueberſchrifften. Vor allen andern aber werden die Müntzen unter den Alterthümern in Betrachtung gezogen. Bey dieſen Dingen aber können, wie bey alten Urkunden (§. 6.), folgende Eigenſchafften, ſchwere Unterſuchung erfordern. 1. Ob das belebte Denckmahl, welches man in Händen hat, auch ächt ſey? 2. Daß man die darauf befindliche Aufſchrifft verſtehen lerne. Wobey öffters das Leſen die gröſte Schwierigkeit macht. Indem die Alten ſich ſehr kurtzer und abgebrochener Aufſchrifften bedienet haben. Nun würde es zu ſpäte ſeyn, zu fragen, ob ſie daran recht vernünfftig und wohl gethan haben? Welches ſchwerlich mit ja! kan beantwortet werden. Denn ſolche Dinge ſollen zum Andencken dienen: Und zwar vor ſpäte Zeiten. Nun werden ſelbſt die klärſten Schrifften mit der Zeit etwas dunckel: Was ſoll nicht mit ſolchen Aufſchrifften geſchehen, die vom Anfange wie ein Rätzel ausſehen. 3. Hat ohne Zweiffel die Auslegung auch bey denen Aufſchrifften, wie bey allen alten Schrifften, ihr groſſes Geſchäffte.

§. 28.

Bilder auf belebten Denckmahlen.

Es haben aber auch die Alten vieles auf ihren Denckmahlen, nicht allein durch die Ueberſchrifft und Aufſchrifft, ſondern auch durch Bilder ausgedruckt. Beſonders haben ſie ſich dabey der Mythologiſchen Ideen fleißig bedienet. Die Auslegung dieſer Bilder, hat ſeit der Wiederherſtellung der Gelehrſamkeit, unzehlig groſſe Männer beſchäfftiget: Welche die Bedeutung dieſer Bilder, durch Zuſammenhaltung vieler Exempel, und durch Vergleichung derſelben mit denen andern Nachrichten aus Büchern, ſo ins Licht geſtellt haben, daß man ſich in den meiſten Stücken einer völligen Gewißheit rühmen kan. Beſondres ſchwere Dinge dieſer Art findet man unter andern in den Memoires de l'Academie des Inſcriptions & belles Lettres in groſſer Menge.

§. 29.

Unſchuld der Ungewißheit bey alten Geſchichten.

Wenn alles Fleiſſes der Gelehrten ungeachtet, dennoch in Anſehung der alten Geſchichten vieles Ungewiſſe übrig bliebe, ſo dürffte man ſich darüber gar nicht wundern, noch weniger aber daraus eine völlige Ungewißheit der hiſtoriſchen Erkentniß, nur mit dem geringſten Schein ſchlüſſen. Denn die Mittel, welche zu Wegräumung der Zweiffel angewendet werden müſſen (§. 8. ſeqq. C. 10.) können freylich bey alten Geſchichten

nicht allemahl angewendet werden. Wir können nehmlich nicht Zeugen aufſuchen, wie wir wollen: Weil dieſelben öffters gar nicht mehr vorhanden ſind: Wir können auch die vorhandenen Autores nicht fragen, wie wir wollen, ſondern wir müſſen uns an ihren Ausſagen, die wir haben, gnügen laſſan. Wiewohl man bey öfftern und wiederhohlten Nachſchlagen, und durch verdoppelte Aufmerckſamkeit öffters dasjenige endlich findet, was man geſucht, und gleichſam gefragt hat.

§. 30.
Beſchreibungen und Erzehlungen von ſehr entfernten Dingen.

Die Beſchreibungen von ſehr entfernten Ländern, und einige etwa damit verknüpffte Erzehlungen, ſind mit den alten Geſchichten in Anſehung der Schwierigkeiten gar wohl in Vergleichung zu ſtellen. In ſolche Länder kommen nur wenige. Und wer in ein ſehr entferntes Land kommt, befindet ſich in ſolchen Umſtänden, worinnen ſich derjenige befindet, der zum erſten mahl zu einer Sache kommt: welches wir als einen beſondern Sehepunckt bemerckt haben. (§. 17. C. 5.) Jeder weiß, daß dem, wer zum erſten mahl zu einer Sache kommt, alles fremde vorkomme. Und in dieſem Zuſtande wird alles mit Verwunderung, meiſtens auch mit Uebereilung angeſehen; welches freylich ſehr unrichtige Erzehlungen hervor bringen muß. So dann ſiehet man in einem ſehr entfernten Lande alles als ein Fremder an. (§. 22. C. 5.) Endlich aber, ſo iſt es eine

gemeine

gemeine und gantz natürliche Eigenſchafft derer, die von weiten Reiſen wiederkommen, daß ſie die Leute durch ihre Erzehlung in Verwunderung ſetzen wollen. Jeder erwartet auch dergleichen von ihnen. Dieſer Erwartung ein Gnüge zu thun, vergröſſern dergleichen Perſonen insgemein das, was ſie in fremden Landen geſehen haben. Ob nun gleich ſolches auf eine Art geſchehen könte, welche die Wahrheit noch nicht ſo ſehr beleidigte; (§. 21. C. 6.) ſo tragen doch die von Reiſen zurück gekommene kein Bedencken, offt die gröſſeſten Unwahrheiten und völlige Erdichtungen theils zu reden, theils zu dencken. Ihre Frechheit gründet ſich auf folgenden Umſtand. Von einheimiſchen, zumahl öffentlichen Dingen, ſcheuet ſich jeder, Unwahrheiten, die gar nicht mit einer gewiſſen Erzehlungsart können entſchuldiget werden, zu ſchreiben, weil er zu beſorgen hat, daß ihm jeder widerſpricht, und er zum Gelächter werden möchte. (§. 32. C. 9.) Aber wenn iemand, der aus ſehr fernen Landen zurück kommt, noch ſo arge Unwahrheiten redet, ſo darf er doch nicht beſorgen, daß iemand gleich da ſeyn werde, der ihm ſeine Abfertigung geben dürffte. Hieraus entſtehet die licentia mentiendi bey denen, die Reiſebeſchreibungen machen. Jetzo aber, da die Reiſen in alle Welttheile häuffiger bey uns ſind: ſo wird auch dieſe Licentz bey uns mehr eingeſchränckt.

§. 31.

Alte und entfernte Nachrichten klingen offt unwahrſcheinlich.

Bey denen Beſchreibungen der Dinge, die in fernen Landen vorgehen, kan ſich ſo wohl, als bey

bey den ſehr alten Geſchichten, am erſten der Umſtand äuſſern, daß die Nachrichten der **Unwahrſcheinlichkeit** unterworffen ſind. Denn in den **Sitten** und **Verfaſſungen** gehen mit der Zeit groſſe Veränderungen vor: und Völcker, die am weiteſten von einander entfernet ſind, ſind auch in Anſehung der Sitten und Verfaſſungen am meiſten von einander unterſchieden. Nun läſſet ſich zwar aus der Unwahrſcheinlichkeit, die Unrichtigkeit der Sache ſelbſt nicht ſicher ſchlüſſen; (§. 25. C. 10.) aber es entſtehet doch daraus eine Schwierigkeit, die Sache zu glauben. Vor den Geſchichtſchreiber aber entſtehet daraus die Pflicht, daß wenn er mit ſeiner Erzehlung und Beſchreibung Beyfall finden will, er entweder das, was darunter am allerunwahrſcheinlichſten iſt, gar **auslaſſen** muß; oder er muß wiſſen, die Sache **begreifflich** zu machen: woran es ſo wohl noch groſſen Theils den alten Geſchichten der Römer und Griechen, als auch vielen Nachrichten aus ſehr entfernten Landen, beſonders von China, fehlet.

Zwölfftes Capitel, Von zukünfftigen Dingen.

§. 1. Zukünfftige Dinge gehören auch zur hiſtoriſchen Erkentniß.

Die Geſchichte und **Hiſtorien** werden zwar gemeiniglich nur vor geſchehene und **vergangene** Dinge gebraucht; und zwar darum, weil dieſe den gröſten Theil unſerer hiſtoriſchen

ſchen Erkentniß ausmachen. Indeſſen iſt unläugbar, daß zukünfftige Dinge mit denen vergangenen, oder vielmehr die Erkentniß zukünfftiger Dinge mit der Erkentniß der vergangenen Dinge die gröſte Aehnlichkeit habe: und daß unſere Seele ſich mit dem einen ſo wohl, als mit dem andern beſchäfftige. Das **Zukünfftige** wird mit der Zeit ins Vergangene verwandelt, und manchmahl iſt ſelbſt bey Menſchen, die doch ins Zukünfftige nicht weit ſehen, die Erkentniß der Sache, wenn ſie noch zukünfftig iſt, mit der Erkentniß derſelben, wenn ſie vollbracht iſt, einerley. (§. 22. C. 8.) Dahero wenn wir von der menſchlichen Erkentniß derer Dinge, welche **ſind** und **geſchehen**, ausführlich handeln wollen, ſo müſſen wir auch darauf unſere Betrachtung gerichtet ſeyn laſſen, wie weit es die Menſchen in Erkentniß zukünfftiger Dinge bringen können. Die göttlichen **Offenbahrungen** und die daraus flieſſende **Prophezeyungen** würden nun hierunter zwar auf gewiſſe Weiſe den **erſten** Platz verdienen. Allein nach dem einmahl feſt geſetzten Plan dieſer Abhandlung ſehen wir nur darauf, was die menſchliche Seele ihre natürlichen Kräffte von zukünfftigen Dingen wiſſen kan. Die Betrachtung aber der **Offenbahrungen** und **Prophezeyungen** rechnen wir zur Anwendung dieſer **Grundlehren**.

§. 2.

Erſte Einſicht ins zukünfftige.

Der Weg ins zukünfftige mit unſern Gedancken zu kommen, iſt dieſer: **Daß wir den künfftigen Zuſtand derer vorhandenen Dinge, und anderer,**

anderer, die an ihre Stelle kommen werden, aus den allgemeinen Regeln der Veränderungen ſchlüſſen. Denn ſo finden wir in den Cörpern nicht allein 1. allgemeine Regeln der Bewegung, 2. ſondern auch nähere, und in der Natur bisher beſtändig beobachtete Regeln: ob ſie ſich gleich aus den allgemeinen Regeln der Bewegung nicht, als nothwendige Folgen ſchlüſſen laſſen. Vermittelſt dieſer Principiorum können wir eine groſſe Menge phyſicaliſcher Begebenheiten vorher erkennen, welche theils nicht trügen werden, ſo lange die Erde ſtehen wird: theils deſto weniger trügen, ie genauer wir auf das **gegenwärtige** Achtung geben, und ſolches mit denen allgemeinen Regeln, die wir aus Erfahrung und allgemeinen Begriffen erlernet haben, genau zuſammen halten.

§. 3.

Zweyte Einſicht ins zukünfftige.

Es hat auch die Seele ihre Regeln, die zwar in der Anwendung eine unendliche Abwechſelung haben; aber dennoch ſich auf richtige Principia reduciren laſſen: als die Regeln des **Gedächtniſſes**, der **Einbildungskrafft**, und noch mehr die Regeln mit **allgemeinen** Wahrheiten umzugehen. Nach dieſen kan man öffters in eintzeln Fällen anderer ihre Gedancken voraus ſagen: doch nur unter der hypotheſi, daß die einmahl angefangene Reihe von Gedancken, die ein gewiſſes Objectum betreffen, nicht durch ein ander Object unterbrochen werde.

§. 4.

§. 4.
Dritte Einſicht ins zukünfftige.

Ein jeder Menſch aber hat ſeine beſondere **Gedancken**, wie auch nach Gelegenheit ſeine eigene **Vorurtheile, Irrthümer, Eigenſinn, Gewohnheiten**, darunter ihm immer eines tieffer eingeprägt iſt, als das andere. Wenn ich dieſe beſondere **Kräffte**, oder auch **Schwachheiten** eines Menſchen weiß; ſo kan ich viele ſeiner Gedancken, mit Beyhülffe der allgemeinen Principiorum heraus bringen. Wie aber der Sinn der Menſchen veränderlich iſt; alſo können auch ſeine bisherige Gedancken, Vorbildungen, Irrthümer, eigenſinnige Neigungen ſich ändern: gleichwie auch neue entſtehen können: doch geſchehen ſolche Aenderungen nicht in einem Augenblick, auch nicht ohne äuſſerliche Veranlaſſung: daher hindert die **Veränderlichkeit** des menſchlichen Sinnes nicht völlig, daß wir nicht ſeine Gedancken wenigſtens auf eine kurtze Zeit voraus ſehen ſollten.

§. 5.
Vierte Einſicht ins zukünfftige.

Die **freyen Handlungen** ſind zwar bey den Menſchen ſo beſchaffen, daß, ſo lange ſie nicht würcklich angefangen ſind, ſich noch immer eine **Reue** finden kan; aber doch, da ein Menſch nach ſeiner **Einſicht** in die Sachen, und nach den ihm ſchon beywohnenden Neigungen und Trieben zu handeln pflegt: ſo muß iemand, der die Einſicht und Triebe eines andern kennt, auch vieles voraus ſehen können, was er beſchlüſſen, was er thun werde. Bey jeder eintzeln Gelegenheit kommen

zwar eine Menge Umſtände vor, die man auf dieſer und auf jener Seite anſehen könte, woraus denn viele **mögliche** Entſchlüſſungen entſtehen: aber bey der **gemeinen** Art zu dencken, und **natürlichen Einfalt** ſiehet man die Sache meiſtens nur auf einer Seite an. Iſt aber iemand anders **angeführet** worden, welches vornehmlich geſchiehet, wenn man andern, und zwar **wunderlichen** und heuchleriſchen Leuten gehorſamen muß; da man viel über Sachen zu raffiniren genöthiget wird, ſo iſt hernach auch übel im Voraus abzunehmen, was eine ſolche Perſon vor Entſchlüſſungen faſſen werde.

§. 6.

Fünffte Einſicht ins zukünfftige.

Die an ſich **freyen** und **willkührlichen** Handlungen werden doch zu einer Nothwendigkeit durch die eingegangenen **Verbindungen**: zumahl wenn Zwangsmittel vorhanden ſind, die Erfüllung des Verſprechens, oder des Packts, im Fall der Verabſäumung zu erpreſſen. Wie nun jedes **Geſetz**, dem man unterworffen iſt, eben die verbindende Krafft hat, wie Packten; die **Gewohnheiten** aber mit den Geſetzen in gleichen Paaren gehen: alſo kan man auch aus den **Geſetzen**, **Gebräuchen**, **Packten** vorausſehen, was dieſer oder jener unter den und den Umſtänden thun werde.

§. 7.

Sechſte Einſicht ins zukünfftige.

Der Wille eines Menſchen iſt zwar ſehr veränderlich, daß er, ſo lange die Sache noch nicht geſchehen, immer noch zurück treten kan. Wenn aber eine Sache von vieler Menſchen ihren Willen dependiret, doch ſo, daß alles nur nach einem **gemeinſchafftlichen Schluſſe** geſchiehet; ſo kan, was einmahl beſchloſſen iſt, nicht ſo leichte geändert werden. Wovon die Urſache leicht einzuſehen; weil nehmlich diejenigen, welchen an der Erfüllung des Decreti etwas gelegen iſt, (dergleichen es immer in einer Geſellſchafft geben muß) ſich darwider ſetzen werden, daß die Sache nicht noch einmahl, als unausgemacht, in Deliberation gezogen werde. Wird aber nicht deliberiret, ſo kan auch nichts aufs neue **beſchloſſen** werden. Die Erfüllung ſolcher Entſchlüſſungen iſt alſo gut voraus zu ſehen, ſo, daß man auf die Schlüſſe gantzer Corporum ſehen muß, wenn man wiſſen und in Exempeln zeigen will, was eigentlich ein feſter **Entſchluß** und ein Decretum ſey.

§. 8.

Siebende Einſicht ins zukünfftige.

Unſer eigener Wille, dieſes oder jenes zu thun, macht eben auch einen Grund aus, warum wir das Zukünfftige voraus ſehen können: Nicht zwar, daß

das allemahl erfolgen můſte, was wir uns zu thun und zu erhalten vorgeſetzt haben; ſondern die göttliche Vorſehung hat es alſo geordnet, daß doch öffters, und (wenn man genau zuſammen rechnen wollte) die meiſten mahle die Sachen nach unſerm Willen und Erwarten erfolgen: und die meiſten Anſchläge ihren Fortgang haben: nur daß man ſich in der Ausführung beſtändig nach den Umſtänden richten muß, welche man in jedem Zeitpunckte für ſich ſiehet.

§. 9.

Die Decken übers zukünfftige.

Daß aber unſer **Vorherſehen** und **Beſchlůſſen** in unſern **eigenen** Sachen, die wir doch unter allen Dingen am beſten wiſſen, auch öffters ſeinen Fortgang und Erfůllung nicht hat, kommt daher 1. weil wir uns offt von dem **gegenwärtigen** falſche Begriffe machen, und alſo einen ůblen Grund zur Erfindung des zukünfftigen legen. 2. In den **Sachen** ſelbſt, die wir vor uns haben, iſt viel **verborgenes**, welches ſo gut ſeine Folgen haben muß, als das, was wir von den gegenwärtigen Umſtänden wiſſen. Wie kans alſo anders ſeyn, als daß vieles wider unſer Erwarten entſtehen muß. 3. Ereignen ſich Zufälle, oder äuſſerliche Begebenheiten, auf welche wir bey unſern Anſchlägen ohnmöglich haben rechnen können, welche gleichwohl unſer Vorhaben vereiteln.

§. 10.

Die Gewißheit der zukünfftigen Dinge iſt hinlänglich.

Es iſt an dem, daß dieſe drey Urſachen unſere Einſicht ins zukünfftige ſehr ungewiß machen; Und dieſes iſt ohne Zweiffel ein Stück der göttlichen Vorſehung und Regierung, welches zur Abſicht hat, daß wir bey unſern Geſchäfften und Anſchlägen von der Betrachtung der Creaturen uns abwenden, und an den höchſten Regenten gedencken, ja jeder Erfolg deſſen, das wir wünſchen, von ſeiner Hand gewärtig ſeyn ſollen. Zur klugen Einrichtung unſerer Handlungen iſt folgende Gewißheit des zukünfftigen ſchon hinlänglich: 1. Daß in der Cörperwelt theils beſtändige Regeln der Bewegung überhaupt ſind, theils auch in jeder Art der Dinge beſondere, und zwar beſtändige Regeln angetroffen werden, welche wir **Erfahrungen** nennen. 2. Daß, ob wir gleich in Anſehung des entfernten Erfolgs öffters nichts zuverläßiges ſagen können, dennoch das nächſtbevorſtehende mit mehrerer Gewißheit erkannt werden kan: und ſo können wir Schritt vor Schritt immer das Künfftige, ſo viel uns zu wiſſen nöthig iſt, voraus ſehen. Eben wie man in der Dämmerung, ja in finſterer Nacht zwar nicht weit vor ſich hinſehen, aber doch das, was nächſt vor den Füſſen iſt, erkennen kan; wodurch wir dennoch unſere Reiſen, und zwar ſelbſt durch ſehr gefährliche Orte fortſetzen können; ſo iſt es auch mit

mit der Einrichtung unſerer Handlungen, in ſo ferne ſie von dem Zukünfftigen abhanget. Denn daß man nicht überall aufs zukünfftige zu ſehen nöthig habe, haben wir gewieſen in den **vernünfftigen Gedancken vom Wahrſcheinlichen.** (VI. Betrachtung. §. 7.) 3. Daß, wenn ich von fremden und äuſſerlichen Zufällen abſtrahire, ich von jeder Sache nach ihrer Art die innerlichen Veränderungen zuverläßig voraus ſehen kan.

§. 11.

Von Prognoſticis.

Eine gegenwärtige Sache, darauf, vermöge der Erfahrung, eine andere erfolget, heiſſet ein **Zeichen**, Prognoſticon. Ich ſage, daß ſich Zeichen auf gewiſſe **Erfahrungen** gründen, nicht aber auf eine deutliche Erkentniß, wie das nachfolgende aus dem vorhergehenden entſtehet. Denn ſo pflegt man das Wort Prognoſticon zu nehmen. Das Deutſche Wort **Zeichen** iſt freylich ſehr allgemein, ſo daß jede Sache, in ſo ferne man eine andere daraus erkennet, ein **Zeichen** genennet wird. Wer nun Prognoſtica feſte ſtellen will, muß dabey, wie bey allen ſo genannten **Erfahrungen**, verfahren, daß er nehmlich aus Zuſammenhaltung vieler ähnlichen Fälle etwas allgemeines heraus bringt. (§. 41. C. 2.) Und dieſes iſt ein Hauptſtück vor die Aertzte.

§. 12.
Mangel bey Vorherſehung zukünfftiger Dinge.

Wir ſehen zwar öffters eine Sache voraus, nach ihrem allgemeinen Begriffe, aber nicht determinirt genug. Z. E. Man ſiehet ein Gewitter aufziehen, man weiß aber nicht, ob es recht ſtarck werden wird; weil ſie öffters durch plötzlich entſtehende Sturmwinde gemildert werden: noch weniger weiß man, ob es einſchlagen wird. Wir erwarten Antwort auf eine Frage, und können in den meiſten Fällen voraus ſehen, daß ſie nicht ausbleiben kan; aber wir wiſſen deswegen die Beſchaffenheit der Antwort nicht: ob es ja oder nein ſeyn werde. Hier entſtehet öffters ein Verlangen, das Zukünfftige genauer zu wiſſen. Oeffters iſt es auch möglich, noch etwas mehr heraus zu bringen, wenn man nehmlich 1. die uns bekannten Umſtände, oder die Data, die wir ſchon haben, mit noch mehreren Theorien und allgemeinen Wahrheiten zuſammen hält. (§. 2.) Und in Erwegung dieſer Regel könte man ſagen, daß ie länger man über ein gewiſſes Geſchäffte ſtudirt, deſto mehr werden ſich auch, vermittelſt zu Hülffe genommener allgemeiner Wahrheiten in Voraus davon beſtimmen laſſen. 2. Das andere Mittel iſt, daß man das vorhandene und die gegebenen Data immer mit einer neuen Aufmerckſamkeit betrachtet, und einen Umſtand nach dem andern in Erwegung ziehet. Jeder neu bemerckter Umſtand wird auch zu neuen Folgerungen, was etwa daraus entſtehen könten, Gelegenheit geben.

§. 13.

§. 13.

Wider dieſen Mangel dienet die Kunſt zu muthmaſſen.

Die Kunſt zu muthmaſſen gehet mit ſolchen Sachen ſum, die vom menſchlichen Thun und Laſſen abhangen: wenn man nehmlich voraus ſehen kan, theils was dieſelben thun werden, theils was ſie mit ihrem Thun ausrichten werden. Weil aber auch nach den gemeinſten Begriffen der Menſchen bey jeder Sache etwas voraus geſehen werden kan, ſo muß die Kunſt zu muthmaſſen darinnen beſtehen, 1. daß man durch dieſelbe gewiſſe Dinge vorher ſagen kan, wovon man nach der genauen Erkentniß der Menſchen gar nichts vorher wiſſen kan. 2. Daß man dasjenige genauer beſtimmet, was nach der gemeinen Erkentniß zwar in etwas, aber nicht determinirt genug eekannt wird. (§. 2.)

§. 14.

Erſtes Stück, die Kunſt zu muthmaſſen.

Der Fall, wo man im gemeinen Leben gar nichts voraus abzuſehen vermag, (n. 1. §. 13.) iſt der, wenn man mit einer Sache zu thun hat, welche im gemeinen Leben entweder gantz unbekannt iſt, oder doch ſelten, daß man davon keine Erfahrungen hat machen können. Z. E. Wenn ein Comet erſcheint, ſo weiß man nicht, ob er gröſſer werden, oder kleiner werden, oder was ſonſten daraus ent-

ſtehen werde. In der gemeinen Erkentniß hat man nehmlich davon zu wenige Exempel, und keine Theorie gar nicht, daraus man von der Sache urtheilen könte. Wenn ein Erdbeben entſtehet, ſo weiß noch kein Menſch nicht, was er von dem Fortgange vermuthen ſoll, woraus denn mehr Furcht und Schrecken zu entſtehen pfleget, als aus dem gröſten vorhandenen Uebel. Wer alſo bey ſolchen Dingen beſondere Gelegenheit hat, **Erfahrungen** zu ſammlen, oder eine Theorie zu erſinnen, der wird in Anſehung eines ſolchen Stücks auch in **Muthmaſſungen** ſtarck, und zur Verwunderung der Leute glücklich ſeyn.

§. 15.

Anderes Stück der Kunſt zu muthmaſſen.

Wenn man nach der gemeinen Einſicht zwar etwas voraus ſiehet, aber nicht determinirt genug; ſo beſtehet, nach den (§. 13.) vorhin angegebenen Grundregeln, die Kunſt zu muthmaſſen wiederum darinne, daß man 1. ſich entweder nach mehreren allgemeinen Wahrheiten umſehe, oder 2. daß man eine neue Betrachtung der Sache nach ihrer innerlichen Beſchaffenheit, nochmahls vornehme. Man unterſuche die feinſten Proben eines ſcharfſinnigen Verſtandes, die uns etwa von groſſen Männern bekannt ſind, welche Dinge **voraus geſehen** haben, ſo wird man finden, daß ſie darum in ihren Muthmaſſungen glücklich geweſen ſind: Weil ſie entweder gewiſſe, ſonſt nicht bekannt geweſene Maximen gewuſt haben, wornach die Menſchen in ihren

ren Handlungen ſich zu richten pflegen; oder ſie haben in den vorhandenen und gegenwärtigen Dingen gewiſſe Umſtände entdeckt, die andere nicht wahrgenommen haben. Wie kommt es, daß man zu einem erfahrnen Artzte mehr Vertrauen hat, als zu einem Anfänger, ſelbſt in Anſehung der **Einſicht** in die Kranckheit, da doch alle bekannte Arten der Kranckheiten aus Büchern können erlernt werden? als daher, weil man verſichert iſt, daß die erfahrne Art, doch mehr **allgemeine** Wahrheiten aus der langen Praxi werde erlernet haben, als ein noch unverſuchter Artzt wiſſen kan: Und daß er vermöge eben dieſer ſeiner Erfahrung, auch die geringſten Umſtände bemercken werde. So iſt es ſchlimm vor Gelehrte zu peroriren, und ihnen was unerwartetes vorzutragen, weil ſie, als Gelehrte, bald Anfangs mercken, wo es mit dem angefangenen Vortrage hinaus will: Sie **muthmaſſen** zu viel. **Geſchäffte** aber, wie ſie durch die Seelen der Menſchen getrieben werde, haben ſo gut ihren **Lauf**, als die Gedenckart eines Redners. Wer alſo lange Zeit in Geſchäfften geſteckt und vielmals geſehen hat, wie Geſchäffte ſind angefangen, abgewieſen, gehindert, befördert, durchgeſetzt worden, dabey die Perſonen kennt, die mit der Sache zu thun haben, der kan freylich von dem Fortgange des Geſchäffts vieles voraus ſagen.

§. 16.

Beſondere Art der Scharfſichtigkeit beym Muthmaſſen.

Indem man aber im Muthmaſſen glücklich ſeyn will; und dieſerhalb auf die gegenwärtige

Beſchaffenheit der Sache genau merckt (n. 2. §. 15.); ſo iſt ein Hauptſtück, daß man nicht allein auf die **innerliche** Beſchaffenheit der Sachen achtung giebt; ſondern auch mit gleicher Schärffe auf die **Verhältniß** der Sache zu andern, nehmlich zu andern **Geſchäfften** und **Perſonen**, und mithin auf dieſe ſelbſt ſiehet. Denn von dieſen äuſſerlichen Sachen, ſind nicht allein die **Beförderungen** der Sache, ſondern auch vornehmlich die **Hinderniſſe** zu gewarten. Wie z. E. der allergerechteſte, billigſte, und mit aller Vorſicht eingerichtete **Antrag** dennoch iezuweilen nicht Eingang findet, wenn er zur unrechten Stunde geſchiehet. Und darinnen iſt der **gröſte** Unterſcheid zwiſchen der **philoſophiſchen**, ja überhaupt der gelehrten, **Scharfſichtigkeit**. In der **Gelahrheit**, und in allen Arten der **Betrachtungen** darf man ſich nur bloß an ſein **Object** halten: Je **tieffer** man in daſſelbe hinein gehet; und ie mehr man ſich darinnen **vertieft**, deſto beſſer wird man zu ſeinen Zweck, nehmlich zur **Erfindung der Wahrheit**, den man ſucht gelangen. Aber bey **Dingen** die **geſchehen**, und geſchehen ſollen, kommt es auf äuſſerliche Dinge gröſtentheils an, und der geringſte Umſtand kan die gantze Sache aufhalten. Alſo, um den **Erfolg**, von Geſchäfften voraus zu ſehen, wird ein gantz anderer habitus erfordert, nehmlich **um ſich herum zu ſehen**: Und alles ſo anzuſehen, als wenn es die Sache, von deren Erfolg die Rede iſt, hindern, oder befördern könte.

§. 17.

§. 17.

Warum Stifftungen mißrathen.

Ohngeachtet die Ausführung der Anſchläge hauptſächlich durch darzwiſchen kommende **Zufälle**, die man nicht abwenden kan, gehindert zu werden pflegen; ſo findet ſich doch, daß auch alsdenn der Erfolg nicht allemahl mit der Erwartung überein kommt, wenn man es völlig in ſeiner Gewalt hat, das Zukünfftige nach ſeinem eigenen Willen und Wohlgefallen, zu beſtimmen. Denn man weiß aus der Erfahrung, daß bey **Verordnungen, Diſpoſitionen, Stifftungen, Friedensſchlüſſen**, ſich manches Hinderniß in der Ausführung äuſſert, ohne daß iemand iſt, der Hinderniß verurſacht: Sondern die Sache ſelbſt iſt nicht recht **eingerichtet**, und wie man ſaget, nicht recht **eingefädelt** worden. Dieſe Schwierigkeiten, welche in dem Fortgange gantz willkührlicher Geſchäffte ſich äuſſern, entſtehen daraus: 1. Daß einige Stücke der Verordnung etwa einander widerſprechen: Als wenn man eine Sache zwey Perſonen verſpricht; oder einer Perſon zwey Aemter aufträgt, die incompatible ſind. Dergleichen widerſprechende Articel fallen nicht allemahl in die Augen; und kennen alſo unvermerckt, in **Stifftungen, Inſtructionen**, zumahl wenn ſie weitläufftig ſind, einflüſſen, 2. wenn man Dinge in der Verordnung **unbeſtimmt** läſſet, welche doch aus den allgemeinen Regeln nicht können beſtimmt werden. Die letztere

tere Schwierigkeit findet ſich 1. bey **Packten**, die Anfangs eingerichtet werden können, wie man will: Hat man aber nicht über alles paciſcirt, ſo will nachher jeder den vorkommenden Fall zu ſeinem Vortheil auslegen. 2. Bey letzten **Willen**, da man bey der Ausführung den Teſtatorem nicht mehr fragen kan, wie er es mit der Sache wolle gehalten haben, darbey er ſich zu erklären verabſäumet hat. So mögen die erſten Teſtatores wohl öffters nur über gewiſſe Stücke ihrer Verlaſſenſchafft diſponirt haben: Und man hat nicht gewuſt, wer das übrige bekommen ſoll. Oder er hat zwar über alle Stück diſponirt: Indem aber jeder, von denen, die **bedacht** worden, ſein Stück nehmen wollen, niemand aber vorhanden niemand aber vorhanden geweſen, der ſie ihnen **ausgetheilt** hätte, ſo hat daraus eine Art der Plünderung entſtehen müſſen. Beyden Uebeln iſt durch die Inſtitutionem hæredis vniuerſalis abgeholffen.

§. 18.

Zum Muthmaſſen iſt das Ueberſehen des Geſchäffts nöthig.

Eine Sache **überſehen**, nehmlich die **geſchiehet**, oder geſchehen ſoll, heiſſet alles dasjenige daran wahrnehmen, was zu unſern Geſchäfften nöthig iſt, das wir mit der Sache haben. Nehmlich wir beſchäfftigen uns mit einer Sache, indem wir ſie entweder **treiben**, oder jemanden davon **belehren**. Als der Concipient eines Teſtaments

muß

muß die Willensneigung des Teſtatoris überſehen, damit er eine deutliche und hinlängliche Vorſchrifft davon aufſetzen könne: Und man weiß wie vieles hierbey unzehlig offte iſt **verſehen** worden. Auch muß der **Erbe** der Erbſchafft **überſehen**, damit er wiſſe ob er Schaden oder Vortheil von Antretung der Erbſchafft haben werde: Und hernach die Stücke des Teſtaments erfülle. Das **Ueberſehen** erfordert alſo, Einſicht nicht allein, 1. in die innerliche Beſchaffenheit der Sache, ſondern auch 2. in die umſtehenden Sachen (§. 17.), 3. ja zuförderſt auch ins **nachfolgende**: Als wo ſich der Schade oder Nutzen öffters erſt äuſſert. Die Antretung der Erbſchafften cum beneficio inventarii iſt gewiß aufgekommen, nachdem manche **Erblaſſer**, zu ſpäte erfahren, daß ſie mehr Schaden als Vortheil von der Erbſchafft gehabt haben.

§. 19.

Falſche Wege das Zukünftige zu erkennen:

Da nun Handlungen ſo unglücklich ausfallen können, nicht allein durch Unglücksfälle (n.3. §. 9.), ſondern auch durch ſolche Anſtalten die ein ander in Wege ſtehen (n. 1. §. 17.); und daß man nicht alle nöthige Verordnung gemacht (n. 2. §. 16.); auch durch innerliche Beſchaffenheit der Sache die man nicht bemerckt (n. 2. §. 9.), wie nicht weniger durch irrige Erkentniß, der Dinge, die man unter Händen hat (n. 1. §. 9.) ja endlich auch dadurch, daß man auf die äuſſerlichen Dinge nicht achtung gegeben (§. 16.), darzu wohl, noch

Nach-

Nachläßigkeit, und Ungeſchicklichkeit in der Ausführung hinzu kommen: Und jeder doch ein Geſchäffte, wegen des beglückten Fortgangs unternimmt; ſo haben ſich die Menſchen zu allen Zeiten, wegen des Fortgangs ihrer Geſchäffte ſehr geängſtiget. An ſtatt nun ſich zu beſcheiden, daß der Ausgang eines zumahl langweiligen Geſchäfftes, nicht untrüglich zu erkennen iſt; und an ſtatt ſich zu bemühen, die angeführten Hinderniſſe, ſo viel möglich aus dem Wege zu räumen; haben ſie ſich öffters nur mit der angenehmen Hoffnung eines glücklichen Ausgangs zu unterhalten geſucht. Daraus ſind nun die Auguria und tauſend andere Arten von **Zeichendeutereyen** entſtanden, daran zwar noch viele Menſchen hangen, und jederzeit hangen werden, die aber doch in der **wahren Erkentniß zukünfftiger** Dinge, vor nichts anders als vor notiones deceptrices und Hirngeſpinſte können angenommen werden. Auſſer daß die wahre Religion, ſolche Zeichendeutereyen verbeut, ſo wird nunmehro auch die Begierde darnach, und mithin die vermeynte Nothwendigkeit derſelben, durch die **Gelehrten**, und derer ſtärckere Anzahl vermindert. Denn bey dieſen kan man 1. ſich Raths erholen, wenn man ſelbſt nichts von der Sache einſiehet (§. 13.) 2. man kan bey ihnen, wenn die Sache ſchlecht abgelauffen, meiſtens die Urſach erfahren, und alſo 3. wenn es durch ein Verſehen geſchehe, dieſelben durch ihre Lehren künfftig hin vermeyden lernen. So hat man ſonſten offt geglaubt, dieſer oder jener wäre mit

Bienen

Bienen durchaus unglücklich: Woraus denn ohne Zweifel mehrmahlen die Sorge und Frage entſtanden: Ob man auch ietzo, mit denen angeſchafften Bienenkörben glücklich ſeyn werde. Das vermeinte Unglück iſt aber offt nur ein beſtändiges Verſehen, welches ein Gelehrter, wie Reaumur, offt gar bald entdecken würde. Zu auſpiciis nimmt man nur ſeine Zuflucht, weil man ſich ſonſten gar nicht zu helffen, ja nicht einmahl zu rathen weiß. Guten Rath aber muß man wenigſtens allezeit bey Gelehrten finden.

§. 20.

Zumahl unerforſchliche Dinge.

Ohngeachtet alles in der Welt zufällig iſt, ſo hat man doch ſchon längſt gewiſſe Dinge vor anderen contingentes genennet. Das ſollen nun wohl Sachen ſeyn, die weder von unſerer Einrichtung noch auch von unſerer Einſicht abhangen. Die man alſo nicht eher wiſſen kan, bis ſie würcklich da ſind, oder höchſtens nur kurtz vorher. Man ſollte ſie lieber unerforſchliche, zukünftige Dinge, als contingentia nennen. Dergleichen Dinge ſind: Das menſchliche Lebensziel: Wind und Wetter auf einer langen Reiſe: Erbſchafften und Succeſſiones, wo noch viele vor uns ſind. Wiewohl es auch Sachen giebt, die vor unerforſchlich gehalten werden, ob ſie es gleich nicht ſind. Vor einem barbariſchen Feldherrn iſt ein unerforſchlicher Zufall, daß bey der Bataille eine Sonnenfinſterniß einfällt: Da es bey cultivirten

Völ-

Völckern eine jedermann bekannte Sache iſt. Auch von ſolchen zufälligen Dingen, haben dennoch die Menſchen zu allen Zeiten im voraus Nachricht haben wollen: Daraus denn die Sortilegia, die Aſtrologia judiciaria, und omina entſtanden ſind: Weil aber dieſe Anzeichen in die vernünfftige Einſicht in die Wahrheit keinen Grund haben, und auch durch den Titul der **Erfahrungen** ſich nicht rechtfertigen laſſen: So werden ſie von allen die **Schrifft** und **Vernunfft** in Ehren halten, billigſt verworffen. Eine richtige Vorſchrifft, wie man mit Dingen, die **ſind**, und **geſchehen**, oder auch noch **geſchehen ſollen**, umzugehen hat, unterdrückt die Neigung **entweder** Dinge werckſtellig zu machen, und zu erforſchen, die doch nicht zu erforſchen ſind; **oder auch**, was erforſcht werden kan, auf eine unnatürliche Art anzugreiffen. Beyden Uebeln wird alſo auch gegenwärtige Abhandlung, die das Wahre oder Falſche in allen Theilen der **hiſtoriſchen Erkentniß** unterſcheiden lehret, hoffentlich nicht wenig Einhalt thun. Wenigſtens iſt ſie lediglich zur Beförderung der wahren und richtigen Erkentniß von dem Verfaſſer ſowohl unternommen als ausgeführt werden.

S. D. G.

Regiſter

Regiſter

I.

nach dem Inhalte des gantzen Werckes, in ſeinen Haupt-Eintheilungen.

I. Cap. Von der hiſtoriſchen Erkäntnis überhaupt pag. 1-27

II. Cap. Von den Begebenheiten der Cörper 27-58

III. Cap. Von den Begebenheiten der moraliſchen Weſen oder Dinge 59-76

IV. Cap. Von den Begebenheiten der Menſchen und denen eintzeln Weltgeſchichten 76-91

V. Cap. Vom Zuſchauer und Sehepuncte 91-115

VI. Cap. Von der Verwandelung der Geſchichte im Erzehlen 115-155

VII. Cap. Von der Ausbreitung und Fortpflanzung einer Geſchichte 155-202

VIII. Cap. Von dem Zuſammenhange der Begebenheiten und der Geſchichte 202-280

IX. Cap. Von der Gewißheit der Geſchichte, oder der hiſtoriſchen Erkäntniß 280-317

X. Cap. Von der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit 317-352

XI. Cap. Von alten und ausländiſchen Geſchichten 353-381

XII. Cap. Von zukünfftigen Dingen 381-400

II. Verzeich-

II.

Verzeichniß

einiger angeführter Autorum und ihrer Schrifften, da denn die beſonders recommendirten mit einem * die billig carpirten mit einem † bezeichnet ſind.

d'Argens (Marquis) du bon-ſens &c. 352
Arnolds (Gottfr.) Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie 149. †
Bayle (Pierre) Dictionaire &c. 353. †
Bernds (Ad.) Beſchreibung ſeines Lebens 267. †
Bierlingii (Fridr. Wilh.) Pyrrhoniſmus hiſtoricus 352 *
Cæſar in bello Gallico & Civili 176. 362. *
Caourſin (Guil.) von Maltheſer-Rittern 318. 319. 327. 356
Chifletii (Joh. Jac.) theſaurus ſepulchralis Childerici 376. *
Chladenii (Jo. Mart.) philoſophia nova definitiva 31. 209. 351. Logica Practica 53. 203. 222. 261. Auslegekunſt 165. 169. 172. 173. 322. 358. 374. Vernünfftige Gedancken vom Wahrſcheinlichen 204. 251. 262. 286. 389. Opuſcula Academ. 122. 188. 375. genaue Beſtimmung, was Erfahrungen ſind 56. de celeritate cogitandi 33. Gedancken von ferne 41. de cardine legis & prophetarum 274. de fatis Bibliothecæ Auguſtini 132. de veſtigiis 199. 296. 329
Ciceronis Orationes 171. 271. 272. *
Curtius, de rebus Alexandri M. 212. 361
Daniel, l'Hiſtoire de la France 155. 352. 367
Eckhard (Jo. Georg) de re diplomat. 360
Euclides, in Elementis 27. *

Euſebii Hiſt. Eccleſiaſtica 178
Geſta Dei per Francos 239
Guichardin 356
Goldaſt, de regno Bohemiæ 357
von Haller Verſuch Schweizeriſcher Gedichte 168
l'Hiſtoire de l'Academie Roy. des belles lettres 280. 344
l'Hiſtoire de France 155
von Hollbergs, Beſchreibung ſeines eigenen Lebens 267
Jaligni, vom Maltheſer Ritter-Orden 318. 319. 327
Leibnizens Theodicée 100. 101. 192
Livii Hiſtoria Romana 178. 373.*
Mabillon (Joh.) de arte Diplomatica 360
Maillet, Deſcription de l'Ægypte 196
von Mayers Erzehlung des Weſtphäliſchen Friedens 114
Plinii, Majoris, Hiſtor. Natur. 188.*
Salluſtius 361.*
Schwarzius de columnis Herculis 212. ſq.
Siber (Urb. Gottfr.) von berühmten Alemannen und Gottſchalcken 85
Spizeli (Theoph.) Glückliche und unglückliche Gelehrte ibid.
Strabo, in Geograph. 176
Tacitus, in Annalibus 76.* 361. 373
Thuani (Aug. Jac.) Hiſtor. 361
Valer. (Maximus) 278
de Vertot, Hiſtoire de Chevaliers de Malthe 318. 327. 337
Wolffs (Chriſtian.) Gedancken von Gott und der Welt 123

III. Real-

III.

Haupt-Regiſter
aller vorkommender Sachen und derer vornehmſten illuſtrirten Exempel, auch Schrifftſtellen.

A.

Abbrechen, wie es in einer Erzehlung geſchicht 147. 148
Abgabe, wie ſie zu beleuchten 73
Abneigung, was ſie iſt 106
Abſchreiben, was das zuwege bringt 178
Abſicht, was es ſey 207. 259
Abſtrahiren, deſſen Mangel ſchädlich 72. wozu es hilfft 89. auch ſo gar vor zukünfftige Dinge 189
Abweſende, wer die ſind 157. ſ. auch Fremder.
Academie, ein moraliſch Weſen 67. deren Geſtalt und Verfaſſung ibid. das äuſſerliche und innerliche derſelben 72
Academiſche, Fähigkeit, was die ſey 108. Lehrer, Umſtände 67. Fehler 72. ſ. auch Sehepunct.
Acta diurna der Römer 356. publica, dienen zur Hiſtorie ibid.
Adel, deſſen Erneuerung 71
Advocat, deſſen Verſtellung 184. ſeq.
Aegyptiſch, ſ. Egyptiſch.
Aehnlichkeit verleitet zum Irrthum im Sehen 38
Aeuſſerlich, was das iſt 58. wie es von dem innerlichen getrennet werden kan 60. und doch mit jenem vor eins anzuſehen ibid. ſ. auch moraliſch Weſen, Handlung ꝛc.
Ahasverus läſt ſich überreden, und warum 217

Alexander *M.* beſondere Gedenckart 224. nach der er Darii Friedensvorſchläge refuſirt 211. ſeq. ſoll den Slavakern ein Privilegium gegeben haben 357. ſeine Generals theilen ſein Reich 226. ſeq.
Alltäglich, ſ. täglich.
Alt, was wir ſo nennen 353
Alte, Geſchichte, was es ſind 353. ſeq. Mehr ſiehe in Geſchicht. Müntzen, wozu ſie dienen 377. Schrifften, ſ. Diplom. Docum. Schrifften.
Alten hatten es weit in Künſten gebracht 376
Amt, bringt offt unvergnügte Handlungen zuwege 255. 256
Anblick, was er iſt 31. der erſte unzureichend 32. und doch ein einiger 33
Anfang der Dinge unbekannt 65. warum 133. ſ. auch Untergang.
Anhörer, wer er iſt 159. Regel vor ihn 297. ſiehe auch Hörer.
Anmerckung, vid. Locus comm.
Annehmen ſich einer Geſchichte, was es ſey 189. ſeq.
Anſchauen, was es iſt 31. zu klaren Begriffen nöthig 33. hanget von dem Stande 98. und Stelle ab 99. it. von Freund- und Feindſchafft 106. ſ. auch Einſicht.
Anſchauungs-Urtheil, was es ſey 115
Anſchläge, was ſie ſind 209. 252. ſind eine lange Geſchichte 231. werden mit der Ausführung vor eins angeſehen 227. indem beydes zuſammen hängt 229. ſonderlich in der Erzehlung 232. ſeqq. (plur. vid. Ausführung.) Doch gehet der Ausgang der Geſchichte von ihnen ab 248. 249. wie deren Umſtände zu betrachten 221. 222. deren Urſache begreifflich 210. 211. entſtehen von Rathgebern 216. ſonderbare 211. 212. haben eine beſondere Einrichtung ibid. und neue 212. 213. böſe 213. müſſen Hinderniſſe finden 235. und ſind doch begreifflich 213. obwohl nur einiger maſſen 224. ſeq. ungeheure 214. unver-

unvermuthete 215. daraus entſtehen unvermuthete Umſtände 239. 240. und neue Geſchäffte 240. verhinderte bleiben geheim 228. 229. wovon ſie unterſchieden 229. weit ausſehende groſſe 230. was zu den weitläufftigen gehöret 231. finden Hinderniſſe, ſiehe Hindern, und werden zu nichte 236
Anſehen eines Cörpers 41. mit der Geſtalt vermenget 42. was ſonſt dazu gehöret 42. 43
Anſehen, autoritas, was das heiſſet 303. kommt vom Autor her 301. 303. kan doch betrügen 303. iſt ſonſt nöthig, und warum 301. deren innerliche Beſchaffenheit 302. Eintheilung 303. und Ergäntzung 304. 305. eines Geſchichtſchreibers 362. wie es völlig iſt 362. 363. ſonderlich wenn er zu gleicher Zeit gelebet 363 = 365
Anzeichen ſind nicht ſicher 336
A poſteriori möglich ſeyn hat keine Gewißheit 282
A potiori fit denominatio, wo dies applicable 79
A priori, etwas einſehen 80. 90. 203. 227. 228. 316. und nicht wiſſen 78. 80. 82. nach dem, das nicht alſo einzuſehen iſt, zu fragen 260
Ariſtoteles, Meiſter der Vernunfftlehre 26
Artzt, kan keine Kranckheit gewiß beſchreiben 113. gehet mit prognoſticis um 389. ſ. auch Erfahrung.
Aſtrologia judiciaria, woher entſtanden 400
Aufzug, was vor eine Begebenheit 5
Augenzeuge, ein verwerfflich Wort 157
Auguria, woraus ſie entſtanden 398. wovor ſie zu halten ibid. ſind verboten ibid. beſſere Mittel dagegen 398. 399
Auguſtini Bibliothec, ob ſie von den Vandalen verſchonet blieben 131
Ausbreitung, ſ. Geſchichte.
Ausdehnen, eine Erzehlung 148
Ausführung, hanget nicht in ſeinen Theilen, wie die Theile des Anſchlags zuſammen 236. ſ. auch Anſchläge, Hinderniſſe, Zufälle.

Ausgang der Geſchichte, öffters das Hauptwerck 248. 249
Auslegungskunſt, was ſie ſey 172
Ausſagen gehet dem Nachſagen vor 164. wozu nöthig 200. 201. bringen eine Sache ans Licht 202. Gewißheit derſelben 298. kan doch zerrüttet werden 298. 299. auch auf Seiten des Zuhörers 299. 300. wie dahero aus dem Wege zu räumen 328. 329
Ausſchreiben, ſ. Abſchreiben.
Ausſicht, was es heiſſet 31. wie ſie deutlich wird 34. aber durch den geänderten Stand gehindert 34. 35. deren Theile und Zuſammenhang 36
Ausſpüren, ſ. Geſchichte, Spur.
Auswendig und inwendig einen kennen 96
Autor, wer der ſey 157. hat mit dem Zeugen ein Anſehen 307
Autorität, ſ. Anſehen.

B.

Bäume ſtrecken ſich bis in die Wolcken 39
Banco, derſelben vielfältige Veränderungen 75
Banier refutirt den Boivin 344
Barbar in ſeinen Urtheilen betrachtet 112. 113
Bauen, wie es geſchiehet 231. und divers angeſehen wird 231. 232
Baum, ſ. Bäume.
Befehle, eine Art der Willensmeinung 16. ſind die Urſache der meiſten Handlungen 208. 209. ſ. auch Geſetze.
Begebenheiten, Einſicht in dieſelbe 80. was ſie überhaupt ſeyn 2. 3. eine einige, was ſie iſt 3. 4. wie viele als eine anzuſehen 4-6. iſt von der Geſchichte unterſchieden 8. laſſen ſich durch Schlüſſe verbinden 268. ſ. auch Flüſſen und Urſache. der Menſchen, ſ. Menſchen. in der Seele, ſ. Seele. innerliche 48. cörperliche Begebenheiten 47. 58. dabey ein Wi-

derſpruch, ſ. auch Phyſical. nothwendige, natürliche und beſondere 78. alltägliche 81. zufällige 275. ſichtbare 93. öffentliche 156. welche die meiſten Zuſchauer haben 311. daß es nicht an Zeugen fehlet 311. 312. heimliche 155. man ſehe auch moraliſches Weſen, Zuſammenhang, Zuſammenfügung.
Begriff, allgemeiner 89. klarer, woher er entſtehet 33. ingleichen der deutliche 34. wodurch beyder gehindert wird 34. 35
Bekannt ſeyn, was es heiſſet 162
Belebte, ſ. Denckmahle.
Beleuchten eine Sache, was man damit ſaget 73
Bereden ſich laſſen, perſuaderi, quid ſit 216. 217
Beredſamkeit, womit ſie zu thun hat 19. hat 3. Arten der Reden ibid. ihr wird durch die Hiſtorie aufgeholffen 20. 356. erzehlet eine Geſchichte natürlich und lebhafft 238. ſ. auch Carneades.
Beſchreibung, was ſie ſey 43
Betheurungen, was ſie helffen 304. wenn und bey wem ſie nicht in Zweiffel zu ziehen 305
Betrachtung einer Sache, wovon der Unterſcheid herkommt 99
Beyſpiele, was ſie ſeyn 52. 53
Bienen, Irrwahn dieſerwegen 399
Bienenſchwärme, Anmerckung davon 57. 293. 294
Bild, einer Geſchichte vom Bilde des Zuſchauers unterſchieden 181. ſ. auch Denckmahle.
Bitten, ſ. Gebethe.
Blick, ſ. Anblick.
Brieffe, ihr Unterſcheid 90. Quellen der alten Hiſtorie 356. 358
Böſe, ſ. Anſchläge, Händel, Handlungen, Thaten ꝛc.
Boiſſy widerlegt den Morin 344
Boivins neuere Gedancken vom Regiment der Iſraeliten ibid.
Buchdrucker, warum man den erſten nicht genau weiß 66

Bücher von Denckmahlen unterſchieden 354. ſonſt ſiehe auch Schrifften.

C.

Cäſars Todt verurſacht verwirrte Händel 241. 242. wodurch die Monarchie zu Stande kommt 243. 248

Calviſius, ein trefflicher Chronologus 355

Canal, durch welchen man die Begebenheiten erfähret 159. 160. und die alten Geſchichte fortgepflantzet werden 366

Cardo rei, was es iſt 276

Carneidis Meiſterſtück in der Beredſamkeit 19

Caſus, was ſie ſeyn 88. inſonderheit conſcientiæ ibid.

Ceremonie kan ein Denckmahl ſeyn 195

Chriſtierns Grauſamkeit 223. 224. und verurſachte Troublen 248

Chronologie zur Hiſtorie nöthig 355. ihre Differentz importiret wenig ibid. verdiente Männer darinne ibid.

Cloſter, ſ. Untergang.

Cörper, erkennt man durchs Geſicht 27. und Gefühle 28. daher ihre Erkäntnis ſinnlich und gewiß 292. ſq. ſind nicht von einer Dauer 28. eintzele 36 ſqq. machen keine Schwierigkeit 52. wie man ſie dencken lernet 36. 37. 39. 40. haben ihre Dicke, Fläche, Seite 37. (S. a. Ort, Lage, Stand, Geſtalt, Anſehen, Veränderung, Begebenheit ꝛc.) wie ſie vermengt werden 38. einer nie alleine 38. 39. ein Hauffen Cörper, was es ſey 52. können Denckmahle abgeben 195. ſ. auch Regeln.

Cörperlich, ſ. Begebenheit.

Columbus, ob er die neue Welt erfunden 212

Cometen ſind Cörper 28. ihr Lauff und Stand gantz unbekannt 391. 392

Comödien, woher ſie entſtanden 278

Conſtantin *M.* läſt ſeinen Printz hinrichten 257. warum er das Reich getheilet 223. Urtheil von ſeiner Donation 357
Contingentia, was das vor Dinge 399
Controvertiren, was vor eine Begebenheit 6. und was dabey vorgehet 187
Coptiſche Sprache kürtzlich exſpiriret 196
Corollaria, was ſie ſind 281
Creutzzüge, was dieſelben befördert 213
Critick, mannigfaltiger Verſtand des Wortes 21. ihre Verbindung mit der Hiſtorie ibid. womit ſie umgehet ibid. als ſonderlich zur alten nöthig 358. falſche, was ſie ſey 22
Curioſität, ſ. Natural. Cabinet.

D.

Daſeyn, woraus es erkannt und geſchloſſen wird 28. 29. Irrthum darinne 30. eines moraliſchen Weſens 67
David, ſeine unvermutheten Anſchläge woher 215. hatte keine Urſache zur böſen That 226. welche doch geſchwind vollbracht war 227
Demonſtrationes machen eine Sache gewiß 284. 285. 290. oder führen vielmehr zur Gewißheit 286. was dazu unzulänglich 268. wie ſie in hiſtoriſchen Sätzen zu machen 275. 276. oder nicht zu machen 284. was ſie in der Phyſic ſind 261
Denckmahle, was ſie ſeyn 194. 354. und wie vielerley 195. ſind entweder belebt oder ſtumm 374. 375. belebte was ſie ſind 377. Bilder drauf 378. ſtumme wozu ſie nutzen 375. 376. ſind auch Schrifften 354
Deſcriptiones nach der Philoſophie betrachtet 43
Dichtkunſt, woher ihre Redensarten entſtehen 39. ein Theil derſelben die Imagination 41. verwandelt die Geſchichte ins ſinnreiche 129

Dicke eines Cörpers, was ſie ſey 37
Diebſtahl verſchieden zu beurtheilen 257. Spuren davon 330
Dinge, welche ſchon geſchehen und noch geſchehen werden 14. ſ. auch Zukünfft. unerforſchliche, ſ. unerf.
Diplomata was ſie ſeyn 359. eine beſondre Qvelle der Hiſtorie ibid. die untergeſchobenen 359. 360. ſind von den ächten zu unterſcheiden 360
Documenta was man ſo nennet 313
Donnerſchlag was er iſt 4. Wetter, bey dem unſre Vorherſehung mangelhafft 390
Drohungen, eine Art der Willensmeynung 16

E.

Egyptiſche, alte Sprache kürtzlich exſpiriret 196. Pyramiden 88. ihr Erbauer unbekannt 375. was aus denenſelben zu ſchlieſſen ibid.
Ehre, der beſte Stand des Menſchen 80
Einbildungs-Krafft, ſ. Imagination.
Einfall vom Anſchlag unterſchieden 229
Einheit der Perſon macht nur eine Begebenheit 6. 7
Einſicht, verſchiedene, woher 102 ſq.
Einſiedlerſtand, ſ. Mönchsorden.
Elemente, ſiehe Euclid. im erſten Reg.
Eliſabeth läſt Mar. hinrichten zum ſteten Erſtaunen 257. 258
Empfindung ſetzt die Wahrheit der Sache voraus 50. was dazu dienlich 51. (ſ. a. Erfahrung, Erzehlung) äuſſerliche und innerliche beym Zuſchauer 93. Umfang der Empfindung 117. Vermengung mit den innerlichen Eigenſchafften 119
Ende der Geſchichte was es ſey 147. 248
Entdecken, ſ. Geſchichte.
Entfernte, ſ. Reiſen, Frembder.
Entſchlüſſung anderer, ob man ſie zuvor wiſſen könne 385. 386. ſonſt ſ. Anſchlag.

Entwurff, ſ. Grundriß.
Erbſchafft muß überſehen werden 397. wenn ſie unter contingentia gehöret 399
Erdbeben, deſſen Seltenheit hebt unſre Muthmaſſung auf 392
Erfahrung was ſie ſey 55. 84. anders als die Empfindung 55. 56. nicht jede hat eine Gewißheit 282. die aus Seltenheiten hilfft der Muthmaſſung auf 392. iſt als eine Regel anzuſehen 388. ihre Dienſte in der Artzneykunſt 392. ſ. a. Kunſt. fremde, was von derſelben zu halten 283
Erfolg, den man in ſeiner Gewalt hat, kommt ins Stecken 393. plura v. Folgen.
Erforſchung, ſ. Geſchichte.
Ergäntznng der Geſchichte, wie ſie geſchiehet 130. wird offt wiederſprochen.
Erkäntniß, göttliche, die vollkommenſte 1. menſchliche 1. 2. ſ. auch Gelehrte der Welt 1. der Geſchichte 8. 12 ſqq. (ſ. auch Geſchichte) dazu auch zukünfftige Dinge gehören 381 ſqq. hiſtoriſche, ſ. in H.
Erläuterung der Geſchichte, was es ſey 146. 147
Erneuen, ſ. Geſchichte.
Erzehlung, was ſie iſt 8. wie ſie erzeuget wird 126. 127. kan nicht ohne Geſchichte ſeyn 9. ihre Verbindung mit denſelben 9. 10. 263. kan nicht ſo weit gehen als die Empfindung 116. 117. wie ſie kurtz zu faſſen 118. durch allgemeine Wörter ibid. Fehler darinne 122. 123. Schwierigkeiten dabey 237. 238. iſt nur ein Stückwerck 267. 268. wenn ſie wiederſprechend wird 271. wie, nach gewiſſer Abſicht eingerichtet 123. 124. 136. geſchicht vom Zuſchauer 169. (v. etiam Nachſager) und præoccupiret offt 184 ſqq. iſt theils deutlich, theils dunckel 23. theils ſind ſie trocken und ſchlecht 23. 129. welchen der Redner abzuhelffen weiß 171. theils ſinnreich 23. 172. ſind wie Gemählde 140. Fehler derſelben 137-144. 149. 150. geſchehen durch Vergleichungen 127 ſq.

geſche-

geſchehen auch gelegentlich 132. 145. oder gründlich 132. 146. ſind angenehme und rauhe 153 ſq. gelehrte und politiſche 135 ſq. partheyiſche und unpartheyiſche vid. unparth. conf. etiam Tit. Grundriß, abbrechen, ausdehnen ꝛc.
Erzehlungskunſt angebohren 125
Erzeugung a) der Erzehlung was ſie ſey 127. b) und des Menſchen 77
l'Eſprit de detail, was ſey 234
Evangelium, kurtz beſchrieben 22
Exempel, was es iſt 53
Eyd, ſ. Betheurungen.

F.

Fabeln, woher ſie entſtehen 18. wie von den Geſchichten unterſchieden 18. 19. 154. und ihnen doch ähnlich ſind 19. wie man auf ihre Erfindung kommen 276 ſq. was künſtliche ſind 277. vornehmſte Arten derſelben 277 ſq.
Fähigkeit eines Menſchen, was ſie ſey 84. mit einem Exempel erwieſen 233. ſ. a. Academiſche.
Fama quid ſit? 177
Farben gehören zur Geſtalt 42. werden mit der Figur vermenget 45
Feind, was ein ſolcher thut 106. und warum 213. entſtehen offt aus verwirrten Händeln 242. ſie unterdrücken das gute 193. und ſind ihre Intrigven unbekannt 133. ſ. auch Tit. Freund.
Feſt iſt ein Denckmahl 195. ſ. a. Jubil.
Feuergeben der Soldaten, welche Begebenheit 5
Figur, macht die Geſtalt aus 42 läſt ſich ſchwer beſchreiben 44 wie es doch geſchicht ibid. wie man davon verſchieden denckt 44. 45. ſ. auch Farbe.
Fixſterne, ſ. Sterne.
Fliegende Fiſche kan es geben 283

Flüſſen einer Begebenheit und einer Wahrheit, welcher Unterſchied 273 ſq.
Folgen was ſie ſind 259. wie vielerley 329. 330. ſind nicht der Grund einer Begebenheit 348. wie ſie zum Voraus zu ſehen 394. ſ. a. Erfolg, it. Geſchichte.
Fortpflantzung, ſ. Geſchichte.
Fragen, woher ſie entſtehen 183
Fragmenta von Haußrath ꝛc. worzu ſolche nutzen 376
Frembder, wer der ſey 74. 75. Sehepunct deſſelben 109. abſonderlich in entfernten Lande 379. bekümmert ſich nicht um tägliche Verrichtungen 81. ſolche ſehen nur ein was öffentlich geſchiehet 104. hingegen bleibt ihnen vieles geheim 104. 152. können dahero keine richtige Erzehlung geben 152. nützen niemanden als einem Gelehrten 75
Freund auf das Gute aufmerckſam 106. veranlaſſet einen beſondern Sehepunct 105. 106. Unterſchied zwiſchen ihm und dem Feinde 60. 74
Freyheit des Menſchen bey den Geſchäfften 270. 384. kan doch zur Nothwendigkeit werden 385
Fröhliche, v. Sehepunct.
Fruchtbarkeit der Nachrichten 169. 173
Fügung, was es heiſſet 274
Für ſich etwas thun, was es ſey 155
Fuß, auf ſichern ſtehen 68

G.

Gebethe, was ſie ſeyn 22
Geburth des Menſchen, was ſie ſey 77. und was dabey nicht attendiret wird 205
Gedancken, Urſprung derſelben in danckeln Vorſtellungen 365. achten andre Leute nicht 59. wiſſen ſie auch nicht 265. gehen geſchwinde 33. lauffen wie die Geſchäffte 393. ſind auch von ferne 40. 41. eintzele 59. ſolche aufzeichnen, wenns eine unnütze Arbeit 229. andrer kan man voraus ſagen 383 ſq

Gedanck-

Gedenckart, wie ein Anſchlag davon abhanget 218. 219. und die Gelegenheit dazu 221. mit Exempeln erwieſen 222. 223. wie man ſie begreiflich macht 223. 224. Alexandri beſondre 224
Gedichte, was ſie ſeyn 20. ihr Lob und Schönheit 20. 21. 172. ſ. a. Dichtkunſt, Lieder.
Gegenwärtige, wer dieſe ſind 156
Gegenwärtiges läſſet das vergangene erkennen 315. (vid. Vorhergegangen) uud das zukünfftige 381 ſqq. falſche Begriffe davon, wozu ſie hinderlich 387
Geheime, was alſo heiſſet 104. 161 ſq.
Geheimniſſe, ſ. Hertz.
Geitziger in ſeinen Handlungen betrachtet 213
Gelegenheit, was ſie ſey 218. von der Urſache unterſchieden 220 ſq. daraus entſtehen böſe Thaten 225
Gelehrte, wer die ſind 107. haben andre Erkäntniß als der gemeine Mann 13. 105. woher ſolche kommt 107. 108. halten ſich bey Erfindung der Wahrheit an ihr Object 394. haben doch ihre Schwachheiten 148. rücken einander allerhand auf 155. ſind unterſchiedener Gattung und Nahmens 85. ihnen iſt ſchwer predigen 393. Erzehlungen 136
Gemeine Sage, was die ſey 162 ſq.
Genus proximum macht die Gedenckart gebräuchlich 223
Gerechtigkeit gelobt und geſtrafft 19
Geſandten in ihren Geſchäfften betrachtet 268
Geſetze, was ſie ſeyn 16. eine Art der Willensmeynung ibid. haben mit der Hiſtorie eine Verbindung 22. eine verbindende Krafft 385. bürgerliche, Object der Jurisprudentz 16. ſonſt ſiehe auch: Befehle.
Geſchäffte, was ſie ſeyn 86. derſelben Hiſtorien 87. 88. ſie haben ihren Lauff 393. dabey es vornehmlich auf den menſchlichen Willen und Freyheit ankommt 268. ſie können zu andern Geſchäfften werden 240. 241. können voraus geſehen 393. und überſehen werden 396. 397. Angſt wegen deren Fortgang 398

Geſchehen, v. Seyn.
Geſchichte, was ſie ſey 7. von der Begebenheit unterſchieden 8. inſonderheit der Phyſicaliſchen 205. 206. auch von Erkäntniß, Erzehlung und Nachricht 8. kan ohne Erzehlung ſeyn 9. 262. 347. und gehöret doch mit der Erzehlung zuſammen 9. 10. von den Fabeln unterſchieden 18. 19. muß ein Subject haben 11. hat auch wohl mehrere 11. 12 Erkäntniß derſelben 12 ſq. aus Folgen 197. 198. 199. ihr Hauptwerck 126. Urbild und Erzeugung 126. 127. Grund 275 ſq. und Unterſchied. eintzele Menſchen, oder eintzele Weltgeſchichte 88. 89. Verbindung vieler Menſchengeſchichte 85. eintzele, wodurch ſie ſich vor andern unterſcheiden 90. groſſe, eine Begebenheit 125. alte, was ſie ſind 353. 354. woraus ſie zu erlernen 354 ſqq. (ſiehe auch Qvellen) ihr ſichrer Grund und Nutzen 356. 357. was zu deren Erkäntniß nöthig 358. ſind nicht ungewiß 378. ob ſie wohl offt viel Unwahrſcheinlichkeit haben 380. 381. Erzehlung v. ſuo loco. Verbindung der Geſchichte und der Erzehlung 263. bey derſelben wird viel verſchwiegen 266. 267. v. m. Ergäntzung. Ausbreitung, wie geſchiehet 156 ſq. deren Geſchwindigkeit 163. 189. 190. verändert die Geſchichte 166. ſo auch durch Veränderung der Urkunde geſchiehet 177 ſq. und deren Mißverſtand 179. 180. wie ſie läufft 189. 190. oder der Lauff gehemmet wird 192-194. und gar ſtehen bleiben 190. 191. auch Anſtoß finden 191. 192. wie ſie fortgepflantzet wird 194. 195. und erneuert 195. 196. auch entdeckt 196. 197. ausgeſpüret 199. 200. und erforſchet 201. 202. ſ. auch: Händel, Ausgang. Verwandelung, wie ſie geſchiehet 116. 127. ſonderlich ins ſinnreiche 129. 372. 373. dabey vorlauffende Umſtände 137. 138. ſ. a. Geſtalt, Ende. Erklärung, wie ſie geſchiehet 271. v. m. Erläuterung; præprimis Tit. Hiſtorie & Hiſtoriſch.

Geſchichtſchreiber, ſ. Bemühung, Pflicht und Abſicht 361. andere Pflichten 374. (ſ. a. Kunſt) Anſehen 361 ſq. nöthig requiſitum, daß er coævus ſey 363. 364. ſ. beſonders Anſehen alsdenn 364. was ſpä-tere zu beobachten 366. was ihm die Arbeit ſchwer macht 70. wovor er ſich demnach zu hüten 278. Qvellen, die er zu ſuchen, ſ. Qvellen. Fälle, wo ſie ſich widerſprechen können 367-369

Geſchlechtsnachrichten, was ſie in ſich faſſen 85

Geſchwindigkeit im Gedencken, was es ſey 33. und im Sehen 35

Geſichtspunct, ſ. Sehepunct.

Geſtalt der Cörper, was ſie ſey 41. 42. woraus ſie beſtehet 42. was dazu gehöret 42. 43. iſt mit Anſehen vermenget 42. der Geſchichte, worinnen beſtehet 145

Gewahr werden, was es heiſſe 197

Gewaltthätigkeiten, deren Anfang 245

Gewißheit, was ſie ſey 280. 288. wovon wir dieſelbe prædiciren 282. 287. iſt eine Eigenſchafft der hiſtoriſchen Wahrheit 283. iſt aber nicht jeder Erfahrung beyzulegen 282. eine Eigenſchafft ſinnlicher Vorſtellungen 286. und unſerer Erkäntniß ibid. gehöret mit unter die gemeinen Begriffe 280. ſeqq. Vergleichung mit der Wahrheit 289. 290. Unterſchied. Gewißheit der Sinne 292. handgreiflicher Dinge 293. in Demonſtrationibus 284-286. hiſtoriſcher Schluß-Sätze 295. 296. der menſchl. Ausſagen 298. derer Nachrichten wie herzuſtellen 300. 301. welche auf dem Anſehen des Autoris beruhet 301. 302. der zukünftigen Dinge, ſo da hinlänglich 388. falſche 289

Gewohnheiten ſind dem Geſetze gleich 385

Gleichnüſſe, derſelben Nutzen in Erzehlungen 128

Glaube ſ. Hinderniß.

Glieder eines Weſens was ſie ſeyn 73. 74. wenn ſie gute Zeit haben 70. Begebenheiten die ſie betreffen 75.

75. haben in einem Regimente ihre Stellen 98. eines Angriff irritiret die gantze Geſellſchafft 241
Glücksfälle der Menſchen, was ſie ſind 83. 247. und Unglücksfälle 247
GOtt ſ. Erkäntniß.
Gottesgelahrheit, ihr Grund 22. ſ. a. Hiſtorie.
Grabmahle, was darinne anzutreffen 376
Grade der Qualitäten der Seele uns unbekannt 265. der Wahrſcheinlichkeit, was ſie ſind 345
Groſſe Herren laſſen ſich bereden 217
Gröſſe gehöret zur Geſtalt 42. 43. wird durch Maaßſtäbe bekannt gemacht 44
Grundriß einer langen Erzehlung 134. 135
Guſtavs Regierung verurſachet Troublen 248

H.

Händel, was ſie ſind 87. ihre verſchiedene Arten ib. verwirrte inſonderheit 241. 242. machen aus Freunden Feinde 242. ſind der beſte Stoff der Geſchichte 242. 243. deren Anfang und Zuſammenhang 244. ſqq.
Handgreifliche Dinge, was es ſind 293 brauchen wenig Aufmerckſamkeit ibid. machen den gröſten Theil der Hiſtorie aus 302
Handlung, mercat. das äuſſerliche, geheime und innerliche dabey 71. 72. ihre Veränderung 66. der Portugieſen in Africa 212
Handlungen, allgemeine Eintheilung derſelben 207. ſq. worinne ihr gröſter Theil beſtehe 208. wie ſie merckwürdig werden 88. ihre mancherley Art 144. ſind heimliche 155. öffentliche 156. natürliche werden zu politiſchen 254. haben entweder ein Vergnügen oder Abſicht zum Grunde 253. ſq. die ohne Vergnügen, folgen groſſen Theils aus dem Amte und Stande 255. 256. böſe und harte verſchiedentlich anzuſehen 256-258. die mit Amt und Stand keine Verbindung haben 258. Folgen derſelben 259. und

Urſachen 260. woher ihr Unterſchied komme 266. ſ. a. Begebenheit.
Handwercksmann, wie er ein Weſen ausmachet 61. und zwar ein moraliſches 61. 62
Hauffen, was es ſey 52. bemerckt nicht die Philoſophie ibid. Theorie deſſelben 53. und Eintheilung 55
Hauffen Zeugen wozu er dienet 310
Hauptperſon, was ſie ſey 74. wie es mit ihnen bey Erzehlung einer Geſchichte beſchaffen 170. wie ſie von den Zuſchauern unterſchieden 186
Hauptwerck einer Geſchichte 126
Heimlich etwas thun 155. hat wenig Canale 160
Hermenevtic zur alten Hiſtorie nöthig 358. und denen alten Monumenten 377
Herodis / Heroſtrati } Anſchläge ungeheuer 214
Herren ſ. Groſſe.
Hertz deſſen Geheimniſſe 216
Heyden bethen die Sonne an, und warum 226. ob ſie tugendhafft geweſen, pro und contra zu diſputiren 339. ſollen nicht Menſchen geopfert haben 344
Himmels Begebenheiten haben den gröſten Einfluß 234
Himmels gegenden ſ. Plagæ.
Hinderniſſe, kommen von äuſſerlichen Sachen her 394. halten die Ausführung auf 228. 229. 230. führen von derſelben ab 235. ſq. machen ſie gar unmüglich 235. ſind bey allen Anſchlägen 234. 235. auch bey Stifftungen und Pacten und woher 394. ſind wiedrige Winde 235. des Begriffes 34. 35. des Glaubens die Unwahrſcheinlichkeit 350
Hiſtorie, was ſie ſey 10. und in ſich faſſet 14. erfordert einen Zuſchauer ibid. deren Einfluß in die Beredſamkeit 19. in die Critic 21. in die Gottesgelahrheit 22. dient zur Erklärung der Schrift 23. beſteht aus äuſſerlichen Veränderungen 76. ihre unterſchiedene Art 86. von Kriegen und Händeln 87.

von Thaten 87. wichtigen Geſchäfften 87-88. kommt in allen Schrifften vor 356. handgreifliche Dinge machen ihren gröſten Theil aus 302. ſ. a. Geſchichte.

Hiſtoriſche Erkäntniß was ſie iſt 1. ſqq. 89. worinne ſie nicht beſtehet 89. deren beruhet auf Urkunden 23. was dazu nöthig und ſie erfordere 23. ſq. iſt von der Phyſic unterſchieden 55. deren Grund-Begriffe nöthig 8. ob ſie wohl unvollkommen bleibet 14. 15. ihr Zuſammenhang mit dem Willen 15. hilft der Rechtsgelahrheit auf 16. woher derſelben Fehler 17. deren Nothwendigkeit aus Fabeln erwieſen 19. hilft der Beredſamkeit 20. ihr weitläuffiger Umfang 24. ihre Nutzbarkeit 24. 25. hierzu nöthige Regeln 25-27. Schwierigkeiten, woher ſie entſtehen 10. Wahrheiten haben Verbindung mit Schlüſſen 261. ſind gewiß 283. ſq. ſ. a. Wahrheit Wahrſcheinlichkeit, Schrifften 2c. Schrifften ſ. infra in S. Zuſammenhang v. Zuſammenh.

Hörer, wer er iſt 159. was ſein Begriff zur Sache thut 172. welcher von der Urkunde herrühret 179. und unterſchieden iſt von dem Begriffe des Zuſchauers 182. 197. kan die Gewißheit der Ausſage zerrütten 299. 300. v. m. Anhörer, Zuhörer.

J.

Jahrmärckte wie die entſtanden 65

Illuminationes werden betrachtet 101. 102

Imagination, hat ihre Regeln 383. machet einen Theil der Dichtkunſt aus 41. falſche kan Empfindung würcken 50. 56

Innerlich, was es iſt 58. ſ. a. äuſſerlich.

Inſtrumenta, was dieſe ſeyn 313

Intereſſenten ſ. Theilnehmer.

Intrigven was es ſind 235. ſolche brauchen die Feinde 133

Joſuä XXII. 11. & 26. 186
Jubilæa was ſie vor Nutzen ſchaffen 196
Judicium intuitivum & diſcurſivum, was es ſeye 203
Julius ſ. Cåſar.
Jurisprudentz womit ſie umgehet 16. worinne ſie beſtehet 17. was ihr aufhilft ibid.

K.

Kauff, was der voraus ſetzet 90
Ketzer, von Arnolden defendiret 149. ſ. auch Verbrennung.
Ketzerey, wie ſie ſichtbar wird 67
Kind, warum ihm rechte Begriffe mangeln 35
Kirchengeſchichte, wer ihre Geſtalt ſcheußlich gemacht 149
Klarheit eines Grundes, was darauf ankommt 336
Klumpen was er ſey 45. 46
Kranckheit eine Leidenſchafft des Leibes 77. woher deren Unleidlichkeit 94. ob ihre Hiſtorie ein Artzt am beſten beſchreiben könne 113. ihre Arten aus Büchern 393. beſſer aber aus der Erfahrung zu lernen ibid.
Krieg, Anfang in Thätlichkeit zu ſuchen 246. darinne hanget Ausführung und Anſchlag nicht zuſammen 237. dreyſigjähriger, wenn deſſen Anfang zu beſtimmen 245-247. bringt den Weſtphäliſchen Frieden zuwege 244
Kriegsthat ſ. That.
Kunſt, wie weit es die Alten darinne gebracht 376. wodurch ſie verfället 69. zu muthmaſſen was ſie iſt 391. was dazu gehöret 391-394. 396. zu erfahren, was ſie ſey 51. zu erzehlen ſ. Erzehlung. zu überzeugen 351. ſq. Geſchichte zu ſchreiben 369-374. Schwierigkeiten dabey 371
Kunſtverſtändige, wer die ſind 294

L.

Lachsfang, wie derſelbe entſtehe 66. und erhalten wird 67
Länder, entfernte, ſ. Reiſen.
Lage eines Cörpers 41
Laſter erzeigen ſich bald würckſam 256. 257
Lauffen einer Geſchichte, was es heiſſe 189. 190
Leben beſtehet aus tägl. Verrichtungen 81
Lebensbeſchreibungen, was dazu gehöret 86. ſein ſelbſt, wäre beſonders einzurichten 266. mit Exempeln bewieſen 267
Lehrer ſ. Academiſche.
Leib, deſſen Eigenſchafften 77. ſonſt ſ. a. Seele.
Leibnitz entwickelt die Lehre vom Sehepunct 100. 101. ſ. a. Vernunftlehre.
Lernen } welcher Unterſcheid 197
Leſen }
Leſer ſ. Hörer, Nachſager ꝛc.
Lieder von Geſchichten haben ihr Anſehen 168. pflantzen eine Sache richtig fort 176
Locus communis, was er iſt 54. 84. kan auch trügen 121. 122. der dem andern zuwieder lauft, hat auch ſeinen Grund 322
Logick ſ. Vernunftlehre.
Lügen hat eigentlich keine Gewißheit 289. hemmet den Lauf der Geſchichte 193. nicht in Regeln zu bringen 154. wie man darauf verfällt 380. breiten viele aus die von Reiſen kommen ibid.

M.

Maaßſtäbe wozu ſie dienen 44
Macht groſſer Herren, Urſachen des glückl. Fortgangs 69
Mähren was dies vor ein Wort 277
Mahomet führt ungeheure Anſchläge aus 214

Mangel ſ. Kind, Vorherſehung ꝛc.
Materie, der Alten Meynung davon 46
Matthäi XII, 34. 296
Menſch, nach ſeinem Weſen und Theilen 76. 77. deſſen erſte Begebenheit die Geburt 77. die letzte der Tod 84. Eintheilung andrer Begebenheiten 78. deſſen vielfältiger Stand und Zuſtand 78. 79. verurſacht verſchiedene Betrachtungen der Sachen 98. der vornehmſte Stand 79. 80. iſt geneigt Unruh und Streitigkeit anzuhören 192. fällt auf unvermuthete Veränderungen 214. ſonſt ſ. Sitten.
Meſſen ſ. Jahrmärckte.
Mißverſtand macht verwirrte Sachen 186. iſt leichte zu entdecken ibid. wie zu unterſuchen 322. ſ. a. Urkunde.
Mitglieder ſ. Glieder.
Möglichkeit a poſteriori iſt ohne Gewißheit 282
Mönchorden deren Stiffter 65. und Veränderung 68
Mond, deſſen Würcklichkeit 29. Abwechslung 92. 93. Blitzen darinne 128
Monumenta ſ. Denckmahl.
Moraliſch Weſen, was es ſey 61. Exempel davon 61. 62. 67. 79. deſſelben Dauer 62. wie ſolche bekannt wird 63. wie ſie ſichtbar werden 62. 66. ihre Begebenheiten 63. nach ihrer Eintheilung 64. 74. 75. Veränderung 63. 68. und deren Urſache 66. Urſprung 64. 65. Geſtalt und Verfaſſung 67. Wachsthum und Verbeſſerung 68. 69. Abnahme und Verſchlimmerung ibid. letzten Begebenheiten 70. 71. und Untergang 70. ihr äuſſerliches, geheimes und innerliches 71. 72. Seiten 72. 73. daher entſtehende Begriffe 73. kommen vom Zuſchauer her 101. Verhalten dagegen 73. 74.
Morin vertheidigt die Heyden 344
Mumien was aus denſelben zu ſchlieſſen 375. ſq.

Muſter, was es ſey 53
Muthmaſſen ſ. Kunſt.
Mythologie, eine ehrwürdige Dunckelheit 130. beſonders auf belebten Denckmahlen 378

N.

Nachdencken veranlaſſet eine andere Erzehlung 187. 188
Nachfolger im Geſchlechte, wer die ſind 85. und im Amte 99
Nachforſchen, wie geſchiehet 201
Nachricht, was ſie iſt 164. wie vielerley ſ. Erzehlung. Erfordert zwey Perſonen 164. iſt entweder mündl. oder ſchriftlich 165. 166. Betrachtung einer erhaltenen 181. ſucht man umſtändlicher zu wiſſen 182
Nachſager, wer der ſey 158. der erſte, andre, dritte 160. Unterſchied derſelben 160. 161. wie ſie eine Geſchichte verändern können 187-189
Naturalien und Curioſitäten Cabinette, wozu ſie dienen 45. 376
Naturrecht, wie anzuwenden 27
Neigung, was darauf ankomt 336
Nero hat ungeheure Anſchläge 214
Neu ſ. Anſchlag, Columbus.
Neuigkeit der Sache, was ſie zuwege bringt 105
Neutralität, wovor zu halten 153
Nichts, was es ſey 28. 191
Non-ens, was wir ſo nennen 74. z. E. in gewiſſem Fall ein Zuſchauer 158
Notoriſche Wahrheiten was die ſeyn 314. 315

O.

Oberfläche was ſie ſey 37
Oeſterreichiſche Parthey, warum ſie oft verlaſſen worden 222

Offenbahr, was alſo heiſſet 58. ſonderl. bey moraliſchen Weſen 71. hat viele Canale 160
Offenbahrung ſ. Weiſſagung H. Schrift.
Optic was ſie vermeiden lernet 50. gehet mit Proſpecten um 34. und ſichtbaren Begebenheiten 93. ſonſt ſiehe: Sehepunct, Strahlen ꝛc.
Oratorie ſ. Beredſamkeit.
Ort eines Cörpers 41. und einer Geſchichte, darauf vieles ankomt 279

P.

Pacte, eine Art der Willensmeynung 16. warum ſie mißrathen 396
Paradox, was es iſt 349
Parallel Geſchichte, was die ſeyn 278. ſq.
Partheyiſche Erzehlung, was ſie nicht ſey 151. 152
Perſonen, derſelben Einheit nur eine Begebenheit 6. 7. ihre Geſchichte 88. 89. wie ſie zu unterſcheiden 90. 91. ihre Verbindungen unter einander 96. wie ſie einander kennen ibid. welche bey Händeln concurriren 97. können leicht verwechſelt werden 279. ſ. a. Hauptperſon.
Philologie zur alten Hiſtorie nöthig 358
Philoſophie, alte, ihre Fehler 26. gehet ſonſt nicht mit Hauffen um 52. ſondern mit Arten 93
Phocas, deſſen böſe That geſchicht ohne Urſach 227
Phænomena in der Luft, Urtheile davon 30. wo deren Grundbegriffe geleget worden 31
Phyſicaliſche Begebenheiten, deren Urſache 230. 284. Die Erklärung ihrer Urſache macht eine Demonſtration aus 261. wie das zugehe 261. 262. ſolche erkennen wir nur Stückweiſe 264. ſind natürlich 205. theils auſſerordentl. ibid. wie ferne ſie einem hiſtorico angehen ib. ſind zuvor zu erkennen 383
Plagæ mundi ſind Seiten 47

Platonici Zweifler 283
Poeſie ſ. Gedichte.
Politiſche Erzehlungen 136. dürffen nichts überflüßiges haben 137. ſq.
Pompeji Thaten und Gedenckart wird beleuchtet 271. ſq.
Portugieſen ſ. Handlung.
Principium, was falſch alſo genennet wird 276
Proben, was ſie ſeyn 53
Proceſſe ſind Händel 87. was dabey vorgehet ib. erfordern Zeugen 306. 307
Proceßion ſ. Aufzug.
Profeßion ſ. Handwerck.
Prognoſticon, was es iſt 389. wie es zuſtellen ibid.
Prophezeyungen ſ. Weiſſagungen.
Proſpect ſ. Ausſicht.
Pyramiden ſ. Egyptiſch.
Pyrrhoniſmus worauf er ſich erſtrecket 283. hiſtoricus, wie dem abzuhelfen 351. 352. wer davon geſchrieben 352

Q.

Quelle der Hiſtorie 355. werden erzehlet 358. beſondre Art 359 - 361. Schwierigkeiten dabey 357. 358

R.

Raben (nicht alle ſchwartz / weiſe giebt es auch) 45. 54. 55.
Rathgeber, was die thun 216
Reaumur, was er entdecket 51. 316. beſonders von Bienen 57. 399
Recht ſ. Natur.
Recurſus ad Comitia, Urtheil davon 88
Rede, woher ſie entſtehet 296. Regel davon ibid.

Redekunſt, Dienſt in der Hiſtorie 129. ſonderl. bey Erzehlungen 153. 154
Reden, (Staats) Quelle der Hiſtorie 356
Regel was ſie ſey 204. in der Seele 383. in den Cörpern 383. 388. vom Reden 296. von Anhören 297. Logicaliſche wehren dem Zweiffel 291. 292. ſind ſchwer von Urſachen zu geben 251. 252
Reiſebeſchreibungen maſſen ſich licentiam mentiendi an 380
Reiſende, wie ihnen in entfernten Landen zu muthe 379. was ſie nach der Heimkunft thun 380
Reliquien, wozu die nützen 376
Reyhe, was es ſey 7
Reſt, was wir ſo nennen 54
Richter, was derſelbe zu beobachten 185
Römer, woher ihr Glück im Kriege 247
Rößler, was er entdecket 51. 316
Ruinen ſ. Reliquien.
Ruff, was er ſey 177. woher deſſen Unrichtigkeit 177. 188

S.

Scaliger, ein treflicher Chronologus 355
Schandthaten, warum ſie bemerckt werden 88
Scharffſinnigkeit beym muthmaſſen 393. ſq.
Schein, was er ſey 29. wie von dem Seyn unterſchieden 30
Schlangenweiſe gehen wie die Bäche 128
Schlüſſe, damit geht die Logic um 261. bringen nur notiones partiales heraus 295. wie ſie vom Sehen entſtehen 46. ſind nicht von einer Zeit auf die andre zu machen 57. und auf alle Begebenheiten 268. ſqq. (v. judicium) Exempel der Schwierigkeit einiger Schlüſſe, 203. 204. 218. 219. und der falſchen 226

Schrifft,

Schrift, heilige deren Inhalt 22. ſ. a. Gottesgelahrh. Weiſſagungen.

Schriften, dienen zu Ausbreitung einer Sache 166. ſind die wichtigſten Denckmahle 354. Hiſtoriſche, die entweder gantz und gar hiſtoriſch 355. und als Quellen anzuſehen ibid. oder ſtreuen nur historica gelegentlich ein 356. Exempel davon ibid. öffentliche, ihr Vorzug 312. 313

Schriftliche Händel beſtättigen die Gewißheit 312. 313. Exempel davon 313. ſq.

von Schwartzenbach, Erfinder der neuen Welt 212

Schwediſche Troublen im 16. Seculo 248

Schwierigkeiten ſ. hiſtoriſche Quellen ꝛc.

Schwur vid. Betheurung.

Scriptores coævi wer die ſeyn 363. 364. ihr Anſehen ibidem.

Seele, deren Vereinigung 76. und Handlungen mit dem Leibe 77. Einfluß in die Sinne 95. und daher entſtehende Anſchauungsurtheile 110. 111. ihr Zuſtand nicht immer einerley 99. daher immer andere Vorſtellungen ibid. unwiſſende Begebenheiten derſelben 265. (pl. v. Gedancken) ihr veränderter Zuſtand 265. wird ſelten bemerckt ibid. Verwirrungen derſelben 266. was der Seele widernatürlich iſt 226. ſie hat ihre Regeln 383

Sehen der deutlichſte Sinn 93. wozu es dienet 27. 29. kan doch betrügen 30. auf eine Sache was es ſey 31

Sehepunct, was er ſey 37. 93. 94. 95. 100, deſſen Einfluß 37. 38. bringt Seiten herfür 101. und eine gewiſſe Einſicht 102. ihre Hauptarten 103. einer giebt keine gantze Erzehlung 130. Sehepunct der Intereſſenten und der Fremden 104. des, der zum erſtenmahl zur Sache kommt 104. 105. eines höhern und niedern 106. 107. der Gelehrten und Ungelehrten 107. 108. eines Academiſchen Lehrers 108.

der Traurigen und Frölichen 109. eines gantz Frem-
den 109. 110. eines Barbaren 112
Seite, was ſie iſt 37. verſchiedene Arten 46. un-
zehlige eines Cörpers 46. 47. ſ. a. Moral. We-
ſen.
Seſoſtris Liebe zum Frieden 224
Seyn und geſchehen, welcher Unterſchied 12. 13. und
Verbindung 13. vid. m. Schein, Daſeyn ꝛc. Seyn
bey dem Menſchen, woher 83
Sinne haben wir nicht in unſrer Gewalt 123
Sinnreich, vid. Geſchichte.
Sitten der Menſchen, woher ſie entſtehen 83. 84.
werden bemerckt 83. und erkannt wie 83. 84
Sonne, ſ. Heyde.
Sophiſtereyen, was ſie ſeyn 226. und woher ent-
ſtehet 150
Sortilegia, woher ſie entſtanden 400
Species macht die Gedenckart begreiflich 223
Species facti, was es iſt 143. 144. wie ſie verändert
werden kan 145
Spotten, was es heiſſet 60
Sprache, ſ. Coptiſch.
Spuren, was man ſonſt ſo nennt 199. 330
Staatsſchrifften, Qvellen der alten Hiſtorie 356
Stammvater, was er ſey 85
Stand, ſ. Amt.
Stand, deſſen öfftere Veränderung hindert den Be-
griff 34. 35. eines Cörpers 41. eines Menſchen,
ſ. Menſch.
Status cauſæ, was das heiſſe 142. 143
Sterne ſind Weltcörper 28. 29. von ungemeiner
Gröſſe 92
Stelle, was es ſey 98
Stifftungen, warum ſie offt mißrathen 395 ſq.
Stille, in der, etwas thun, was es heiſſe 155

Stillſchweigen kan zur Ausſage und zum Zeugniſſe werden 310. 311. macht einem Hiſtorico ein Anſehen 365
Strahlen, woher und wie ſie auffallen 37
Streit mit Worten und mit Thaten, welcher Unterſchied 245. 246
Strom, der wie ein Pfeil ſchieſſet, welche Redensart 128
Stückwerck in der Phyſic 264. in jeder Erzehlung 267
Subjectum, was es ſey 11. deſſen Art 12. inſonderheit Subjectum quo menſchlicher Begebenheiten 77
Suffragator, was das ſey 158

T.

Tägliche Verrichtungen, was wir ſo heiſſen 81. Exempel davon ibid. werden nicht attendiret ibid.
Teſſeræ hoſpitalitatis der Alten 315
Teſtamente werden angefochten 396. woher? ibid. wie deme abzuhelffen ibid. was Concipient dabey zu thun 396. 397.
Teſtis oculatus und *auritus*, was davon zu halten 157 ſq.
Thätlichkeit, Anfang der Kriege 246
Thaten, was ſie ſeyn 81. 82. ſind ſchlecht 82. 209. oder groß 82. machen aufmerckſam ibid. was Hiſtorien derſelben ſeyn 87. dabey concurrirende Perſonen 97. böſe (vid. m. Handlungen) entſtehen aus einer Gelegenheit 225 ſq. nicht durch Urſachen 226. ſondern aus falſchen Vorſtellungen 228. ſchicken ſich ſchlecht und fügen ſich doch 274
Theilnehmer, wer die ſeyn 74. wiſſen nur das Geheime 102
Theologie, ſ. Gottesgelahrheit.
Theoremata, was ſie ſind 281

Todt,

Todt, letzte und merckwürdigſte Begebenheit des Menſchen 84. nach demſelben ſuchen die Aegypter den Leib zu erhalten 375
Tragödien, woher ſie entſtanden 278
Traurige, ſ. Sehepunct.
Trunckene, ihre Handlungen nicht zu verwundern 213
Turba ſine nomine quid ſit? 54
Tyrann verſchiedentlich zu beurtheilen 257. ſ. a. Chriſtiern, Nero.

U.

Uberbleibſel, ſ. Reliqvien.
Ubereilen laſſen, was es ſey 216. 217
Uberſehen eines Cörpers, wie geſchiehet 37. des Geſchäfftes zum muthmaſſen nöthig 396. 397
Uberzeugen, was es ſey 351
Ubrige, was wir ſo nennen 54
Umſtand, was es iſt 3. entweder unnütze, oder nöthig, oder ſchädlich 137. 138. auch wohl erdichtet 154. (v. m. Anſchlag) wie und worzu zu betrachten 390
Unerforſchliche Dinge, ob zu ergründen 399. 400
Ungelehrte, wer die ſind 107
Ungewißheit, was ſie ſey 288. wovon ſie prædiciret wird 317. woraus ſie entſtehen kan 321. was bey derſelben vorkommt 321. von alten Geſchichten removiret 378. 379
Unglücksfälle, ſ. Glück.
Unpartheyiſche Erzehlung, was die nicht ſey 150. 152. was ſie ſey 152. 153
Untergang, was er ſey 70. dem Anfange gleich 70. 71. Exempel eines Cloſters 71
Unwahrheit iſt auch offt gewiß 289. plura v. Lügen.
Unwahrſcheinlichkeit, was ſie iſt 349. 350. 373. 374. bey alten Geſchichten 381. Hinderniß des Glau-

Glaubens und der Gewißheit 380. 381. daher im Geſchichtſchreiben zu vermeiden 373 ſq.
Urbild der Erzehlung, was es ſey 126
Urheber bey jeder Erzehlung nöthig 157. (ſ. a. Autor) dieſem folgen die Nachſager 158 ſq. welche weniger dencken als jener 170
Urkunde, was ſie ſey 167. ſchrifftliche ſpät aufkommen 168. deren Vorzug 168. 178. beſtehen nicht lange 195. GOttes Vorſorge davor ibid. was deren Veränderung thut 177. 178. und Mißverſtand 179. 180. mündliche, Unfleiß darinne 177. bleibt ſelten unverändert 176. wie man derſelben nachdenckt 183. 184. einerley, was ſie ſey 174. lehret auch immer einerley 175
Urſache, Lehre, Unterſuchung und gewiſſe Anzeige davon iſt ſchwer 203. 204. warum wir ſie nur in etwas einſehen mögen 225. warum uns die Urſachen der Begebenheiten unbekannt ſind 249-251. und die Unterſuchung derſelben ſchwer in Regeln zu bringen 251. 252. wie ſolche Schwierigkeit gehoben wird. 250. werden aus Betrachtung des vorhergegangenen erfunden 252. 253. hierzu dienliche Regeln 233-256. verſchiedene Urſachen der Handlungen 208-211. (ſ. a. Anſchlag, Gelegenheit) vernünfftige, was es ſeyn 225 ſq. hat man nicht zu böſen Thaten 226

V.

Vater, warum vornehmlich zu wiſſen nöthig 77
Veränderung, was ſie iſt 2. 3. woher ſie entſtehet 1. der Cörper, woher 47. deren Weſen, ſ. Moraliſch.
Verborgene bey cörperlichen Dingen, was es ſey 50. 51
Verbrennung der Ketzer, wie zu beſchreiben 91
Verdeckt, was alſo heiſſet 58

Verdrehung, wie geſchiehet 142. ſonderlich in einer Geſchichte 149. 150. 152
Verdunckelung, wie die geſchiehet 139=142
Vergangene Dinge, wie ſie betrachtet werden 14. 15. aus dem gegenwärtigen erkannt 315. 316. ihre Verbindung mit dem Zukünfftigen 382. ſ. a. Vorhergegangene.
Vergleichung, ſ. Gleichniſſe.
Vergnügen, ſ Handlung.
Vergröſſerung der Dinge, wie anzunehmen 120. was davon unterſchieden 138. 139. iſt denen eigen die von Reiſen kommen 380
Verheiſſung, ſ. Verſprechung.
Verkleinerung der Dinge, wie ſie anzunehmen 120ſq. was davon unterſchieden 138. 139
Vernunfftlehre ſiehet auf allgemeine Wahrheiten 26. wie das geſchehe ibid. ſetzet ſie nehmlich in Schlüſſe 261. giebt die Regeln zur hiſtoriſchen Erkäntniß 25. welche allen Zweiffel heben 291. 292. Fehler der Alten 150. und Mängel 203. Leibnitzens Gedancken davon 27
Verſprechungen, eine Art der Willensmeynung 16
Verſtand, deſſen Handlungen 77
Verſtellung, Urſache mancher Handlungen 254. macht eine Sache ſchwer 255
Verſtümmeln, was das heiſſe 142. 150. geſchicht aus Unwiſſenheit oder Vorſatz 142 ſq. durch Weglaſſung nöthiger Umſtände 146
Verwickelt ſeyn, was es heiſſe 239. 240
Verwundung, Rechenſchafft davon 60
Vitium ſubreptionis, was es ſey 50. wo ſich ſolches einſchleicht 292. wo es nicht zu befahren 293
Vorhergegangene läſſet die Urſache des gegenwärtigen erfinden 252. ſq. ſ. auch Weiſſagungen.
Vorherſehung zukünfftiger Dinge Mangel dabey 390. Hülffsmittel dagegen 391

Vorſchlag vom Anſchlag unterſchieden 219. hat doch ſeine Folgen ibid.
Vorſtellung, wenn wir Meiſter davon ſeyn 123. ſiehe auch Seele.

W.

Wachsthum, ſ. moraliſches Weſen.
Wahrheit, was ſie iſt 289. Verhaltung gegen die Gewißheit 289. 290
Wahrheiten, mit wie vielerley wir umgehen 281. phyſicaliſche und hiſtoriſche, welcher Unterſchied unter denſelben 261. 262. allgemeine 262. mit welchen wir ſelten umgehen 281. 283. notoriſche, ſ. notoriſch.
Wahrnehmen, was es heiſſe 197
Wahrſcheinlichkeit, hiſtoriſche, was ſie ſey 331. 332. Exempel davon 333. 339-344. Uneinigkeit darinne 335. und Schwierigkeiten 338. ſqq. gewöhnliche Definition wird examinirt 347. Lehren davon beſſer excoliret 27. iſt anders als die Gewißheit 335. ſqq. welche ſie aufhebet 285. iſt das oppoſitum des paradoxi 344. gehet nur gewiſſe Leute an 348. ſq. was dabey zu thun 333. 334. in Erzehlungen 349. ſq. im Diſputiren 343
Weg, wenn Sachen ihren Weg gehen 70
Weiſſagungen, was ſie ſeyn 17. 22. woher ſie entſtehen 17. 18. wie unterſchieden 18. wie damit umzugehen ibid. aus dem Vorhergegangenen zu erkennen 382
Welt, ſ. Erkäntnis.
Weltcörper, was ſie ſind 28
Weltgeſchichte, was ſie ſeyn 89. eintzele 88. 89. ihre Verbindung 91
Weſen, ſ. Moraliſch.
Widerſpruch, woher er entſtehet 326. wie deſſen Urſprung zu erkennen 54. giebt einer Geſchichte

Anſtoß 191. 192. wie es zu heben 321-328. ob er Grade der Wahrſcheinlichkeit haben kan 345. ſqq. deſſen Mangel macht einem Hiſtorico ein Anſehen 364. derer Geſchichtſchreiber 367-369
Widerſtand, woraus er erfolget 234
Wille, was er erwehlet 297. was daraus entſtehet 59. der fortdauert 60. verborgener, was er ſey 61. taugt zu nichts ibid. deſſen Handlungen und Begebenheiten 77. ſ. auch Wollen, Freyheit. der andern, dient zur Einſicht ins künfftige 386. und unſer eigner 386. 387
Wille, letzter, ſ. Teſtament.
Willensmeynung, was ſie ſey 15. deren Arten 16. worauf ſie ſich gründet 16. wird nicht geachtet 59
Wiſſen um eine Sache, was es heiſſet 160. 161
Wöchnerinnen, wie viel ihrer ſterben 56. 57
Wollen, betrifft das zukünfftige 15. Erkäntnis, woraus daſſelbe entſtehet 15. 16

Z.

Zeichen, ein allgemeines Wort 389. v. m. Prognoſticon
Zeichendeuterey, ſ. Auguria.
Zeuge iſt von dem Urheber unterſchieden 157. und vom Ausſager 306. was er iſt ſeq. wenn er nöthig 157. 158. 306. 308. und unnöthig 158. hat mit dem Autor ein Anſehen 307. 308. und noch ein beſonderes 308. 309. ein Hauffen, wozu er dienet 310. die contraria ausſagen, ſind doch eins 322
Zeughauß, unterſchiedene Betrachtung deſſelben 102
Zeugnis kan das Stillſchweigen abgeben 310. 311
Zufälle, was ſie ſind 3. ihre Concurrentz bey der Ausführung 247. 248. verwandeln die Geſchichte in gantz andere 249

Zuhörer, wie er von dem Erzehler unterſchieden 171. ſ. auch Hörer.
Zukünfftige Dinge, Betrachtung derſelben 14. 15. ins vergangene verwandelt 302. Einſicht dahinein 382-387. (ſ. auch Gewißheit, Vorherſehung.) falſche Wege, ſolche zu erkennen 397
Zuſammenhang cörperlicher Begebenheiten 202-205. hiſtoriſcher mit allgemeinen Wahrheiten 261
Zuſammenfügung derer Begebenheiten 273. 274
Zuſchauer eines moraliſchen Weſens 96. 97. der Händel, Geſchäffte und Thaten 97. 98. was er iſt 93. (ſ. auch Hiſtorie, it. fremde.) bey jeder Begebenheit eine Hauptſache 91. 92. non dat eſſe rei 92. ſonderlich bey Cörpern ibid. kan auch ein non ens ſeyn 158. Unterſchied 96. ſieht auf unterſchiedene Art 97. erlangt keine vollſtändige Geſchichte 113. ſq. was in ſeiner Erzehlung vor ein Unterſchied iſt 169. bey welchen Dingen die meiſten ſeyn 311. 312. werden von Hiſtoricis nicht nahmentlich angeführet 365. 366
Zuſtand des Menſchen mannigfaltig 79. pl. v. Menſch.
Zweiffel, Urſprung deſſelben 319. Hauptgründe 328-330. was er ſey 318. das Mittel zwiſchen wiſſen und nicht wiſſen 331. was er bey einer Geſchichte thut 192. 283. 284. Exempel hiſtoriſcher Zweiffel 318. 319. wegen Avthentic einer Schrifft 357. unſer Amt dabey 320. 321. wird durch logicaliſche Regeln gehoben 291. 292. und andere Wege 330. 331
Zweig eines Geſchlechtes, was es ſey 85
Zweydeutig, was das heiſſet 140

Errata.

Errata.

Pag. 17. lin. 10. deleatur ſo.
19. §. 32. lin. 5. vor juridicale l. judiciale.
29. lin. 8. leg. derſelben.
108. lin. 6. ſtatt vor lege Vor.
177. §. 21. lin. 13. nach non, inſeratur *aliud.*
185. lin. 16. vor eſt ließ *et.*
186. lin. 3. it. lin. 27. vor Joh. ließ Joſuä.
214. lin. 3. nach die, inſeratur man.
277. §. 53. lin. penult. ließ manchmahl.
285. lin. 5. deleatur entſtanden iſt.
371. §. 21. lin. 7. ließ Orte alſo angeben.
372. lin. 22. ließ erforſchen.
390. lin. antepenult. muß heiſſen nach dem andern in Erwegung ziehet.
393. lin. 10. lege dieſer erfahrne Artzt.
25. ließ worden.
396. lin. 3. ließ *paciſci*ret.
15. 16. deleatur niemand aber vorhanden wollen.
397. lin. 16. ließ Erblaſſer.
- - lin. 14. ließ Abtretung.
- - lin. 21. vor allen ließ allein.
- - lin. 23. ließ der Sache im Wege.
399. lin. 12. ließ ausgangs
400. lin. ult. vor werden ließ worden.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8° Gs
Chladenius
1752

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chladni, Johann Martin,

Allgemeine Geschichtswissenschaft worinnen der Grund zu einer neuen Einsicht in allen Arten der Gelahrheit geleget wird

Leipzig 1752

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 1629
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247517-6
VD18 10553290-006